

Anträge

Inhaltsverzeichnis

S - Satzungsändernde Anträge

Bezeichner	Titel · Antragsteller*in · Empfehlung	Seite
S01	Änderung § 22 Landesrat, § 23 Zusammensetzung und Wahl des Landesrates, § 24 Arbeitsweise des Landesrates linksjugend ['solid] Hessen	215
S02	Satzungsänderungsantrag Landesrat Landesvorstand	217
S03	1. Redaktionelle Änderung der Satzung Landesvorstand	219
S04	2. Redaktionelle Änderung der Satzung Landesvorstand	220
S05	3. Redaktionelle Satzungsänderung Landesvorstand	221
S06	1. Allgemeine Satzungsänderung Landesvorstand	222
S07	2. Allgemeine Satzungsänderung Landesvorstand	223
S08	3. Allgemeine Satzungsänderung Landesvorstand	224
S09	4. Allgemeine Satzungsänderung Landesvorstand	225
S10	5. Allgemeine Satzungsänderung Landesvorstand	226
S11	1. Satzungsantrag zur Verbesserung der Antragsberatung des Landesparteitages Landesvorstand	228
S12	2. Satzungsantrag zur Verbesserung der Antragsberatung des Landesparteitages Landesvorstand	229

L - Leitanträge und Anträge grundsätzlicher Bedeutung

Bezeichner	Titel · Antragsteller*in · Empfehlung	Seite
L01	Eine Starke Linke in Hessen - Organisationspolitisches Programm bis 2029 Landesvorstand	194
L02	Hoffnung stärken, Gegenmacht organisieren! Landesvorstand	205

R - Anträge zu den Regularien und Ablauf des Parteitags

Bezeichner	Titel · Antragsteller*in · Empfehlung	Seite
R01	Landesparteitag am 21. und 22. November 2026 in Eschwege - Tagesordnung und Zeitplan Landesvorstand	213

A - Allgemeine Anträge

Bezeichner	Titel · Antragsteller*in · Empfehlung	Seite
A01	Mitgliedsbeiträge für KommuneLinks aus Bundesmandatsträgerüberschüssen prüfen Kreisverband Bergstraße	7
A02	Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Ausbeutung auf Online-Plattformen Kreisverband Bergstraße	9
A03	Finanzielle Unterstützung von CSD-Organisationen durch den Landesverband LAG Queer, Kreisverband Marburg-Biedenkopf, unterstützt von: Jana Diekhans (KV Frankfurt am Main), Valeska Kornmann (LAG Queer), Hendrik Klemme (KV Offenbach), Caelum Schüler (LAG Feminismus), KV Marburg-Biedenkopf, KV Groß-Gerau	11
A04	Benennung eines*einer Sprecher*in für den Bereich Laizismus LAG Laizismus	13
A05	Veranstaltungsreihe „Arbeitsrecht und Kirche – gleiche Rechte für alle Beschäftigten“ LAG Laizismus	14
A06	Gute Arbeit und selbstbestimmte Teilhabe für Menschen mit Behinderungen LAG Selbstbestimmte Behinderungspolitik die Linke Hessen	16
A07	Psychische Gesundheit für alle LAG Gesundheit	19
A08	Pflege sichern – Sozialabbau stoppen: Pflege als kommunale Pflichtaufgabe verankern LAG Gesundheit	21
A09	Kritische Männlichkeit stärken Kreisverband Wiesbaden	23
A10	Datenschutz versus Mitgliederrechte Kreisverband Wiesbaden	24
A11	Mentoring-Programm für Die Linke Hessen Ortsverband Mainspitze/Trebur Kreis Groß-Gerau, Christiane Böhm, Daniela Mehler-Würzbach, Desiree Becker, Magdalena Depta-Wollenhaupt, Marjana Schott, Sonja Schmithals	25
A12	Prüfantrag zur digitalen Infrastruktur für digitale Wahlen und digitale Beteiligung LAG Ländliche Räume, unterstützt von: KV Waldeck-Frankenberg, LAG Selbstbestimmte Behindertenpolitik, LAG Feminismus, AKL Hessen	27
A13	Räume öffnen! Antifaschistische Basisarbeit stärken. Ortsverband Rüsselsheim	30
A14	no war, but class war Kreisverband Wiesbaden, unterstützt von: Kreisverband Offenbach, Kreisverband Main-Kinzig-Kreis, Kreisverband Werra-Meißner	32
A15	Einführung und Unterstützung kommunaler Katzenschutzverordnungen Kreisverband Werra-Meißner, unterstützt von: LAG Tierrechte, Kreisverband Offenbach Stadt	34
A16	Sozialprotest muss konsequent sein! Wir kämpfen gegen die AfD und die Politik die sie stark macht! linksjugend [solid] Hessen, unterstützt von: Kreisverband Wiesbaden	36

Bezeichner	Titel · Antragsteller*in · Empfehlung	Seite
A17	Hochschulpolitischer Antrag: Bildung statt Rüstung – Wissenschaft für den Frieden! linksjugend ['solid] Hessen, unterstützt von: Kreisverband Wiesbaden	39
A18	Musterungszentren in Hessen stoppen! linksjugend ['solid] Hessen, unterstützt von: Kreisverband Wiesbaden	43
A19	Niemals alleine, immer gemeinsam! Solidarität mit von Hetzkampagnen betroffenen Genoss*innen und Gliederungen in Partei und Jugendverband! linksjugend ['solid] Hessen	45
A20	Unser Weg zum Landtagswahlkampf Landesvorstand	49
A21	Für Frieden in Westasien und ein Ende von Genozid, Besatzung, Vertreibung und Unterdrückung Landesvorstand	51
A22	Rechenzentren - Kapitalinteressen zurückdrängen Landesvorstand	61
A23	Der Hauptfeind steht im eigenen Land Landesvorstand	63
A24	Internationalismus als Brücke der Solidarität LAG Cuba Sí	66
A25	Solidarität praktisch organisieren, den vorpolitischen Raum stärken Kreisverband Offenbach Stadt, Kreisverband Werra-Meißner	68
A26	Studie zur Vergesellschaftung von Wohnungskonzernen in Hessen Kreisverband Offenbach Stadt, Kreisverband Darmstadt, Kreisverband Gießen, Kreisverband Frankfurt, Kreisverband Main-Kinzig, Kreisverband Wiesbaden, Kreisverband Werra-Meißner	72
A27	Kommunaler Mieter*innenschutz muss praktisch werden Kreisverband Offenbach Stadt, Kreisverband Wiesbaden, Kreisverband Main-Kinzig, Kreisverband Frankfurt, Kreisverband Darmstadt, Kreisverband Gießen, Kreisverband Werra-Meißner	74
A28	Antrag auf Aufnahme des Themas: "Antrag D23 und A16 vom LPT 2025" in den Bericht des Landesvorstandes auf dem LPT 2026 LAG Ländliche Räume	77
A29	Friedenspolitik ist mehr als Abrüstung – Antimilitarismus als Querschnittsaufgabe Kreisverband Gießen	78
A30	Antrag zum Einsatz des Landesverbandes für die Unterstützung von Flinta*-Personen innerhalb der Partei Kreisverband Gießen	83
A31	Die Hochschule gehört uns allen! Für eine radikal-demokratische und sozialistische hessische Hochschulpolitik– gegen Kürzungen, Exzellenzwahn, prekäre Arbeit, Studierendenarmut, Militarisierung und rechte Einflussnahme Kreisverband Gießen	84
A32	Unsere Arbeit. Unsere Betriebe. Unsere Zukunft. Kreisverband Gießen	92
A33	Für eine europapolitische Perspektive der hessischen Linken. Nicht weniger Europa, sondern ein sozialistisches Europa Kreisverband Gießen	98

Bezeichner	Titel · Antragsteller*in · Empfehlung	Seite
A34	Jedes leerstehende Haus ist eines zu viel! Für eine soziale, ökologische und gemeinwohlorientierte Leerstandspolitik Kreisverband Gießen	104
A35	Gegen jede Ausbeutung – rein pflanzliche Verpflegung statt Tierleid Kreisverband Gießen	107
A36	Klimagerechtigkeit statt Profitinteressen. Für eine soziale, demokratische und ökologische Zukunft in Hessen Kreisverband Gießen	108
A37	Notlage in der Kinder- und Jugendsuchthilfe entschlossen begegnen – Öffentlichkeitswirksame und strukturelle Maßnahmen auf Landes- und Kommunalebene Kreisverband Gießen	114
A38	Solidarität mit Parteimitgliedern und Aktivist*innen gegen die Instrumentalisierung des Antisemitismusvorwurfs Kreisverband Kassel-Stadt	116
A39	Kürzt in der Rüstung - nicht im Sozialen Kreisverband Kassel-Stadt	118
A40	Gegenmacht aufbauen und Gebrauchswert der Partei verstetigen Kreisverband Kassel-Stadt	119
A41	Werbeflächen sozial und ökologisch vergeben: keine Konzernwerbung für industrielle Tierhaltung LAG Tierrechte, Kreisverband Darmstadt-Dieburg, Kreisverband Offenbach Stadt	120
A42	Private Nutzung von Feuerwerkskörpern – Schutz von Menschen, Tieren und Umwelt landespolitisch flankieren LAG Tierrechte, Kreisverband Hanau, Kreisverband Kreis Offenbach, Kreisverband Offenbach Stadt, Kreisverband Main-Kinzig	122
A43	Tierrechte fest und sichtbar in Wahlprogrammen verankern LAG Tierrechte, Kreisverband Hanau, Kreisverband Darmstadt-Dieburg, Kreisverband Waldeck-Frankenberg, Kreisverband Offenbach Stadt	124
A44	Stärkung der beruflichen Bildung in Hessen Kreisverband Main-Taunus-Kreis	126
A45	Erarbeitung eines Schutzkonzepts für die Sozialsprechstunden LAG Die Linke hilft	130
A46	Politische Bildungsstrukturen im Landesverband stärken. linksjugend ['solid] Hessen	132
A47	Patriarchale Muster durchbrechen - Amt und Mandat nur mit feministischer Bildung LAG Feminismus	133
A48	Sozial-ökologische Klimapolitik in Hessen Kreisverband Limburg-Weilburg, unterstützt von: LAG Öko-Sozialismus, LAG Ländliche Räume	135
A49	Die bundesweite Mietenkampagne als einen strategischen Schwerpunkt der Linken Hessen etablieren Landesvorstand, Kreisvorstand Frankfurt, unterstützt von: Fraktion Die Linke im Römer, Johannes Schmitthenner, Marie Moeller, Sebastian Neumann, Ralph Schrader, Annie Nowak, Joachim Wirth, Fabiola Wallach, Robin Koss, Hans-Jörd Reuter, Oliver Fassing, Malte Stieber und Sophie Schwebbe	139

Bezeichner	Titel · Antragsteller*in · Empfehlung	Seite
A50	Solidarisch gegen rechte Kampagnen – Für eine linke Wohnungspolitik statt politischer Instrumentalisierung der Antisemitismusdebatte Magdalena Depta-Wollenhaupt, Desiree Becker, Axel Gerntke, Jakob Migenda, Christiane Böhm, Nadine Koman, Daniela Mehler-Würzbach, Luca Hemmerich, Bruno Schwarz, Urs Kollhöfer, Klara Brill, Anna Mayliutina, Jochen Dohn, Jochen Totzer, Juliane Sommer, Jonas Krell, Ole Heide, Julian Tschierschwitz, Esra Akilmak, Michael Fabritz, Erik Schantz, Marjana Schott, Sabine Leidig, Andreas Bachmann, Jan Kersting, Florian Guldan, David Weber, Ulrich Wilken, Karen Löffler, Stefan Weissenborn, Stefanie Kersting, Torsten Felstehausen, Cat Patiño Lang	143
A51	Klimakrise ist Klassenkampf - Die Linke Hessen kämpft für eine menschliche Welt! LAG Öko.Sozialismus	145
A52	Bildungsarbeit Antikapitalistische Linke AKL	152
A53	Verzicht auf generative KI in der Öffentlichkeitsarbeit Kreisverband Darmstadt	153
A54	Entwicklung transparenter und fairer Maßnahmen zum Umgang mit Fehlverhalten in der Partei Kreisverband Marburg-Biedenkopf, Kreisverband Offenbach Stadt, LAG Queer, Els Wageveld, Ash Frowein, Mik Martinez Fromm, Sarah Heyn	156
A55	Leerstandserfassung LAG Mieten, Planen, Bauwende	158
A56	Mehr aus dem Bestehenden! Leerstand bekämpfen statt "Bauen Bauen Bauen"-Wahn LAG Mieten, Planen, Bauwende	159
A57	Für eine solidarische Migrationsgesellschaft in Hessen und eine Linke, die sich verändert. Unsere Verantwortung für gleiche Rechte, solidarische Kommunen und soziale Sicherheit im autoritären Staatsumbau Kreisverband Gießen, LAG Migrantische Linke – Links*Kanax, unterstützt von: Kreisverband Main-Kinzig	163
A58	Schluss mit dem Begriff „Clankriminalität“ – Kriminalität hat keine Herkunft! LAG Migrantische Linke – Links*Kanax, unterstützt von: Kreisverband Main-Kinzig	172
A59	Ernährungssouveränität stärken, Lebensmittelversorgung sichern, Konzernmacht begrenzen Kreisverband Werra-Meißner	174
A60	Geschlechtergerechtigkeit und Schutz für FLINTA*Personen LAG Feminismus, LAG Queer, Els Wageveld, Ash Frowein, Mik Martinez Fromm, Viktoria Ehrke, unterstützt von: Sunny Holzapfel, Alex Winter, Julian Menz, Caelum Schüler, Silas Eliano Withake, Paul Klouda, Lynn Markert, Annie Nowak, Cat* Patiño Lang	181
A61	Jüdisches Leben in Hessen stärken und schützen LAG Shalom	184
A62	Klare Grundsätze gegen Antisemitismus und Ausgrenzung LAG Shalom	187
A63	Verantwortung übernehmen und Glaubwürdigkeit wahren: Eine mögliche Strategie zur Aufklärung und Bekämpfung über/von Antisemitismus LAG Shalom	191
A64	Erinnern heißt handeln – Erinnerungskultur gemeinsam gestalten und antisemitismuskritische Bildung stärken LAG Shalom	192

Antrag A01: Mitgliedsbeiträge für KommuneLinks aus Bundesmandatsträgerüberschüssen prüfen

Laufende Nummer: 1

Antragsteller*in:	Kreisverband Bergstraße
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesvorstand wird beauftragt zu prüfen, ob die Mitgliedsbeiträge für das
- 2 **Kommunalpolitische Forum Hessen e. V. (KommuneLinks)** für Mitglieder der Partei DIE
- 3 LINKE insbesondere aus den Überschüssen der Mandatsträgerabgaben der
- 4 Bundesmandatsträger finanziert oder bezuschusst werden können.
- 5
- 6 Dabei soll insbesondere geprüft werden,
- 7
- 8 - welche finanziellen Mittel hierfür zur Verfügung stehen,
- 9 - ob eine vollständige Übernahme der Mitgliedsbeiträge möglich ist,
- 10 - wie eine unbürokratische und gerechte Förderung ausgestaltet werden kann,
- 11 - welche Auswirkungen eine stärkere Beteiligung an KommuneLinks auf die
- 12 Qualifizierung und kommunalpolitische Arbeit der Partei hätte.
- 13
- 14 Der Landesvorstand berichtet den Kreisverbänden in Hessen über das Ergebnis der
- 15 Prüfung und legt gegebenenfalls einen Umsetzungsvorschlag vor.

Begründung

Kommunalpolitische Arbeit ist das Fundament einer starken linken Partei. Damit Genossinnen und Genossen ihre Mandate und ihr kommunalpolitisches Engagement erfolgreich wahrnehmen können, benötigen sie gute Bildungs- und Vernetzungsangebote.

Das Kommunalpolitische Forum Hessen e. V. (KommuneLinks) bietet genau diese Möglichkeiten. Es unterstützt kommunalpolitisch Aktive durch Seminare, Fortbildungen, Erfahrungsaustausch und politische Vernetzung und trägt damit zur Professionalisierung der kommunalen Arbeit der Partei bei.

Viele Mitglieder der LINKEN zahlen bereits ihren Mitgliedsbeitrag an die Partei und engagieren sich zusätzlich ehrenamtlich in kommunalen Vertretungen oder Parteistrukturen. Für diese Mitglieder stellt ein weiterer Mitgliedsbeitrag eine zusätzliche finanzielle Hürde dar. Dadurch werden ausgerechnet diejenigen belastet, die sich weiterbilden und ihre kommunalpolitische Arbeit verbessern möchten.

Andere Parteien fördern die Qualifizierung ihrer Mitglieder und Mandatsträger häufig finanziell oder übernehmen Kosten für Bildungsangebote. DIE LINKE sollte ihren engagierten Mitgliedern vergleichbare Unterstützung bieten.

Die Finanzierung der Mitgliedschaften aus den Überschüssen der Mandatsträgerabgaben der

Bundesmandatsträger wäre ein solidarischer Beitrag zur Stärkung der kommunalen Ebene. Sie würde mehr Mitgliedern den Zugang zu Bildungs- und Vernetzungsangeboten ermöglichen und damit langfristig die Professionalität, Handlungsfähigkeit und Wirksamkeit der Partei in den Kreis- und Ortsverbänden sowie in den kommunalen Fraktionen erhöhen.

Antrag A02: Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Ausbeutung auf Online-Plattformen

Laufende Nummer: 2

Antragsteller*in:	Kreisverband Bergstraße
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 DIE LINKE setzt sich auf Landes- und Bundesebene für eine wirksame Regulierung
2 digitaler Plattformen ein, auf denen sexuelle Ausbeutung von Minderjährigen angebahnt
3 und billigend ermöglicht, erleichtert oder nicht wirksam verhindert wird.
4 Hierzu fordert DIE LINKE: Betreiber von Dating-, Kontakt- und Anzeigenplattformen
5 gesetzlich zu verpflichten, wirksame Maßnahmen zum Schutz von Kindern und
6 Jugendlichen vor Grooming, sexueller Ausbeutung und Menschenhandel zu treffen. Es
7 wird gefordert diese unverzüglich zu deaktivieren bis klar ist, dass diese nicht eine
8 Gefahr für die Allgemeinheit und die Öffentliche Ordnung darstellt. Der Schutz
9 Minderjähriger ist ein schützenswürdiges Interesse das auch harte Maßnahmen über
10 Profite von Plattformen stellt. Plattformen, bei denen erhebliche Hinweise bestehen,
11 dass sie zur Anbahnung sexueller Ausbeutung Minderjähriger genutzt werden oder auf
12 denen Schutzmaßnahmen unzureichend sind, durch die zuständigen Behörden einer
13 unverzüglichen Überprüfung zu unterziehen. Wenn Betreiber ihrer Sorgfaltspflicht
14 nicht nachkommen und erhebliche Gefahren für Minderjährige bestehen, sollen die
15 zuständigen Behörden auf gesetzlicher Grundlage und unter gerichtlicher Kontrolle den
16 Betrieb der betreffenden Plattform bis zur Beseitigung der festgestellten Mängel
17 vorübergehend untersagen oder einschränken. Verpflichtende und wirksame
18 Altersverifikations- sowie Identitätsprüfungsverfahren einzuführen um Minderjährige
19 vor sexueller Ausbeutung zu schützen. Plattformbetreiber stärker in die Verantwortung
20 zu nehmen, verdächtige Inhalte und Nutzerkonten unverzüglich zu melden, zu sperren
21 und mit Strafverfolgungsbehörden zusammenzuarbeiten. Den Ausbau spezialisierter
22 Ermittlungsbehörden, Beratungsstellen und Präventionsangebote gegen digitale sexuelle
23 Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen. Das Strafmaß für Straftaten ist derzeit zu
24 gering und eher ein Anreiz für Tätergruppen. Dieses soll zukünftig ohne
25 Bewährungsstrafen ausgestaltet werden. Die Täter sollen auch keine Sonderbehandlung
26 bekommen und separiert von anderen Strafgefangenen inhaftiert werden, das verursacht
27 nur Zusatzkosten. „Von den jährlich tausenden polizeilich registrierten Fällen
28 sexuellen Missbrauchs von Kindern führen nur deutlich weniger Fälle zu
29 rechtskräftigen Verurteilungen. Die Zahl der Täter, die tatsächlich eine
30 Freiheitsstrafe ohne Bewährung antreten, stellt nur einen Teil der Täter dar. Umso
31 wichtiger ist es, sexuelle Ausbeutung durch wirksame Prävention und verbindliche
32 Schutzpflichten für digitale Plattformen zu verhindern.“ Nicht nur die effektive
33 Strafverfolgung nach der Tat zählt, sondern die Pflicht von Plattformen,
34 Tatgelegenheiten gar nicht erst entstehen zu lassen.

Begründung

Die von ECPAT Deutschland veröffentlichte Studie „Taschengeld-Treffen: Sexuelle Ausbeutung von Minderjährigen und die Rolle von Online-Anzeigenportalen“ zeigt, dass digitale Plattformen gezielt zur Kontaktabbauung zwischen erwachsenen Tätern und minderjährigen Betroffenen genutzt werden. Genannt werden unter anderem Instagram, markt.de und mysugardaddy.eu. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass unzureichende Regulierung und mangelnde Verantwortungsübernahme der Plattformbetreiber die sexuelle Ausbeutung von Minderjährigen begünstigen und fordert einen ganzheitlichen Kinderschutz unter Einbeziehung der Privatwirtschaft.

Auch eine öffentliche Petition auf der Plattform WeAct fordert Konsequenzen für mysugardaddy.de, nachdem Recherchen bekannt gemacht hatten, dass Minderjährige dort Kontakt zu volljährigen Nutzern aufnehmen. Gefordert werden unter anderem eine Deaktivierung der Plattform bis wirksame Schutzmaßnahmen bestehen, eine Aufarbeitung möglicher Fälle sowie Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit.

Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Schutz vor sexueller Ausbeutung – auch im digitalen Raum. Digitale Plattformen dürfen sich ihrer Verantwortung nicht entziehen. Wo Geschäftsmodelle oder unzureichende Schutzmaßnahmen erhebliche Gefahren für Minderjährige schaffen, muss der Staat wirksam eingreifen können. Diesen Defizit soll der Antrag sichtbar machen und zeitnahe Lösungen zu einer Position unserer Partei werden lassen.

Quellen:

https://ecpat.de/wp-content/uploads/2025/08/25_ECPAT_Studie_TG-Treffen_digital.pdf

https://weact.campact.de/petitions/konsequenzen-fur-mysugardaddy-de?from_action_confirmation=true

https://www.bka.de/DE/UnsereAufgaben/Aufgabenbereiche/Zentralstellen/Kinderpornografie/TG_treffen_Cybergrooming_Sextortion/Taschengeldtreffen_Cybergrooming_Sextortion.html

Antrag A03: Finanzielle Unterstützung von CSD-Organisationen durch den Landesverband

Laufende Nummer: 3

Antragsteller*in:	LAG Queer, Kreisverband Marburg-Biedenkopf, unterstützt von: Jana Diekhans (KV Frankfurt am Main), Valeska Kornmann (LAG Queer), Hendrik Klemme (KV Offenbach), Caelum Schüler (LAG Feminismus), KV Marburg-Biedenkopf, KV Groß-Gerau
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesverband richtet einen Förderfonds zur finanziellen Unterstützung von
- 2 Christopher-Street-Day-(CSD)-Organisationen ein. Ziel ist es, insbesondere kleinere
- 3 und ehrenamtlich organisierte CSDs finanziell zu entlasten und die Sichtbarkeit,
- 4 Sicherheit und Nachhaltigkeit queerer Communities zu stärken.
- 5 Die Förderung soll unabhängig von einer konkreten parteipolitischen Beteiligung
- 6 erfolgen und allen CSD-Organisationen offenstehen, die sich für die Rechte,
- 7 Sichtbarkeit und gesellschaftliche Teilhabe queerer Menschen einsetzen. Ein
- 8 besonderer Schwerpunkt soll auf kleineren CSDs liegen, die häufig vor großen
- 9 finanziellen Herausforderungen stehen, insbesondere durch steigende Kosten für
- 10 Sicherheitskonzepte, Infrastruktur, Genehmigungen und Veranstaltungsorganisation.
- 11 Die LAG Queer soll aktiv in die Entwicklung und den Aufbau des Förderkonzepts
- 12 einbezogen werden und ihre Expertise einbringen. Ziel ist es, gemeinsam ein
- 13 nachhaltiges Instrument zu schaffen, das die queere Community langfristig stärkt und
- 14 die unterschiedlichen Bedürfnisse von CSD-Organisationen berücksichtigt.
- 15 Der Landesverband beschließt:
- 16 1. Einen jährlichen Förderfonds zur finanziellen Unterstützung von CSD-Organisationen
- 17 einzurichten.
- 18 2. Die Fördermittel insbesondere für kleinere und ehrenamtlich organisierte CSDs
- 19 bereitzustellen.
- 20 3. Bei der Vergabe insbesondere Kosten für Sicherheitskonzepte, Awareness-Strukturen,
- 21 Barrierefreiheit, Infrastruktur und Veranstaltungsorganisation zu berücksichtigen.
- 22 4. Ein transparentes Vergabeverfahren zu entwickeln, das queere Organisationen
- 23 unabhängig von parteipolitischer Zugehörigkeit unterstützt.
- 24 5. Die LAG Queer an der Entwicklung und Ausgestaltung des Förderkonzepts zu
- 25 beteiligen, um die Perspektiven und Erfahrungen der queeren Community einzubringen.
- 26 6. Die Höhe der jährlich bereitgestellten Mittel im Rahmen der Haushaltsplanung
- 27 festzulegen.

Begründung

CSDs sind ein zentraler Bestandteil queerer Emanzipations- und Bewegungsarbeit. Sie schaffen Sichtbarkeit, bieten Schutzräume und stärken gesellschaftliche Akzeptanz. Gerade kleinere CSDs werden

oftmals vollständig ehrenamtlich organisiert und verfügen über deutlich geringere finanzielle Ressourcen als große Veranstaltungen in Städten.

Viele Kreisverbände können zusätzliche finanzielle Unterstützung für externe queere Organisationen nicht leisten, da bereits erhebliche Kosten für eigene Stände, Veranstaltungen und politische Präsenz entstehen. Dadurch entsteht eine Lücke: Obwohl wir als Verband den Anspruch haben, queeres Leben und queere Strukturen konsequent zu unterstützen, fehlt es häufig an einem verlässlichen Instrument, um diese Unterstützung auch unabhängig von lokalen Möglichkeiten umzusetzen.

Es darf nicht sein, dass CSD-Organisationen auf finanzielle Unterstützung anderer Parteien oder politischer Akteur*innen angewiesen sind, während wir gleichzeitig den Anspruch vertreten, queere Strukturen nachhaltig zu fördern und zu stärken. Eine eigenständige finanzielle Unterstützung durch den Landesverband ist daher ein wichtiges Zeichen für die Unabhängigkeit, Wertschätzung und Solidarität mit der queeren Community.

Gleichzeitig steigen die Herausforderungen für CSDs. Queere Veranstaltungen und Sichtbarkeit stehen zunehmend im Fokus von Anfeindungen, Mobilisierungen gegen queere Menschen und Angriffen auf demokratische und vielfältige Gesellschaftsstrukturen. Dadurch entstehen zusätzliche Anforderungen an Sicherheitskonzepte, Awareness-Strukturen und Schutzmaßnahmen. Gerade kleinere CSDs können diese notwendigen Maßnahmen häufig nur schwer finanzieren.

Besonders kleinere und ländlichere CSDs benötigen deshalb gezielte Unterstützung, damit queeres Leben nicht nur in großen Städten sichtbar und sicher stattfinden kann. Ein Förderfonds des Landesverbandes setzt hier an und übernimmt Verantwortung für die Stärkung queerer Strukturen in der Breite.

Mit einer solchen Förderung wird ein klares Signal gesetzt: Queeres Engagement darf nicht von der Größe einer Stadt, der finanziellen Ausstattung eines Kreisverbandes oder der Unterstützung externer politischer Akteur*innen abhängig sein.

Antrag A04: Benennung eines*einer Sprecher*in für den Bereich Laizismus

Laufende Nummer: 4

Antragsteller*in:	LAG Laizismus
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesparteitag fordert die sechs hessischen Bundestagsabgeordneten auf, sich
- 2 dafür einzusetzen und zu werben, dass eine*r der Abgeordneten in der
- 3 Bundestagsfraktion die Zuständigkeit für den Bereich des Laizismus übernimmt. Die
- 4 hessischen MdBs sind außerdem aufgefordert, bis zum nächsten Landesparteitag über
- 5 Ergebnisse zu berichten.

Begründung

Am letzten Landesparteitag wurde ein Antrag zur Ablösung der Staatsleistungen, der sich an die MdBs und den Landesvorstand richtete, mit großer Mehrheit verabschiedet. Umgesetzt wurde er leider nicht. Um zukünftig diesem für eine linke Partei notwendigen Bereich gerecht zu werden, sollte deshalb innerhalb der Bundestagsfraktion eine Klarheit über die Zuständigkeit geschaffen werden.

Einen religionspolitischen Sprecher gibt es bereits in der Fraktion.

Als linke Partei sollte die LINKE in ihrer Bundestagsfraktion also zumindest einen Ansprechpartner für den Laizismus, also der konsequenten Trennung von Staat und den Kirchen, haben.

Antrag A05: Veranstaltungsreihe „Arbeitsrecht und Kirche – gleiche Rechte für alle Beschäftigten“

Laufende Nummer: 5

Antragsteller*in:	LAG Laizismus
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesparteitag fordert den Landesvorstand auf, eine Vortrags- und
- 2 Diskussionsreihe, zumindest aber eine zweistündige Veranstaltung, zum Thema
- 3 „Arbeitsrecht und Kirche“ vorzubereiten und durchzuführen. Adressaten sind die
- 4 hessischen MdBs, Mitglieder unserer Partei und anderer laizistischer Verbände sowie
- 5 die interessierte Öffentlichkeit.
- 6 Die Veranstaltung soll in Zusammenarbeit mit der LAG Laizismus sowie
- 7 Gewerkschaftsvertreter*innen, insbesondere von ver.di, vorbereitet und durchgeführt
- 8 werden, wobei die Teilnahme (barrierefrei) in Präsenz und online möglich sein soll.
- 9 Im Mittelpunkt soll die Frage stehen, in welchen Bereichen Kirchen und kirchliche
- 10 Arbeitgeber noch immer über besondere arbeitsrechtliche Rechte verfügen und wie diese
- 11 Sonderrechte nachhaltig abgeschafft bzw. reformiert werden können.
- 12 Die Linke sollte sich gemeinsam mit Gewerkschaften und Beschäftigten dafür einsetzen,
- 13 dass für Arbeit generell dasselbe Arbeitsrecht gilt. Die Veranstaltung soll dazu
- 14 beitragen, konkrete politische Forderungen für Hessen, die Länder und den Bund zu
- 15 entwickeln.

Begründung

- In Deutschland arbeiten rund 1,8 Millionen Menschen bei Kirchen, Caritas und Diakonie. Für sie gelten in wesentlichen Bereichen besondere arbeitsrechtliche Regelungen.
- Kirchliche Arbeitgeber können unter bestimmten Voraussetzungen die Religionszugehörigkeit zur Einstellungsvoraussetzung machen und besondere Loyalitätsanforderungen an ihre Beschäftigten stellen.
- Für Kirchen als Religionsgemeinschaften gilt gem. § 118 Abs. 2 BetrVG das Betriebsverfassungsgesetz nicht. Stattdessen gibt es ein eigenes Mitarbeitervertretungsrecht.
- Mit dem sogenannten „Dritten Weg“ verfügen die Kirchen zudem über ein eigenes System zur Regelung von Arbeitsbedingungen. Gewerkschaften können dabei nicht in gleicher Weise wie bei Tarifverhandlungen mit anderen Arbeitgebern mit Arbeitskampfmaßnahmen Druck ausüben.
- Diese Sonderrechte betreffen auch Beschäftigte in Einrichtungen, deren Tätigkeit sich kaum von derjenigen bei weltlichen Arbeitgebern unterscheidet – etwa in Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, Kindertagesstätten oder sozialen Beratungsstellen. Auch Fragen wie der Umgang mit Schwangerschaftsabbrüchen in kirchlichen Krankenhäusern zeigen insbesondere die praktischen Auswirkungen des kirchlichen Arbeitsrechts.

Die Veranstaltung soll deshalb gemeinsam mit Gewerkschaften und Beschäftigten diskutieren, welche Sonderrechte noch zeitgemäß sind und welche politischen Schritte zu ihrer Abschaffung oder Reform notwendig sind.

Hintergrundinformationen:

Das kirchliche Arbeitsrecht leitet sich insbesondere aus dem verfassungsrechtlich geschützten Selbstbestimmungsrecht der Kirchen ab. Es erlaubt kirchlichen Arbeitgebern unter bestimmten Voraussetzungen, von den allgemeinen arbeitsrechtlichen Regelungen abweichende Standards anzuwenden.

Ein besonders wichtiger Bereich ist der sogenannte „Dritte Weg“. Anstelle klassischer Tarifverhandlungen werden Arbeitsbedingungen in kirchlichen Arbeitsrechtlichen Kommissionen geregelt. In der Diakonie Hessen betrifft dies rund 42.000 Beschäftigte. Streik und Aussperrung sind in diesem System nicht vorgesehen.

Auch bei der betrieblichen Mitbestimmung bestehen Besonderheiten. In kirchlichen Einrichtungen gelten eigene Mitarbeitervertretungsregelungen anstelle des staatlichen Betriebsverfassungsrechts.

Hessen ist von diesen Fragen in besonderem Maße betroffen. Mit der Diakonie Hessen, den Einrichtungen der EKHN und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck sowie zahlreichen Einrichtungen von Caritas und Diakonie gibt es eine große Zahl kirchlicher Arbeitgeber im Land. Die Diakonie Hessen verfügt zudem über eigene Arbeitsvertragsrichtlinien und eine eigene Arbeitsrechtliche Kommission. Derartige Strukturen gilt es nachhaltig umzugestalten bzw. neu zu ordnen.

Antrag A06: Gute Arbeit und selbstbestimmte Teilhabe für Menschen mit Behinderungen

Laufende Nummer: 6

Antragsteller*in:	LAG Selbstbestimmte Behinderungspolitik die Linke Hessen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 Die Linke Hessen setzt sich auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene für bessere
2 Arbeitsbedingungen und gleichberechtigte berufliche Teilhabe von Menschen mit
3 Behinderungen ein. Dabei stehen Selbstbestimmung, gute und existenzsichernde
4 Entlohnung sowie verlässliche Unterstützung im Mittelpunkt.

5 **Der Landesparteitag fordert Die Linke Hessen auf, sich für folgende Ziele**
6 **einzusetzen:**

7 **1. Existenzsichernde Entlohnung in Werkstätten**

8 Die Linke Hessen setzt sich auf Bundesebene für eine gesetzliche Regelung ein, nach
9 der Menschen mit Behinderungen für ihre Arbeit in Werkstätten für behinderte Menschen
10 mindestens den jeweils geltenden gesetzlichen Mindestlohn erhalten. Die hessische
11 Landesregierung soll aufgefordert werden, eine entsprechende Bundesratsinitiative zu
12 unterstützen.

13 **2. Vielfältige und passende Tätigkeiten in Werkstätten**

14 Werkstätten müssen ein breites Angebot an sinnvollen und abwechslungsreichen
15 Tätigkeiten sowie Möglichkeiten zur beruflichen Bildung und Weiterentwicklung
16 schaffen. Die Wünsche, Interessen und Fähigkeiten der Beschäftigten sind bei der
17 Auswahl und Gestaltung der Tätigkeiten zu berücksichtigen. Werkstatträte und
18 Frauenbeauftragte müssen wirksam beteiligt werden.

19 **3. Beschäftigungspflicht wirksam durchsetzen**

20 Die Linke Hessen setzt sich auf Bundesebene für eine wirksame Weiterentwicklung der
21 Ausgleichsabgabe ein. Arbeitgeber, die ihrer gesetzlichen Beschäftigungspflicht nicht
22 nachkommen, müssen stärker in die Verantwortung genommen werden. Die tatsächliche
23 Beschäftigung schwerbehinderter Menschen muss für Arbeitgeber attraktiver sein als
24 die Nichterfüllung der Beschäftigungspflicht. Die zweckgebundene Verwendung der
25 Einnahmen für berufliche Teilhabe ist sicherzustellen.

26 **4. Verlässliche Unterstützung am Arbeitsplatz ausbauen**

27 Das Land Hessen soll gemeinsam mit dem Landeswohlfahrtsverband Hessen, dem
28 Integrationsamt und den weiteren zuständigen Stellen für eine verlässliche und
29 bedarfsgerechte Unterstützung im Arbeitsleben sorgen. Dazu gehören insbesondere
30 behinderungsgerechte Arbeitsplätze, technische Arbeitshilfen, Arbeitsassistenten,
31 Anleitung und Begleitung sowie Unterstützung bei der Sicherung bestehender
32 Beschäftigungsverhältnisse. Förderverfahren müssen verständlich, barrierearm und
33 zugänglich sein.

34 **5. Beratung und Begleitung dauerhaft sichern und vernetzen**

35 Menschen mit Behinderungen müssen wohnortnah, barrierefrei und unabhängig zu ihren
36 beruflichen Möglichkeiten und Ansprüchen beraten werden können. Beratungs- und
37 Begleitungsangebote der zuständigen Stellen sind besser miteinander zu vernetzen und
38 dauerhaft personell und finanziell abzusichern. Die Unterstützung soll von der
39 beruflichen Orientierung über den Einstieg in eine Beschäftigung bis zu deren
40 langfristiger Sicherung reichen.

41 **6. Selbstständige und freiberufliche Arbeit erleichtern**

42 Menschen mit Behinderungen, die eine freiberufliche oder selbstständige Tätigkeit
43 aufnehmen oder fortführen möchten, brauchen zugängliche Beratung und passende
44 Unterstützung. Das Land Hessen soll gemeinsam mit den zuständigen Stellen bestehende
45 Fördermöglichkeiten bekannter machen und Hürden bei ihrer Beantragung abbauen. Dazu
46 gehören bedarfsgerechte Hilfen für Gründung, behinderungsgerechte Arbeitsbedingungen
47 und die dauerhafte Ausübung der Tätigkeit.

48 **7. Betriebsintegrierte Beschäftigung und Budget für Arbeit stärken**

49 Betriebsintegrierte Beschäftigungsplätze, Inklusionsbetriebe und das Budget für
50 Arbeit müssen in Hessen bekannter und leichter zugänglich werden. Die Zahl der
51 Betriebsintegrierten Beschäftigungsplätze ist auszubauen und ihre Finanzierung
52 verlässlich zu sichern. Menschen mit Behinderungen und Arbeitgeber müssen beim
53 Übergang in ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis sowie bei der
54 notwendigen Anleitung und Begleitung unterstützt werden.
55 Ein Wechsel auf den allgemeinen Arbeitsmarkt muss freiwillig sein. Menschen mit
56 Behinderungen müssen selbst entscheiden können, ob, wann und in welchem Umfang sie
57 diesen Weg gehen möchten. Niemand darf zum Verlassen einer Werkstatt gedrängt werden.

58 **8. Arbeitgeber informieren und qualifizieren**

59 Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber sollen regelmäßig über ihre Pflichten,
60 Fördermöglichkeiten und Unterstützungsangebote informiert und geschult werden. Die
61 Einheitlichen Ansprechstellen für Arbeitgeber müssen dafür flächendeckend, gut
62 erreichbar und mit ausreichenden personellen Ressourcen ausgestattet sein. Die
63 Information und Beratung soll auch kleine Betriebe und öffentliche Arbeitgeber
64 erreichen.

Begründung

Zu 1. Existenzsichernde Entlohnung in Werkstätten

Menschen mit Behinderungen haben wie alle anderen Menschen laufende Lebenshaltungskosten. Hinzu kommen für viele behinderungsbedingte Ausgaben, etwa für Hilfsmittel oder Medikamente. Eine Behinderung darf kein Armutsrisiko bedeuten. Wer arbeitet, muss für die eigene Arbeit eine faire und existenzsichernde Entlohnung erhalten. Die Forderung nach dem Mindestlohn braucht eine Änderung auf Bundesebene:

Beschäftigte im Arbeitsbereich anerkannter Werkstätten stehen, sofern sie nicht Arbeitnehmerinnen oder Arbeitnehmer sind, nach geltendem Recht in einem arbeitnehmerähnlichen Rechtsverhältnis. Ihr Arbeitsentgelt ist gesondert geregelt. Deshalb muss der Bund die rechtlichen Voraussetzungen für eine Entlohnung mindestens in Höhe des gesetzlichen Mindestlohns schaffen.

Zu 2. Vielfältige und passende Tätigkeiten in Werkstätten

Menschen mit Behinderungen haben unterschiedliche Interessen, Fähigkeiten und berufliche Wünsche. Ein Angebot, das vor allem aus gleichförmigen Tätigkeiten besteht, wird dieser Vielfalt nicht gerecht. Sinnvolle und passende Aufgaben, berufliche Bildung und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung stärken Selbstbestimmung und Teilhabe. Die Beschäftigten und ihre Interessenvertretungen müssen an der Gestaltung der Arbeitsbedingungen beteiligt werden.

Zu 3. Beschäftigungspflicht wirksam durchsetzen

Arbeitgeber mit mindestens 20 Arbeitsplätzen sind verpflichtet, mindestens fünf Prozent ihrer Arbeitsplätze mit schwerbehinderten Menschen zu besetzen. Die Ausgleichsabgabe soll die Beschäftigungspflicht unterstützen, darf aber nicht dazu führen, dass Arbeitgeber sich dauerhaft von ihr freikaufen können. Sie muss deshalb wirksam durchgesetzt und so weiterentwickelt werden, dass die tatsächliche Beschäftigung schwerbehinderter Menschen Vorrang hat. Die Mittel aus der Ausgleichsabgabe müssen der beruflichen Teilhabe zugutekommen.

Zu 4. Verlässliche Unterstützung am Arbeitsplatz ausbauen

Menschen mit Behinderungen und Arbeitgeber benötigen Unterstützung, damit Beschäftigung beginnen und dauerhaft gelingen kann. Dazu zählen etwa technische Anpassungen, Assistenz und Begleitung am Arbeitsplatz. Auch Betriebe müssen bei der Umsetzung unterstützt werden. Unübersichtliche Zuständigkeiten und langwierige Verfahren dürfen nicht dazu führen, dass notwendige Hilfen zu spät oder gar nicht ankommen.

Zu 5. Beratung und Begleitung dauerhaft sichern und vernetzen

Wer nach beruflicher Orientierung, bei der Suche nach einer passenden Beschäftigung oder im Arbeitsalltag Unterstützung braucht, darf nicht zwischen verschiedenen Stellen weiterverwiesen werden. Eine verlässliche Beratung muss für Menschen mit Behinderungen erreichbar und verständlich sein und die unterschiedlichen Zuständigkeiten koordinieren. Begleitung ist nicht nur beim Einstieg wichtig, sondern auch dann, wenn sich Anforderungen oder Unterstützungsbedarfe verändern.

Zu 6. Selbstständige und freiberufliche Arbeit erleichtern

Auch Selbstständigkeit und freiberufliche Arbeit können Wege beruflicher Teilhabe sein. Menschen mit Behinderungen brauchen dafür Zugang zu unabhängiger Beratung, geeigneten Förderleistungen und behinderungsgerechten Arbeitsbedingungen. Bestehende Möglichkeiten müssen bekannt sein und ohne unnötige bürokratische Hürden beantragt werden können.

Zu 7. Betriebsintegrierte Beschäftigung und Budget für Arbeit stärken

Betriebsintegrierte Beschäftigungsplätze und das Budget für Arbeit können Wege in Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt eröffnen. Dafür braucht es geeignete Plätze, gut informierte Arbeitgeber und verlässliche Begleitung. Ein Übergang darf jedoch kein Sparinstrument und kein Mittel sein, Menschen aus Werkstätten zu drängen. Entscheidend ist, dass Menschen mit Behinderungen echte Wahlmöglichkeiten haben und selbst über ihren beruflichen Weg entscheiden.

Zu 8. Arbeitgeber informieren und qualifizieren

Viele Arbeitgeber kennen ihre Pflichten und die vorhandenen Unterstützungsangebote nicht ausreichend. Regelmäßige Information und praktische Beratung können Vorbehalte abbauen und die Beschäftigung schwerbehinderter Menschen erleichtern. Einheitliche Ansprechstellen sollen Arbeitgeber dabei unterstützen, passende Hilfen zu finden und zu beantragen.

Die Linke Hessen setzt sich für einen inklusiven Arbeitsmarkt ein, auf dem Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt arbeiten und selbstbestimmt über ihren beruflichen Weg entscheiden können.

Antrag A07: Psychische Gesundheit für alle

Laufende Nummer: 7

Antragsteller*in:	LAG Gesundheit
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 1. Unsere Grundsätze:

2 Die WHO definierte 1948 Gesundheit wie folgt:

3 "Gesundheit ist ein Zustand völligen psychischen, physischen und sozialen
4 Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit und Gebrechen. Sich des
5 bestmöglichen Gesundheitszustandes zu erfreuen ist ein Grundrecht jedes Menschen,
6 ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der politischen Überzeugung, der
7 wirtschaftlichen oder sozialen Stellung."

8 Ein Gesundheitssystem muss für alle gleichermaßen da sein. Es muss Hilfen für alle
9 gesellschaftlichen Gruppen entsprechend ihres Bedarfs bereithalten. Der Stand von
10 Forschung und Therapie ist für die jeweilige Personengruppe zuzuschneiden. Für
11 Flinta*Personen, Kinder, Menschen mit Unterstützungsbedarf, Menschen
12 unterschiedlicher Herkunft sind die Voraussetzungen für wirksame gesundheitliche
13 Hilfen zu schaffen.

14 Dies gilt insbesondere für die Stärkung der psychischen Gesundheit. Diese hängt mit
15 der somatischen Gesundheit eng zusammen und muss zusammen gedacht und praktiziert
16 werden. Wir brauchen beides: eine stärkere Verzahnung von seelischer und körperlicher
17 Gesundheit und eine Orientierung an einem ressourcenorientierten Ansatz zur Stärkung
18 von Menschen in psychischen Krisensituationen.

19 2. Aktuelle Situation

20 Wir erleben eine Zunahme psychischer Erkrankungen, Neurodivergenzen, ganz besonders
21 bei Kindern und Jugendlichen.

22 Die Infrastruktur wächst nicht mit. Weder die Anzahl von niedergelassenen Ärzt:innen
23 noch von Psychotherapeut:innen oder von Einrichtungen für Kinder und Jugendliche ist
24 in der Lage den Bedarf zu decken. Im Gegenteil: wir erleben einen massiven Abbau der
25 psychotherapeutischen Angebote durch Vergütungsbeschränkungen und Deckelungen. Dies
26 widerspricht deutlich der Evidenz, dass Psychotherapie in vielen Fällen äußerst
27 wirksam Menschen mit unterschiedlichen Ansätzen in die Lage versetzen kann ihr Leben
28 selbst in die Hand zu nehmen und den Kohärenzsinn* zu erleben.

29 Die psychiatrische Versorgung ist in Hessen in keinem guten Zustand. Klinikleitungen
30 wenden sich verzweifelt an die Landesregierung und fordern Hilfe ein. Patient:innen
31 erfahren oft weder stationär noch ambulant die Behandlung, die sie brauchen. Viel zu
32 oft folgt eine stationäre Behandlung kurz nach der vorhergehenden. Die Behandlung mit
33 Neuroleptika und Elektroschocks gewinnen im Gegensatz zu vielen anderen Ländern an
34 Umfang. Patient:innen leiden unter der Situation, aber auch Pflegekräfte und
35 Klinikleitungen sehen einen großen Änderungsbedarf.

Nicht einmal die seit 2023 im Psychisch-Krankenhilfe Gesetz Hessen geltenden Kriseneinrichtungen für Menschen in psychischen Notsituationen sind in Hessen Realität geworden. Nur in wenigen Kommunen gibt es oft aus dem Engagement der Kommune, engagierten Trägern und Einzelpersonen oder unter Einbindung der Krankenkassen Elemente eines Krisenzentrums.

3. Dafür steht Die Linke Hessen

Die Linke Hessen fordert die Hessische Landesregierung auf das Gesetz endlich umzusetzen und gemeinsam mit den gemeindepsychiatrischen Verbänden, Krankenversicherungen und Kommunen flächendeckende Kriseneinrichtungen einzurichten. Diese gibt es bereits in anderen Bundesländern. Sie müssen rund um die Uhr erreichbar sein. Nach dem Willen der Linken sollen sie nach dem finnischen Modell des offenen Dialogs gestaltet werden. Das Land muss dafür sorgen, dass sie auch aus Landesmitteln finanziert und kommunale Haushalte nicht damit belastet werden.

Menschen in psychischen Krisensituationen müssen sich in Hessen Tag und Nacht an eine regional verortete Beratungsstelle wenden können. Sie erhalten persönliche und telefonische Unterstützung, sie können aufgesucht und mit Angehörigen und Bezugspersonen gemeinsam beraten werden. Sie haben die Möglichkeit eine gewisse Anzahl von Nächten in der angeschlossenen Krisenpension zu leben. Damit soll ein schwerer Krankheitsverlauf und ein Aufenthalt in einer psychiatrischen Station vermieden werden.

Gleichzeitig ist in Hessen eine flächendeckende Versorgung mit psychiatrischen und psychotherapeutischen Angeboten durch Niedergelassene oder Ambulanzen, ganz besonders für Kinder und Jugendliche, erforderlich. Die Hessische Landesregierung muss darauf hinwirken, dass Forschung und Lehre dazu beitragen, dass mehr Ärzt:innen bereit sind eine Reduktion und ein Ausschleichen von Psychopharmaka zu begleiten.

Begründung

Für einen guten Gesundheitszustand brauchen wir nach dem Entdecker der Salutogenese, dem israelisch-amerikanischen Soziologen Aaron Antonovsky das Kohärenzgefühl* als globale Orientierung, die ausdrückt, in welchem Ausmaß man ein durchdringendes, andauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens hat. Das Kohärenzgefühl wird von drei Komponenten gebildet, jeweils als (subjektive) Empfindungen: erstens der Verstehbarkeit, zweitens der Handhabbarkeit bzw. Bewältigbarkeit, drittens dem Gefühl von Bedeutsamkeit bzw. Sinnhaftigkeit.

Um dieses Gefühl zu erreichen, sind folgende Faktoren wichtig:

- Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen, indem man beteiligt wird und die Möglichkeit hat teilzunehmen, weil der Bus fährt, keine finanziellen und anderen Voraussetzungen erforderlich sind
- Arbeit, die bewältigbar ist und Sinn gibt, die Bedürfnisse nach angemessenem Wohnraum und guter Ernährung erfüllt, die Zeit für Familie und freie Zeit sowie eine gerechte Aufteilung von Care-Arbeit ermöglicht
- umfassende Bildung von Anfang bis zum Ende des Lebens, die persönlichen Fähigkeiten fördert

Antrag A08: Pflege sichern – Sozialabbau stoppen: Pflege als kommunale Pflichtaufgabe verankern

Laufende Nummer: 8

Antragsteller*in:	LAG Gesundheit
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Sozialkahltschlag macht vor keiner Bevölkerungsgruppe halt. 1.360.000 Menschen in
- 2 Hessen sind älter als 65 Jahre. Während der Bedarf an Pflege wächst, sinniert die
- 3 Bundesregierung über die Abschaffung des Pflegegrades 1, über härtere Kriterien zur
- 4 Feststellung der Pflegebedürftigkeit und über Kürzungen bei der Rentenabsicherung für
- 5 pflegende Angehörige.
- 6 Statt langfristige Lösungen zu entwickeln, folgt eine Reform auf die nächste, obwohl
- 7 die demografische Entwicklung seit Jahrzehnten absehbar ist und Fachleute frühzeitig
- 8 auf den wachsenden Pflegebedarf hingewiesen haben. Die Linke fordert seit langem die
- 9 Pflegevollversicherung, die Pflegebedürftige und ihre Angehörigen vor steigenden
- 10 Eigenanteilen schützt und Pflege ähnlich umfassend absichert wie die
- 11 Krankenversicherung.
- 12 Wir wollen aber nicht nur die Finanzierung verändern, sondern auch die Strukturen der
- 13 Pflege vor Ort neugestalten und an den Bedürfnissen der Menschen ausrichten.
- 14 **Pflege als Pflichtaufgabe der Kommunen - Pflegebedürftigkeit senken**
- 15 Die meisten Menschen wünschen sich, auch bei Pflege- und Unterstützungsbedarf in
- 16 ihrer vertrauten Umgebung bleiben zu können und dort soziale Einbindung, Würde und
- 17 Teilhabe zu erfahren. Dies erfordert eine verlässliche, wohnortnahe und an den
- 18 individuellen Lebenslagen orientierte Daseinsvorsorge im Sozialraum bzw. Quartier.
- 19 Nicht nur die Pflegekassen, sondern auch die Länder tragen Verantwortung für die
- 20 Sicherstellung einer bedarfsgerechten Pflegeversorgung. Dieser Verantwortung wird das
- 21 Land Hessen bei Planung und Investitionen in Pflegeinfrastruktur genauso wenig
- 22 gerecht wie bei der Unterstützung der Kommunen.
- 23 Den Pflegekassen wiederum fehlen die notwendigen Möglichkeiten zur umfassenden
- 24 regionalen Steuerung. Seit Einführung der Pflegeversicherung wirken zunehmend
- 25 Marktmechanismen: Nicht der tatsächliche Bedarf der Menschen steht im Mittelpunkt,
- 26 sondern vielfach wirtschaftliche Interessen und Renditeerwartungen. Dies zeigt sich
- 27 beispielsweise durch die Schließung vermeintlich „unrentabler“ Pflegeeinrichtungen
- 28 und Krankenhäuser in verschiedenen hessischen Regionen.
- 29 Aus linker Sicht brauchen wir deshalb eine gesetzlich verankerte und dauerhaft durch
- 30 das Land finanzierte Steuerungs- und Gestaltungsverantwortung der Kommunen. Ziel muss
- 31 eine quartiers- und sozialraumbezogene Entwicklung von Pflege- und
- 32 Unterstützungsangeboten sein, bei der Betroffenen, Angehörige und Beschäftigte
- 33 verbindlich beteiligt werden. Das ist auch ein zentraler Schritt, um die oft rein
- 34 rendite-getriebenen Betreiber privater Pflegeeinrichtungen einzudämmen.

35 Pflege muss, wie die Betreuung von Kindern und Jugendlichen, als kommunale
36 Pflichtaufgabe ausgestaltet und vollständig ausfinanziert werden. Steigende
37 Eigenanteile gerade in der stationären Pflege drängen schon heute viele Menschen in
38 die Armut. Wir fordern, dass das Land sich selbst mit eigenen Mitteln an den
39 Investitionskosten der stationären Pflege beteiligt, die heute fast vollständig von
40 den Pflegebedürftigen stationären Pflege getragen werden müssen. Dies entlastet zudem
41 die Kommunen, da sie immer dann einspringen, wenn Menschen in die Armutsfalle der
42 Hilfe zur Pflege geraten.

43 Die Linke Hessen unterstützt die entsprechenden Forderungen des VdK Deutschland
44 ebenso wie kommunale Initiativen, die bereits heute in diese Richtung weisen. Dazu
45 gehören regelmäßige Pflēgetische und Pflegekonferenzen unter Einbeziehung von
46 Betroffenen, Pflegeanbietern, Nachbarschaftshilfen, Ehrenamtlichen und
47 Senior*innenvertretungen.

48 Die LAG Gesundheit wird gemeinsam mit Genossinnen und Genossen vor Ort sowie den
49 kommunalen Mandatstragenden zunächst eine systematische Bestandsaufnahme der
50 Pflegebedarfe und der vorhandenen Angebote durchführen. Grundlage dafür ist ein
51 entsprechender Berichtsantrag.

52 Über die Ergebnisse wollen wir mit den unterschiedlichen Betroffenengruppen ins
53 Gespräch kommen: mit Seniorinnen und Senioren, pflegebedürftigen Menschen,
54 Angehörigen sowie den beruflich Pflegenden. Ihre Erfahrungen und Bedürfnisse müssen
55 Grundlage politischer Entscheidungen sein.

56 Wir suchen vor Ort aktiv den Kontakt zu Gemeindepflegekräften, die noch zum Teil aus
57 dem hessischen Landeshaushalt finanziert werden, und setzen uns dafür ein, diese
58 wichtige, niedrigschwellige und aufsuchende Unterstützungsstruktur dauerhaft zu
59 sichern und auszubauen.

60 Der Landesparteitag fordert die Landesregierung und den Landtag auf die Finanzierung
61 auszubauen und die Kommunen in ihrer Verantwortung zu unterstützen. Weiterhin sind
62 die Fraktionen aufgefordert ein Gesetz zur Pflegeverantwortung von Städten und
63 Kreisen mit Finanzierungszusagen in den Landtag einzubringen.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A09: Kritische Männlichkeit stärken

Laufende Nummer: 9

Antragsteller*in:	Kreisverband Wiesbaden
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Linke Hessen organisiert, moderiert und plant ein ständiges Netzwerk zum Thema
- 2 „kritische Männlichkeit“. Ziel soll es sein mithilfe von best-practice Erfahrungen aus
- 3 anderen Strukturen unserer Partei nicht nur einen Austauschraum zum kritischen
- 4 Hinterfragen von Männlichkeiten zu schaffen, sondern auch durch klare
- 5 Kompetenzzuschreibungen im Landesvorstand einen strukturellen Rahmen für diese Arbeit
- 6 zu schaffen. Dafür wird eine Person im neugewählten Landesvorstand benannt sowie ein
- 7 Modul in der Kommission Politische Bildung erarbeitet, welches die Kreisverbände
- 8 abrufen können. Thematisch nahe Landesarbeitsgemeinschaften sollen - wenn gewünscht -
- 9 ebenfalls eingebunden werden.

Begründung

Uns ist bewusst, dass Veränderungsprozesse für eine gleichberechtigte Gesellschaft nicht nur von weiblich gelesenen Personen angestoßen und vorangetrieben gehören, sondern auch wir unseren Anteil an einer besseren Gesellschaft leisten müssen.

Um echte Ally-Strukturen aufbauen zu können, müssen wir uns aber auch erstmal selbst schulen und organisieren. Dies muss sowohl von unten passieren, benötigt aber auch trotzdem einen festen Rahmen von oben. Dieses Thema muss sich auch im Landesvorstand wiederfinden.

Antrag A10: Datenschutz versus Mitgliederrechte

Laufende Nummer: 10

Antragsteller*in:	Kreisverband Wiesbaden
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Linke Hessen bringt auf dem nächsten Bundesparteitag eine Satzungsänderung auf
- 2 den Weg, welche den §2 Abs. 2 Satz 4 Bundessatzung so abändert, dass weder
- 3 Mitgliederrechte noch die Datenschutzgrundverordnung verletzt wird.

Begründung

Die Bundessatzung postuliert unter §2 Abs. 2 Satz 4, dass "[d]er Kreisvorstand [den] Eintritt mit Zustimmung des Mitgliedes unverzüglich in geeigneter Weise im Kreisverband parteiöffentlich bekannt [gibt]". Diese Praxis wird von keinem Kreisverband in Hessen angewandt. Die Anwendung dieses Satzungsrechts birgt im höchsten Maße die Gefahr sich zivilrechtlich angreifbar zu machen, da Neumitglieder jederzeit der Verbreitung ihrer Daten widersprechen können. Formale Strafen gegenüber Partei bei zuwiderhandeln der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) können bei jedem einzelnen Fall eine vierstellige Summe betragen. Um diese reale Gefahr von der Gesamtpartei abzuwenden, schlagen wir daher vorerst die Nichtanwendung besagter Satzungspassage vor.

Antrag A11: Mentoring-Programm für Die Linke Hessen

Laufende Nummer: 11

Antragsteller*in:	Ortsverband Mainspitze/Trebur Kreis Groß-Gerau, Christiane Böhm, Daniela Mehler-Würzbach, Desiree Becker, Magdalena Depta-Wollenhaupt, Marjana Schott, Sonja Schmithals
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesvorstand wird vom Landesparteitag beauftragt ein Mentoring-Programm für
- 2 folgende Personengruppen aufzulegen:
- 3 - Flinta*Mitglieder
- 4 - Migrantisierte Mitglieder
- 5 - Mitglieder mit Beeinträchtigung
- 6 Das Programm umfasst
- 7 - die Unterstützung von Mentor:innen mit Akquise, Koordinierung, Unterstützung und
- 8 bei Bedarf Supervision
- 9 - das Angebot für interessierte Mitglieder bekannt zu machen und Erstgespräche zu
- 10 führen
- 11 - das Matching zwischen Mentor:innen und Mentees
- 12 - Begleitung und Auswertung des Programms
- 13 Zielstellung ist neben den Programmen zur politischen Bildung neuen, jungen, bisher
- 14 noch nicht oder längere Zeit nicht mehr aktiven Mitgliedern Begleitung und
- 15 Unterstützung für die Kandidatur zur Landtagswahl, für Vorstände und kommunale oder
- 16 auch andere Mandate zu geben.
- 17 Wir wollen mit dem Mentoring-Programm dafür sorgen, dass die Entwicklung von
- 18 Nachwuchs systematischer und strukturierter angegangen wird. Wir wollen einen Beitrag
- 19 dazu leisten, dass informelle Machtstrukturen, Dominanzverhalten, fehlende
- 20 Vereinbarkeit, Überlastung und Entgrenzung überwunden werden können.
- 21 Wir wollen nicht nur Erfahrungen weitergeben, sondern Macht teilen und eine
- 22 solidarische, demokratische Kultur der Zusammenarbeit stärken.
- 23 Für das Programm müssen drei Personen gefunden werden, die die Koordinierungsarbeit
- 24 übernehmen und stundenweise auf Honorarbasis finanziert werden. Das Mentoring-
- 25 Programm sollte fester Bestandteil der Politischen Bildung in Hessen werden.

Begründung

Im Beschluss des Landesvorstandes vom 28.06.25 heißt es:

„Was ist Mentoring?

Mentoring bedeutet: Eine erfahrene Person (Mentor*in) begleitet eine weniger erfahrene Person (Mentee) über eine bestimmte Zeit. Ziel ist es, Wissen weiterzugeben, zu unterstützen und Mut zu machen.

Die Mentees entscheiden selbst, welchen Weg sie gehen wollen. Die Mentor*innen helfen beim Nachdenken, beim Verstehen und beim Planen der nächsten Schritte.

Was ist Mentoring nicht?

Mentoring ist keine Ausbildung, kein Coaching und keine Anleitung, wie man „richtig“ ist. Mentor*innen geben keine festen Vorgaben oder Bewertungen. Es geht nicht um Kontrolle, sondern um gegenseitiges Vertrauen.“

Der Landesvorstand hat bei dieser Sitzung ein Mentoringprogramm für Flinta*Personen beschlossen. Dieses wurde im September 2025 gestartet.

Ergebnis:

Es haben sich 11 Mentor:innen gemeldet mit der Bereitschaft 19 Mentees zu begleiten und knapp 20 Mentees. Einige Mentoringbegleitungen konnten erfolgreich abgeschlossen werden, andere sind gescheitert und nicht immer konnte Ersatz gefunden werden. Es zeigte sich, dass der Koordinierungsaufwand nicht von einer Person gewährleistet werden kann, die das neben all ihren ehrenamtlichen Funktionen zusätzlich übernimmt.

Zusätzlich gab es bereits bei der Beschlussfassung, aber auch in der Zwischenzeit Hinweise, dass auch andere Gruppen in der Linken Unterstützung zum Zugang zu Leitungsaufgaben, Mandaten und Ämtern benötigen. Aktuell beginnt die Diskussion um die Auswahl von Direkt- und Listenkandidierenden. Hier gilt es Personen für die Kandidatur vorzubereiten und sie während der Kandidatur zu begleiten evtl. auch nach Amtsübernahme. Gleichzeitig benötigt Die Linke Hessen Vorstandsmitglieder, die den Mut haben die Aufgabe zu übernehmen und die Unterstützung nach der Übernahme der Verpflichtung brauchen. Dies ersetzt auf keinen Fall die Funktionsbildung in der Partei, sondern ergänzt sie und sorgt für eine kontinuierliche Weitergabe von Erfahrungswissen. Mentoring empowert weniger erfahrene Mitglieder.

Antrag A12: Prüfantrag zur digitalen Infrastruktur für digitale Wahlen und digitale Beteiligung

Laufende Nummer: 12

Antragsteller*in:	LAG Ländliche Räume, unterstützt von: KV Waldeck-Frankenberg, LAG Selbstbestimmte Behindertenpolitik, LAG Feminismus, AKL Hessen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesparteitag möge den Landesvorstand beauftragen, bis zum nächsten 19.
- 2 Landesparteitag zu erarbeiten, wie eine digitale Infrastruktur für geheime digitale
- 3 Wahlen und digitale Beteiligung auf Landesebene gestaltet werden kann.
- 4 Insbesondere zu prüfen ist:
- 5 1. Technische Machbarkeit:
- 6 • Welche technischen Voraussetzungen nötig sind, um Wahlen und Abstimmungen auf
- 7 Landesparteitagen, in Kreisverbänden und LAGn digital und rechtssicher
- 8 durchzuführen.
- 9 • Ob und wie Open Source Systeme wie OpenSlides, für verschiedene Versammlungen
- 10 auf Landes-, Kreis- und LAG-Ebene eingesetzt werden können.
- 11 • Dabei muss beachtet werden, dass sich Server der jeweiligen Lösung in der EU
- 12 befinden.
- 13 2. Rechtliche und satzungsrechtliche Rahmenbedingungen:
- 14 • Welche Änderungen oder Ergänzungen in der Landessatzung, den Kreissatzungen und
- 15 ggf. der Bundessatzung sowie in der Wahlordnung nötig sind, um geheime digitale
- 16 Wahlen und Abstimmungen zu ermöglichen.
- 17 • Wie Wahlgeheimnis, Datenschutz, Manipulationssicherheit und
- 18 Dokumentationssicherheit gemäß der Bundeswahlordnung gewährleistet werden
- 19 können.
- 20 3. Kosten und Finanzierung:
- 21 • Welche Kosten für Hosting, Lizenzen, Support, Schulungen und technischen Betrieb
- 22 usw. auf Landes[§], Kreis[§] und LAG-Ebene entstehen würden.
- 23 • Dabei muss ausdrücklich aufgeschlüsselt werden, welche Kosten einmalig (z. B.
- 24 Einrichtung, Anschaffungen, Schulungen) und welche Kosten wiederkehrend (z. B.
- 25 Hosting, Lizenzen, Support) sind.
- 26 • Welche Förder[§] und Finanzierungsmöglichkeiten infrage kommen.
- 27 • Ob es Leihmodelle geben kann.
- 28 • Die Prüfung darf sich nicht auf ein einzelnes System beschränken;
- 29 OpenSlides wird hier nur als bekanntes Beispiel benannt. Es sind auch andere
- 30 technisch und rechtlich geeignete Open Source Lösungen zu berücksichtigen.
- 31 4. Nutzbarkeit für alle Gliederungen:

- 32 • Unter welchen Bedingungen digitale Wahlen auch für Kreisverbände und LAGn
33 nutzbar sind, auch in „nicht idealen“ Szenarien (wenig Ehrenamtliche mit
34 IT-Know-how, schlechte Internetverbindung im ländlichen Raum, kleine Budgets).
 - 35 • Welche Mindestanforderungen an Technik, Internetzugang und personelle
36 Kapazitäten gestellt werden müssen und welche Unterstützungsstrukturen
37 (Schulungen, Handreichungen, technischer Support) dafür nötig sind.
- 38 Sollte die Prüfung zu dem Ergebnis kommen, dass eine digitale Infrastruktur für
39 Wahlen und Beteiligung auf Landes-, Kreis- und LAG-Ebene mit vertretbarem Aufwand
40 nicht umsetzbar ist, wird der Landesvorstand beauftragt, alternative, umsetzbare Wege
41 zu ergründen und vorzuschlagen. Auch diese Alternativen sind unter den oben genannten
42 Gesichtspunkten zu prüfen und dem Landesparteitag vorzustellen.

Begründung

Die Partei Die Linke setzt bereits auf Bundesparteitagen die Software OpenSlides ein, um Anträge digital zu verwalten, Abstimmungen durchzuführen und Wahlen rechtssicher zu gestalten. Software wie OpenSlides ermöglicht digitale und hybride Veranstaltungen, geheime Wahlen, transparente Ergebnisprotokolle und ist ausdrücklich auch für Landes-, Kreis- und Ortsverbände sowie Gremien konzipiert.

Auch die Linksjugend [solid] nutzt diese Software für ihre Arbeit.

Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, Erkrankungen oder Care-Verantwortung würden besonders davon profitieren, wenn sie sich an Wahlen und Beschlüssen beteiligen könnten, ohne physisch anwesend sein zu müssen. Digitale Infrastrukturen können hier einen echten Beitrag zu mehr Teilhabe, Inklusion und innerparteilicher Demokratie leisten. Sorgearbeit wird weiterhin überwiegend von Frauen, TINA* und prekär beschäftigten Personen geleistet. Wer Kinder pflegt, Angehörige betreut oder in Teilzeit mit unregelmäßigen Zeiten arbeitet, hat oft weniger Möglichkeit, zu Präsenzveranstaltungen zu reisen. Wer kann sich politisches Engagement eigentlich leisten? Digitale Beteiligungsmöglichkeiten sind deshalb auch eine feministische Frage: Sie ermöglichen besseren Zugang zu politischer Arbeit und Entscheidungsmacht. Die Kosten für Bahn- und Busfahren, Benzin und Übernachtungen steigen kontinuierlich. Wer wenig Geld hat, muss öfter abwägen, ob die Fahrt zur politischen Veranstaltung sich lohnt. Die Frage, wer sich Parteiarbeit leisten kann, ist damit auch eine soziale und klassistische Frage. Digitale Beteiligungsmöglichkeiten können hier entlasten und mehr Menschen den Zugang zu innerparteilichen Entscheidungen eröffnen.

Allerdings darf Digitalisierung nicht zu neuen Hürden führen: Schlechte Internetverbindung, fehlendes technisches Wissen in kleinen Vorständen oder unklare rechtliche Rahmenbedingungen können dazu führen, dass gerade die schwächsten Gliederungen benachteiligt werden. Deshalb ist eine gründliche, realistische Prüfung nötig, die auch „nicht ideale“ Szenarien ernst nimmt und konkrete Unterstützungsbedarfe benennt.

Ein vom Landesvorstand erarbeitetes Konzept würde Klarheit schaffen über:

- welche technischen und rechtlichen Voraussetzungen erfüllt sein müssen,
- welche Kosten auf welcher Ebene entstehen,
- wie Kreisverbände und LAGn praktisch eingebunden werden können,
- und wie digitale Wahlen so gestaltet werden, dass sie inklusive, barrierearm und sicher sind.

Damit würde Die Linke Hessen einen wichtigen Schritt machen, um parteidemokratische Beteiligung auch unter veränderten gesellschaftlichen und räumlichen Bedingungen zu sichern, besonders für Menschen, die heute oft an physischen Präsenzveranstaltungen scheitern.

Antrag A13: Räume öffnen! Antifaschistische Basisarbeit stärken.

Laufende Nummer: 13

Antragsteller*in:	Ortsverband Rüsselsheim
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesverband Die Linke Hessen sowie die Kreisverbände werden aufgefordert, ihre
- 2 angemieteten und von der Partei verwalteten Räumlichkeiten, soweit dies
- 3 organisatorisch und rechtlich möglich ist, kostenfrei für lokale antifaschistische
- 4 Strukturen und Initiativen zur Verfügung zu stellen.
- 5 Dies soll insbesondere gelten für:
- 6 • offene antifaschistische Treffen und offene Antifa-Plena,
- 7 • lokale antifaschistische Recherche- und Dokumentationsgruppen,
- 8 • Bildungs- und Informationsveranstaltungen gegen Faschismus und Rassismus,
- 9 • Veranstaltungen zur Aufklärung über rechte Strukturen und Aktivitäten,
- 10 • lokale Bündnisse und Initiativen, die sich gegen Rassismus und andere Formen
- 11 menschenfeindlicher Ideologie engagieren.
- 12 Die Nutzung soll grundsätzlich nicht davon abhängig gemacht werden, dass die
- 13 jeweiligen Gruppen Mitglied der Partei Die Linke sind. Voraussetzung ist, dass die
- 14 jeweiligen Veranstaltungen und Aktivitäten mit den antifaschistischen Grundsätzen der
- 15 Partei vereinbar sind.
- 16 Der Landesverband unterstützt die Kreisverbände bei der praktischen Umsetzung und
- 17 entwickelt hierfür eine einheitliche, niedrighschwellige Regelung zur Raumvergabe.
- 18 Dabei sollen insbesondere Haftungsfragen, Schlüsselregelungen, Verantwortlichkeiten
- 19 und die Nutzung der Räumlichkeiten transparent geregelt werden. Das Hoheitsrecht soll
- 20 zu jeder Zeit bei dem jeweiligen Kreisverband liegen.
- 21 Der Landesverband und die Kreisverbände werden darüber hinaus aufgefordert, den
- 22 Kontakt zu lokalen antifaschistischen Strukturen aktiv zu suchen und Möglichkeiten
- 23 der Zusammenarbeit, des Austauschs und der politischen Bildungsarbeit auszubauen.

Begründung

Antifaschistische Arbeit findet nicht nur auf Demonstrationen oder in parlamentarischen Debatten statt. Sie entsteht vor allem dort, wo Menschen vor Ort aktiv werden:

In offenen Treffen, bei Recherchen zu rechten Strukturen, bei Bildungsangeboten, bei der Unterstützung Betroffener und in lokalen Bündnissen.

Gerade diese Arbeit an der Basis verfügt häufig über wenig finanzielle und organisatorische Ressourcen. Gleichzeitig besitzen politische Parteien Strukturen, über die viele lokale Initiativen nicht verfügen. Darunter Räume, Infrastruktur und organisatorische Möglichkeiten.

Die Linke sollte diese Ressourcen stärker als Teil ihrer antifaschistischen Verantwortung verstehen.

Mit der kostenlosen Bereitstellung von Parteiräumen können wir einen konkreten Beitrag dazu leisten,

dass antifaschistische Gruppen und Initiativen ihre Arbeit vor Ort besser organisieren können. Gleichzeitig entstehen Räume für Begegnung und Austausch zwischen Partei und antifaschistischen Subkulturen, die häufig außerhalb klassischer Parteistrukturen arbeiten.

Dabei geht es nicht darum, unabhängige antifaschistische Strukturen parteipolitisch zu vereinnahmen. Im Gegenteil: Ihre Eigenständigkeit soll ausdrücklich respektiert werden. Die Partei kann jedoch ihre Infrastruktur zur Verfügung stellen und damit praktische Solidarität zeigen.

Eine solche Öffnung kann dazu beitragen, Berührungsängste abzubauen, gegenseitiges Verständnis zu fördern und neue Formen der Zusammenarbeit zu ermöglichen. Gerade angesichts des Erstarkens rechter und neo-faschistischer Kräfte braucht es eine breite antifaschistische Zivilgesellschaft, die vor Ort handlungsfähig ist.

Antifaschismus darf nicht nur ein Bekenntnis in Wahlprogrammen und Parteitagsbeschlüssen sein. Er muss auch praktisch gelebt und unterstützt werden.

Mit der Öffnung unserer Räume können wir dafür einen einfachen, konkreten und unmittelbar umsetzbaren Beitrag leisten.

Antrag A14: no war, but class war

Laufende Nummer: 14

Antragsteller*in:	Kreisverband Wiesbaden, unterstützt von: Kreisverband Offenbach, Kreisverband Main-Kinzig-Kreis, Kreisverband Werra-Meißner
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 1. Dass es eine Gruppe von Mitgliedern des neugewählten Landesvorstands gibt, welche
2 sich zur Aufgabe macht, die anti-militaristischen Aktionen, Ideen und Organisationen
3 in Hessen zu vernetzen.
- 4 2. Dass diese Gruppe auf Grundlage des „Organizing“-Ansatzes externen Sachverstand
5 hinzuzieht, um bestehende Erfahrungen auf das Thema „Krieg“ zu übertragen. Ziel soll
6 es sein Kreisverbänden angepasste Werkzeuge der Aktivierung und Mobilisierung an die
7 Hand zu geben.
- 8 3. Dass die Erkenntnisse der Gruppe regelmäßig nicht nur dem gesamten Landesvorstand,
9 sondern den Kreisvorständen zugänglich gemacht werden.
- 10 4. Dass ein regelmäßiges Format für Mitglieder mit und ohne Praxiserfahrung etabliert
11 wird, um eine Vernetzung der Basis und (Weiter-)Entwicklung von Aktionen und
12 Angeboten zum Thema "Krieg und organisierende Klassenpartei" zu ermöglichen.

Begründung

Überall in Deutschland erleben wir die Auswirkungen der, von der Sozialdemokratie entfesselten, „Zeitenwende“: Es werden Milliarden für neues Kriegsgerät ausgegeben, der Aufbau des verpflichtenden Kriegsdienstes wird vorbereitet und es findet eine allgemein ersichtliche Militarisierung der Gesellschaft statt.

Auch bei uns in Hessen können wir die zunehmende Militarisierung beobachten: In Nordhessen wird ein „defence hub“ am Flughafen Kassel-Kalden etabliert, um eine volkswirtschaftlich falsche Entscheidung der Landesregierung zu rechtfertigen und Nordhessen langfristig als Produktionsort für Rüstungsgüter zu etablieren, Musterungszentren in Wiesbaden und Kassel werden aufgebaut und es entstehen neue Kasernen in Mittelhessen.

Egal ob im Bund oder in Hessen: Die Linke sagt laut „Nie wieder!“

Die Antwort der Partei Die Linke und der linke Zivilgesellschaft auf die Aufrüstung und den Zwang sind Beratungen für Kriegsdienstverweigerung und Schulstreiks. Das ist gut und das müssen wir unterstützen. Aber angesichts der zunehmenden Militarisierung und den Plänen unserer Regierungen sind wir aufgefordert noch einiges nachzulegen.

Die Mietenkampagne der Bundespartei hat es im Zusammenhang mit dem Werkzeugkasten des „Organizing“ vorgemacht: Wenn wir echte und reale Probleme der Menschen antizipieren und ansprechen, dann können wir sie nicht nur dazu befähigen sich mit uns zu organisieren, sondern auch ermöglichen Selbstwirksamkeit zu entfalten. Diesen Werkzeugkasten müssen wir, wenn wir uns dem Kriegsthema zuwenden, anpassen. Wie können Menschen, die alle einem verpflichtenden Kriegsdienst entgegenschauen, vernetzt und organisiert werden? Wie können Nachbar*innen von Kriegsproduktion und

Kasernen ermächtigt werden, um aktiv dagegen Stellung zu beziehen? Und wie können Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen dazu ermutigt werden sich und ganze Schulen zu organisieren?

Der Zwangsdienst - egal ob an der Waffe oder beim Ersatzdienst - individualisiert und vereinzelt zu Beginn. Das zu beheben ist schwierig, weil im Unterschied zur Mietenkampagne es keinen Ort, kein Forum oder Gruppe gibt, wo Menschen, die vom Zwangsdienst betroffen sind, sich austauschen, empowern oder unterstützen können. Das müssen wir als Partei machen. Aber das erste Mal, wo sich Menschen im Zwangs- oder Kriegsdienst begegnen, ist entweder in der Kaserne oder beim Ersatzdienst vor Ort. Es ist unsere Verantwortung präsent zu sein.

Wir brauchen dafür Expertise und Anleitung von außen. Kampagnen und die Werkzeuge von „Organizing“ lassen sich nicht von einem Thema auf das andere übertragen. Glücklicherweise haben wir hierzu mittlerweile viel Expertise innerhalb der Partei, welche wir abrufen können. Auch befreundete Organisationen können uns dabei helfen.

Antrag A15: Einführung und Unterstützung kommunaler Katzenschutzverordnungen

Laufende Nummer: 15

Antragsteller*in:	Kreisverband Werra-Meißner, unterstützt von: LAG Tierrechte, Kreisverband Offenbach Stadt
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesverband von Die Linke Hessen bekennt sich zur Einführung und Unterstützung
- 2 kommunaler Katzenschutzverordnungen. Diese sind ein wirksames Instrument, um das Leid
- 3 verwilderter Hauskatzen nachhaltig zu verringern und den Schutz von Katzen insgesamt
- 4 zu verbessern.
- 5 Der Landesvorstand wird aufgefordert
- 6 • sich auf allen politischen Ebenen für die Einführung von
- 7 Katzenschutzverordnungen einzusetzen,
- 8 • Mandatsträger*innen, Kreisverbände, Ortsverbände und kommunale
- 9 Mandatsträger*innen der Partei zu unterstützen. Sie sollen bei der Einführung
- 10 von Katzenschutzverordnungen mitwirken. Entsprechende Initiativen von
- 11 Tierheimen, Tierschutzvereinen und weiteren Akteur*innen des Tierschutzes sind
- 12 zu fördern,
- 13 • die Forderung nach Katzenschutzverordnungen in alle Wahlprogramme aufzunehmen,
- 14 auf deren Gestaltung der Landesverband Einfluss hat,
- 15 • sich öffentlich und regelmäßig für die Einführung von Katzenschutzverordnungen
- 16 zu positionieren,
- 17 • die Zusammenarbeit mit der LAG Tierrechte sowie mit Tierschutzvereinen und
- 18 weiteren relevanten Akteur*innen zu suchen,
- 19 • Maßnahmen zur Kastration, Kennzeichnung und Registrierung von Freigängerkatzen
- 20 zu fördern. Damit wird die unkontrollierte Vermehrung von Katzen wirksam
- 21 eingedämmt sowie
- 22 • sich für eine bessere Unterstützung von Tierheimen und Tierschutzvereinen
- 23 einzusetzen. Diese leisten einen wesentlichen Beitrag zum Schutz und zur
- 24 Versorgung von Streunerkatzen.

Begründung

In Hessen leben tausende verwilderte Hauskatzen. Viele von ihnen leiden unter Krankheiten, Parasitenbefall, Verletzungen, Hunger und fehlender medizinischer Versorgung.

Die Ursache hierfür liegt häufig in der unkontrollierten Vermehrung nicht kastrierter Freigängerkatzen. Die Folgen tragen die Tiere selbst. Aber auch Tierheime, Tierschutzvereine und ehrenamtliche Helferinnen und Helfer stoßen vielfach an ihre Belastungsgrenzen.

Katzenschutzverordnungen haben sich als wirksames Mittel erwiesen. Sie reduzieren die Zahl der

Streuner Katzen langfristig und beugen Tierleid vor.

Sie verpflichten Halterinnen und Halter von Freigängerkatzen dazu, ihre Tiere kastrieren, kennzeichnen und registrieren zu lassen.

Bereits zahlreiche hessische Kommunen haben entsprechende Verordnungen eingeführt und damit positive Erfahrungen gemacht. Nach Angaben der Hessischen Landestierschutzbeauftragten leben bundesweit rund zwei Millionen freilebende Katzen auf Straßen, in Siedlungen und ländlichen Gebieten.

Allein in Hessen haben bereits 147 der 421 Kommunen eine Katzenschutzverordnung eingeführt. Im Jahr 2025 kamen 34 weitere Kommunen hinzu.

Eine Befragung hessischer Kommunen ergab Folgendes: 27 von 40 befragten Gemeinden haben ausdrücklich positive Erfahrungen mit ihren Katzenschutzverordnungen gemacht. 32 von 40 Kommunen berichteten von keinem oder nur sehr geringem Verwaltungsaufwand. Die große Mehrheit verzeichnete keinerlei nennenswerte Folgekosten.

Das Bundesland Hessen verweist darauf, dass Katzenschutzverordnungen ein wirksames Instrument sind, um das Leid verwilderter Hauskatzen nachhaltig zu verringern. Die Hessische Landestierschutzbeauftragte fordert inzwischen ausdrücklich eine landesweite Katzenschutzverordnung. Nur eine flächendeckende Regelung kann weiteres Katzenleid wirksam verhindern.

Die Linke Hessen betrachtet den Schutz von Tieren als Teil einer solidarischen und verantwortungsvollen Gesellschaft. Vermeidbares Tierleid darf nicht aus Gleichgültigkeit oder fehlendem politischen Handeln hingenommen werden.

Der Landesverband sollte sich daher klar und öffentlich für die Einführung von Katzenschutzverordnungen einsetzen. Er soll entsprechende Initiativen auf kommunaler Ebene unterstützen. Diese Forderung ist in allen Wahlprogrammen zu verankern, auf die der Landesverband Einfluss hat.

Quellen:

1. [Hessische Landestierschutzbeauftragte – Katzen und Katzenschutz](#)

- Angaben zur Anzahl freilebender Katzen in Deutschland.
- Informationen zur Fortpflanzung und den Folgen unkontrollierter Vermehrung.

2. [Hessische Landestierschutzbeauftragte – Katzenschutzverordnung in Hessen](#)

- Übersicht über Kommunen mit Katzenschutzverordnungen in Hessen.
- Ergebnisse der Befragung hessischer Kommunen zu Erfahrungen, Verwaltungsaufwand und Kosten.
- Forderung nach einer landesweiten Katzenschutzverordnung.

3. Deutscher Tierschutzbund – Katzenschutzverordnungen und Straßenkatzen

- Hintergrundinformationen zur Situation freilebender Katzen in Deutschland.
- Informationen zu den Auswirkungen von Kastrations-, Kennzeichnungs- und Registrierungspflichten.

Antrag A16: Sozialprotest muss konsequent sein! Wir kämpfen gegen die AfD und die Politik die sie stark macht!

Laufende Nummer: 17

Antragsteller*in:	linksjugend ['solid] Hessen, unterstützt von: Kreisverband Wiesbaden
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 ""Vermutlich wird Merz die SPD so lange in der Regierung behalten, bis sie ihre
2 Schuldigkeit – Senkung der Körperschaftssteuer, Industriestrompreis und andere
3 Geschenke an Konzerne und Milliardäre, Aufhebung der 40-Stunden-Woche, Rückkehr von
4 Hartz IV, Hochrüstung und so weiter – getan hat." [...] Die Linke muss dem nicht
5 tatenlos zusehen. Sie kann bis dahin mit konsequenter sozialistisch-
6 antimilitaristischer Oppositionspolitik die stärkste Kraft links der Union werden." -
7 Ingar Solty, 2025*
- 8
- 9 Als Die Linke Hessen begrüßen wir die von der Partei Die Linke initiierten und mit
10 verschiedenen Bündnispartner*innen wie dem DGB organisierten Sozialproteste und
11 fordern unsere Mitglieder dazu auf, sich an den Protesten sowie der Organisation
12 jener zu beteiligen.
- 13 **Gleichwohl ist es uns wichtig, dass die Proteste nicht perspektivlos im Sand**
14 **verlaufen.** Entgegen den Wünschen der Gewerkschaftsspitzen erkennen wir, dass die
15 Fortsetzung und Intensivierung des Kampfes die einzige zukunftsfähige Perspektive der
16 Menschen in diesem Land ist. Auch unsere Kolleg*innen in den Betrieben sind sich
17 dieser Alternativlosigkeit bewusst. Statt nach den erfolgreichen und friedensbewegten
18 Sozialprotesten im September nun die Füße still zu halten, müssen wir auf diesem
19 Erfolg aufbauen und unsere Arbeit fortsetzen. Der Zusammenhang zwischen dem sozialen
20 Kahlschlag und der materiellen Basis darf nicht aus den Augen verloren werden; wie es
21 schon die aus der 68er-Bewegung stammende Parole "In der Rüstung sind sie fix, für
22 die Bildung tun sie nix!" verdeutlicht, wird aktuell in fast allen Bereichen abseits
23 der Militarisierung massivst gekürzt. An Zynismus kaum zu überbieten ist hier die Art
24 und Weise, wie das Geld, welches beim Sozialstaat besser aufgehoben wäre, der
25 Bundeswehr zur Verfügung gestellt wird. Mithilfe von millionenschweren
26 euphemistischen Bundeswehr-Werbekampagnen, verstärkter Bundeswehr-Präsenz an Schulen
27 und der verpflichtenden Musterung sollen sich alle Jugendliche mit der Bundeswehr
28 "beschäftigen". In Kombination hiermit sollen Jugendliche nämlich nach US-Vorbild mit
29 Vorteilen wie einem vergünstigten Führerschein, kostenlosem Bahnfahren, einer guten
30 Bezahlung und besseren Job- sowie Karrierechancen u. a. durch Bildungszuschüssen oder
31 erleichterten Zulassungsbeschränkungen zu Studiengängen zur Bundeswehr gelockt
32 werden. Währenddessen werden die Zukunftsperspektiven für junge Menschen infolge des
33 hessischen Hochschulpaktes, durch den bereits Studienplätze reduziert sowie ganze
34 Studiengänge eingestellt wurden und mithilfe der diesjährigen schulischen Kürzungen
35 immer geringer. Letzteren sind, da sie alle Schulformen außer dem Gymnasium

36 betreffen, etliche Hilfsangebote wie die Ausbildungsförderung von Hauptschüler*innen
37 und Integrationsklassen zum Opfer gefallen. Gerade für Jugendliche aus prekären
38 Bedingungen, die vom sozialen Kahlschlag und der ohnehin fehlenden sozialen Mobilität
39 am meisten betroffen sind, könnte die Bundeswehr also - wenn wir dies nicht klar
40 benennen und bekämpfen - künftig der einzige Weg sein, um sich eine Ausbildung oder
41 Studium und überhaupt ein würdevolles Leben leisten zu können.
42 Die Proteste bieten jedoch nicht nur eine ideale und öffentlichkeitswirksame Chance
43 auf die Militarisierung aufmerksam zu machen, sondern auch um dies in Zusammenhang
44 mit den breiten Sozialkürzungen zu setzen. Die Sozialproteste können nämlich ihre
45 Wirksamkeit erst völlig entfalten, wenn sie deutlich machen, dass die Militarisierung
46 durch die Sozialkürzungen finanziert wird und somit auch einen Angriff auf die
47 gesamte Arbeiter*innenklasse darstellt. Kapitalistische Lügen, wie die des
48 vermeintlichen Generationenkonflikts in der Rente, müssen richtiggestellt werden.
49 Gleichzeitig müssen die Sozialproteste langfristig dafür dienen, dass Die Linke sich
50 zu einer **konsequenten sozialistischen Massenpartei** entwickelt, die sich keine
51 Hoffnungen macht, durch Beteiligung an oder der Tolerierung einer Regierung auf
52 Landes- und Bundesebene die kapitalistische Basis zu reformieren. Bisherige und
53 aktuelle Landesregierungen, wie die Tolerierung der SPD-Minderheitsregierung durch
54 die PDS in Sachsen-Anhalt von 1994-2002 ("Magdeburger Modell") oder die Koalitionen
55 in Bremen und Mecklenburg-Vorpommern haben bereits aufgezeigt, dass Die Linke in
56 Regierungsverantwortung mit prokapitalistischen Parteien trotz Widerstand aus der
57 Parteibasis keinen Hehl daraus macht, Austerität und Waffenlieferungen zuzustimmen.
58 Alle Erfahrungen mit Versuchen „rebellischen Regierens“ und des „kleineren Übels“ aus
59 den letzten Jahren zeigen, dass Die Linke in diesen Vereinbarungen auch in Zukunft
60 gezwungen sein wird, Kürzungshaushalten, Abschiebungen, Aufrüstung, einer Verwaltung
61 des Elends auf dem Wohnungsmarkt, kurz: kapitalistischer Realpolitik zuzustimmen.
62 Aus diesem Grund stellten wir auf dem letzten Landesparteitag den Antrag "Druck von
63 Oben statt Kompromisse von Unten", der durch eine überwältigende Mehrheit angenommen
64 wurde. **Die Forderungen des Antrags wurden leider bisher nicht umgesetzt, obwohl sie**
65 **eine gute Grundlage für glaubwürdigen Protest darstellen.**
66 Schließlich sorgen die Krise der deutschen und internationalen Wirtschaft, die
67 Zuspitzung der Widersprüche zwischen den kapitalistischen Staaten und die daraus
68 folgende Militarisierung dafür, **dass jede Regierung, die an die Macht kommt und sich**
69 **den Spielregeln des Kapitalismus beugt, Angriffe auf die Arbeiter*innenklasse**
70 **mittragen muss. Und in Koalitionen mit SPD und Grünen ist es nicht möglich, die**
71 **Spielregeln zu brechen.** Wenn jetzt Teile der Partei sagen, man müsse eben in den
72 sauren Apfel beißen und die eine oder andere Kürzung hinnehmen, um die AfD zu
73 verhindern, dann sagen wir: Genau das ist die Politik, die in den letzten Jahren den
74 Aufstieg der AfD erst ermöglicht hat. Wenn die Linke nur eine weitere Variante des
75 „kleineres Übel“-Einheitsbreis ist, der den Abbau von Zigtausenden Arbeitsplätzen,
76 die Krise auf dem Wohnungsmarkt und die Zertrümmerung von Errungenschaften der
77 Arbeiter:innenbewegung verursacht hat, dann ist das eine Steilvorlage für die
78 „Altparteien“-Geschichte der AfD. Stattdessen müsste die Linke klar machen, dass sie
79 die einzige Kraft ist, die sich konsequent allen Verschlechterungen für die
80 Arbeiter:innenklasse entgegenstellt. Eine solche kämpferische Linke, die sich an die
81 Spitze der Bewegung gegen die Kürzungen stellt und dabei klar macht, dass die AfD
82 eine neoliberale, arbeiter:innenfeindliche Partei ist, hätte **das Potential, Millionen**

Arbeiter:innen von der AfD wegzubrechen.

Unsere Aufgabe ist es daher:

1. in unserer Öffentlichkeitsarbeit die Austeritätspolitik der Bundesregierung in Zusammenhang mit der Militarisierung zu bringen,
 2. an Schulen und Hochschulen sowie in Betrieben und Gewerkschaften gemeinsam mit unseren Mitstreiter*innen auf die Fortsetzung der Sozialproteste hinzuarbeiten und uns an der Organisation und Durchführung dieser zu beteiligen,
 3. die linksjugend [solid] Hessen in der Planung der hessischen Sozialproteste zu berücksichtigen und somit als gleichwertigen Bündnispartner einzuladen,
 4. Die Linke muss der Motor zur Vernetzung und Aktivierung von Kolleg*innen für eine kämpferische und demokratische Wende in den Gewerkschaften werden. Hierzu sollen die Ressourcen für die Betriebs&Gewerkschafts-Arbeit der Partei mit dem Fokus auf den Aufbau von Betriebsgruppen und Vernetzungen vergrößert werden.
 5. den Antrag "Druck von unten statt Kompromisse von oben" vom letzten Landesparteitag zeitnah umzusetzen,
 6. in den Programmprozess sowohl gegen alle Kürzungen und Verschlechterungen als auch gegen jeden Versuch unsere friedenspolitischen, antikapitalistischen und regierungskritischen Forderungen abzuschwächen hineinzuwirken. Wenn Die Linke es als sozialistische Friedenspartei ernst meint, darf Die Linke nicht ihre Kernforderungen, wie den NATO-Austritt aufgeben. Dieses Programm muss sie in die Sozialproteste hineinragen,
 7. uns klar gegen die derzeit vor allem auf Landes- und Bundesebene zunehmenden Bestrebungen in der Partei Die Linke zu stellen, sich in Koalitionen und Tolerierungsverträge mit prokapitalistischen Parteien wie CDU, SPD und Grünen zu begeben, sofern diese hinter unsere inhaltlichen Ansprüche zurückfallen. Es darf zu keinen Verstößen gegen das Parteiprogramm mehr kommen, wie es seitens Partei die Linke-Mitgliedern in Bremen und Mecklenburg-Vorpommern der Fall war. Auch den Ausschluss internationalistischer Genoss*innen auf Wunsch rechter Parteien dürfen wir nicht tolerieren.
- Es wird Zeit für einen Kurswechsel hin zu einer sozialistischen Klassenpartei, die ihren Namen verdient und die kapitalistischen Ursachen des Rechtsrucks konsequent bekämpft. Wir rufen all diejenigen, die frustriert der Partei den Rücken zukehren, dazu auf, ihre Entscheidung zu überdenken und mit uns zusammen für diesen Kurswechsel aktiv zu werden!

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A17: Hochschulpolitischer Antrag: Bildung statt Rüstung – Wissenschaft für den Frieden!

Laufende Nummer: 18

Antragsteller*in:	linksjugend ['solid] Hessen, unterstützt von: Kreisverband Wiesbaden
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 „General, der Mensch ist sehr brauchbar.
- 2 Er kann fliegen und er kann töten.
- 3 Aber er hat einen Fehler:
- 4 Er kann denken.“
- 5 – Bertolt Brecht, Deutsche Marginalien (1936-1940)
- 6 Die Zeitenwende ist kein temporäres Sonderprogramm. Sie ist der hilflose Versuch der
- 7 herrschenden Klasse, einen Ausweg zu finden aus der tiefen Krise des Kapitalismus,
- 8 die seit 2007 wütet und in den letzten Jahren enorme Zuspitzung erfahren hat. Es ist
- 9 der Versuch, der ökonomischen, politischen und kulturellen Krise des US-geführten
- 10 Imperialismus zu entkommen durch rohe Gewalt und Krieg – gegen die arbeitende Klasse
- 11 im Inneren, deren soziale und demokratische Rechte dem Macht- und Profiterhalt im
- 12 Wege stehen, und gegen die Völker des Globalen Südens, die sich mit der neokolonialen
- 13 Weltordnung nicht länger zufrieden geben und neue Wege der Kooperation und
- 14 Entwicklung gehen.
- 15 “Zeitenwende” bedeutet nicht einfach nur gesteigerte Rüstungsausgaben und Einführung
- 16 der Wehrpflicht. Es ist der autoritäre Umbau vom Sozialstaat (“welfare state”) zum
- 17 Kriegsstaat (“warfare state”). Die Herrschenden zielen auf eine militärische
- 18 Durchdringung aller Lebensbereiche ab, mit dem Ziel, die Gesellschaft auf einen Krieg
- 19 mit Russland vorzubereiten. Dafür wird die Infrastruktur nach militärischen
- 20 Anforderungen und Nutzen geplant, dafür wirbt die Bundeswehr an Schulen, Hochschulen
- 21 und in öffentlichen Bereichen offensiver denn je und dafür wird die Umstellung von
- 22 immer mehr Betrieben auf Rüstungsproduktion forciert. Dieser “inneren Zeitenwende”
- 23 und ihren Propagandisten stellen wir uns als LINKE entschieden entgegen. Wir sagen
- 24 klar: Diese Aufrüstung sichert weder den Frieden, noch die Demokratie, noch die
- 25 Wirtschaft. Dafür braucht es Abrüstung, Diplomatie und Völkerverständigung von unten
- 26 sowie den Ausbau des Sozialstaats, den sozialökologischen Umbau der Wirtschaft und
- 27 die Demokratisierung aller Lebensbereiche.
- 28 Unsere Hauptaufgabe besteht in der aktuellen Situation darin, sicherzustellen, dass
- 29 “von deutschem Boden nur Frieden ausgehen wird” (Zwei-plus-Vier-Vertrag). Frieden
- 30 geht von dort aus, wo wir uns als arbeitende Klasse dem Militarismus verweigern und
- 31 für eine grundlegende Alternative zum System von Krieg, Krise und Konkurrenz kämpfen.
- 32 Das ist unsere Aufgabe als LINKE, in den Betrieben, Nachbarschaften, Schulen und
- 33 Hochschulen.
- 34 Die Hochschulen stehen in der aktuellen Krise des Imperialismus im Zentrum des

Hegemonie- und damit Klassenkampf. Ohne Bildung und Wissenschaft kann die herrschende Klasse heute – wie damals – keinen Krieg führen. Der militärisch-industrielle Komplex braucht mehr denn je gehorsame Studierende und Wissenschaftler*innen, die ständig neue und noch effizientere Tötungsmaschinen entwickeln, produzieren und bedienen. Aber auch für uns gilt: Ohne Bildung und Wissenschaft kann die arbeitende Klasse heute, wie damals, nicht die herrschende Ordnung umstoßen und eine neue Welt des Friedens, der Freiheit und der Gleichheit bauen. Frankreich, Albanien, usw. zeigen: Die Studierenden haben eine zentrale Rolle im Aufbau einer kämpferischen Protestbewegung!

Bildung ist Menschenrecht! Die Kahlschlagspolitik der Landes- und Bundesregierung in Sachen Finanzierung von Hochschulen, Studierendenwerken und BAföG ist ein Raubbau an der Zukunft nicht nur der Jugend, sondern der Gesellschaft allgemein. Die Ausfinanzierung von Hochschulen und Studierendenwerken sowie ein BAföG für Alle ist nicht nur nötig, sondern gemessen am Stand der Produktivkraftentwicklung objektiv längst möglich. Mit progressiver Besteuerung von Vermögen und einem Stopp der aktuellen Jahrhundertaufrüstung wären diese Reformen, und viele weitere, ohne Zweifel finanzierbar.

Anstatt die Jugend mit Aufrüstung und Wehrpflicht auf Befehl und Gehorsam zu trimmen, wie die Regierung es tut, stehen wir als LINKE für eine zivile, soziale und demokratische Zukunftsperspektive. Deshalb setzen wir uns für ein bedarfsdeckendes BAföG für alle Schüler*innen ab 18, Auszubildenden und Studierenden ein – eltern- und herkunftsunabhängig, unbefristet und rückzahlungsfrei. Die gewaltige studentische Armut ist ein soziales Übel, das beseitigt werden muss. Jede*r muss die Möglichkeit haben zu studieren, frei von sozialen Abhängigkeiten und materieller Not, um die eigene Persönlichkeit zu entwickeln, sich Wissen über die Gesellschaft und die Natur anzueignen und der Menschheit damit zum Fortschritt zu verhelfen. Ein solches Studium ist daher “gesellschaftlich notwendige und wertvolle Arbeitsleistung” (SDS-Hochschuldenkschrift).

- **BAföG für Alle!** Die Linke unterstützt daher die Kampagne für ein BAföG für Alle und ruft zur Teilnahme an der zentralen Demonstration in Berlin am 12. Dezember auf, als wichtigen studentischen Beitrag zur Stärkung der Sozialproteste.

Die Kürzungen der öffentlichen Grundmittel um rund 10 Prozent, die die Landesregierung mit dem Hochschulpakt erzwungen hat, folgen keinem Sparzwang, sondern sind politisch gewollt. Sie sollen die Hochschulen weiter zur Privatisierung, d.h. in die Abhängigkeit von Drittmitteln und die Konkurrenz um “Exzellenz”-Titel, und zum autoritären Umbau, d.h. zum Abbau demokratischer Rechte und Strukturen, drängen. Das ist nicht nur ein Einfallstor für die Geldgeber aus dem militärisch-industriellen Komplex. Es ist eine Verletzung der Wissenschaftsfreiheit. Wir unterstützen und begrüßen die “Erfurter Erklärung” der GEW, die bekräftigt: Wissenschaftsfreiheit ist “ein Teilhaberecht, das struktureller Voraussetzungen bedarf: Beschäftigungssicherheit, auskömmliche Grundfinanzierung sowie demokratische Mitbestimmung aller am Wissenschaftsprozess beteiligten Gruppen.”

- **Hochschulpakt neuverhandeln!** Die LINKE setzt sich dafür ein, dass der Hochschulpakt neuverhandelt und damit die bedarfsdeckende Grundfinanzierung der hessischen Hochschulen sowie Dauerstellen für Mitarbeitende in Wissenschaft, Technik und Verwaltung sichergestellt werden.

- **Hochschuldemokratie ausbauen!** Die LINKE setzt sich im Zuge der Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes für eine umfassende Demokratisierung der Hochschulen ein. Das umfasst die Einführung der viertelparitätischen Gremienbesetzung zwischen den Statusgruppen nach dem Vorbild Thüringens sowie das Recht der verfassten Studierendenschaft, zu politischen Themen umfassend Stellung zu beziehen. Weg mit der politischen Justiz gegen Studierende!

Wissenschaft ist kein Selbstzweck. Die Gefahr dieses schein-neutralen, schein-unpolitischen Wissenschaftsverständnisses hat die deutsche Geschichte eindrücklich gezeigt. Aus diesem Grund wurde an der TU Berlin, die im NS-Faschismus an der Entwicklung von Raketen beteiligt war, 1945 die erste Zivilklausel verabschiedet. Die Lehre aus dem Faschismus ist im Blauen Gutachten zur Hochschulreform von 1948 auf den Punkt gebracht: "Wir glauben, daß Hochschulbetrieb nur soweit gerechtfertigt ist, als er Dienst am Menschen bleibt." Die Angehörigen der Hochschule – Studierende, Wissenschaftler*innen sowie Beschäftigte in Technik und Verwaltung – haben daher nicht nur das Recht, sondern die Verpflichtung, mit ihrer Arbeit zivile und friedliche Zwecke zu fördern.

In Hessen kündigte die CDU-SPD-Landesregierung bereits in ihrem Koalitionsvertrag an, die Hochschulleitungen bei der Überprüfung der Zivilklauseln an den Unis "unterstützen" zu wollen. Im Klartext heißt das: Sie will die vielen Hochschulangehörigen, die sich zur Zivilklausel verpflichtet haben, unter Druck setzen. Erfolgreich war sie dabei bisher nicht. Die Lehre aus der Zeit des deutschen Faschismus ist in den Köpfen von Studierenden und Wissenschaftler*innen verankert. Umso gewaltiger ist der finanzielle und politische Aufwand, den Staat und Rüstungsindustrie aktuell betreiben, um die Öffnung der Uni Kassel für Militärforschung zu erzwingen. Boris Pistorius musste im Juli selbst nach Kassel reisen, um die Abschaffung der Zivilklausel zu fordern. Wir unterstützen die Kämpfe der Studierenden, Wissenschaftler*innen und Beschäftigten an den hessischen Hochschulen, die sich für eine zivile, friedensfördernde und internationalistische Orientierung von Bildung und Wissenschaft einsetzen.

- **Zivilklausel ins Hochschulgesetz!** Die LINKE setzt sich nicht nur dafür ein, dass die Zivilklauseln konsequent verteidigt werden, wo sie bestehen, sondern dass sie ausgebaut und verallgemeinert werden. Im Zuge der Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes muss eine Zivilklausel festgeschrieben werden. Das Friedensgebot in der hessischen Verfassung gibt uns dabei Recht: "Hessen bekennt sich zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung. Der Krieg ist geächtet. Jede Handlung, die mit der Absicht vorgenommen wird, einen Krieg vorzubereiten, ist verfassungswidrig." (Art. 69)

- **Wissenschaftskooperationen für den Frieden!** Um den Krieg zu verhindern, den die Bundesregierung gerade vorbereitet, kann und muss die Wissenschaft ihren Beitrag leisten. Wissenschaftsdiplomatie von unten hat im Kalten Krieg wesentlich zur Aufrechterhaltung von Gesprächskanälen und zur Deeskalation militärischer Gefahren zwischen Ost und West beigetragen (siehe Pugwash-Bewegung). Zivile und friedliche Kooperationen mit Wissenschaftler*innen derjenigen Staaten, die hierzulande als „Systemfeinde“ und „Schurkenstaaten“ gebrandmarkt werden (Russland, China, Iran, ...), sind daher zu fördern, nicht abubrechen. Die politischen Herausforderungen, vor denen die Menschheit steht, erfordern

127 Kooperation statt Konkurrenz. Zur Bekämpfung des Klimawandels etwa braucht es
128 Forschung zu Permafrostböden in Russland, von China ließe sich in Sachen
129 Energie- und Verkehrswende viel lernen. Darüber hinaus muss die Wissenschaft
130 daran mitwirken, fortbestehende koloniale und neokoloniale Ausbeutungs- und
131 Gewaltstrukturen abzubauen, insb. durch den Austausch von Wissen und Technologie
132 zur gemeinsamen Entwicklung, z.B. mit Ländern wie Kuba, Palästina, u.v.m.

133 Die LINKE Hessen unterstützt diese und weitere progressive Kämpfe der Studierenden,
134 Wissenschaftler*innen und Beschäftigten in Technik und Verwaltung an den Hochschulen,
135 insbesondere durch ihren Studierendenverband DieLinke.SDS sowie über die Aktivität
136 ihrer Mitglieder in den Gewerkschaften GEW und ver.di.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A18: Musterungszentren in Hessen stoppen!

Laufende Nummer: 19

Antragsteller*in:	linksjugend ['solid] Hessen, unterstützt von: Kreisverband Wiesbaden
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 *"Hessen bekennt sich zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung. Der Krieg*
- 2 *ist geächtet. Jede Handlung, die mit der Absicht vorgenommen wird, einen Krieg*
- 3 *vorzubereiten, ist verfassungswidrig."*
- 4 - Artikel 69 der hessischen Verfassung
- 5
- 6 Als Partei mit antimilitaristischem und internationalistischem Anspruch
- 7 solidarisieren wir uns nicht nur mit den wichtigen Schulstreiks gegen die
- 8 Wehrpflicht, sondern kämpfen auch anderweitig aktiv gegen die Wehrpflicht. Die
- 9 Bundeswehr hat dieses Jahr angekündigt, dass in Hessen bis zum 1. Juli 2027 zwei
- 10 Musterungszentren eingerichtet werden sollen. Hessische Jugendliche ab dem Jahrgang
- 11 2008, denen nach der Geburt der Geburtseintrag "männlich" zugewiesen wurde, werden
- 12 also verpflichtet sich entweder in Wiesbaden oder in Kassel mustern zu lassen. Dies
- 13 ist ein offensichtlicher Bestandteil der Kriegsvorbereitung Deutschlands, den wir
- 14 entschieden ablehnen - dieses Land, welches für zwei Weltkriege und mehrere Genozide
- 15 verantwortlich ist, **darf seine Jugendlichen, unsere Klassengeschwister, nicht erneut**
- 16 **zum Kanonenfutter ausbilden!**
- 17 Daher sagen wir als Landesverband Die Linke Hessen: Krieg dem Krieg! Wir sagen den
- 18 Musterungszentren und der miteinander verwobenen Austeritäts- und Aufrüstungspolitik
- 19 Deutschlands, der EU und der NATO entschieden den Kampf an!
- 20
- 21 Die auf der letzten Landesmitgliederversammlung unseres Jugendverbandes linksjugend
- 22 ['solid] Hessen beschlossenen Demonstrationen gegen die Musterungszentren in
- 23 Wiesbaden und Kassel möchten wir daher unterstützen. Das Ziel ist es, nach Vorbild
- 24 der Demos von "Nie Wieder Krieg" in Berlin und in Stuttgart, zwei gleichzeitige Demos
- 25 in Wiesbaden und in Kassel zu organisieren. Hierfür stellt der Landesverband Die
- 26 Linke Hessen auch ein Budget von 500€ für die Öffentlichkeitsarbeit und Organisation
- 27 der Demos bereit.
- 28 Darüber hinaus fordern wir, dass der Beschluss D01 "Gegen die Wiedereinführung der
- 29 Wehrpflicht!" des 17. Landesparteitages ausführlich umgesetzt wird. Hierzu soll der
- 30 Landesvorstand auf den Jugendverband zugehen um gemeinsam eine
- 31 öffentlichkeitswirksame Kampagne gegen die Wehrpflicht umzusetzen. Hierzu sollen auch
- 32 in Zusammenarbeit mit dem Jugendverband flächendeckende KDV-Beratungsstellen
- 33 gewährleistet werden und darüber hinaus eine Strategie entworfen werden, gerade bei
- 34 jungen Menschen auf die Möglichkeit der KDV-Beratung sowie der Teilhabe an
- 35 Schulstreikkomitees aufmerksam zu machen.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A19: Niemals alleine, immer gemeinsam! Solidarität mit von Hetzkampagnen betroffenen Genoss*innen und Gliederungen in Partei und Jugendverband!

Laufende Nummer: 20

Antragsteller*in:	linksjugend ['solid] Hessen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 "Wie kam die erst siebenundzwanzigjährige Hausangestellte an eine Eigentumswohnung im
2 Werte von schätzungsweise 110000 Mark? War sie an der Beute aus den Bankrauben
3 beteiligt! Polizei ermittelt weiter. Staatsanwaltschaft arbeitet auf Hochtouren.
4 Morgen mehr.
5 **DIE ZEITUNG BLEIBT WIE IMMER AM BALL!** Sämtliche Hintergrundinformationen in der
6 morgigen Wochenendausgabe."
7
8 - Heinrich Böll, *Die verlorene Ehre der Katharina Blum*, 1974
9
10 In den letzten Wochen und Monaten findet eine verzerrte Berichterstattung angefangen
11 gegen die Linksjugend ['solid] und darauffolgend über die Partei DIE LINKE statt.
12 Hier wurden und werden weiterhin unter anderem interne Chats und weitere Äußerungen
13 bewusst entkontextualisiert, verzerrt und verfälscht, um diese dann an die Presse
14 weiterzugeben. **Längst ist bekannt, dass gerade hochrangige Mitglieder einiger**
15 **Landesverbände Kontakte zu Redaktionen von bspw. der Axel Springer SE, Jungle World**
16 **und weiteren unterhalten.** Diese Kontakte werden offenkundig genutzt um sowohl
17 Einzelpersonen zu belasten, als auch um Partei und Jugendverband auf Landes- sowie
18 Bundesebene zu schaden.
19 Beispielshaft zu nennen ist hier jedoch nicht nur die BR-„Recherche“, sondern
20 insbesondere die Berichterstattung im Wahlkampf der Berliner Linken; hier wurden
21 zunächst einzelne Bezirksverbände, wie Die Linke Neukölln aufgrund ihrer
22 Palästinasolidarität diffamiert, was sich jedoch in einer zunehmenden Verzweiflung
23 der Boulevardpresse auf den gesamten Berliner Wahlkampf ausgeweitet hat. Nicht
24 zuletzt wurde so Elif Eralps Mitgliedschaft der Roten Hilfe von bürgerlichen Parteien
25 und Presse massivst problematisiert, während Mitglieder der CDU in Sachsen-Anhalt mit
26 der AfD paktierten.
27 Sicherlich war es nicht hilfreich, dass sich Mitglieder der Partei oder des
28 Jugendverbandes aktiv oder proaktiv auf die Seite der Angriffe gestellt haben.
29 Auch die Berichterstattung im Zuge der 1. Tagung des XVIII. Bundeskongresses der
30 linksjugend ['solid] sowie die Berichterstattung zur BR-„Recherche“, die über zwei
31 Monate lang bekannt, aber erst in der Woche des Bundesparteitags veröffentlicht wurde
32 um der Partei zu schaden sind hier wichtig zu benennen. Im Zuge beider Fälle haben
33 Vertreter*innen von Partei und Jugendverband sich mithilfe von haltlosen Statements
34 an Angriffen auf ihre eigenen Genoss*innen beteiligt. Dabei lautet doch unser Motto
35 nicht umsonst "Niemals alleine, immer gemeinsam!"

36

37 Hinzu kommen jüngst die Vorverhandlungen der Linken Berlin, die einen Umgang mit
38 Genoss*innen legitimieren sollen, der Ausschlüsse als Mittel der Auseinandersetzung
39 vorsieht und gerade die palästinasolidarischen Genoss*innen, die erheblich zum
40 Wahlsieg in Berlin geführt haben - Vanessa "Vedi" Emde errang mit über 46% in
41 Neukölln das Direktmandat! - bestrafen soll. An der Hetzkampagne gegen den
42 Bezirksverband Neukölln beteiligten sich die Bundesvorsitzenden von Bündnis 90/Die
43 Grünen unter anderem mithilfe folgender Diffamierungen:

44 "Wir werden nicht regieren mit Antisemiten und auch mit keiner Regierung, die
45 abhängig ist von Antisemiten aus Neukölln." - Franziska Brantner

46

47 "Und ich erwarte von den Linken nicht, dass sie sagen - okay wir haben jetzt mal
48 aufgeschrieben: Existenzrecht Israels, jüdisches Leben in Berlin wollen wir fördern
49 ohne zu sagen "Ja, wir haben da ein Problem in den eigenen Reihen [...] ich möchte,
50 dass es da Konflikt in der Linken gibt. **Ich will dass es da knallt und kracht. Und**
51 **die Leute, die da in den letzten Wochen und Monaten aufgefallen sind, mit**
52 **antisemitischen Parolen sagen: Das ist nicht mehr meine Partei"** -Felix Banaszak bei
53 Markus Lanz

54

55 Konkrete antisemitische Äußerungen werden jedoch nicht benannt; es ist stark davon
56 auszugehen dass Parteien und Medienhäuser, die selbst den Völkermord in Palästina
57 nicht verurteilen - oder gar leugnen - gerade den palästinasolidarischen Genoss*innen
58 in der Partei die Linke sowie in der linksjugend ['solid] schaden und sie mundtot
59 machen wollen.

60

61 Der eigentliche politische Kern dieser Hetzkampagne liegt jedoch im tief verwurzelten
62 Antikommunismus und in den handfesten Interessen der Berliner Immobilienlobby und des
63 politischen Establishments.

64 Mit dem Volksentscheid „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ hat sich bereits 2021 eine
65 Mehrheit der abstimmenden Berlinerinnen für genau für Vergesellschaftung
66 ausgesprochen.

67 Eine Linke, die diesen demokratischen Mehrheitswillen gegen die Interessen des
68 Kapitals durchsetzt, die Eigentumsverhältnisse infrage stellt, Vergesellschaftung
69 ernst meint, stellt eine Bedrohung für die bestehenden Machtverhältnisse dar.
70 Statt sich mit diesen politischen Forderungen auseinanderzusetzen, wird versucht, den
71 Berliner Landesverband der Linken entlang vermeintlicher Grenzen zwischen
72 „regierungsfähigen“ und „radikalen“ Kräften zu spalten.

73 Während der anpassungsbereite Teil der Partei als akzeptabler Partner für die
74 Mitverwaltung der kapitalistischen Verhältnisse aufgebaut wird, sollen konsequent
75 sozialistische und internationalistische Kräfte isoliert und aus der Partei gedrängt
76 werden.

77 Der Antisemitismusvorwurf wird dabei als politisches Instrument genutzt, mit dem
78 innerparteiliche Opposition delegitimiert und eine Linke diszipliniert werden soll

79

80 Dies führt zu einer Verwässerung der Begriffe des Autoritarismus und Antisemitismus;
81 während Antisemitismus absolut ein reales und zunehmendes Phänomen ist, welches es

gerade als Antifaschist*innen zu bekämpfen gilt, wird die bloße Solidarität mit einem von Völkermord betroffenen Volk und für einen gerechten Frieden als "antisemitisch" dargestellt, indem Jüdinnen*Juden und der israelische Staat in einen Topf geworfen werden. Dies ist nach der JDA **tatsächlich antisemitisch**, jedoch nimmt sich das Vorsondierungspapier von Linken, SPD und Grünen in Berlin vor, diese Standpunkte, genauso wie die Unterstützung der BDS-Kampagne, als pauschal antisemitisch darzustellen und zu kriminalisieren!

Vor diesem Hintergrund bekräftigen wir unsere antikapitalistischen, sozialistischen und antifaschistischen Grundwerte. Seit ihrer Gründung tritt DIE LINKE aus diesen Grundwerten heraus entschieden gegen Antisemitismus ein. Wir verurteilen alle Versuche, DIE LINKE oder ihren Jugendverband als antisemitisch, stalinistisch o. Ä. einzuordnen. Insbesondere bestreiten wir die Aussage, breite Teile der Mitgliedschaft sowie der Funktionsträger*innen würden antisemitischen Narrativen nicht länger widersprechen. Konkrete Antisemitismuskritik ist Teil unserer langjährigen Praxis, auch dann, wenn andere unsere Haltung zum Genozid in Palästina zu instrumentalisieren versuchen.

Wir stehen in der Tradition sozialistischer Kämpfe, die für eine radikale Demokratisierung aller Strukturen eintraten und eintreten. Diese Tradition reicht von der Französischen Revolution über die Pariser Kommune bis zur Überwindung der zaristischen und bürgerlichen Herrschaft in Russland und zu unserem heutigen Widerstand gegen die neue autoritäre und militaristische Wende des deutschen Staates. Uns ist bewusst, dass der deutsche Staat und große Teile der Medien diese Ziele nicht teilen und uns und unsere Kämpfe im Sinne ihrer klassenfeindlichen Politik mit allen verfügbaren Mitteln weiter unterdrücken werden. Umso wichtiger ist es, dass wir nach außen als einheitliche, solidarische Partei auftreten, ohne Kritik zu unterdrücken.

Damit unsere Partei ihrem Anspruch als pluralistische und solidarische sozialistische Partei gerecht wird, setzen wir uns für folgende Grundsätze und Maßnahmen ein:

1.

Der Landesparteitag, der Bundesparteitag, die Mitgliederversammlungen der Kreis- und Ortsverbände und weitere Organe sind wunderbare Orte, um Kritik auszuüben. Als pluralistische Partei müssen wir Widersprüche aushalten und im Diskurs solidarisch bleiben, um unserem Motto "Niemals alleine, immer gemeinsam!" tatsächlich gerecht zu werden. **Zur Meinungsvielfalt in unserer Partei gehört auch die Kritik an den verschiedenen Formen des Zionismus.** Um unsere inhaltlichen Debatten respektvoll und solidarisch innerhalb der Partei führen zu können, brauchen wir eine Geschlossenheit nach außen, ansonsten werden die Debatten weder respektvoll noch solidarisch sein, *sondern werden immer von informellen Hierarchien und Machtstrukturen dominiert.*

2.

Jedes Mitglied, jeder Kreisverband, jede Basisgruppe und jeder Zusammenschluss (Arbeitsgemeinschaften, Landesarbeitsgemeinschaften, Plattformen und Strömungen) hat das uneingeschränkte Recht **auf beliebig harte Kritik an allen Vorkommnissen in der Partei.** Hetzkampagnen - die ja gerade ausgelöst werden wenn interne Diskussionen an

129 die Boulevardpresse weitergegeben werden - zählen hier jedoch nicht dazu, da sie
130 alleine das Ziel verfolgen, unseren Genoss*innen, Zusammenschlüssen und der Partei zu
131 schaden. **Die Teilhabe an einer solchen Hetzkampagne aus den eigenen Reihen ist**
132 **geächtet.**

133

134 3.

135 **Wir lassen uns nicht von anderen Parteien und der Presse einschüchtern und stellen**
136 **unsere inhaltliche Positionen stets und unmissverständlich über die Möglichkeit auf**
137 **Machtoptionen.** Und wir setzen uns auf Bundesebene, egal ob auf Bundesparteitagen oder
138 in der andauernden Programmdebatte, dafür ein, dass Genoss*innen mit den genannten
139 Positionen sich auch **weiterhin in der Linken willkommen fühlen können als Teil**
140 **unserer pluralistischen sozialistischen Partei.** Deshalb stehen wir solidarisch hinter
141 unseren Genoss*innen und Kreisverbänden, die unter anderem aufgrund der oben
142 genannten Positionen Hetzkampagnen ausgesetzt sind und **verteidigen diese künftig vor**
143 **medialen Angriffen und Diffamierungen, statt uns zu distanzieren.**

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A20: Unser Weg zum Landtagswahlkampf

Laufende Nummer: 21

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 Der Wiedereinzug in den Landtag wird unsere Wahrnehmbarkeit in politischen Debatten
2 und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen deutlich erhöhen. Wir nehmen Themen
3 wieder auf, die derzeit in der Landespolitik nicht (mehr) vorkommen. Mit
4 zielgerichteten Initiativen können wir die anderen Parteien herausfordern, Kämpfe
5 befördern und trotz aller Gegenkräfte immer wieder auch gesellschaftliche Mehrheiten
6 für einzelne politische Projekte und Maßnahmen erreichen. Dabei wird die Verbindung
7 unserer parlamentarischen Arbeit mit unseren Kampagnen und mit gesellschaftlichen
8 Auseinandersetzungen besonders wichtig sein. Dies erfordert nicht nur die Kenntnis
9 parlamentarischer Prozesse und Kompetenz im parlamentarischen Auftreten, sondern auch
10 die Fähigkeit, Arbeit innerhalb und außerhalb des Parlaments nicht als zwei getrennte
11 Arbeitsfelder, sondern als Teil einer umfassenden politischen Strategie zu verstehen.
12 Wir kämpfen nicht für Regierungskonstellationen, sondern für eine starke und
13 entschlossene Linke im Hessischen Landtag – denn wir wollen verändern.

14

15 **Wahlprogramm**

16 Gerade als außerparlamentarische Kraft mit begrenzter landespolitischer öffentlicher
17 Wahrnehmbarkeit muss unser Wahlkampf strategisch zugespitzt sein und die soziale Frage
18 in Hessen artikulieren. Zugleich müssen wir sprechfähig zu einer Vielzahl von
19 Fachthemen sein. In die Erarbeitung der Wahlkampfkonzption und des Wahlprogramms
20 wollen wir daher alle Mitglieder, Gliederungen und Zusammenschlüsse der Partei
21 einbeziehen und dabei auch auf den Beitrag und die Zuarbeit von früheren Abgeordneten
22 und Beschäftigten der ehemaligen Landtagsfraktion und der landespolitischen Task
23 Force nutzen. In regionalen und thematischen Veranstaltungen wollen wir ab dem
24 Frühjahr 2027 Themen sammeln und politisch diskutieren und mit einer vom
25 Landesvorstand bestimmten Programmkommission zu einem Wahlprogrammmentwurf zusammen
26 fassen, den wir nach breiter Diskussion im Frühjahr 2028 beschließen werden.

27 **Wahlstrategie- und kampagne**

28 Aufbauend auf unseren programmatischen Diskussionen und einer gründlichen Analyse der
29 gesellschaftlichen Verhältnisse und Konflikte in Hessen und dem ganzen Land wird die
30 Wahlkampfleitung in Abstimmung mit dem Landesvorstand eine Wahlkampfstrategie
31 erarbeiten und im Frühjahr 2028 im Landesvorstand beschließen. Parallel dazu wird das
32 Wahlkampfteam in enger Abstimmung mit Geschäftsführenden und gesamten Landesvorstand
33 auch die technische Umsetzung der Wahlkampagne vorbereiten. Wir setzen nutzen dafür
34 auch die Erfahrungen früherer Wahlkämpfe und suchen den Austausch mit anderen
35 Wahlkampfführenden Landesverbänden, insbesondere aus den relativ ähnlich zu uns
36 aufgestellten Landtagswahlen in NRW und Niedersachsen 2027.

37 **Kandidat*innen**

38 Die Kandidat*innen unserer Landesliste vertreten unser Programm und müssen ein gutes
39 Abbild unserer Partei und der sie tragenden sozialen Gruppen sein. Dafür werden wir
40 alle Kandidat*innen passgenau und flächendeckend unterstützen. Zugleich ist ein
41 Mandat ein Privileg und mit Macht verbunden, deshalb haben wir eine besondere
42 Verantwortung dafür wer unser Vertrauen bekommt um sicherzustellen, dass immer unser
43 Programm an erster Stelle steht und nicht persönliche Eitelkeiten. Deshalb werden wir
44 unsere Liste nach dem Beschluss des Landtagswahlprogrammes im Frühjahr 2028
45 aufstellen. Der Landesvorstand wird zum Parteitag 2027 einen Vorschlag für einen an
46 realen Qualifikationsmerkmalen eines Tarifvertrags orientierten Gehaltsdeckel für
47 unsere Landtagsabgeordneten machen. Der Landesvorstand entwickelt Kriterien für
48 Kandidatinnen und einen transparenten sowie basisdemokratischen Auswahlprozess. Ein
49 Mentoringprogramm begleitet die Kandidatinnen und späteren Abgeordneten.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A21: Für Frieden in Westasien und ein Ende von Genozid, Besatzung, Vertreibung und Unterdrückung

Laufende Nummer: 22

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 Gaza

2 Auf dem 17. Parteitag hat Die Linke Hessen festgehalten, dass die israelische
3 Kriegsführung in Gaza die Kriterien für einen Genozid erfüllt. Unsere Forderungen aus
4 diesem Beschluss bekräftigen wir ausdrücklich.

5 Die Linke Hessen steht an der Seite all jener Menschen in Israel und Palästina, die
6 für eine friedliche und gerechte Lösung, für gleiche Rechte für alle Menschen und für
7 ein Ende der Apartheid in der Region vom Jordan bis zum Mittelmeer kämpfen. Jedwede
8 Versuche unsere Beschlusslagen als antisemitisch zu diffamieren weisen wir zurück.

9 Obwohl am 10. Oktober 2025 ein Waffenstillstand vereinbart wurde, dauert der Genozid
10 an der palästinensischen Bevölkerung in Gaza weiter an. Zugleich weitet Israel Krieg,
11 Besatzung und Vertreibung in der Region aus. Wir fordern das sofortige Ende des
12 Genozids und der israelischen Expansionspolitik. Die Bundesregierung muss den Genozid
13 als solchen benennen, die israelischen Verbrechen eindeutig verurteilen und ihre
14 politische, wirtschaftliche und militärische Unterstützung dieser Politik beenden.

15 Seit der vereinbarten Waffenruhe wurde das zugängliche Gebiet des Gazastreifens durch
16 die sogenannte „Gelbe Linie“ auf weniger als 40 Prozent beschränkt. Seit Beginn des
17 Genozids wurden über 74.000 Palästinenser:innen getötet. Mehrere zehntausend werden
18 noch immer vermisst. Unter den Todesopfern sind mehr als 22.000 Kinder.

19 Gleichzeitig wirken die Folgen der vorangegangenen Zerstörung fort: Zahlreiche
20 Wohnhäuser und andere Gebäude sind durch die Angriffe so schwer beschädigt, dass sie
21 einsturzgefährdet sind. Menschen verlieren deshalb nicht nur unmittelbar durch
22 Angriffe ihr Leben, sondern auch durch einstürzende Gebäude und die weiterhin
23 weitgehend zerstörte zivile Infrastruktur. Mehr als 90 Prozent der Bevölkerung Gazas
24 wurden im Verlauf des Krieges vertrieben, viele von ihnen mehrfach.

25 Die Linke Hessen setzt sich weiterhin dafür ein, dass:

- 26 • die Angriffe der israelischen Streitkräfte enden und die Waffenruhe eingehalten
27 wird,
- 28 • humanitäre Hilfsgüter und NGOs in ausreichendem Umfang und dauerhaft ungehindert
29 nach Gaza gelangen können,
- 30 • unabhängige internationale Medienvertreter*innen freien und sicheren Zugang zum
31 Gazastreifen erhalten. Eine unabhängige Berichterstattung über die Situation vor
32 Ort muss gewährleistet sein. Angriffe auf und die Tötung von Journalist*innen
33 sind nicht hinzunehmen. Journalist*innen und andere Medienschaffende müssen
34 entsprechend dem humanitären Völkerrecht geschützt werden,

- der Wiederaufbau der zerstörten zivilen Infrastruktur unter palästinensischer Selbstbestimmung vorangetrieben und langfristig abgesichert wird. Dabei geht es ausdrücklich um die gesamte für ein selbstbestimmtes Leben notwendige Infrastruktur: um Wohnraum, Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen, Schulen und Hochschulen, Energie- und Wasserversorgung, Abwasserentsorgung, Verkehrswege sowie kulturelle, soziale und wirtschaftliche Infrastruktur. Der Wiederaufbau darf sich nicht auf jene Bereiche beschränken, an deren Wiederherstellung Israel ein eigenes Interesse hat.
- die Kriegsverbrechen unabhängig aufgeklärt und vor dem Internationalen Strafgerichtshof verhandelt werden.
- Geflüchtete aus Gaza und dem Westjordanland umgehend in Deutschland den Flüchtlingsstatus erhalten und vor Abschiebung geschützt werden. Zu diesem Zweck muss ein gesondertes Aufnahmeprogramm eingerichtet werden, das den Menschen einen gesicherten Status und eine sichere Zukunft in Deutschland ermöglicht.

Wir lehnen den völkerrechtswidrigen 20-Punkte-Plan der USA für Gaza, die Resolution 2803 des UN - Sicherheitsrats sowie das sogenannte „Board of Peace“ ab. Diese Initiativen zielen nicht auf einen gerechten Frieden ab, sondern auf die Etablierung eines extern verwalteten Kontrollregimes.

Unter dem Vorwand des Wiederaufbaus und der Stabilisierung sollen Teile der Bevölkerung in abgeschlossenen, militärisch kontrollierten Zonen konzentriert werden. Über Checkpoints soll der Zugang reguliert und die Bewohner durch biometrische Erfassung und umfassende Überwachung kontrolliert werden. Dabei werden humanitäre Hilfe und Infrastrukturprogramme mit Sicherheitsarchitekturen verschränkt und als Instrumente der Disziplinierung eingesetzt. An die Stelle politischer Rechte treten technokratische Verwaltung und ökonomische Abhängigkeit, während Ansprüche auf Selbstbestimmung, Souveränität und Gleichberechtigung systematisch ausgeblendet werden.

Über die Zukunft Gazas und der Palästinenser*innen darf nicht über ihre Köpfe hinweg entschieden werden. Die internationale Gemeinschaft muss ihren politischen und diplomatischen Einfluss auf die israelische Regierung und die verantwortlichen palästinensischen Akteur*innen nutzen und sich konsequent für eine dauerhafte Waffenruhe und den Schutz der Zivilbevölkerung einsetzen.

Westjordanland und Syrien

Auch im Westjordanland verschärft sich die Lage kontinuierlich. Die eskalierende Gewalt bewaffneter Siedler:innen, militärische Übergriffe der israelischen Armee, großflächige Vertreibung palästinensischer Gemeinden, Masseninhaftierungen und der fortgesetzte Siedlungsbau zerstören die letzten realen Voraussetzungen für einen souveränen, zusammenhängenden palästinensischen Staat.

Der Internationale Gerichtshof hat in seinem Gutachten vom Juli 2024 festgestellt, dass die fortdauernde israelische Präsenz im besetzten palästinensischen Gebiet völkerrechtswidrig ist. Er hat Israel verpflichtet, seine rechtswidrige Präsenz so schnell wie möglich zu beenden, neue Siedlungsaktivitäten unverzüglich einzustellen und Maßnahmen aufzuheben, die die rechtswidrige Situation aufrechterhalten. Alle Staaten sind nach Auffassung des Gerichtshofs verpflichtet, diese Situation nicht als

rechtmäßig anzuerkennen und nicht zu ihrer Aufrechterhaltung beizutragen.

Die Linke Hessen fordert deshalb:

- ein Ende der israelischen Besatzung der seit 1967 besetzten palästinensischen Gebiete;
- einen sofortigen Stopp des weiteren Ausbaus israelischer Siedlungen und Außenposten;
- ein Ende von Zwangsräumungen, Vertreibungen und Hauszerstörungen;
- den Schutz der palästinensischen Bevölkerung vor Gewalt durch Siedler*innen und Sicherheitskräfte;
- die Gewährleistung der Bewegungsfreiheit und des Zugangs zu medizinischer Versorgung, Bildung und Arbeit;
- die Umsetzung der völkerrechtlichen Verpflichtungen aus den Entscheidungen internationaler Gerichte;
- politische und wirtschaftliche Konsequenzen gegenüber einer Politik, die Besatzung, Siedlungsbau und Vertreibung fortsetzt.

Auch in Syrien hat Israel seine Besatzung über die seit 1967 besetzten Golanhöhen hinaus ausgeweitet und durch neue Militärstützpunkte verfestigt. Zugleich treibt die israelische Regierung den Siedlungsausbau auf den besetzten Golanhöhen voran. Wir fordern ein Ende dieser Expansionspolitik und den vollständigen Rückzug aus den besetzten syrischen Gebieten.

Iran und Libanon

Die Linke verurteilt den völkerrechtswidrigen US-israelischen Krieg gegen den Iran sowie die Bodeninvasion und die Besatzung der israelischen Armee im Libanon. Ebenso verurteilen wir die iranischen Gegenschläge auf zivile Infrastruktur.

Dadurch wurde ein Flächenbrand ausgelöst, dessen humanitäre und ökologische Auswirkungen immens sind und in ihrer globalen Tragweite noch längst nicht vollständig absehbar.

Der am 28. Februar 2026 begonnene imperialistische Angriffskrieg gegen den Iran hat tausende Tote und Verletzte gefordert und die gesamte Region weiter destabilisiert. Die im Juni vereinbarte Waffenruhe zwischen den USA und dem Iran zerbrach bereits Anfang Juli. Am 7. Juli griff das US-Militär nach eigenen Angaben erneut mehr als 80 Ziele im Iran an. Die zwischenzeitliche Entspannung wurde durch neue Bombardierungen, Angriffe auf Handelsschiffe und die erneute Blockade iranischer Häfen zunichtegemacht.

Für Die Linke Hessen bildet diese Entwicklung die Fortsetzung einer auf regionale Hegemonie ausgerichteten Politik der militärischen Unterwerfung, Zerstörung und Kontrolle. Der Versuch, die politischen Machtverhältnisse im Iran durch Krieg und wirtschaftliche Erdrosselung zu verändern und sich Kontrolle über die Ressourcen der Region zu verschaffen, setzt die Bevölkerung dauerhaft unter Druck.

Noch im September drohte Trump vor der UN-Generalversammlung erneut mit der Vernichtung Irans. Gleichzeitig legte die iranische Regierung einen Vorschlag vor, die Straße von Hormus innerhalb einer Woche wieder zu öffnen, sofern die USA ihren

123 militärischen Druck verringern und die Hafenblockade aufheben. Diese diplomatische
124 Möglichkeit muss aufgegriffen werden. Über die politische Zukunft des Iran hat seine
125 Bevölkerung zu entscheiden.

126 Die Folgen der militärischen Eskalation reichen weit über den Iran hinaus. Der
127 Schiffsverkehr durch die Straße von Hormus ist weiterhin erheblich eingeschränkt. Als
128 Folge bleibt die Energieversorgung gestört. Treibstoffpreise und Transportkosten
129 steigen. Die Kosten dieser Machtpolitik werden damit auf Menschen abgewälzt, die
130 ohnehin unter Armut und den steigenden Lebenshaltungskosten leiden.

131 Wir stehen auf der Seite der Opfer des Kriegs – der Arbeiter:innen, Armen, Frauen,
132 Kinder auf allen Seiten der kriegführenden Mächte und auf Seiten der Opfer der
133 Repression der autoritären iranischen Regierung.

134 Mit dem Angriffskrieg gegen den Iran begann auch die Hisbollah wieder, Israel
135 anzugreifen. Israel nahm das als Vorwand, um den Krieg gegen den Libanon zu
136 intensivieren, Beirut und Hunderte anderer Orte zu bombardieren sowie die Bevölkerung
137 südlich und östlich des Litaniflusses weitgehend zu vertreiben. Israels
138 Verteidigungsminister Israel Katz will Dörfer nahe der Grenze zu Israel "nach dem
139 Vorbild des Gazastreifens" zerstören. Wie im Gazastreifen entsteht eine sogenannte
140 Pufferzone und Israel droht damit, jeden zu erschießen oder zu deportieren, der sich
141 dort aufhält.

142 Waffenstillstandsvereinbarungen haben die israelischen Angriffe und die Zerstörung
143 ganzer Ortschaften nicht beendet. Hunderte Menschen wurden getötet, Tausende
144 verletzt, viele vertrieben und ganze Dörfer sowie Stadtviertel zerstört. Auch
145 landwirtschaftliche Flächen wurden durch den Einsatz von weißem Phosphor und
146 Herbiziden wie Glyphosat schwer geschädigt. Etwa die Hälfte der Bevölkerung lebt an
147 oder unter der Armutsgrenze und durch den erneuten Krieg sowie die Zerstörung der
148 Landwirtschaft verschärft sich die Armut weiter.

149 Die täglichen israelischen Kriegsverbrechen haben auch seit dem 17. April, dem Beginn
150 der vereinbarten Waffenruhe, nicht aufgehört. Seit dem 1. März wurden 4.386 Menschen
151 getötet und 12.413 verletzt. Getötet wurden mehr als 100 medizinische Fachkräfte und
152 18 Journalist:innen und Medienschaffende. Zerstört oder beschädigt wird außerdem
153 lebenswichtige Infrastruktur, darunter 180 Ambulanzen und 40 Krankenstationen.

154 Anfang September erklärte Israel seine selbst erklärte „Sicherheitszone“ vollständig
155 zu kontrollieren. Noch im September berichtete die UN-Friedensmission über
156 fortgesetzte israelische Abrisse in Mansouri, dessen Bevölkerung zuvor zum Verlassen
157 ihrer Häuser aufgefordert worden war. Damit werden die Voraussetzungen für eine
158 Rückkehr der Vertriebenen weiter zerstört und die Besatzung verfestigt. Mehr als eine
159 Million Menschen mussten im Verlauf des Krieges im Libanon fliehen. Mitte September
160 waren nach UN-Angaben weiterhin rund 340.000 Menschen innerhalb des Landes
161 vertrieben.

162 So erhalten die von rechtsnationalistischen und religiös-nationalistischen Kräften
163 vertretenen Groß-Israel-Vorstellungen eine materielle Grundlage. Die Linke Hessen
164 akzeptiert Besatzung, Vertreibung und die Verweigerung gleicher Rechte weder als
165 Sicherheitskonzept noch als Friedensordnung.

166 Die Linke Hessen fordert:

167 • Stoppt den Krieg! Sofortige Einstellung aller Kriegshandlungen! Dazu gehören

auch die Besetzung von Teilen des Libanon und die Seeblockade der USA.

- Reparationszahlungen der USA und Israels für die Kriegsschäden und Rückgabe des von den USA gestohlenen iranischen Vermögens!
- Solidarität mit Protesten und Streiks weltweit gegen den Krieg der USA und Israels, gegen Krieg und Vertreibungen im Libanon und zur Unterstützung der Massenbewegung im Iran für Freiheit und Menschenrechte!
- Schluss mit Waffenlieferungen und politischer Unterstützung für die imperialistische Politik der USA und Israels durch die Bundesregierung! Keine Militärkooperation mit Israel und den USA!
- Schluss mit Wirtschaftssanktionen gegen den Iran!
- Nein zu jeglicher Beteiligung Deutschlands an einem möglichen Marine-Einsatz an der Straße von Hormus!
- Schluss mit der Unterstützung des Krieges gegen den Iran durch die Bundesregierung u.a. durch Sperren der US-Militärbasen, wie es Spanien vormacht!
- Solidarität mit der unter Angriffen leidenden Zivilbevölkerung!
- Sofortige umfangreiche Nothilfe für den Libanon! Das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR warnt vor einer drohenden humanitären Katastrophe. Schnelle Hilfe sowie Deeskalation seien dringend erforderlich. Besonders Deutschland sollte angesichts seiner Mitverantwortung durch Waffenlieferungen an Israel Nothilfe leisten.
- Abrüstung aller Atomwaffen wie es auch im Vertrag zur Nichtverbreitung von Atomwaffen festgelegt ist!
- Weg von den fossilen Energien und Kernenergie! Ja zum entschiedenen Klimaschutz und ja zur Energiewende!
- Nein zu Tankrabatten! Stattdessen Deutschlandticket für 9 Euro sowie Entlastung der gesamten Bevölkerung!

Wahlen in Israel und politische Perspektiven

Am 27. Oktober 2026 findet die nächste Wahl zur Knesset statt. Am 23. September 2026 beschloss das israelische Zentrale Wahlkomitee, Ra'am und die Gemeinsame Liste aus Hadash, Balad und Ta'al von der kommenden Knessetwahl auszuschließen. Auch die Kandidaten Ofer Cassif und Sami Abu Shehadeh waren betroffen. Am 2. Oktober wurde dieses Verbot vom obersten Gericht aufgehoben. Wir verurteilen diesen Ausschlussversuch als Angriff auf die politische Gleichberechtigung der palästinensischen Bevölkerung Israels und auf oppositionelle Stimmen. Darin zeigt sich eine autoritäre Entwicklung, die palästinensische Selbstvertretung und jüdisch-palästinensische Zusammenarbeit zunehmend aus dem politischen Raum zu verdrängen versucht.

Wir stehen solidarisch an der Seite derjenigen politischen und gesellschaftlichen Kräfte in Israel, die sich gegen Besatzung, Krieg, Siedlungspolitik und ethnonationalistische Politik stellen und für gleiche Rechte, Demokratie und Frieden eintreten. Dazu gehören insbesondere die israelische Friedensbewegung, jüdische und palästinensische Menschenrechtsorganisationen sowie linke und progressive politische

211 Kräfte.

212 Wir wollen den Austausch mit solchen politischen und zivilgesellschaftlichen Kräften
213 aus Israel stärken. Wir wollen ihre Stimmen sichtbar machen und Kontakte zu
214 israelischen und palästinensischen linken, friedenspolitischen und
215 menschenrechtlichen Organisationen ausbauen.

216

217 **Deutsche, europäische und hessische Verantwortung**

218 Deutschland ist aktiver Teil der israelischen Besatzungspolitik und der israelischen
219 Verbrechen. Die Bundesregierung genehmigt weiterhin Rüstungsexporte nach Israel und
220 unterhält militärische Kooperationen. Allein zwischen April und Juni 2026 wurden
221 Rüstungsexporte nach Israel im Wert von rund 735,76 Millionen Euro genehmigt.

222 Deutschland kann nicht gleichzeitig auf die Geltung des Völkerrechts pochen und
223 Rüstungsexporte an die israelische Regierung genehmigen. Wir lehnen sämtliche
224 Rüstungsexporte nach Israel sowie militärische Kooperationen ab.

225 Die völkerrechtliche Verantwortung Deutschlands ist Gegenstand eines Verfahrens vor
226 dem Internationalen Gerichtshof. Deutschland wird unter anderem vorgeworfen, durch
227 politische, finanzielle und militärische Unterstützung Israels gegen Verpflichtungen
228 aus der Genozidkonvention und dem humanitären Völkerrecht zu verstoßen. Das Verfahren
229 ist weiterhin anhängig.

230 Deutschland darf keine Waffen mehr liefern und muss aktiv zur Beendigung von
231 Besatzung, Krieg und Unterdrückung beitragen. Dementsprechend fordern wir ein
232 sofortiges und umfassendes Ausfuhrverbot für alle Waffen und Dual-Use-Güter gegenüber
233 Israel, einschließlich laufender vertraglicher Verpflichtungen.

234 Die Bundesregierung muss sich auch für ein EU-weites Waffenembargo gegenüber Israel
235 einsetzen. Bis zu einer gemeinsamen europäischen Regelung müssen die Mitgliedstaaten
236 ihre eigenen Rüstungsexporte und Waffenlieferungen stoppen.

237 Das Assoziierungsabkommen zwischen der EU und Israel muss umgehend ausgesetzt werden.
238 Grundlage hierfür sind einerseits die Feststellung der Europäischen Kommission, dass
239 Israel gegen Artikel 2 des Abkommens verstößt, und andererseits Israels Missachtung
240 der verbindlichen Anordnungen des Internationalen Gerichtshofs (IGH) vom 24. Mai
241 2024.

242 In seinem Gutachten aus dem Jahr 2024 stellt der Internationale Gerichtshof fest,
243 dass Israel durch die Verletzung von Art. 3 der Rassendiskriminierungsübereinkunft ,
244 in der das Apartheidsverbot festgeschrieben ist, gegen das Völkerrecht verstößt. Das
245 in diesem Jahr verabschiedete Gesetz zur Todesstrafe, das in seiner konkreten
246 Anwendung ausschließlich Palästinenser:innen trifft, macht dies besonders deutlich.
247 Eine zentrale Grundlage für unsere Forderungen ist die Resolution ES-10/24 der UN-
248 Generalversammlung vom 18. September 2024.

249 Die Bundesregierung und die Europäische Union müssen daraus politische Konsequenzen
250 ziehen. Wirtschaftliche und politische Beziehungen dürfen nicht dazu beitragen, die
251 Besatzung und den Siedlungsbau zu verfestigen. Die Einfuhr von Waren aus den
252 besetzten Gebieten muss beendet werden. Gezielte Sanktionen gegen Verantwortliche
253 wegen schwerster Verstöße gegen das humanitäre Völkerrecht müssen verhängt werden.

254 Die EU und ihre Mitgliedstaaten verfolgen eigene wirtschaftliche und machtpolitische

255 Interessen: Zugang zu Rohstoffen und Energie, Kontrolle über Handelswege und
256 Absatzmärkte sowie die Sicherung von Konzernprofiten. Wir wenden uns gegen die
257 imperialistische Durchsetzung dieser Interessen durch Aufrüstung, militärische
258 Interventionen und politischen Zwang. Eine solche Politik dient nicht den abhängig
259 Beschäftigten. Die Selbstdarstellung als „Wertewesten“ steht im Widerspruch dazu,
260 dass europäische Regierungen selbst Grundrechte beschneiden und Protest
261 kriminalisieren. Wir lehnen militärische Interventionen, erzwungene Regimewechsel und
262 Fremdbestimmung durch die USA und europäische Mächte ab. Über die Zukunft der Region
263 müssen ihre Bevölkerungen selbst entscheiden.

264 Auch Hessen trägt Verantwortung. Mit Kassel und Nordhessen befindet sich ein
265 zentraler Standort der deutschen Rüstungsindustrie im Land. Unternehmen produzieren,
266 entwickeln und warten hier militärische Fahrzeuge und weitere Rüstungsgüter.
267 Gleichzeitig wird der Rüstungsstandort politisch weiter ausgebaut. Die Hessische
268 Landesregierung hat 2026 gemeinsam mit Rheinmetall den Aufbau eines „Defence Hub
269 Nordhessen“ vereinbart. Vorgesehen sind unter anderem Investitionen in den Standort
270 Kassel, ein Logistik- und Technologiezentrum am Kassel Airport sowie ein
271 Drohnentestzentrum. Der israelische Rüstungskonzern Elbit Systems ist ein Joint
272 Venture mit dem in Kassel ansässigen Rüstungshersteller KNDS eingegangen, außerdem
273 gibt es weitreichende Kooperationen mit Rüstungsfirmen die israelischen Waffen
274 produzieren.

275 Wir lehnen den Ausbau Hessens zu einem Rüstungsstandort ab. Öffentliche Gelder und
276 staatliche Wirtschaftsförderung dürfen nicht dazu eingesetzt werden, die Produktion
277 und den Export von Kriegswaffen und militärischer Technologie auszuweiten.
278 Insbesondere lehnen wir den Ausbau von Rüstungsproduktion, militärischer
279 Infrastruktur sowie Test- und Logistikstandorten in Hessen ab.

280 Wir wollen gute und sichere Arbeitsplätze in Hessen. Dafür braucht es keine
281 Rüstungsindustrie. Statt öffentlicher Förderung für Rüstung brauchen wir eine sozial-
282 ökologische Konversion: Investitionen in gute Arbeitsbedingungen und zukunftsfähige
283 Arbeitsplätze, die nicht von Krieg und militärischer Aufrüstung abhängig sind.

284 Die Umstellung auf zivile Produktion muss die Beschäftigten absichern. Wir fordern
285 verbindliche Beschäftigungs- und Einkommensgarantien sowie einen öffentlich
286 finanzierten Konversionsfonds, der die Umstellung der Produktion und die dafür
287 notwendige Qualifizierung ermöglicht.

288 Belegschaften, Betriebsräte und Gewerkschaften müssen über den Umbau und die Zukunft
289 der Standorte demokratisch mitentscheiden. Ihre Fähigkeiten und Erfahrungen werden
290 für gesellschaftlich notwendige Aufgaben, wie den Ausbau des ÖPNV und der
291 erneuerbaren Energien, gebraucht. Die Förderung muss an Tarifbindung,
292 Beschäftigungssicherung und demokratische Kontrolle gebunden sein.

293 Der Krieg beginnt hier und wir werden hier helfen ihn zu beenden: Wir werden uns
294 aktiv als hessische Linke in die Proteste und den Widerstand gegen den Ausbau der
295 Rüstungsstandorte und der Rüstungskooperation mit Israel in Hessen einbringen.

296

Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus

297 Wir wenden uns gegen nationalistische und religiöse Ideologien des Ausschlusses und

298 der Unterdrückung. Sie haben auch in Westasien erheblichen Schaden angerichtet. Dazu
299 gehört nationalistischer Zionismus ebenso wie islamistischer Fundamentalismus.
300 Ethnische Privilegierung und institutionelle Ungleichheit lehnen wir ab. Wir stellen
301 uns gegen Antisemitismus, antipalästinensischen Rassismus und antimuslimischen
302 Rassismus gleichermaßen.

303 Wir wenden uns gegen Versuche, den berechtigten Kampf gegen Antisemitismus zu
304 instrumentalisieren, um Kritik an der israelischen Regierung, an der Besatzung, am
305 Siedlungsbau oder an der militärischen Gewalt gegen die palästinensische Bevölkerung
306 zu delegitimieren. Der Schutz jüdischen Lebens darf nicht zu derselben Sache wie der
307 Fortbestand eines Apartheidsystems erklärt werden. Antisemitismuskritik darf nicht
308 dazu missbraucht werden, palästinensische Bewegungen, linke Organisationen oder
309 antikoloniale und menschenrechtliche Positionen pauschal als antisemitisch zu
310 diffamieren. Auf Grundlage der Jerusalemer Erklärung weisen wir in diesem
311 Zusammenhang auch die jüngsten Angriffe auf unsere Partei zurück.

312 Währenddessen meint Bundeskanzler Friedrich Merz, Antisemitismus sei „die perfideste
313 Form der Ausländerfeindlichkeit“. Diese Gleichsetzung ist zurückzuweisen. Wir
314 markieren jüdisches Leben in Deutschland nicht als „fremd“, sondern als
315 selbstverständlichen Teil unserer Gesellschaft. Der Schutz jüdischen Lebens und der
316 Kampf gegen Antisemitismus sind für uns untrennbar mit dem Kampf gegen Rassismus,
317 Nationalismus, Ausgrenzung und jede Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit
318 verbunden.

319 Wir verteidigen das Recht auf friedlichen Protest und politische Organisation für
320 die Rechte der Palästinenser*innen. Dazu gehört ausdrücklich das Recht, die
321 israelische Regierung, die Besatzung, den Siedlungsbau, die Blockade des
322 Gazastreifens und militärische Gewalt scharf zu kritisieren und politische
323 Konsequenzen zu fordern. Dieses Recht gilt auch dann, wenn solche Positionen der
324 Bundesregierung, anderen Parteien oder politischen Interessengruppen nicht gefallen.

325 Gleichzeitig gilt für uns: Antisemitische, rassistische oder sonstige
326 menschenfeindliche Äußerungen und Handlungen haben in unserer Partei keinen Platz.
327 Wir treten für eine politische Kultur ein, in der Antisemitismus tatsächlich bekämpft
328 wird, ohne jüdisches Leben mit dem Staat Israel gleichzusetzen, ohne Jüd*innen
329 kollektiv für die Politik Israels verantwortlich zu machen und ohne Kritik an
330 israelischer Regierungspolitik als solche zu kriminalisieren oder zu delegitimieren.
331 Ebenso wenden wir uns dagegen, Palästinenser*innen kollektiv mit Hamas oder andere
332 Muslim*innen kollektiv mit islamistischen Organisationen gleichzusetzen.

333 Für uns gehören Antisemitismusbekämpfung, antirassistischer Kampf, palästinensische
334 Selbstbestimmung und die Kritik an Besatzung und Unterdrückung zusammen. Sie stehen
335 nicht im Widerspruch zueinander.

336

337 **Repressionen zurückweisen**

338 Wir führen strukturierte, transparente und vor Diffamierung geschützte
339 innerparteiliche Debatten zu Palästina und Israel. Politischen Kampagnen gegen
340 Genoss:innen treten wir gemeinsam entgegen.

341 Wir ermutigen zu Diskussionen über den Zionismus als politische Ideologie, über
342 Siedlerkolonialismus, das Verhältnis von Antisemitismus und Antizionismus sowie über

343 Formen des legitimen Widerstands gegen Unterdrückung und Besatzung.
344 Wir fordern Bund und Länder auf, die Repression gegen die Palästinasolidarität zu
345 beenden. Friedlicher Protest darf weder kriminalisiert noch durch Polizeigewalt
346 unterdrückt werden. Wir verteidigen die Meinungs- und Versammlungsfreiheit und stehen
347 solidarisch an der Seite der von Repression betroffenen Aktivist:innen.

348 Die Einstufung der „Boycott, Divestment and Sanctions“-Kampagne (BDS) als
349 „extremistischer Verdachtsfall“ durch das Bundesamt für Verfassungsschutz weisen wir
350 unabhängig von der politischen Einschätzung zurück. Wir verteidigen die
351 Meinungsfreiheit und lehnen die umfassende Kriminalisierung von Palästinasolidarität
352 in Deutschland ab.

353 Wir setzen uns für politische und kulturelle Projekte ein, die der palästinensischen
354 Kultur und Geschichte im deutschen öffentlichen Diskurs mehr Sichtbarkeit
355 verschaffen. Damit wollen wir verdeutlichen, dass das palästinensische Leben auch zu
356 Deutschland gehört.

357 Darüber hinaus engagieren wir uns für eine Stärkung der Beziehungen zu den
358 vielfältigen jüdischen und palästinensischen Verbänden und Akteur:innen in
359 Deutschland, um ihre Stimmen im öffentlichen Diskurs und im Alltag zu stärken. Hierzu
360 gehören ausdrücklich auch palästinensische und palästinasolidarische jüdische
361 Gruppierungen.

362

363 **Für Frieden, Befreiung und gleiche Rechte**

364 Seit Jahrzehnten fordert die palästinensische Bevölkerung das ein, was ihr
365 völkerrechtlich zusteht: gleiche individuelle und kollektive Rechte innerhalb und
366 außerhalb Israels, das Ende der illegalen Besatzung sowie das Recht der
367 palästinensischen Flüchtlinge, in ihre Heimat zurückzukehren. Diese Forderungen sind
368 keine Verhandlungsmasse in einem Friedensprozess, sondern die politische Grundlage
369 für jede ernsthafte Friedenslösung.

370 Wir setzen uns ein für ein Westasien, in dem alle Menschen frei von Krieg, Besatzung,
371 Vertreibung und Unterdrückung selbstbestimmt leben können.

372 Wir wollen keinen Frieden, der die bestehenden Machtverhältnisse einfriert. Wir
373 wollen keinen Frieden, der Besatzung und Entrechtung verwaltet. Wir wollen einen
374 gerechten Frieden, der Befreiung, Selbstbestimmung und Gleichheit ermöglicht.

375 Unsere primären politischen Bezugspunkte in Palästina und Israel sind die
376 verbliebenen zivilgesellschaftlichen, linken, feministischen und antikolonialen
377 Kräfte.

378 Sie setzen sich für Gleichberechtigung, ein Ende der Besatzung und eine gemeinsame
379 Zukunft in Freiheit und Sicherheit aller Menschen in der Region ein. Friedlicher
380 Protest, internationale Solidarität sowie Boykottmaßnahmen sind dabei wichtige Mittel
381 politischer Auseinandersetzung.

382 Als Linke betrachten wir Säkularität und vollständige Gleichberechtigung für alle als
383 notwendige Merkmale eines demokratischen Staates und einer jeden echten Lösung.

384 Als internationalistische, organisierende Klassenpartei orientieren wir unsere
385 Politik nicht an ethnischen oder nationalen Zuschreibungen, sondern an den
386 materiellen Interessen und Kämpfen der arbeitenden Klassen. Auch im Kontext von

387 Israel und Palästina sehen wir, dass nationale Befreiung ohne soziale Transformation
388 unvollständig bleibt. Denn die Befreiung von Besatzung und Entrechtung ist untrennbar
389 mit dem Kampf gegen Klassenherrschaft, ökonomische Abhängigkeit und kapitalistische
390 Ausbeutung verbunden. Wir stehen daher an der Seite der unterdrückten Arbeiter:innen
391 und stellen uns entschlossen gegen Völkermord und Vertreibung.
392 Für Frieden. Für Befreiung. Für gleiche Rechte. Für Selbstbestimmung.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A22: Rechenzentren - Kapitalinteressen zurückdrängen

Laufende Nummer: 23

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 Die Linke Hessen stellt sich gegen den plan- und kopflosen Ausbau von Rechenzentren
2 in Hessen. Ohne jede Frage nach Kriterien und Bedarf werden Rechenzentren
3 für Entwicklung und den Betrieb von großen KI-Systemen erbaut.
4 Angesichts der sich zuspitzenden Klimakatastrophe werden hier fatale Signale
5 gesetzt. Denn Rechenzentren haben einen enorm hohen Energiebedarf. Zur Deckung dieses
6 Bedarfs muss Energie zusätzlich erzeugt werden, was angesichts des stockenden Ausbaus
7 erneuerbarer Energien zusätzliche fossile Energieerzeugung bedeutet. Zudem
8 verbrauchen sie für die Kühlung große Mengen an Wasser. Gleichzeitig kämpfen viele
9 Regionen in Hessen mit Wasserknappheit und niedrigen Pegelständen.

10 Darüber hinaus ist der rasante Ausverkauf von Flächen an große Tech-Konzerne zum Bau
11 von Rechenzentren ein Angriff auf die Mehrheit der Bevölkerung. Die massenhafte
12 Ausbeutung der Arbeit von Kreativen und Dataworker*innen, eine gefährliche
13 Machtkonzentration bei wenigen Tech-Konzernen, und halluzinierende, nicht
14 deterministische Systeme, die gegenüber Nutzer*innen absolutes Wissen
15 vortäuschen. Gleichzeitig gibt es bisher kaum profitable Anwendungen von generativer
16 KI. Dies deutet an, dass es sich um eine Blase handelt, deren Platzen erhebliche
17 wirtschaftliche Auswirkungen haben wird. Damit machen sich Regionen in Hessen von
18 einem Wirtschaftsboom abhängig.

19 Deswegen fordert Die Linke Hessen:

- 20 1. Ein Moratorium für die Genehmigung neuer Rechenzentren, bis eine belastbare
21 Bedarfs- und Kapazitätsanalyse und eine entsprechende gesetzliche Grundlage zur
22 Regulierung vorliegen.
- 23 2. Dass Betreiber von Rechenzentren dazu verpflichtet sind, sicherzustellen, dass
24 zusätzliche erneuerbare Stromkapazitäten in Höhe ihrer
25 Netzanschlusskapazität geschaffen werden, und sich an den Infrastrukturkosten
26 für den Netzanschluss zu beteiligen.
- 27 3. Dass neue Rechenzentren netz- bzw. systemdienlich betrieben und
28 integriert werden müssen, insbesondere im Verbund mit Batteriespeichern oder
29 Elektrolyseuren.
- 30 4. Dass Betreiber von Rechenzentren bereits im Genehmigungsprozess den Wasserbedarf
31 verbindlich angeben und veröffentlichen müssen.
- 32 5. Dass es eine gesetzliche Pflicht zur tatsächlichen Nutzung der Abwärme gibt, und
33 diese nicht einfach in die Umgebung abgegeben werden darf.
- 34 6. Dass für den Bau neuer Rechenzentren keine zusätzlichen Flächen
35 versiegelt werden dürfen.

- 36 Darüber hinaus wird Die Linke Hessen eine Veranstaltung zum Thema "Rechenzentren"
37 organisieren, bei der ökologische und digitalpolitische Aspekte sowie der Hintergrund
38 von Kapitalinteressen beleuchtet werden.

Begründung

In Hessen - und insbesondere im Rhein-Main-Gebiet - gibt es ein vermehrtes Aufkommen von Ankauf von Flächen, Genehmigungen und Planungen von Rechenzentren, weil in Frankfurt am Main einer der größten Internetknoten der Welt steht. Die räumliche Nähe zu diesem sorgt für schnelle Übertragungsraten in die ganze Welt.

Die Bundesregierung hat eine Rechenzentren-Strategie herausgegeben, welche bis 2030 die "Vervierfachung der KI-Rechenkapazitäten" vorsieht (1). Dies geschieht ohne vorherige Bedarfsanalyse und sorgt für einen Wettlauf auf die ohnehin angespannte Flächensituation in weiten Teilen Hessens.

(1): <https://bmds.bund.de/service/publikationen/nationale-rechenzentrumsstrategie>

Antrag A23: Der Hauptfeind steht im eigenen Land

Laufende Nummer: 24

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 *"Hessen bekennt sich zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung. Der Krieg ist*
2 *geächtet. Jede Handlung, die mit der Absicht vorgenommen wird, einen Krieg*
3 *vorzubereiten, ist verfassungswidrig. "*

4 - Artikel 69 der hessischen Verfassung
5

6 **Militarisierung und Aufrüstung**

7 Wiedereinführung der Wehrpflicht, fünf Prozent des BIP als Rüstungsziel der NATO
8 Staaten, zusätzliche Staatsverschuldung in Milliardenhöhe, Stationierung von US-
9 Mittelstreckenraketen in Wiesbaden und ein Senken von Exportkontrollen sind Teil der
10 aktuellen kapitalistischen Krisenpolitik. In Zeiten eines auch durch die Pandemie
11 katalysierten Wechsels der führenden Weltmacht, eines ungebremst fortschreitenden
12 Klimawandels und immer aggressiver wirtschaftlich konkurrierenden künstlichen
13 Intelligenzen ist der Ruf der Konzerne nach militärischer Absicherung ihrer Assets
14 und dem Freihalten von Zugängen zu Rohstoffen und Absatzmärkten im Kaspitalismus
15 systemlogisch. Die Aufrüstung erweckt den Eindruck, kurzfristig wegfallende
16 Industrierbeitsplätze in der Rüstungsbranche auffangen zu können. Produzierte
17 Rüstungsgüter können aber nur dann langfristig einen tatsächlichen
18 volkswirtschaftlichen Mehrwert erzeugen, wenn sie an Dritte verkauft und für
19 militärische Zwecke genutzt werden.

20 Die Linke Hessen lehnt diese Aufrüstung entschieden ab und fordert Abrüstung statt
21 Aufrüstung, die Rücknahme der NATO-Aufrüstungsziele, ein Ende der Rüstungsexporte und
22 keine Stationierung neuer Mittelstreckenwaffen in Hessen. Statt Rüstungskonzerne mit
23 Milliarden zu subventionieren, braucht es eine aktive Rüstungskonversionspolitik, die
24 Beschäftigten durch Umschulung und neue zivile Arbeitsplätze in Klimaschutz,
25 Gesundheit, Bildung und öffentlichem Nahverkehr eine Perspektive bietet. Aufrüstung
26 geht auf Kosten des Sozialen. Die Linke Hessen fordert die Rücknahme von Kürzungen im
27 Bildungsbereich, den Abbau des Investitionsstaus an Schulen und Hochschulen,
28 kostenfreie Bildung von der Kita bis zur Hochschule, ein elternunabhängiges BAföG und
29 eine entschlossene Bekämpfung von Jugendarmut und prekären Lebensverhältnissen.
30

31 **Kriegsindustrie in Hessen**

32 Die laufende Militarisierung unserer Gesellschaft hat in Hessen ein industrielles
33 Herz. Insbesondere der Raum Kassel ist einer der größten Rüstungsstandorte der
34 Bundesrepublik. Dort bauen Rheinmetall und der deutsch-französische Konzern KNDS seit
35 Jahrzehnten Panzer und profitieren nun massiv vom steuerfinanzierten „Rüstungsboom“
36 infolge des Ukraine-Kriegs. Kassel soll nach den Plänen von Rheinmetall-Chef

Papperger zum „größten Panzerwerk Europas“ werden. Das Land Hessen unterstützt diese Expansion aktiv: Mit 25 Millionen Euro fördert es ein Drohnentest- und ein Logistikzentrum des Konzerns Rheinmetall am Flughafen Kassel-Calden. Ministerpräsident Rhein spricht gar davon, den „Verteidigungsstandort Nordhessen wirklich auf ein neues Level hieven“ zu wollen. Der sozialdemokratische Verteidigungsminister Boris Pistorius hat gar das Ziel ausgerufen, die BRD solle die stärkste Militärmacht in Europa werden.

Dabei ist Deutschland bereits heute der drittgrößte Waffenexporteur weltweit. Die Rüstungsbranche in Hessen ist unter anderem eng mit israelischen Waffenkonzernen verbunden. KNDS gründete mit dem israelischen Rüstungskonzern Elbit Systems das Joint Venture EuroPULS GmbH in Kassel, das das Raketenartilleriesystem EuroPULS vermarktet und auch an Israelischen Streitkräfte liefert. Vor dem Internationalen Gerichtshof läuft deshalb ein Verfahren, in dem Deutschland vorgeworfen wird, durch diese Waffenlieferungen „Beihilfe zum Völkermord“ an den Palästinenser*innen zu leisten. Schreitet die Aufrüstung Deutschlands weiter voran, muss mit einer Zunahme solcher wirtschaftlichen Verflechtungen zu Regierungen gerechnet werden, die Kriegsverbrechen mit in der BRD produzierten Waffen begehen.

Die Linke Hessen fordert deshalb ein sofortiges Ausfuhrverbot für alle Waffen und Dual-Use-Güter in alle Kriegs- und Krisengebiete.

Gegen die Wehrpflicht

Militarisierung und Aufrüstung beginnt aber nicht erst in den Fuhrparks und Munitionslagern von Kaserne, sondern bereits in der Schule: Jugendoffiziere der Bundeswehr erhalten Zugang zu Schulen, die Bundeswehr wirbt auf Jobmessen und auf Schulgeländen um Nachwuchs, und Rüstungsunternehmen drängen mit Milliarden an öffentlichen Geldern in Hochschulen und Regionen, denn die militärischen "Hartziele" (Waffensysteme) brauchen sog. "Weichziele" (Soldat*innen) die diese Systeme auch bedienen können. Junge Menschen sollen mit Versprechen um Karriere, Abenteuer und einen vermeintlichen Lebenssinn beeinflusst und für die Bundeswehr rekrutiert werden.

Die Linke Hessen fordert deshalb den Rückzug der Bundeswehr aus Schulen und Hochschulen ein Verbot militärischer Werbung an Bildungseinrichtungen und die stärkere Verankerung und den Ausbau von Zivilklauseln, die wissenschaftliche Einrichtungen und Schulen verpflichten, ausschließlich friedlichen und zivilen Zwecken zu dienen.

Als sozialistische und antimilitaristische Partei solidarisiert sich Die Linke in Hessen nicht nur mit den Schulstreiks gegen die Wehrpflicht, sondern kämpft aktiv gegen die Wehrpflicht.

Die Bundesregierung hat mit dem Wehrdienst-Modernisierungsgesetz und der damit verpflichtenden Musterung junger Menschen den Grundstein für die Rückkehr zur Zwangsrekrutierung gelegt. In Hessen sollen bis zum 1. Juli 2027 Musterungszentren in Kassel und Wiesbaden entstehen. Junge Menschen ab dem Geburtsjahrgang 2008 werden dort auf Kriegstauglichkeit geprüft und für mögliche militärische Einsätze der Bundeswehr verfügbar gemacht. Während die Musterungen beginnen, lässt die Bundesregierung das Russische Haus und das Generalkonsulat in Bonn schließen. Dialog und Verständigung mit einem vermeintlichen militärischen Gegner werden damit

82 kontaktriert und der eingeschlagene fatale Weg der Bundesregierung Richtung
83 Abschottung und militärischer Eskalation. werden gestärkt. Diese Abschottungspolitik
84 ist eine weitere Eskalationsstufe im aggressiven Auftreten der BRD. Der Versuch, die
85 Aufrüstung durch den russisch-ukrainischen Krieg zu legitimieren, wird damit weiter
86 vorangetrieben. Für uns ist klar: Der Hauptfeind steht im eigenen Land! Die Jugend
87 soll und will nicht für die wirtschaftlichen Interessen von Kapitalisten in
88 Schützengräben, Panzern und U-Booten sterben.

89 Die Linke Hessen lehnt die Zwangsmusterung, jede Form der Wehrpflicht und die
90 militärische Funktionalisierung junger Menschen deshalb entschieden ab. Wir fordern
91 die Schließung der geplanten Musterungszentren, die Streichung der Wehrpflicht aus
92 dem Grundgesetz und eine Politik, die diplomatische Beziehungen und zivile
93 Konfliktlösung statt Eskalation und Aufrüstung in den Mittelpunkt stellt.

94 Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung nach Artikel 4 Absatz 3 des Grundgesetzes muss
95 praktisch durchsetzbar sein, junge Menschen müssen niedrigschwellig und kostenlos
96 über ihre Rechte und die Möglichkeit der Verweigerung informiert werden. Die Linke
97 Hessen gewährleistet deshalb den Aufbau und die finanzielle Absicherung
98 flächendeckender KDV-Beratungsstellen in ganz Hessen, insbesondere in Zusammenarbeit
99 mit der DFG-VK und dem Jugendverband linksjugend ['solid] Hessen. Gemeinsam mit dem
100 Jugendverband ist außerdem eine öffentlichkeitswirksame Kampagne gegen die
101 Wehrpflicht zu entwickeln, die gerade junge Menschen über KDV-Beratung und die
102 Teilhabe an Schulstreikkomitees aufklärt

103

104 **Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus, nie wieder Wehrpflicht!**

105 Die Linke Hessen wird die Friedensbewegung in Hessen und bundesweit stärken, die
106 Ostermärsche, die Bündnis-Demo zum Friedlichen Hessentag und andere
107 Friedensdemonstrationen aktiv unterstützen und die Zusammenarbeit mit der
108 Friedensbewegung voranbringen. Sie wird die Proteste gegen die Musterungszentren in
109 Kassel und Wiesbaden unterstützen und gemeinsam mit dem Jugendverband linksjugend
110 ['solid] Hessen öffentlichkeitswirksame Aktionen, Bildungsveranstaltungen und
111 Kampagnen gegen Wehrpflicht, Zwangsrekrutierung und Militarisierung organisieren. Als
112 sozialistische und antimilitaristische Partei ist es unsere Pflicht, gegen Krieg,
113 Aufrüstung und Wehrpflicht zu wirken und unsere Analysen fortwährend zu schärfen.
114 Gemeinsam mit dem Jugendverband linksjugend ['solid] Hessen wird deshalb im ersten
115 Halbjahr 2027 ein Antimilitaristisches Bildungswochenende geplant.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A24: Internationalismus als Brücke der Solidarität

Laufende Nummer: 38

Antragsteller*in:	LAG Cuba Sí
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 „Ich habe kein Vertrauen in die Politik der Vereinigten Staaten und habe auch kein
2 einziges Wort mit ihnen ausgetauscht, ohne dass dies natürlich auf keinen Fall eine
3 Ablehnung einer friedlichen Lösung der Konflikte bzw. Kriegsgefahren bedeutet. Den
4 Frieden zu verteidigen ist Pflicht von allen. [...] Wir werden immer die
5 Zusammenarbeit und Freundschaft mit allen Völkern der Welt verteidigen, darunter mit
6 denen unserer politischen Gegner. Das ist es, was wir für alle fordern.“
7 *Fidel Castro, Brief „Für meine Kameraden des Universitätsstudentenbunds FEU“, 26.*
8 *Januar 2015*
- 9 Kuba zeigt uns, was gelebter Internationalismus bedeuten kann. Seit der Revolution
10 von 1959 hat der sozialistische Staat Hunderttausende medizinische Fachkräfte in
11 Länder entsandt, in denen es an medizinischer Versorgung mangelt, und selbst in
12 europäische Industrieländer wie Italien während der Corona-Pandemie.
- 13 Kubanische Lehrer*innen haben in abgelegenen Regionen der Welt Menschen Lesen und
14 Schreiben beigebracht. An kubanischen medizinischen Hochschulen wurden Tausende
15 Studierende aus Ländern des Globalen Südens ausgebildet, um die Gesundheitsversorgung
16 in ihren Heimatländern zu verbessern.
- 17 Trotz der seit Jahrzehnten bestehenden erdrückenden US-Blockade ist die
18 internationale Zusammenarbeit in Medizin, Bildung, Wissenschaft, Kultur und Sport ein
19 fester Bestandteil der kubanischen Außenpolitik geblieben. Es ist ein Vorbild für
20 internationale Solidarität und Kooperation.
- 21 Die großen Herausforderungen unserer Zeit lassen sich nicht innerhalb nationaler
22 Grenzen bewältigen. Klimawandel, Armut und soziale Ungleichheit erfordern
23 internationale Zusammenarbeit, Wissens- und Technologietransfer sowie wirtschaftliche
24 Beziehungen auf Augenhöhe. Nicht ohne Grund ist die internationale Partnerschaft
25 selbst eines der 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen. Die sozial-
26 ökologische Transformation kann nur gelingen, wenn Wissen und Ressourcen geteilt
27 werden und die Länder des Globalen Südens gleichberechtigt an ihrer Gestaltung
28 beteiligt sind.
- 29 Internationalismus ist aber mehr als wirtschaftliche und politische Vereinbarungen.
30 Er setzt auch voraus, dass Menschen einander kennenlernen, ihre Erfahrungen teilen
31 und Verständnis füreinander entwickeln können. Aus den Erfahrungen zweier Weltkriege
32 entstand der Anspruch, den Frieden durch die geistige und kulturelle Solidarität der
33 Menschheit zu sichern. In ihrer Verfassung bekennt sich die UNESCO zum „freien
34 Austausch von Ideen und Wissen ... zum Zwecke des gegenseitigen Verständnisses sowie
35 einer wahrhaftigeren und umfassenderen Kenntnis des Lebens der anderen“.

Dieser Gedanke findet seinen praktischen Ausdruck auch in Städtepartnerschaften. Über sie entstehen Beziehungen, die nicht auf Regierungen und diplomatische Vertretungen beschränkt bleiben. Schulen, Universitäten, Kulturvereine, Sportverbände, Gewerkschaften und andere zivilgesellschaftliche Organisationen können miteinander in Austausch treten und langfristige Verbindungen aufbauen. Sie sind Völkerverständigung von unten.

Für uns als internationalistische Partei ergibt sich daraus auch eine konkrete Verantwortung gegenüber Kuba. Die Menschen auf der Insel leiden unter der mörderischen US-Blockade, die seit Anfang des Jahres durch eine faktische Öl-Blockade noch einmal verschärft wurde. Ihnen wird das Recht auf souveräne, würdevolle Entwicklung verwehrt. Jede Brücke, jede Freundschaft, die wir mit dem kubanischen Volk aufbauen, reißt Löcher in die faule, menschenverachtende Blockade des zerfallenden US-Imperiums. Gleichzeitig bringen die hierfür notwendigen Debatten die Blockade in eine breitere Öffentlichkeit.

Deshalb handeln wir konkret:

1. Die kommunalen Fraktionen und Mandatsträger*innen der Partei Die Linke Hessen werden aufgerufen, in ihren Städten und Gemeinden die Einrichtung von Städtepartnerschaften mit kubanischen Städten zu beantragen und aktiv voranzutreiben.
2. Der Landesvorstand wird beauftragt, hierfür Informationsmaterial, Argumentationshilfen und Kontaktvermittlungen – insbesondere über die Landesarbeitsgemeinschaft Cuba Sí Hessen – bereitzustellen und die Kommunalfraktionen und Kreisverbände bei der Umsetzung zu unterstützen.
3. Der Landesvorstand und zukünftige Landtagsfraktionen sind aufgefordert, sich gegenüber der Hessischen Landesregierung dafür einzusetzen, dass Städtepartnerschaften mit Kuba politisch und administrativ gefördert werden.
4. Alle Mitglieder sind dazu aufgerufen, Austauschprogramme und Partnerschaften auch unterhalb der Schwelle von Ortspartnerschaften zu diskutieren und anzustreben, z. B. über Schulen, Universitäten, Kulturvereine, Sportverbände, Gewerkschaften und andere zivilgesellschaftliche Organisationen.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A25: Solidarität praktisch organisieren, den vorpolitischen Raum stärken

Laufende Nummer: 39

Antragsteller*in:	Kreisverband Offenbach Stadt, Kreisverband Werra-Meißner
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Politik beginnt nicht im Parlament und endet nicht an der Wahlurne. Menschen
- 2 verändern Gesellschaft überall dort, wo sie sich zusammenschließen, füreinander
- 3 Verantwortung übernehmen und ihre Lebensbedingungen gemeinsam gestalten.
- 4 Die Linke Hessen begreift deshalb die Arbeit im vorpolitischen Raum als einen
- 5 wesentlichen Bestandteil sozialistischer Politik. Mit „vorpolitischem Raum“ meinen
- 6 wir gesellschaftliche Räume, die nicht unmittelbar auf Wahlen, Parlamente oder
- 7 staatliche Institutionen ausgerichtet sind: Nachbarschaften und Betriebe,
- 8 Gewerkschaften und Vereine, Kultur- und Bildungsorte, soziale Bewegungen, Initiativen
- 9 und selbstorganisierte Zusammenschlüsse. Hier werden Solidarität, kollektive
- 10 Handlungsfähigkeit und demokratische Selbstorganisation im Alltag erfahrbar.
- 11 Unser Anspruch ist dabei nicht, neben staatlichen Strukturen einen
- 12 Wohltätigkeitsverein aufzubauen. Wir wollen Menschen darin unterstützen, selbst tätig
- 13 zu werden, sich zusammenzuschließen, Verantwortung zu übernehmen und die Erfahrung zu
- 14 machen: Wir können gemeinsam etwas verändern.
- 15 Die Linke Hessen will deshalb solidarische Praxis stärker zu einem Bestandteil ihrer
- 16 politischen Arbeit machen.
- 17 **Dazu beschließt der Landesparteitag:**
- 18 *1. Vorhandene Erfahrungen zusammentragen und nutzbar machen*
- 19 Der Landesvorstand erhebt innerhalb von sechs Monaten gemeinsam mit den
- 20 Kreisverbänden und interessierten Initiativen zunächst knapp und freiwillig, welche
- 21 solidarischen und selbstorganisierten Projekte bereits bestehen und welche
- 22 Unterstützung vor Ort benötigt wird. Die Erhebung begründet keine Pflicht, neue
- 23 Projekte zu starten. Spätestens sechs Monate nach dem Parteitag legt der
- 24 Landesvorstand auf dieser Grundlage ein umsetzbares Konzept vor. Es benennt eine
- 25 koordinierende Ansprechperson, verfügbare Unterstützung, Zuständigkeiten, den
- 26 voraussichtlichen Aufwand und mögliche Finanzierungsquellen. Neue Ausgaben werden nur
- 27 im Rahmen eines dafür beschlossenen Haushalts bereitgestellt.
- 28 Dabei werden insbesondere folgende Fragen berücksichtigt: Welche lokalen Bedarfe und
- 29 bestehenden Angebote gibt es? Wer möchte ein Projekt tragen und welche Partner*innen
- 30 kommen dafür infrage? Wie können Menschen erreicht werden, die bisher nicht politisch
- 31 organisiert sind, und wie können sie Angebote mitgestalten? Welche zeitlichen,
- 32 räumlichen und finanziellen Ressourcen sind erforderlich? Welche Schwierigkeiten und
- 33 Risiken müssen vor dem Start geklärt werden?
- 34 Aus den Erfahrungen erstellt der Landesvorstand ein kompaktes Praxisblatt für

Kreisverbände. Es enthält eine kurze Projektcheckliste, ein einfaches Musterbudget sowie Hinweise zu den jeweils einschlägigen Fragen etwa bei Versicherung, Datenschutz, Lebensmittelhygiene und Schutz von Kindern und Jugendlichen. Bei rechtlichen oder fachlichen Fragen verweist es auf geeignete Beratungsstellen. Die Materialien werden digital bereitgestellt und bei Bedarf aktualisiert.

2. Kreisverbände bei konkreten Projekten unterstützen

Der Landesverband unterstützt Kreisverbände, die auf Grundlage eines konkreten lokalen Bedarfs ein Projekt entwickeln oder eine bestehende Initiative stärken wollen. Die Unterstützung wird auf Anfrage und passend zu den verfügbaren Ressourcen organisiert; sie soll möglichst an bestehende Angebote und lokale Partner*innen anknüpfen.

Dazu gehören beispielsweise Nachbarschaftstreffs, Sozialsprechstunden mit Möglichkeiten zur gemeinsamen Organisation, solidarische Küchen, Kultur- und Bildungsangebote, Reparatur- und Tauschinitiativen sowie gemeinschaftlich organisierte Räume. Ausgangspunkt sind die konkreten Bedürfnisse vor Ort. Die Projekte sollen Menschen zusammenbringen und ihnen ermöglichen, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen und über die Gestaltung ihrer Aktivitäten zu entscheiden.

Der Landesvorstand benennt eine koordinierende Ansprechperson, die Anfragen bündelt und Kreisverbände bei der Suche nach passenden Räumen, Materialien, Bildungsangeboten, Öffentlichkeitsarbeit und möglichen Fördermitteln unterstützt. Er prüft, welche vorhandenen Ressourcen unkompliziert genutzt werden können, und macht transparent, welche Unterstützung der Landesverband tatsächlich leisten kann. Bildungsangebote zu Selbstorganisation, demokratischer Entscheidungsfindung und solidarischer Alltagspraxis werden nach Bedarf gebündelt angeboten.

3. Mindestens drei lokale Modellprojekte ermöglichen

Der Landesvorstand lädt interessierte Kreisverbände und lokale Zusammenschlüsse ein, für zwölf Monate unterschiedliche Formen vorpolitischer Arbeit zu erproben. Ziel sind mindestens drei Modellprojekte in unterschiedlichen örtlichen Bedingungen, etwa in einer Großstadt, einer Mittelstadt und im ländlichen Raum. Ein Projekt startet, wenn ein lokales Team die Verantwortung übernehmen will, ein konkreter Bedarf benannt ist und die nötigen Partner*innen sowie Ressourcen geklärt sind. Bestehende Initiativen können einbezogen werden; sie müssen kein neues Angebot schaffen.

Vor Beginn vereinbaren die Beteiligten für jedes Modellprojekt eine kurze, höchstens zweiseitige Skizze mit Ziel und Bedarf, verantwortlichen Ansprechpersonen, möglichen Kooperationspartner*innen, geplanten Aktivitäten, Zeitaufwand, Kosten und Finanzierung. Der Landesvorstand legt vor dem Start offen, welche Unterstützung er zusagt. Die Modellprojekte dürfen nur im Rahmen verfügbarer und bestätigter Mittel beginnen; erforderliche zusätzliche Mittel sind rechtzeitig im regulären Haushaltsverfahren zu beantragen.

Nach sechs und nach zwölf Monaten werten die Beteiligten die Erfahrungen gemeinsam aus. Im Mittelpunkt stehen praktische Fragen: Konnte das Angebot regelmäßig stattfinden? Haben sich Menschen dauerhaft beteiligt und Verantwortung übernommen? Welche Kooperationen und Hürden gab es? Welche Unterstützung war hilfreich? Die Auswertung bleibt datensparsam und erhebt keine persönlichen Angaben von Teilnehmenden, die für die Arbeit nicht erforderlich sind. Die Ergebnisse und

80 nutzbaren Materialien werden allen Kreisverbänden digital zur Verfügung gestellt.

81 *4. Ein hessenweites Praxisnetzwerk schaffen*

82 Der Landesvorstand lädt mindestens zweimal jährlich zu einem offenen, möglichst
83 digital oder hybrid durchgeführten Austausch über solidarische Praxis und
84 Selbstorganisation ein. Die Treffen sollen sich in den Aufwand für ehrenamtlich
85 Aktive einpassen und konkrete Fragen der Projekte bearbeiten.

86 Beteiligen können sich Kreisverbände, Landesarbeitsgemeinschaften,
87 Gewerkschafter*innen sowie Aktive aus sozialen, kulturellen und politischen
88 Initiativen.

89 Im Mittelpunkt stehen konkrete Erfahrungen: Was funktioniert, welche Schwierigkeiten
90 treten auf? Wie werden Menschen erreicht? Wie werden aus Angeboten gemeinsam
91 getragene Projekte? Wie können Konflikte demokratisch gelöst und Verantwortung
92 geteilt werden?

93 Das Netzwerk knüpft an vorhandene Strukturen an. Nach einem Jahr prüfen die
94 Beteiligten, ob ein dauerhafter Austausch sinnvoll und mit den verfügbaren
95 Kapazitäten leistbar ist, etwa in Form einer Landesarbeitsgemeinschaft.

96 *5. Selbstorganisation und Eigenständigkeit sichern*

97 Maßstab dieser Arbeit ist, ob sie solidarische Beziehungen, Selbstorganisation und
98 gemeinsame Handlungsfähigkeit stärkt. Hilfe bei konkreten Problemen soll mit
99 Möglichkeiten zur Mitgestaltung verbunden werden.

100 Die Angebote müssen auch für Menschen zugänglich sein, die zunächst Unterstützung
101 benötigen und selbst keine Aufgaben übernehmen können. Hilfe wird ohne politische
102 Gegenleistungen gewährt. Die Angebote stehen unabhängig von einer
103 Parteimitgliedschaft oder parteipolitischen Bindung offen.

104 Bestehende Initiativen sind in ihrer Eigenständigkeit zu achten. Über Ziele,
105 Arbeitsweise und Zusammenarbeit entscheiden die Beteiligten gemeinsam.

106 Der Landesvorstand berichtet dem Landesrat nach sechs Monaten kurz über den Stand des
107 Konzepts, die verfügbaren Ressourcen und die geplanten Modellprojekte. Dem folgenden
108 ordentlichen Landesparteitag legt er einen Abschlussbericht über Umsetzung,
109 tatsächliche Kosten, Erfahrungen und weiteren Unterstützungsbedarf vor. Dabei benennt
110 er auch, welche Ansätze ohne dauerhafte zusätzliche Mittel fortgeführt werden können
111 und für welche eine gesonderte Haushaltsentscheidung erforderlich wäre.

Begründung

Menschliche politische Tätigkeit umfasst weit mehr als den Akt des Wählens und des Verwalteterdens. Eine sozialistische Politik kann sich deshalb nicht darauf beschränken, gesellschaftliche Interessen in Parlamente zu übersetzen und dort stellvertretend zu bearbeiten.

Ihr Anspruch muss zugleich sein, Menschen dazu zu befähigen, selbst zu handeln, sich zusammenzuschließen und ihre Lebensbedingungen gemeinsam zu verändern.

Marx beschreibt diesen Zusammenhang in seiner dritten These über Feuerbach als das Zusammenfallen der Veränderung der Umstände und der menschlichen Tätigkeit beziehungsweise Selbstveränderung – als „revolutionäre Praxis“. Menschen verändern gesellschaftliche Verhältnisse und verändern sich in dieser Tätigkeit zugleich selbst.

Hier liegt die politische Bedeutung des vopolitischen Raums. Wer gemeinsam einen Nachbarschaftstreff organisiert, eine solidarische Küche betreibt, einen Kulturraum verwaltet oder über gemeinsame Ressourcen entscheidet, löst nicht automatisch die gesellschaftlichen Widersprüche des Kapitalismus. Aber Menschen machen dabei eine entscheidende Erfahrung: Gesellschaftliche Verhältnisse sind gestaltbar. Kooperation, demokratische Entscheidung und Solidarität können gelernt und praktisch erfahren werden.

Diese Arbeit ist deshalb mehr als karitative Tätigkeit. Sie kann präfigurative Politik sein: Im Bestehenden werden Formen gesellschaftlicher Beziehungen erprobt, die über das Bestehende hinausweisen.

Das ist auch eine Frage sozialistischer Kultur. Um André Gorz zu paraphrasieren: Eine sozialistische Gesellschaft setzt eine andere Art des gesellschaftlichen Zusammenlebens voraus. Kollektive Verfügung funktioniert nur, wenn Menschen tatsächlich gelernt und erfahren haben, sich zusammenzuschließen, Konflikte auszuhandeln und gemeinsam Entscheidungen zu treffen.¹

Auch Gramscis Verständnis von Kultur weist in diese Richtung. Eine neue Kultur entsteht für ihn nicht allein durch neue theoretische Erkenntnisse. Bereits gewonnene Erkenntnisse müssen gesellschaftlich verbreitet und zur Grundlage gemeinsamen Handelns werden.² Sozialistische Bildung erschöpft sich deshalb nicht in Seminaren und Textlektüre. Sie findet auch dort statt, wo Menschen erfahren, dass Kooperation an die Stelle von Konkurrenz treten kann und gesellschaftliche Verhältnisse veränderbar sind.

Gerade deshalb sollten wir den vopolitischen Raum nicht den Rechten überlassen. Teile der extremen Rechten beschäftigen sich inzwischen systematisch mit „Vorfeld“, Metapolitik und kultureller Hegemonie. Der Bundestagsabgeordnete Matthias Helferich etwa beschreibt das „Vorfeld“ ausdrücklich als gesellschaftlichen Raum aus Medien, Vereinen, NGOs und Gewerkschaften, der den kulturell-weltanschaulichen Horizont beeinflusst.

Es wäre eine bittere Ironie, wenn Rechte sich strategisch bei Konzepten gesellschaftlicher Hegemonie bedienen, während eine sozialistische Partei ihre eigene Tradition auf parlamentarische Politik reduziert.

Unsere Antwort darauf kann aber nicht der Aufbau eines linken Gegenmilieus sein, das lediglich rechte Strategien mit umgekehrten Vorzeichen kopiert. Unser Ausgangspunkt ist ein anderer: Selbstorganisation statt Unterordnung, Emanzipation statt autoritärer Formierung, Solidarität statt Ausgrenzung.

Damit stellt sich schließlich eine grundsätzliche Frage danach, was wir überhaupt als Politik begreifen. Gesellschaftliche Verhältnisse erscheinen häufig als etwas, das uns gegenübersteht und von Regierungen, Verwaltungen und Parlamenten gestaltet wird. Sozialistische Politik erinnert daran, dass diese Verhältnisse von Menschen gemacht werden und deshalb von Menschen verändert werden können.

Wir machen unsere Geschichte nicht unter selbstgewählten Bedingungen. Aber wir machen sie.

Die Linke sollte der Ort sein, an dem diese Erfahrung nicht nur behauptet, sondern praktisch möglich wird.

¹ Vgl. André Gorz (1976): *The Division of Labour*, Harvester Press, S. xi.

² Vgl. Antonio Gramsci: *Gefängnishefte*, Heft 11, § 12.

Antrag A26: Studie zur Vergesellschaftung von Wohnungskonzernen in Hessen

Laufende Nummer: 40

Antragsteller*in:	Kreisverband Offenbach Stadt, Kreisverband Darmstadt, Kreisverband Gießen, Kreisverband Frankfurt, Kreisverband Main-Kinzig, Kreisverband Wiesbaden, Kreisverband Werra-Meißner
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesparteitag beauftragt den Landesvorstand zu prüfen, wie und wann Mittel für
- 2 die Erstellung einer Studie bereitgestellt werden können. Die Studie soll die
- 3 Bedingungen, Herausforderungen und lokalen Auswirkungen einer Vergesellschaftung
- 4 privater, gewinnorientierter Wohnungsunternehmen mit größeren Wohnungsbeständen in
- 5 Hessen gemäß Artikel 15 des Grundgesetzes untersuchen.
- 6 Konkret soll untersucht werden:
- 7 - welche Kriterien (etwa die Größe der Wohnungsbestände und deren Verteilung auf
- 8 Regionen mit sehr unterschiedlicher Marktlage) für die Vergesellschaftung der
- 9 Unternehmen angemessen wären;
- 10 - wie viele Wohnungen in Hessen davon betroffen wären und wie diese sich auf die
- 11 Kommunen und Regionen in Hessen verteilen;
- 12 - was sich am Berliner Beispiel auf Hessen übertragen lässt, insbesondere
- 13 hinsichtlich der regionalen Unterschiede zwischen einem Stadtstaat wie Berlin und
- 14 einem Flächenland wie Hessen;
- 15 - unter welchen finanziellen und rechtlichen Bedingungen durch die Vergesellschaftung
- 16 positive Effekte auf lokale Wohnungsmärkte in Hessen hinsichtlich einer Entwicklung
- 17 zu einem gemeinwohlorientierten, demokratischen und bezahlbaren Mietwohnungsmarkt zu
- 18 erwarten sind bzw. welcher lokale Marktanteil an Wohnungen in öffentlicher Hand nötig
- 19 wäre, damit eine Vergesellschaftung des Wohnungsbestands großer, gewinnorientierter
- 20 Wohnungsunternehmen dämpfend auf das örtliche Mietniveau wirkt, insbesondere über den
- 21 Mietspiegel.

Begründung

In vielen hessischen Städten, insbesondere in den Ballungsgebieten, steigen die Mieten seit Jahren kontinuierlich. Eine wesentliche Ursache dafür ist die Finanzialisierung von Wohnraum: Wohnungen werden zunehmend als Finanzanlage behandelt, und Renditeerwartungen von Eigentümern müssen aus den Mieten bedient werden. Auf diese Weise können Mieten weder sinken noch auf einem bezahlbaren Niveau verbleiben. Stattdessen werden mit der Begründung einer starken Nachfrage sogar immer höhere Mieten verlangt, was mit der Zeit über den Mietspiegel auf das gesamte örtliche Mietniveau durchschlägt. Vergesellschaftung setzt hier an: Wohnungen werden dieser Marktlogik entzogen und in öffentlicher Hand ohne Renditeerwartung, gemeinwohlorientiert und demokratisch bewirtschaftet. Damit dies nicht nur den Mieter*innen in den betroffenen Beständen zugutekommt, sondern über Mietspiegel und Wettbewerb

auch auf private Anbieter wirkt, muss der vergesellschaftete Bestand vor Ort eine gewisse Größenschwelle überschreiten.

Die Vergesellschaftung der Wohnungsbestände großer und gewinnorientierter Wohnungskonzerne als ein Mittel zur Entschärfung der Wohnungskrise ist ein aktuell stark umkämpftes Thema. In Berlin haben viele Menschen mit einem Volksentscheid klargemacht, dass sie darin einen guten Weg sehen, bezahlbares Wohnen dauerhaft zu sichern. Die Situation des Berliner Wohnungsmarktes lässt sich jedoch nicht eins zu eins auf Hessen übertragen, nicht zuletzt deshalb, weil der lokale Marktanteil von Konzernen wie Vonovia in Berlin verhältnismäßig groß ist und die regionalen Stadt-Land-Unterschiede in Hessen ganz anders ausgeprägt sind.

Eine Studie, die dies berücksichtigt und die Bedingungen, Herausforderungen und lokalen Effekte einer möglichen Vergesellschaftung untersucht, kann uns die Fakten, Zahlen und Argumentationshilfen liefern, die wir benötigen, wenn wir auch in Hessen die Vergesellschaftung großer Wohnungsunternehmen als Mittel zur Bekämpfung der Mietenkrise in den Fokus rücken wollen.

Antrag A27: Kommunalen Mieter*innenschutz muss praktisch werden

Laufende Nummer: 41

Antragsteller*in:	Kreisverband Offenbach Stadt, Kreisverband Wiesbaden, Kreisverband Main-Kinzig, Kreisverband Frankfurt, Kreisverband Darmstadt, Kreisverband Gießen, Kreisverband Werra-Meißner
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 An Regeln zum Schutz von Mieter*innen und Wohnraum fehlt es nicht. In der Praxis
2 werden sie jedoch kaum durchgesetzt. Zuständig sind die Kommunen. Doch dort fehlt es
3 nicht nur oft am politischen Willen, sondern auch an den finanziellen und rechtlichen
4 Voraussetzungen, um sie wirksam durchzusetzen: an Personal in den Wohnungsämtern, an
5 Daten über die tatsächlichen Bruttomieten und an Geld für mietrechtliche Instrumente.
6 Damit finden wir uns nicht ab. Schutz von Mieter*innen und Wohnraum braucht
7 verlässliche Voraussetzungen. Die Linke Hessen setzt sich für die Schaffung der
8 finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen für einen starken und wirksamen
9 Mieter*innenschutz ein.

10

11 Die Linke Hessen setzt sich ein für:

12 Rechtliche Maßnahmen

- 13 • Der Schutz von Mieter*innen und Wohnraum wird per Landesgesetz als kommunale
14 Pflichtaufgabe mit verbindlichen Standards verankert – etwa mit einem
15 Personalschlüssel für Wohnungsämter in Gebieten mit angespanntem Wohnungsmarkt
16 und festen Fristen für die Bearbeitung von Meldungen über überhöhte Mieten.
- 17 • Es braucht ein hessisches Wohnungs- und Mietenkataster, das – wie in Berlin
18 bereits beschlossen – Miethöhe und Wohnungsdaten erfasst. Verstöße werden
19 automatisch erkannt und an die zuständigen Behörden weitergegeben; die Kommunen
20 erhalten vollen Zugriff auf die Daten ihres Gebiets.
- 21 • Hessen unterstützt im Bundesrat eine Reform von § 5 des
22 Wirtschaftsstrafgesetzes, damit überhöhte Mieten ohne aufwendigen Einzelnachweis
23 geahndet werden.

24 Finanzielle Maßnahmen

- 25 • Werden auf Bundes- oder Landesebene bessere rechtliche Rahmenbedingungen für den
26 Mieter*innenschutz geschaffen, trägt das Land die Kosten der neuen Standards
27 nach dem Konnexitätsprinzip vollständig. Das gilt insbesondere für zusätzliches
28 Personal in Kommunen mit angespanntem Wohnungsmarkt und gleichzeitig hohem
29 Konsolidierungsdruck im Haushalt.
- 30 • Das Land sorgt dafür, dass die Kommunen den Mieter*innenschutz als Teil der
31 Daseinsvorsorge dauerhaft finanzieren können – etwa indem es die Kosten
32 qualifizierter Mietspiegel oder kommunaler Mietrechtsberatungen übernimmt.

- 33 • Interkommunale Zusammenarbeit
- 34 • Das Land initiiert und fördert einen regelmäßigen interkommunalen Dialog zum
- 35 Mieter*innenschutz. Die Kommunen sollen sich über Erfahrungen, wirksame
- 36 Instrumente und Umsetzungsprobleme austauschen und gemeinsam übertragbare Best-
- 37 Practice-Modelle entwickeln.
- 38 • Der Landesparteitag beauftragt den Landesvorstand bis zum nächsten ordentlichen
- 39 Landesparteitag,
- 40 • die genannten Voraussetzungen als Grundlage für den Mieter*innenschutz im
- 41 Programm zur Landtagswahl 2028 aufzubereiten und mit den Erfahrungen der
- 42 kommunalen Fraktionen weiterzuentwickeln, um diese Perspektiven stärker in die
- 43 Landespolitik einzubringen.
- 44 • Wissen zu bündeln und den Erfahrungsaustausch zwischen den kommunalen
- 45 Mandatsträger*innen zu fördern. Dazu sollen eine Handreichung zu kommunalen
- 46 Instrumenten des Mieter*innenschutzes erarbeitet und ein regelmäßiger
- 47 Informationsaustausch organisiert werden. Die Handreichung soll zeigen, welche
- 48 Instrumente es gibt, was sie kosten, wo sie in Hessen genutzt werden und woran
- 49 sie scheitern – an fehlendem Geld oder an einer fehlenden Rechtsgrundlage.
- 50 • öffentlich Druck aufzubauen. Es soll eine öffentliche Kommunikationsstrategie
- 51 vorbereitet werden, die die Perspektive der Kommunen in die landespolitische
- 52 Debatte trägt. Sie soll die Erfahrungen der Kommunalfraktionen sichtbar machen –
- 53 konkret, woran kommunaler Mieter*innenschutz vor Ort scheitert – und die
- 54 Mietenkampagne der Partei mit Mieter*innenvereinen, Mieter*inneninitiativen und
- 55 Sozialverbänden verbinden.

Begründung

Wohnen ist Daseinsvorsorge. Ein sicheres und bezahlbares Zuhause ist ein Menschenrecht, so elementar wie Wasser, Energie oder Nahverkehr. Administrativer, kommunaler Mieter*innenschutz ist deshalb keine freiwillige Zusatzaufgabe, sondern öffentliche Pflicht – so selbstverständlich wie die Prüfung der Verkehrssicherheit.

Die Realität sieht anders aus. Viele Vermieter*innen verlangen Mieten weit über der ortsüblichen Vergleichsmiete – und kommen damit durch. Regelungen wie die Mietpreisbremse oder das Verbot überhöhter Mieten spielen in der Praxis kaum eine Rolle. Verfolgen müssten das die Kommunen, doch ihnen fehlen dafür Personal, Daten und Geld. In Städten unter Konsolidierungsdruck wird Mieter*innenschutz wie eine freiwillige Leistung behandelt und gar nicht erst aufgebaut. Dies zeigt, dass es nicht nur an finanziellen Ressourcen fehlt, um den Mieter*innenschutz auf kommunaler Ebene ernsthaft voranzutreiben, sondern oftmals auch am politischen Willen.

Ein Mietenkataster, verbindliche Standards für den Mieter*innenschutz – etwa ein Personalschlüssel für die Wohnungsämter – und eine auskömmliche Finanzierung können die Kommunen nicht selbst schaffen. Ob eine Stadt ihre Mieter*innen schützen kann, entscheidet sich deshalb nicht nur im Rathaus, sondern auch in Wiesbaden. Und dort lässt die Landesregierung die Kommunen mit dem Problem allein.

Die Folgen reichen weit über den Wohnungsmarkt hinaus. Wer eine überhöhte Miete meldet und nie wieder etwas hört, verliert das Vertrauen in Politik, Behörden und Demokratie. Das spielt den Rechten in die Hände. Ein Staat, der geltendes Mietrecht nicht durchsetzt, schützt am Ende die Rendite der Vermieter*innen und nicht die Mieter*innen.

Damit finden wir uns nicht ab. Es muss sichergestellt werden, dass die bestehenden Regelungen zu überhöhten Mietpreisen auf kommunaler Ebene durchgesetzt und Verstöße verfolgt werden.

Die Linke Hessen trägt die Perspektive der Kommunen in die Landespolitik. Maßstab ist, was Kommunen rechtlich und finanziell brauchen, um Mieter*innen wirksam zu schützen. Das muss eine wichtige Perspektive der Landespolitik sein. Zudem muss klar sein: Wer den Kommunen Aufgaben überträgt, muss sie auch vollumfänglich bezahlen. Mieter*innenschutz darf nicht an leeren kommunalen Kassen scheitern.

Antrag A28: Antrag auf Aufnahme des Themas: "Antrag D23 und A16 vom LPT 2025" in den Bericht des Landesvorstandes auf dem LPT 2026

Laufende Nummer: 42

Antragsteller*in:	LAG Ländliche Räume
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesvorstand nimmt das Thema: "Antrag D23 (Umgang mit Neumitgliedern) und A16
- 2 (Einrichtung einer modernen Online-Plattform für Mitglieder) vom LPT 2025" in TOP 6:
- 3 "Rechenschaftsbericht und Entlastung Landesvorstand" auf und nimmt insbesondere zu
- 4 folgenden Fragen Stellung:
- 5 - Welche konkreten Maßnahmen wurden zur Umsetzung von D23 und A16 ergriffen?
- 6 - Welche Ziele und Beschlusspunkte wurden vollständig oder teilweise erreicht?
- 7 - Welche Beschlusspunkte sind noch offen und warum?
- 8 - Wie wurde der Umsetzungsstand dokumentiert und den Mitgliedern des Landesvorstands
- 9 und Landesverbands transparent gemacht?
- 10 - Gab es abweichende Prioritätensetzungen oder politische Entscheidungen, die einer
- 11 Umsetzung entgegenstanden?
- 12 zu A16:
- 13 - Wie ist der Stand auf Bundesebene?

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A29: Friedenspolitik ist mehr als Abrüstung – Antimilitarismus als Querschnittsaufgabe

Laufende Nummer: 70

Antragsteller*in:	Kreisverband Gießen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 1945 gilt in Deutschland als Beginn des Friedens, gleichzeitig gab es seitdem keinen
2 Tag ohne bewaffneten Konflikt auf der Welt. So etwa in Korea und Vietnam, in
3 Westasien, Algerien, Angola und im Kongo, in Afghanistan und im Irak, auf dem Balkan
4 und nun wieder in Europa. Dass wir in Deutschland den Frieden als Normalzustand
5 empfanden, ist also ein Privileg unserer geografischen und politischen Lage, kein
6 Beleg für eine friedliche Weltordnung.
- 7 **Deutschland ist Kriegsbeteiligter und Profiteur**
- 8 Deutschland war dabei nicht unbeteiligt. Die Bundeswehr ist seit über 25 Jahren im
9 Ausland im Einsatz: 1999 im Kosovo-Krieg, wo sich die NATO ohne UN-Mandat an
10 Luftangriffen beteiligte, danach zwei Jahrzehnte in Afghanistan, am Horn von Afrika,
11 im Mittelmeer und im Libanon, in Irak und Syrien, um einige zu nennen. Die
12 Bundesregierungen sprachen dabei von Stabilisierung und Verantwortung. Tatsächlich
13 ging es um Bündnisloyalität, Einfluss sowie wirtschaftliche und politische
14 Interessen. Gleichzeitig hat die Bundesrepublik Völkerrechtsbrüche ihrer Verbündeten
15 hingenommen, gedeckt oder unterstützt, solange sie zu den eigenen Interessen passten:
16 beispielsweise beim Irakkrieg 2003 ohne klares UN-Mandat, beim US-Drohnenkrieg, der
17 auch über die Basis Ramstein unterstützt wurde, und bei der politischen und
18 militärischen Unterstützung Israels trotz der völkerrechtswidrigen Besatzung
19 palästinensischer Gebiete und des Genozids in Gaza. Auch die Beteiligung deutscher
20 Unternehmen am irakischen Chemiewaffenprogramm, das den Giftangriff auf Kurd*innen in
21 Halabdscha ermöglichte, gehört in diese Reihe.
- 22 Das hat sich gerechnet. Deutschland gehört seit Langem zu den größten
23 Rüstungsexporturen der Welt und hat an vielen Kriegen verdient: Deutsche Waffen
24 gelangten nach Saudi-Arabien und in die Vereinigten Arabischen Emirate während des
25 Jemenkriegs, in die Türkei, deren Militäroperationen in Nordsyrien auch mit deutschem
26 Kriegsgerät geführt wurden, in Staaten, denen Völker- und Menschenrechtsverletzungen
27 vorgeworfen werden. Die Gewinne fließen an Rüstungskonzerne und ihre Eigner, die
28 Folgen tragen die Menschen vor Ort.
- 29 Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine wurde durch die Ampel-Regierung zum
30 Anlass genommen eine „Zeitenwende“ auszurufen. Der Angriff ist völkerrechtswidrig und
31 aufs Härteste zu verurteilen. Gleichzeitig dient er seit seinem Beginn als
32 Legitimation für eine entgrenzte Aufrüstung und dem müssen wir widersprechen. Die
33 Antwort auf Gewalt darf nicht mehr vom selben Gift sein. Doch diplomatische Lösungen
34 werden erschwert, da die Glaubwürdigkeit, die Deutschland bräuchte, um die Einhaltung
35 des Völkerrechts einzufordern, über Jahrzehnte verspielt wurde. Wer Recht nur dort

anwendet, wo es dem eigenen Lager nützt, darf sich nicht wundern, wenn große Teile der Welt die „regelbasierte Ordnung“ als Interessenpolitik verstehen. Das schwächt gerade die internationalen Normen, auf die sich Angegriffene berufen müssten.

Und die „Zeitenwende“, welche zunächst mit vermeintlich nötiger Verteidigungsfähigkeit begründet wurde, hat sich nun erneut gewandelt, das erklärte Ziel: Deutschland soll wieder militärisch führen. Friedrich Merz will die stärkste konventionelle Armee Europas. Die Regierung aus CDU und SPD setzt dafür auf das 100-Milliarden-Sondervermögen, die Ausnahme der Verteidigungsausgaben von der Schuldenbremse und drastisch steigende Rüstungsausgaben. Deutschland treibt die Aufrüstung jedoch nicht nur national, sondern auch auf europäischer Ebene voran. Mit seiner Unterstützung für eine Ausweitung der europäischen Verteidigungsinvestitionen, gemeinsame Rüstungsbeschaffung und den Ausbau der europäischen Rüstungsindustrie wirkt Deutschland an einer EU-Politik mit, die militärische Handlungsfähigkeit ins Zentrum stellt. Die europäische Aufrüstung und die nationale Militarisierung verstärken sich dabei gegenseitig.

Das ist nicht alternativlos, Spanien beispielsweise lehnt die Erhöhung der Verteidigungsausgaben der Nato-Länder auf fünf Prozent des Bruttoinlandsprodukts mit Verweis auf die nötigen Investitionen in den Sozialstaat ab. Nicht so Deutschland.

Der Operationsplan Deutschland zeigt, wo es die Reise hingeht, er sieht vor, das Land im Spannungs- und Verteidigungsfall als logistische Drehscheibe der NATO zu nutzen, und bindet dafür auch zivile Infrastruktur, Behörden und Unternehmen ein, ohne dass die Öffentlichkeit mitentscheiden kann. Das alles folgt derselben Logik aus Blockbildung, Abschreckung und Wettrüsten, die den Frieden schon bisher nicht gesichert hat. Stattdessen braucht es eine konsequente Achtung von Völker- und Menschenrechten, nicht nur dann, wenn es gerade passt, sondern immer.

Krieg ist die Konsequenz einer Weltordnung, deren Grundprinzip die Konkurrenz ist: Unternehmen konkurrieren um Märkte, Staaten um Rohstoffe, Absatzgebiete und Einfluss. Eine auf Profit und Wachstum beruhende Wirtschaftsordnung erzeugt immer wieder Interessengegensätze. Frieden ist in dieser Logik bestenfalls die Pause zwischen Verteilungskämpfen. Und Deutschland profitiert davon. Als Exportnation setzt die deutsche Wirtschaft darauf, Waren weltweit zu verkaufen und Rohstoffe, Vorprodukte und Arbeitskraft möglichst billig einzukaufen. Unser Wohlstand beruht auf Löhnen, die anderswo kaum zum Leben reichen, auf Arbeitsbedingungen, die bei uns verboten sind, und auf Schuldenregimen, die hochverschuldeten Staaten die Handlungsfähigkeit nehmen. Griechenland beispielsweise musste im Gegenzug für das zweite Hilfspaket den Monatsmindestlohn um 22 Prozent kürzen (für unter 25-Jährige um 32 Prozent). Wo Menschen in Armut und Abhängigkeit gehalten werden, entstehen Konflikte um Land, Wasser, Rohstoffe und Perspektiven.

Deshalb gehört auch die Regulierung globaler Lieferketten zu einer konsequenten Friedenspolitik. Menschenrechte, faire Arbeitsbedingungen und der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen dürfen nicht hinter den Profitinteressen transnationaler Konzerne zurückstehen. Mit der europäischen Lieferkettenrichtlinie (CSDDD) wurden erstmals unionsweit verbindliche Vorgaben für die menschenrechtlichen und umweltbezogenen Sorgfaltspflichten großer Unternehmen geschaffen. Statt diese Ansätze konsequent umzusetzen und weiterzuentwickeln, werden sie im Zuge der europäischen Deregulierungsagenda abgeschwächt. Die Lieferkettenderegulierung ist kein bloßer

Bürokratieabbau: Sie begrenzt die Verantwortung von Unternehmen für Schäden entlang globaler Wertschöpfungsketten und erschwert Betroffenen den Zugang zu wirksamem Rechtsschutz.

Eine Friedenspolitik muss die ökonomischen Grundlagen globaler Konflikte in den Blick nehmen. Sie muss Ausbeutung und Abhängigkeiten zurückdrängen, wirtschaftliche Macht demokratisch begrenzen und verbindliche soziale, menschenrechtliche und ökologische Standards durchsetzen. Frieden bedeutet nicht nur die Abwesenheit militärischer Gewalt. Er setzt voraus, dass Menschen weltweit ein Leben in Würde führen können und ihre Lebensgrundlagen nicht den Profitinteressen anderer untergeordnet werden.

Doch diese Logik wirkt auch im Inneren, zuerst in der Wirtschaft. Wo zivile Industrien in der Krise stecken, vor allem in der Automobil- und Zulieferbranche, wird die Umstellung auf Rüstungsproduktion als Ausweg dargestellt, während die Umwandlung in Genossenschaften und andere Alternativen nicht einmal diskutiert werden. Für die Beschäftigten bedeutet das eine Zwangslage: Entweder verlieren sie ihren Arbeitsplatz, oder sie stellen künftig Kriegsgüter her. Eine Entscheidung über Leben und Gewissen wird so zur Frage der Existenzsicherung gemacht. Wir wollen die umgekehrte Konversion: die Umstellung von Rüstungs- auf zivile Produktion gemeinsam mit den Beschäftigten, mit gesicherten Arbeitsplätzen und Mitbestimmung.

Auch hier entscheidet sich an der Verteilung gesellschaftlichen Reichtums, wessen Interessen geschützt werden und wer diese im äußersten Fall mit seinem Leben zu verteidigen hat. Junge Menschen werden in dieser Ordnung als Verfügungsmasse betrachtet. Hier zeigt sich auch innerhalb Deutschlands, dass Krieg immer eine Klassenfrage ist. In der Vergangenheit haben sich überhäufig akademisierte und reiche Menschen der Wehrpflicht entziehen können, von Wehrgerechtigkeit war nicht zu reden. Das Wehrdienstmodernisierungsgesetz ist seit Beginn dieses Jahres in Kraft. Die Wehrfassung hat bereits begonnen und ab 2027 sollen die verpflichtenden Musterungen flächendeckend stattfinden. Dafür werden bundesweit Musterungszentren aufgebaut, auch hier in Kassel und Wiesbaden. Die Wehrerfassung wird damit buchstäblich in unsere Städte geholt.

Doch junge Menschen nehmen die Militarisierung ihrer Zukunft nicht widerspruchslos hin, auch wenn die Bundeswehr durch Werbung, Auftritte und Schulbesuche nahezu alle Lebensbereiche durchdringt. Schulstreiks und Proteste zeigen, dass die Frage, ob eine Generation für Krieg zur Verfügung stehen soll, von den Betroffenen selbst auf die Straße getragen wird. Das müssen wir unterstützen

Doch dabei dürfen wir es nicht belassen. Neben den Schulstreiks gegen die Wehrpflicht beobachten wir den Beginn von Widerstand gegen die Pläne der Bundesregierung. Denn während Milliarden in die Aufrüstung fließen, kündigt die Bundesregierung weitreichende Sozialkürzungen an. Beschäftigte, Erwerbslose, Rentner*innen und Familien müssen sich auf Kürzungen einstellen. Das dies keine voneinander unabhängigen Entwicklungen sind müssen wir klar benennen und diese Kämpfe zusammenführen. Wir wollen keine Gesellschaft, in der Schulen, Krankenhäuser, Wohnungen und Nahverkehr angeblich nicht finanzierbar sind, während für Rüstung immer neue Milliarden mobilisiert werden und Bedarfe gegeneinander ausgespielt werden.

Unser Antimilitarismus

Antimilitarismus bedeutet für uns deshalb mehr, als Kriege abzulehnen oder

Waffenstillstände zu fordern. Er heißt, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu bekämpfen, die Kriege hervorbringen. Dazu gehören der Widerstand gegen Aufrüstung und Wehrpflicht ebenso wie der Kampf für soziale Sicherheit, gute Arbeit, bezahlbares Wohnen, ein öffentliches Gesundheits- und Bildungssystem und eine Wirtschaft, die nicht auf Konkurrenz, Ausbeutung und Profitmaximierung angewiesen ist. Deshalb muss Antimilitarismus in die Köpfe, die Schulen, die Betriebe, die Gewerkschaften und die sozialen Bewegungen und Teil einer sozialistischen Politik sein, die die Ursachen von Krieg bekämpft, in Deutschland ebenso wie überall auf der Welt.

Das Landesparteitag beschließt

1. Das Ende der Wehrpflicht: die Streichung der Wehrpflicht aus dem Grundgesetz (Art. 12a) und die Aufhebung des Wehrdienstmodernisierungsgesetzes samt Fragebogen- und Musterungspflicht, keine Ausweitung auf Frauen.
2. Politische und finanzielle Unterstützung für den Ausbau der Beratung für alle, die sich Erfassung und Wehrdienst widersetzen wollen.
3. Solidarität mit den Protesten gegen die Sozialkürzungspolitik der Bundesregierung und enge Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und Sozialverbänden, wobei der Zusammenhang zwischen Sozialkürzungen und Aufrüstung immer wieder deutlich gemacht werden und Raum einnehmen muss.
4. Unterstützung der Schulstreiks gegen die Wehrpflicht.
5. Keine Bundeswehr in Schulen, Hochschulen und auf Jobmessen.
6. Abrüstung statt Aufrüstung: keine Mittel aus Sondervermögen für Rüstung, Rücknahme der Schuldenbremse-Ausnahme für Verteidigungsausgaben, Umschichtung in Bildung, Pflege, sozialen Wohnungsbau, Klimaschutz und ÖPNV.
7. Einen Stopp von Rüstungsexporten in Kriegs- und Krisengebiete und an Staaten, denen Völker- und Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen werden, durch ein verbindliches Rüstungsexportkontrollgesetz, sowie die Umstellung der Rüstungsproduktion auf zivile Güter gemeinsam mit den Beschäftigten.
8. Ein Völkerrecht mit gleichem Maßstab: Anerkennung der Entscheidungen von IGH und IStGH unabhängig davon, gegen welchen Staat sie sich richten, und Transparenz über die Nutzung deutscher Infrastruktur und Basen für fremde Militäreinsätze.
9. Schutz und Aufnahme für Deserteur*innen und Kriegsdienstverweigerer aller Kriegsparteien sowie Aufnahmeprogramme für Geflüchtete aus Kriegsgebieten, dazu Vernetzung mit Gewerkschaften und Friedensbewegungen über Grenzen hinweg.
10. Ein wirksame Lieferkettenregulierung mit zivilrechtlicher Haftung, Beteiligung von Zivilgesellschaft und effektivem Anwendungsbereich.
11. Die Entschuldung ärmerer Staaten ohne Austeritätsauflagen, die Handlungsfähigkeit beschneiden und auf Kosten sozialer Sicherungssysteme Zinsen tilgen.
12. Keine Stationierung von US-Mittelstreckenwaffen in Hessen (Wiesbaden) und den Abzug von Atomwaffen aus Deutschland.
13. Den Schutz der Versammlungsfreiheit: verbindliche Deeskalationskonzepte, keine Kriminalisierung und Überwachung friedlicher Proteste gegen Aufrüstung.
14. Aktive Friedensarbeit unserer Partei: Organisation und Unterstützung von bzw.

Beteiligung an Schulstreiks gegen Wehrpflicht, Ostermärschen und Friedensdemos.

15. Internationale Solidarität mit Protest-, Streik- und Friedensbewegungen: Wir stehen an der Seite derer, die weltweit gegen Sozialabbau, Korruption, Aufrüstung und Krieg auf die Straße gehen, etwa in Frankreich gegen die Sparpolitik, in Spanien gegen die Mietenkrise oder in Antikriegsbewegungen etwa in Russland und Israel. Wir suchen den Austausch und die Vernetzung mit ihnen und verteidigen ihr Recht auf Protest, auch gegenüber deutschen Behörden und Unternehmen.

16. Der Landesvorstand wird beauftragt eine Arbeitsgruppe zu gründen, welche zur Aufgabe hat praxisnahe Angebote und Material zu erarbeiten. Dabei sind auch die zahlreichen neuen kommunalpolitischen Fraktionen und Mandatsträger:innen zu bedenken, die durch die Erstellung von Strategien zu kommunalen Initiativen gegen Musterungszentren und Militarisierung von ziviler Infrastruktur zu unterstützen sind.

Antrag A30: Antrag zum Einsatz des Landesverbandes für die Unterstützung von Flinta*-Personen innerhalb der Partei

Laufende Nummer: 71

Antragsteller*in:	Kreisverband Gießen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesverband setzt sich auf Bundesebene für die Neufassung des §10
- 2 Geschlechterdemokratie der Bundessatzung ein, mit dem Ziel der Ausweitung des
- 3 Paragraphen von Frauen auf Flinta*-Personen (Flinta* bezeichnet dabei Frauen,
- 4 lesbische, inter-, nicht binäre, trans-, ageschlechtliche Personen und weitere
- 5 Geschlechtsidentitäten – Personen die strukturelle Diskriminierung durch das
- 6 Patriachat erfahren).
- 7 Es findet darüber hinaus eine Auseinandersetzung und, soweit möglich, Unterstützung
- 8 auf Landes- und Bundesebene des Landesverbandes mit bestehenden innerparteilichen
- 9 Initiativen, wie zum Beispiel dem Vertagten Antrag der BAG-Tierrechte des letzten
- 10 Bundesparteitags, statt, um dem Thema weitere Wirkkraft zu verleihen.
- 11 Zudem setzt sich der Landesverband auf Landes- und Bundesebene für eine
- 12 Geschlechterdemokratie unter der Berücksichtigung aller geschlechtlichen Identitäten
- 13 ein.

Begründung

Die Partei Die Linke macht sich zum Ziel Diskriminierung in jeglicher Form zu bekämpfen, auch innerparteilich. Um patriarchale Strukturen in Frage zu stellen und aufzubrechen, erkämpften Feministinnen den § 10 der Bundessatzung. Auf diese und auch auf viele weitere Errungenschaften blicken wir überaus positiv zurück. Gesamtgesellschaftliche Gerechtigkeitsfragen bringen jedoch auch einen ständigen Weiterentwicklungsprozess mit sich. Als eine progressive und stets inklusive Linke ist es daher überfällig den bisherigen Terminus „Frauen“ (§10 Geschlechterdemokratie) loszulassen und ihn entsprechend der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt durch „Flinta*-Personen“ zu ersetzen. Der Kampf gegen systemische Diskriminierung durch das Patriachat hat sich längst von Frauen ausgeweitet auf ein buntes und queeres Feld verschiedener und breit aufgestellter Identitäten. Diese sind besonders von gesellschaftlicher, aber auch im Falle von Tina*- Personen, von innerparteilicher Marginalisierung betroffen. In allen Bereichen der Partei lassen sich Beispiele für verschiedene Diskriminierungsformen gegen Flinta*-Personen finden. Ziel des Antrages ist es daher nicht nur wie bisher patriarchale Diskriminierung gegen Frauen in Frage zu stellen und aufzubrechen, sondern diese auch gegen Flinta*-Personen abzubauen.

Unserer aller Auftrag als Teil der Linken besteht auch darin, dass wir uns gegenüber den Bedürfnissen unserer Genoss*innen sensibilisiert sind. Unsere Satzung sollte auch diesen Auftrag widerspiegeln und ausführen.

Antrag A31: Die Hochschule gehört uns allen! Für eine radikal-demokratische und sozialistische hessische Hochschulpolitik– gegen Kürzungen, Exzellenzwahn, prekäre Arbeit, Studierendenarmut, Militarisierung und rechte Einflussnahme

Laufende Nummer: 72

Antragsteller*in:	Kreisverband Gießen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die hessische Hochschulpolitik steht vor grundlegenden Auseinandersetzungen. Mit dem
- 2 Hochschulpakt 2026–2031 müssen die Hochschulen 2026 einen Konsolidierungsbeitrag von
- 3 rund 30 Millionen Euro leisten. Zugleich warnen ihre Leitungen vor einer
- 4 Finanzierungslücke in hoher dreistelliger Millionenhöhe bis 2031. An der Justus-
- 5 Liebig-Universität (JLU) Gießen hat das Präsidium kommuniziert, dass der Abbau von
- 6 rund zehn Prozent der landesmittelfinanzierten Stellen das politische Ziel der
- 7 Landesregierung sei. Das Land verweist zugleich darauf, dass Hochschulen
- 8 unterschiedliche Konsolidierungswege wählen können – etwa Einsparungen in der
- 9 Verwaltung, wie es Marburg nach Darstellung des Ministeriums anstrebt. Für uns gilt:
- 10 Weder wissenschaftliches Personal noch Beschäftigte in Verwaltung, Bibliotheken und
- 11 Servicebereichen dürfen zur Kürzungsmasse gemacht werden. Während die Rhein-Main-
- 12 Universitäten einen Exzellenzstatus mit zusätzlicher Förderung erhalten, ist der
- 13 Verbundantrag von Gießen und Marburg im Wettbewerb gescheitert. Zugleich greifen
- 14 rechte Kräfte kritische Forschung an und versuchen, Hochschulen politisch unter Druck
- 15 zu setzen. Auch die Militarisierung macht vor unseren Hochschulen nicht halt: In
- 16 Kassel gerät die Zivilklausel unter Druck und die JLU kooperiert mit Hessenmetall, wo
- 17 Rüstungsfirmen Mitglied sind.
- 18 Die Linke ist derzeit nicht im Hessischen Landtag vertreten. Gerade deshalb müssen
- 19 wir Konflikte sichtbar machen und gemeinsam mit Studierenden, Beschäftigten,
- 20 Gewerkschaften und Hochschulinitiativen Gegenmacht organisieren. Unser Ziel sind
- 21 radikal-demokratische, friedliche und sozialistische Hochschulen: Hochschulen, in
- 22 denen diejenigen, die lernen, lehren, forschen und arbeiten, die Institution
- 23 gemeinsam gestalten und kontrollieren – und in denen Wissen nicht als Ware behandelt
- 24 oder den Verwertungsinteressen von Unternehmen, Kapital und Konkurrenzpolitik
- 25 untergeordnet wird. Radikale Demokratie bedeutet mehr als Anhörung und Mitwirkung:
- 26 Sie bedeutet verbindliche gemeinsame Entscheidungsmacht über Personal, Haushalte,
- 27 Strukturen und Forschungsbedingungen. Sozialistische Hochschulpolitik fragt darüber
- 28 hinaus, wem Wissenschaft dient, wer über ihre Mittel verfügt und wer von ihren
- 29 Ergebnissen profitiert. Hochschulen haben einen Eigenwert: Erkenntnis, freie Bildung
- 30 und kritisches Denken müssen sich weder wirtschaftlich rechnen noch einem vorab
- 31 festgelegten Nutzen unterwerfen. Dieser Antrag verbindet den Kampf gegen Kürzungen
- 32 und Exzellenzhierarchien mit entprekariertem Arbeit, demokratischer
- 33 Selbstverwaltung, Departments statt Professurfeudalismus, Zivilklauseln und dem

Friedensgebot der Hessischen Verfassung. Er fordert Schutz kritischer Forschung vor
rechter Einflussnahme und Unterstützung der Initiative „Wissenschaft gegen
Faschismus“.

I. Schluss mit Kürzungen – verlässliche Grundfinanzierung aller Hochschulen

Der Hochschulpakt verlagert steigende Personal- und Sachkosten auf die Hochschulen.
Nominale Budgetzuwächse gleichen die reale Finanzierungslücke nicht aus. Die Folgen
dürfen nicht durch Stellenabbau, Kürzungen oder geschlossene Angebote auf
Beschäftigte und Studierende abgewälzt werden.

Wir fordern:

- den Hochschulpakt 2026–2031 grundlegend nachzuverhandeln und die Kürzungen zurückzunehmen;
- eine dauerhaft auskömmliche, bedarfsgerechte und dynamisierte Grundfinanzierung aller staatlichen Hochschulen, die Tarifsteigerungen sowie Personal- und Sachkosten vollständig abdeckt;
- keinen weiteren Stellenabbau, keine Schließung von Studiengängen, keine Streichung von Professuren und keine Ausdünnung von Fachbereichen;
- mehr öffentliche Mittel für Forschung und Lehre statt wachsender Abhängigkeit von Drittmittelgebern, privaten Interessen und befristeten Förderlinien;
- die transparente Offenlegung der finanziellen Folgen des Hochschulpakts und der Auswirkungen geplanter Einsparungen auf Lehre, Forschung, Beschäftigung und soziale Infrastruktur.

II. Gegen die Exzellenzhierarchie – Wissenschaftliche Breite statt Standortkonkurrenz

Die Exzellenzstrategie schafft eine Hierarchie innerhalb der Hochschullandschaft:
Bestimmte Standorte, Forschungsbereiche und Fächer werden gezielt als international
wettbewerbsfähig aufgebaut. Andere geraten relativ dazu unter Rechtfertigungs- und
Kürzungsdruck. Besonders unter Druck geraten Geistes- und Sozialwissenschaften,
kleinere Fächer, Grundlagenforschung und regionale Standorte.

Wir fordern:

- die Abkehr von Exzellenz und Rankings als Maßstab für Qualität und Ressourcenverteilung;
- gleichberechtigte, verlässliche Finanzierung von Grundlagenforschung, angewandter Forschung und Lehre in ihrer ganzen thematischen und methodischen Vielfalt – ohne politische oder ökonomische Vorgaben darüber, welche Erkenntnisse als nützlich gelten;
- den Erhalt breiter Fächervielfalt an allen Standorten – keine Fächer erster und zweiter Klasse;
- Kooperation zwischen Hochschulen auf Augenhöhe statt Konkurrenz um knappe Mittel;
- eine öffentliche Debatte über Forschungsförderung unter Mitbestimmung von Studierenden, Beschäftigten und Gesellschaft.

III. Entprekarierte Arbeit statt Wissenschaft im Dauerprekariat

In der Tarifrunde 2024 vereinbarte das Land, auf mehr unbefristete Beschäftigung im

akademischen Mittelbau hinzuwirken: von 1.249,5 Vollzeitäquivalenten (Stand 2018) auf 1.624 bis Ende 2025 und mindestens 1.850 bis 2030. Zusagen müssen transparent überprüft und verbindlich umgesetzt werden.

Wir fordern:

- für Promovierende grundsätzlich sozialversicherungspflichtige Vollzeitbeschäftigung über die gesamte Qualifizierungsdauer, in der Regel sechs Jahre einschließlich Planung, Abschluss, Verteidigung, Veröffentlichung und beruflicher Orientierung;
- bei Sorgearbeit, Beeinträchtigungen, Freistellungen und Beurlaubungen verbindliche Vertragsverlängerungen zum Nachteilsausgleich;
- verbindliche Promotionsbegleitung auf Augenhöhe und Entflechtung von Betreuung, Promotionsbewertung und Vorgesetztenfunktion;
- offene Graduiertenzentren und Qualifizierung von Professor*innen und Postdocs für die Betreuung;
- nach der Promotion keine Befristung zur weiteren wissenschaftlichen Qualifizierung; promovierte Wissenschaftler*innen brauchen eigenständige Lehre und Forschung, eigene Grundmittel sowie Fort- und Weiterbildung;
- konsequente Umsetzung von „Dauerstelle für Daueraufgaben“ und massiven Ausbau unbefristeter Stellen in Wissenschaft, Technik, Verwaltung und Service;
- verlässliche Karrierewege jenseits der Professur und ausreichend grundfinanzierte Stellen für promovierte Wissenschaftler*innen;
- einen Tarifvertrag für studentisch Beschäftigte und Hilfskräfteräte nach § 97 Abs. 7 HPVG als vollwertige studentische Personalvertretungen mit wirksamen Mitbestimmungsrechten;
- keine Tarifflichtstellen in Verwaltung, Bibliotheken und Servicebereichen; gleiche Rechte, tarifliche Bezahlung und gute Arbeitsbedingungen für alle;
- starke Personalräte, JAVen, konsequente Mitbestimmung und unabhängige Beschwerde- und Beratungsstellen gegen Machtmissbrauch, Diskriminierung und sexualisierte Belästigung;
- unabhängige Verfahren zur Prävention und Aufarbeitung von Machtmissbrauch;
- Die Linke Hessen unterstützt die gewerkschaftlichen Forderungen von GEW und ver.di und fordert die verbindliche Umsetzung der tariflichen Zusagen des Landes.

IV. Departments statt Professurfeudalismus

Professuren und professorenzentrierte Institute konzentrieren wissenschaftliche, personelle und finanzielle Macht. Sie begünstigen Abhängigkeit und Machtmissbrauch und erschweren eigenständige Forschung und Lehre jenseits einzelner Professuren. Wir wollen diese Organisationsform überwinden.

Wir fordern:

- Professuren und professorenzentrierte Institute als Organisationseinheiten aufzulösen und in Departments als Zentrum von Forschung und Lehre jenseits einzelner Professuren zusammenzuführen;

- direkt gewählte, paritätisch zusammengesetzte Departmenträte mit Entscheidungsrechten über Einstellungen und Vertragsverlängerungen des Personals; Departments werden durch auf Zeit gewählte Sprecher*innen vertreten;
- Haushaltsmittel sowie wissenschaftliches und administrativ-technisches Personal Departments statt einzelnen Professuren zuzuordnen;
- kollektive, transparente Einstellungs-, Vertragsverlängerungs- und Ressourcenentscheidungen mit wirksamer Mitbestimmung;
- eigenständige Forschung und Lehre sowie planbare wissenschaftliche Berufswege auch jenseits der Professur.

V. Studium muss ohne Armut möglich sein

Hohe Mieten, fehlender Wohnraum, steigende Lebensmittel- und Kulturpreise sowie unzureichende Finanzierung zwingen Studierende zu prekärer Erwerbsarbeit oder zum Studienabbruch. Bildung darf kein Privileg finanziell abgesicherter Menschen sein.

Wir fordern:

- ein elternunabhängiges, bedarfsdeckendes BAföG für alle als nicht rückzahlbaren Zuschuss, ohne Altersgrenzen und diskriminierende Ausschlüsse;
- gebührenfreies Studium und Abbau sozialer, rassistischer, ableistischer und anderer diskriminierender Zugangshürden;
- gezielte Unterstützung von Arbeiter*innenkinder, durch Konzepte wie eine Erstakademiker*innen-Förderung;
- stärkere öffentliche Finanzierung der Studierendenwerke, mehr dauerhaft öffentlich geförderten studentischen Wohnraum und bezahlbares, gesundes Mensaessen;
- kostenfreie oder stark vergünstigte Kultur-, Sport- und Freizeitangebote;
- ausreichende psychosoziale, soziale und unabhängige Beratung sowie bessere Bedingungen für Studierende mit Kindern, Pflegeverantwortung und Behinderungen;
- unabhängige Awareness- und Antidiskriminierungsstrukturen, transparente Beschwerdewege und regelmäßige Evaluation von Lehrveranstaltungen unter Beteiligung Studierender;
- eine gemeinsam mit Studierendenvertretungen entwickelte und öffentlich evaluierte Landesinitiative gegen studentische Armut und Studienabbrüche.

VI. Bestand erhalten statt Neubaupolitik auf Kosten von Klima und sozialer Infrastruktur

Die hessischen Hochschulen stehen vor erheblichen Herausforderungen bei der Instandhaltung ihrer Gebäude. Gleichzeitig fehlen bezahlbarer Wohnraum, ausreichend Lernorte und kulturelle Freiräume für Studierende. Während vielerorts neue Bauprojekte geplant werden, stehen bestehende Gebäude teilweise über Jahre leer oder verfallen. Wir treten für eine Hochschulbaupolitik ein, die Sanierung, Umnutzung und nachhaltige Bestandsentwicklung vor Neubauten stellt.

Wir fordern:

- den Grundsatz „Sanierung und Umnutzung vor Neubau“ bei allen hochschulpolitischen Bau- und Investitionsentscheidungen;

- leerstehende Hochschulgebäude und andere öffentliche Liegenschaften vorrangig für studentisches Wohnen, soziale Infrastruktur, selbstverwaltete Lernorte sowie Kultur- und Begegnungsräume nutzbar zu machen;
- Hochschulen und Land zu verpflichten, Leerstände systematisch zu erfassen, öffentlich auszuweisen und Nutzungskonzepte gemeinsam mit Studierenden und Beschäftigten zu entwickeln;
- unbürokratische und rechtssichere Zwischennutzungen leerstehender Gebäude bis zu ihrer dauerhaften Verwendung zu ermöglichen;
- die im Gebäudebestand gebundene „graue Energie“ zu erhalten und Sanierung, Modernisierung, Aufstockung und Umnutzung grundsätzlich gegenüber ressourcenintensiven Neubauten zu bevorzugen;
- bestehende Lehr-, Lern- und Forschungsräume zügig zu sanieren, barrierefrei auszubauen sowie an digitale und flexible Nutzungsanforderungen anzupassen;
- den Sanierungsstau an hessischen Hochschulen durch langfristige öffentliche Investitionsprogramme abzubauen und Planungs- sowie Genehmigungsverfahren zu beschleunigen;
- Studierendenvertretungen, Personalvertretungen und Hochschulangehörige verbindlich an Bau-, Sanierungs- und Umnutzungsentscheidungen zu beteiligen.

VII. Wissenschaft für Frieden – Zivilklauseln stärken

Die Zivilklausel der Universität Kassel von 2013 verpflichtet Forschung, Entwicklung, Lehre und Studium auf zivile und friedliche Zwecke und steht unter Druck. Die JLU kooperiert mit Hessenmetall, wo Rüstungsfirmen Mitglied sind. Art. 69 Abs. 1 Hessische Verfassung bekennt Hessen zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung und ächtet den Krieg. Dieses Friedensgebot muss die Hochschulpolitik in Zeiten von Aufrüstung und Militarisierung prägen.

Wir fordern:

- den uneingeschränkten Erhalt der Zivilklausel an der Universität Kassel;
- die Hochschul- und Forschungspolitik am Friedensgebot aus Art. 69 Hessische Verfassung auszurichten und Forschungspolitik zurückzuweisen, die auf Kriegsvorbereitung zielt;
- verbindliche Zivilklauseln an allen hessischen Hochschulen, durch Beschluss ihrer Mitglieder;
- umfassende und öffentliche Transparenz über Kooperationen mit der Wirtschaft, Drittmittelgeber und sicherheitsbezogene Forschungsprojekte;
- demokratische Mitentscheidung von Studierenden und Beschäftigten über Kooperationen, Forschungsaufträge und die Ausrichtung von Forschung und Lehre;

VIII. Demokratisierung statt Präsidialmacht

Hochschulautonomie darf nicht bedeuten, dass Präsidien Kürzungen, Stellen, Studienangebote und Forschungsprofile durchsetzen, während die Hochschulöffentlichkeit vor vollendete Tatsachen gestellt wird. Unser Ziel ist keine bloß beratende Mitbestimmung, sondern radikale demokratische Selbstverwaltung: Die Mitglieder der Hochschule müssen zentrale Entscheidungen verbindlich und gemeinsam treffen können. Das stellt professorale Einzelherrschaft und die Unterordnung von

203 Wissenschaft unter Marktinteressen grundsätzlich infrage.

204 Wir fordern:

- 205 • die Entscheidungsmacht über zentrale Fragen der Hochschulentwicklung auf direkt
206 gewählte, paritätisch zusammengesetzte Gremien von Studierenden und
207 Beschäftigten zu übertragen;
- 208 • Hochschulräte als überwiegend extern besetzte Machtzentren abzuschaffen und ihre
209 Aufgaben demokratisch legitimierten Hochschulgremien zu übertragen;
- 210 • verbindliche Zustimmung der gewählten Gremien bei Kürzungen,
211 Studiengangsschließungen, Stellenabbau, Strukturveränderungen und grundlegenden
212 Forschungsentscheidungen;
- 213 • Promovierendenvertretungen mit eigenen Rechten und Ressourcen an allen
214 Hochschulen, auch für externe Promovierende ohne Beschäftigung oder
215 Immatrikulation, mit Vertretung in Senaten und Fachbereichsräten;
- 216 • wirksame Vertretungen studentisch Beschäftigter und Hilfskräfte sowie stärkere
217 Personalräte, Studierendenvertretungen und Fachbereichsräte;
- 218 • volle Informations-, Initiativ- und Beteiligungsrechte, frühzeitige
219 Veröffentlichung von Entscheidungsgrundlagen und öffentliche
220 Rechenschaftspflichten der Hochschulleitungen;
- 221 • Lehrstühle und professorenzentrierte Institute aufzulösen und in demokratisch
222 selbstverwaltete Departments zu überführen, deren Räte über Einstellungen,
223 Vertragsverlängerungen, Mittel und Personalplanung entscheiden;
- 224 • die Landes-ASten-Konferenz Hessen als landesweite Studierendenvertretung
225 frühzeitig und verbindlich zu beteiligen; Gewerkschaften und
226 Personalvertretungen bei Fragen zu Arbeitsbedingungen und Finanzierung wirksam
227 einzubeziehen.

228 IX. Wissenschaftsfreiheit gegen den Rechtsruck verteidigen

229 Rechte Kräfte greifen kritische Sozial- und Geisteswissenschaften,
230 Geschlechterforschung sowie Rassismus-, Antisemitismus-, Migrations- und
231 Kolonialismusforschung an. Die AfD Hessen fordert, Gender Studies und postkoloniale
232 Studien aus Hochschulen und öffentlicher Förderung zurückzudrängen. Sie stellt die
233 Wissenschaftlichkeit dieser Forschungsfelder infrage und will staatliche Finanzierung
234 nach politischen Kriterien umsteuern. Nach ihrem Wahlerfolg von 43,8 Prozent bei der
235 Landtagswahl 2026 strebt die AfD in Sachsen-Anhalt die Regierungsübernahme an. Damit
236 droht, dass aus parlamentarischen Angriffen konkrete staatliche Eingriffe in
237 Hochschulfinanzierung, Forschungsförderung und Wissenschaftspolitik werden. Diese
238 Entwicklung ist eine Warnung auch für Hessen: Rechte Wissenschaftspolitik beginnt
239 nicht erst mit einer Regierungsübernahme. Sie wirkt bereits durch Einschüchterung,
240 öffentliche Diffamierung und den Versuch, unliebsame Forschung finanziell
241 auszutrocknen. Hochschulen müssen mit Studierenden, Beschäftigten, Gewerkschaften und
242 Initiativen Strategien entwickeln, Betroffene schützen und kritische Forschung
243 verteidigen. Wissenschaftsfreiheit verlangt Widerspruch gegen faschistische
244 Bestrebungen, Rassismus, Antisemitismus und Queerfeindlichkeit – und Schutz vor
245 staatlicher, parteipolitischer wie wirtschaftlicher Einflussnahme.

246 Wir fordern:

- die Initiative „Wissenschaft gegen Faschismus“ zu unterstützen und gemeinsam mit Hochschulangehörigen, Gewerkschaften, Studierendenvertretungen und wissenschaftlichen Initiativen in Hessen sichtbar zu machen;
- die Unterstützung von „Monitoring gegen rechts“ zur systematischen Erfassung rechter- und rechtsextremer Vorfälle und mittels ausgearbeiteter und angepasster Schutzmechanismen diese zukünftig zu verhindern;
- Hochschulen bei verbindlichen Schutz- und Reaktionskonzepten gegen rechte Einflussnahme, Einschüchterung und Angriffe auf Wissenschaftsfreiheit zu unterstützen;
- kritische Sozial- und Geisteswissenschaften, insbesondere Geschlechter-, Rassismus-, Antisemitismus-, Migrations- und Kolonialismusforschung, gegen Diffamierung und finanzielle Sanktionierung zu verteidigen;
- Erfassung und öffentliche Markierung von Forschenden, Lehrveranstaltungen oder Studierenden aufgrund ihrer Forschungsgegenstände zurückzuweisen und Betroffene vor Einschüchterung zu schützen;
- mit Hochschulen und zivilgesellschaftlichen Initiativen Handlungsmöglichkeiten gegen politische Kontrolle von Forschungsfeldern und ideologisch motivierten Entzug von Fördermitteln zu entwickeln.

X. Gemeinsam Gegenmacht organisieren

Ohne Landtagsmandat muss Die Linke ihre außerparlamentarische Opposition stärken, Konflikte an Hochschulen aufgreifen und mit Betroffenen Druck auf Landesregierung und Hochschulleitungen ausüben. Die Linke.SDS ist dabei zentraler Partner. Seine Arbeit in Gießen, Marburg, Frankfurt, Darmstadt und Kassel wollen wir stärken und mit Kreisverbänden und Landespartei verbinden. Wir vernetzen uns mit GEW, ver.di, Landes-ASten-Konferenz, Studierendenvertretungen, Personalräten, Hilfskräfteräten, JAVen, Promovierenden und unabhängigen Initiativen. Hochschulpolitische Kämpfe verbinden wir mit sozialer Gerechtigkeit, Antifaschismus, Antirassismus, Queerfeminismus, Inklusion, Klimagerechtigkeit und Frieden.

Der Landesparteitag beschließt

Der Landesvorstand wird beauftragt:

1. eine landesweite hochschulpolitische Arbeitsstruktur aufzubauen, die regelmäßig mit Studierenden, Beschäftigten, Gewerkschaften und Interessenvertretungen berät und die Umsetzung dieses Antrags begleitet;
2. die Forderungen dieses Antrags in der Öffentlichkeitsarbeit der Landespartei aufzugreifen, hochschulpolitische Konflikte sichtbar zu machen und Betroffene sowie ihre Proteste öffentlich zu unterstützen;
3. gemeinsam mit Die Linke.SDS, GEW, ver.di, der Landes-ASten-Konferenz, Hochschulbeschäftigten und Promovierenden sowie Hochschulinitiativen eine gemeinsame hochschulpolitische Agenda und öffentlichkeitswirksame Aktivitäten zu entwickeln;
4. die Forderungen dieses Antrags in die Vorbereitung des Landtagswahlprogramms 2028 einzubringen;
5. eine programmatische Debatte über radikal-demokratische und sozialistische

- 290 Hochschulen anzustoßen und gemeinsam mit Studierenden, Beschäftigten,
291 Gewerkschaften und Initiativen Schritte zur Demokratisierung,
292 Entkommerzialisierung und Vergesellschaftung wissenschaftlicher
293 Entscheidungsstrukturen zu entwickeln.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A32: Unsere Arbeit. Unsere Betriebe. Unsere Zukunft.

Laufende Nummer: 73

Antragsteller*in:	Kreisverband Gießen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 **Für eine demokratische, soziale und gemeinwohlorientierte Industriepolitik in Hessen**

2 Die Linke Hessen setzt sich für eine grundlegende Neuausrichtung der Industrie- und
3 Wirtschaftspolitik ein. Unser Ziel ist die Sicherung und Schaffung guter,
4 tarifgebundener Arbeitsplätze, der sozial-ökologische Umbau der Industrie und die
5 Demokratisierung wirtschaftlicher Entscheidungen. Strategisch wichtige Industrien und
6 Infrastrukturen wollen wir schrittweise in demokratisch kontrolliertes öffentliches
7 Eigentum überführen. Die Interessen der Beschäftigten müssen im Mittelpunkt stehen.
8 Ihre wirtschaftliche Zukunft darf nicht von kurzfristigen Renditeerwartungen
9 abhängen. Wer öffentliche Unterstützung erhält, muss sich gegenüber Beschäftigten und
10 Gesellschaft verbindlich verpflichten.

11 **Die Linke Hessen fordert deshalb:**

12 **1. Industriestandorte und Arbeitsplätze sichern**

13 Wir lehnen es ab, dass profitable oder industriell zukunftsfähige Standorte allein
14 aufgrund kurzfristiger Renditeerwartungen geschlossen werden. Bevor ein Werk
15 geschlossen wird, müssen alle Möglichkeiten für seinen Erhalt und seine
16 Weiterentwicklung unter Beteiligung der Beschäftigten ausgeschöpft werden.

17 Wir fordern:

- 18 • Ein landesweites Programm zur Sicherung und Weiterentwicklung industrieller
19 Arbeitsplätze und Produktionsstandorte, insbesondere in Regionen mit erheblichem
20 Arbeitsplatzabbau.
- 21 • Einen hessischen Industrie- und Transformationsrat unter maßgeblicher
22 Beteiligung von Gewerkschaften und Betriebsräten, der frühzeitig auf drohende
23 Standortschließungen reagiert und regionale Zukunftsstrategien entwickelt.
- 24 • Öffentliche Unterstützung für alternative Fortführungs- und Produktionskonzepte,
25 die von Beschäftigten und ihren Interessenvertretungen erarbeitet werden.
- 26 • Die Förderung von Betriebsübernahmen durch Belegschaften, Genossenschaften und
27 gemeinwirtschaftliche Träger.

28 **2. Instrumente öffentlichen Eigentums weiterentwickeln - Kein bedingungsloses**
29 **öffentliches Geld für private Profite!**

30 Der HessenFonds und andere Instrumente dürfen sich nicht auf die finanzielle
31 Unterstützung privater Unternehmen beschränken. Sie müssen gezielt zum Aufbau
32 öffentlichen Eigentums und zur demokratischen Sicherung strategischer Industrien
33 eingesetzt werden.

34 Wir fordern:

- Die Weiterentwicklung und ausreichende finanzielle Ausstattung von Instrumenten wie dem HessenFonds, damit sie über bisherigen Beteiligungsgrenzen hinaus strategisch wichtige Unternehmen und Produktionsstandorte übernehmen und dauerhaft sichern können.
- Bei umfangreichen staatlichen Hilfen für strategisch wichtige Unternehmen grundsätzlich eine öffentliche Beteiligung mit wirksamen Eigentums- und Entscheidungsrechten. Bei notwendigen Unternehmensrettungen sind auch öffentliche Mehrheitsübernahmen und vollständige Überführungen in öffentliches Eigentum vorzusehen.
- Den Vorrang offener, langfristiger Beteiligungen gegenüber stillen Beteiligungen, sofern damit öffentliche Einflussnahme und Beschäftigungssicherung wirksamer gewährleistet werden können. Öffentliche Darlehen sollen bei entsprechenden Rettungsmaßnahmen auch in Eigentumsanteile umwandelbar sein.
- Die verbindliche Bindung größerer Förderungen an Tarifbindung, Beschäftigungs- und Standortgarantien, Geschlechtergerechtigkeit, betriebliche Mitbestimmung sowie soziale und ökologische Investitionsziele.
- Wirksame Rückforderungs- und Sanktionsregelungen bei Vertragsverletzungen sowie Beschränkungen von Gewinnausschüttungen und Managementboni während der Förderung.

Für die dauerhafte Verwaltung öffentlicher Industriebeteiligungen soll auf Grundlage von Instrumenten wie dem HessenFonds eine demokratisch kontrollierte hessische Beteiligungsgesellschaft aufgebaut werden. Ihre strategischen Entscheidungen müssen dem Gemeinwohl verpflichtet sein und unter maßgeblicher Mitbestimmung der Beschäftigten stehen. Öffentliche Beteiligungen dürfen nicht nach erfolgreicher Sanierung automatisch wieder privatisiert werden.

3. Schlüsselindustrien in öffentliches Eigentum überführen

Die industrielle Transformation wirft eine grundlegende Eigentumsfrage auf.

Die Energieversorgung, zentrale Verkehrs- und Netzinfrastrukturen, strategisch wichtige Rohstoff- und Grundstoffproduktionen sowie kritische industrielle Produktionskapazitäten sind von erheblicher gesellschaftlicher Bedeutung.

Ihre Entwicklung darf nicht ausschließlich von privaten Renditeinteressen abhängen.

Wir setzen uns deshalb für die schrittweise Überführung strategischer Schlüsselindustrien und Infrastrukturen in demokratisch kontrolliertes öffentliches Eigentum ein.

Hierzu zählen insbesondere:

- Energieerzeugung, Energienetze, IT, Rechenzentren und zentrale Energieinfrastrukturen.
- Wesentliche Schienenverkehrs- und Verkehrsinfrastrukturen.
- Strategisch wichtige Bereiche der Stahl-, Grundstoff- und Rohstoffindustrie.
- Kritische Produktionskapazitäten für die medizinische und pharmazeutische Versorgung, sowie Nahrungsmittelindustrie.
- Weitere für Versorgungssicherheit und gesellschaftliche Handlungsfähigkeit

unverzichtbare industrielle Bereiche.

Dafür sollen öffentliche Beteiligungen und Übernahmen ebenso genutzt werden wie die gesetzlichen Möglichkeiten zur Vergesellschaftung nach Artikel 15 des Grundgesetzes und den gemeinwirtschaftlichen Bestimmungen der Hessischen Verfassung nach Artikel 39 bis 41. Öffentliches Eigentum muss mit demokratischer Kontrolle, gesellschaftlicher Verantwortung und umfassenden Mitbestimmungsrechten der Beschäftigten verbunden sein.

4. Gewerkschaftliche Rechte und wirtschaftliche Mitbestimmung stärken

Die Linke Hessen unterstützt gewerkschaftliche Auseinandersetzungen um bessere Arbeitsbedingungen, höhere Löhne, Arbeitszeitverkürzung und Beschäftigungssicherung.

Die Unabhängigkeit der Gewerkschaften und ihrer Tarifpolitik bleibt dabei unangetastet.

Wir fordern:

- Erweiterte Mitbestimmungsrechte von Betriebsräten bei Investitionen, Produktionsverlagerungen, Personalabbau und Betriebsschließungen durch eine Reform des Betriebsverfassungsgesetzes.
- Die Stärkung der Tarifbindung, erleichterte Allgemeinverbindlicherklärungen und wirksame Maßnahmen gegen Union-Busting.
- Verbindliche Mitwirkung der Beschäftigten und ihrer Interessenvertretungen an öffentlich finanzierten Transformations- und Investitionsprogrammen.
- Die Stärkung des Streikrechts sowie die Verteidigung bestehender Arbeitszeit-, Kündigungsschutz- und Sozialstandards.
- Eine konsequente Tariftreue bei öffentlicher Auftragsvergabe und Wirtschaftsförderung.
- Die konsequente Verteidigung des Acht-Stunden-Tages, des Kündigungsschutzes, Recht auf Teilzeit und der sozialen Sicherungssysteme, sowie dem Kampf für eine Vier-Tage-Woche.

5. Aufrüstung darf kein Beschäftigungsprogramm sein

Die Linke Hessen lehnt die Ausweitung der Rüstungsproduktion als vermeintlich alternativlose Strategie zur Sicherung von Industriearbeitsplätzen ab. Beschäftigte dürfen niemals vor die Wahl gestellt werden, ihre wirtschaftliche Existenz oder eine Ausweitung der Rüstungsproduktion sichern zu müssen. Staatliche Industriepolitik darf die Umstellung ziviler Standorte auf Rüstungsproduktion nicht gegenüber zivilen Alternativen bevorzugen.

Wir fordern:

- Ein öffentlich finanziertes hessisches Konversionsprogramm zur Umstellung militärischer Produktion auf zivile, gesellschaftlich notwendige Güter und zur Sicherung ziviler Industriestandorte.
- Öffentliche Investitionen und Beschaffungsprogramme für zivile Produktionsalternativen, insbesondere in den Bereichen Schienenverkehr, öffentliche Mobilität, Energie- und Medizintechnik.
- Die Förderung betrieblicher Konversionskonzepte unter maßgeblicher Beteiligung von Beschäftigten, Betriebsräten und Gewerkschaften.
- Verbindliche Beschäftigungs-, Einkommens- und Qualifizierungsperspektiven bei

Produktionsumstellungen.

- Die Nutzung öffentlicher Beteiligungen und Übernahmen, um zivile Produktionskapazitäten zu erhalten und auszubauen.

6. Den sozial-ökologischen Umbau gerecht gestalten

Der ökologische und technologische Umbau der Industrie darf nicht zu einem Programm des sozialen Abstiegs werden. Die Kosten des industriellen Umbaus dürfen nicht auf die Beschäftigten abgewälzt werden.

Wir fordern:

- Öffentliche Investitionsprogramme für gesellschaftlich notwendige industrielle Produktion, insbesondere klimafreundliche Mobilität, erneuerbare Energien, Nahrungsmittelindustrie, Speichertechnologien und moderne Infrastruktur.
- Eine Beschäftigungs- und Qualifizierungsgarantie für Arbeitnehmer*innen im industriellen Strukturwandel.
- Ein bundesweites Transformationskurzarbeitergeld und die Förderung tarifvertraglicher Arbeitszeitverkürzung mit Lohnausgleich zur Beschäftigungssicherung.
- Eine langfristige Finanzierungsstrategie durch öffentliche Investitionen, die Abschaffung der Schuldenbremse und eine stärkere Besteuerung großer Vermögen und hoher Unternehmensgewinne.
- Mehr GDB-Inklusionsstellen und höhere Strafzahlungen bei Nichterfüllung.

7. Gewerkschafts- und Industriepolitik im Landesverband verankern

Wir wollen nicht nur über die Beschäftigten sprechen, sondern gemeinsam mit ihnen politische Veränderungen erkämpfen.

Der Landesparteitag beauftragt den Landesvorstand,

1. innerhalb von sechs Monaten ein industriepolitisches Handlungskonzept für Hessen mit konkreten Vorschlägen zur Weiterentwicklung des HessenFonds, zu öffentlichem Eigentum und zur Rüstungskonversion zu erarbeiten;
2. hierfür die zuständigen Landesarbeitsgemeinschaften, Kreisverbände und in besonders von Arbeitsplatzabbau betroffenen Regionen sollen gemeinsam mit interessierten Beschäftigten, Betriebsräten und Gewerkschaften konkrete betriebliche Zukunftsperspektiven diskutiert werden;
3. eine landesweite Betriebsbesuchs- und Veranstaltungsreihe zu organisieren und die gewerkschaftspolitische Vernetzung innerhalb des Landesverbandes dauerhaft zu stärken.
4. gemeinsam auf verschiedenen Ebenen parlamentarische Initiativen zu öffentlicher Industriepolitik, Vergesellschaftung, Rüstungskonversion und Mitbestimmung zu entwickeln;

Begründung

Die hessische Industrie steht vor tiefgreifenden Veränderungen. Arbeitsplatzabbau, Standortschließungen, Produktionsverlagerungen und Angriffe auf Tarifverträge bedrohen die wirtschaftliche Existenz tausender Beschäftigter und die Zukunft ganzer Regionen.

Allein in Mittelhessen sind nach Angaben des DGB vom September 2026 mehr als 3.500 Industriearbeitsplätze bedroht oder bereits verloren gegangen. Die Entwicklungen bei Buderus Edelstahl, Continental, Breyden und weiteren Betrieben verdeutlichen die Dimension der Krise. Gleichzeitig werden Beschäftigte immer wieder aufgefordert, mit Lohnverzicht, längeren Arbeitszeiten und dem Abbau erkämpfter Rechte zur vermeintlichen Wettbewerbsfähigkeit beizutragen. Eine Industriepolitik, die Gewinne privatisiert und wirtschaftliche Risiken vergesellschaftet, bietet keine Zukunft.

Öffentliche Investitionen müssen öffentliches Eigentum schaffen

Die bisherige Wirtschaftsförderung beschränkt sich vielfach darauf, private Investitionen durch staatliche Mittel zu unterstützen. Eine verbindliche gesellschaftliche Kontrolle über die Verwendung der Gelder und die langfristige Entwicklung geförderter Unternehmen ist damit nicht zwangsläufig verbunden. Der HessenFonds zeigt diesen Widerspruch besonders deutlich. Von seinem Gesamtvolumen von einer Milliarde Euro sind bislang 250 Millionen Euro für Beteiligungen vorgesehen. Diese sind grundsätzlich auf zehn Millionen Euro pro Unternehmen begrenzt. Bei größeren Darlehen sind Tarifbindung und Mitbestimmung zudem nicht zwingend vorgeschrieben, sondern lediglich mögliche Kriterien für zusätzliche Zinsvergünstigungen.

Diese Förderlogik muss grundlegend verändert werden.

Wenn öffentliche Gelder Unternehmen retten und Produktionskapazitäten erhalten, muss die Gesellschaft im Gegenzug dauerhafte Eigentums- und Entscheidungsrechte erwerben können. Öffentliche Unternehmensbeteiligungen sollen nicht länger allein der vorübergehenden Stabilisierung privater Unternehmen dienen, sondern den langfristigen Aufbau einer gemeinwohlorientierten Industrie ermöglichen.

Eine entsprechend ausgestattete öffentliche Industrieholding könnte gefährdete Standorte übernehmen, Investitionen ermöglichen und ihre Entwicklung demokratisch gestalten.

Die Eigentumsfrage ist deshalb keine abstrakte ideologische Forderung, sondern eine konkrete Antwort auf die Frage, wer über Investitionen, Arbeitsplätze und die Zukunft ganzer Industrieregionen entscheidet.

Beschäftigte müssen über ihre Zukunft mitentscheiden

Diejenigen, die täglich in den Betrieben arbeiten, verfügen über das Wissen und die Erfahrungen, die für den industriellen Umbau unverzichtbar sind. Dennoch haben sie auf strategische Unternehmensentscheidungen häufig nur begrenzten Einfluss. Eine demokratische Industriepolitik muss diese Verhältnisse verändern. Gewerkschaften und Betriebsräte benötigen nicht nur stärkere Beteiligungsrechte, sondern tatsächliche wirtschaftliche Mitbestimmung. Die Sicherung guter Arbeit und der sozial-ökologische Umbau der Industrie dürfen dabei nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Öffentliche Investitionen, Qualifizierung und neue Produktionskonzepte müssen Beschäftigten eine langfristige Perspektive bieten.

Friedenspolitik und Beschäftigungssicherung gehören zusammen

Besonders deutlich werden die Widersprüche gegenwärtiger Industriepolitik bei der zunehmenden Umstellung ziviler Produktionsstandorte auf Rüstungsgüter. Der geplante Verkauf des Kasseler Alstom Werks an Rheinmetall steht beispielhaft für diese Entwicklung. Während die gesellschaftlich notwendige Verkehrswende erhebliche industrielle Kapazitäten benötigt, wird die Rüstungsproduktion als Perspektive für bedrohte Arbeitsplätze präsentiert. Damit wird Beschäftigten ein falscher Gegensatz aufgezwungen: Entweder sie akzeptieren eine Ausweitung der Rüstungsproduktion oder sie gefährden ihre wirtschaftliche Existenz. Diese Entscheidung dürfen wir ihnen nicht abverlangen.

Die Beschäftigten tragen keine Verantwortung für eine Industriepolitik, die zivile Produktionsalternativen vernachlässigt. Wer Abrüstung fordert, muss deshalb zugleich glaubwürdige Beschäftigungs- und

Investitionsperspektiven schaffen. Rüstungskonversion darf kein friedenspolitisches Feigenblatt bleiben. Sie braucht konkrete Finanzierung, öffentliche Nachfrage, Beschäftigungsgarantien und die aktive Mitgestaltung der Belegschaften. Friedensbewegung und Gewerkschaften dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Für eine demokratische Wirtschaftsordnung

Die Linke Hessen muss kurzfristige Beschäftigungssicherung und langfristige gesellschaftliche Veränderung miteinander verbinden. Dafür braucht es starke Gewerkschaften, eine handlungsfähige öffentliche Industriepolitik und den politischen Willen, die Eigentumsfrage zu stellen. Unser Ziel ist eine Wirtschaft, in der nicht private Renditeerwartungen, sondern die Bedürfnisse der Menschen über die Zukunft industrieller Produktion entscheiden.

Wer öffentliche Gelder erhält, muss öffentliche Verantwortung übernehmen. Wer den gesellschaftlichen Reichtum erarbeitet, muss über seine Verwendung mitentscheiden können. Die Wirtschaft gehört in die Hände der Menschen – nicht unter das Diktat der Profite.

Antrag A33: Für eine europapolitische Perspektive der hessischen Linken. Nicht weniger Europa, sondern ein sozialistisches Europa

Laufende Nummer: 74

Antragsteller*in:	Kreisverband Gießen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 2028 wählen wir in Hessen einen neuen Landtag, 2029 findet die nächste Europawahl
- 2 statt. Beide Wahlen geben uns Anlass, unser Verhältnis zu Europa und zur Europäischen
- 3 Union zu klären. Denn viele politische Konflikte, die wir in Hessen führen, sind
- 4 zugleich europäische Konflikte: die Auseinandersetzung um soziale Rechte und
- 5 öffentliche Daseinsvorsorge, die Militarisierung, die Entrechtung Geflüchteter, die
- 6 ökologische Transformation und der Aufstieg autoritärer und extrem rechter Kräfte.
- 7 Europäische Entscheidungen beeinflussen die Bedingungen, unter denen wir in Hessen
- 8 Politik machen. Umgekehrt wirken die politischen Kräfteverhältnisse in den
- 9 Mitgliedstaaten auf die Ausrichtung der EU zurück.
- 10 Als Linke kritisieren wir zurecht die Politik der EU. Wir wenden uns gegen
- 11 Aufrüstung, Abschottung, neoliberale Wirtschafts- und Haushaltspolitik und den Abbau
- 12 sozialer und menschenrechtlicher Standards. Doch Kritik allein reicht nicht. Wir
- 13 müssen erklären können, welches Europa wir stattdessen wollen, wie wir die
- 14 Europäische Union verändern möchten und welche Rolle europäische Zusammenarbeit für
- 15 eine sozialistische Gesellschaft spielen soll. Eine Linke, die die europäische Ebene
- 16 vor allem als Ort falscher Entscheidungen beschreibt, überlässt die Gestaltung
- 17 anderen.
- 18 Dabei beginnen wir nicht bei null. Im Parteirat wird intensiver über europäische
- 19 Politik diskutiert, der laufende Programmprozess bietet die Möglichkeit, unsere
- 20 grundsätzlichen politischen Vorstellungen weiterzuentwickeln, und Anträge vom
- 21 vergangenen Bundesparteitag über unsere Funktion als Brückenbauerin für eine geeinte
- 22 europäische Linke wirft Fragen nach unserer politischen Verortung und unserer
- 23 Zusammenarbeit mit linken Kräften in Europa auf. Diese Debatten gehören zusammen. Sie
- 24 berühren nicht nur organisatorische Fragen, sondern auch unser Verständnis von
- 25 europäischer Integration, internationalistischer Politik und sozialistischer
- 26 Veränderung. Wir müssen sie miteinander verbinden und in eine gemeinsame politische
- 27 Perspektive übersetzen.
- 28 Der Landesparteitag soll deshalb den Auftrag erteilen, unsere europapolitische
- 29 Positionierung als hessische Linke zu schärfen und sie in unserer politischen Arbeit
- 30 sichtbar zu machen. Die Landtagswahl 2028 bietet die Möglichkeit, europäische
- 31 Konflikte anhand konkreter Auswirkungen auf Hessen zu erklären und unsere
- 32 landespolitischen Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Die Europawahl 2029 darf nicht
- 33 der erste Anlass sein, an dem wir öffentlich darüber sprechen, welches Europa wir
- 34 wollen. Bis dahin müssen wir eine gemeinsame Vorstellung entwickelt haben, die unsere
- 35 Kritik an der bestehenden EU mit einer sozialistischen Utopie verbindet.

Die gegenwärtige EU-Politik: Konkurrenz, Kapitalinteressen, Aufrüstung und Abschottung

Die Verträge, Institutionen und politischen Mehrheiten prägen die EU. Die wirtschaftliche Integration hat einen Binnenmarkt geschaffen und die Freiheit von Kapital, Waren und Arbeitskräften gestärkt. Die Entwicklung gemeinsamer sozialer Rechte und einer demokratisch kontrollierten öffentlichen Daseinsvorsorge ist dahinter zurückgeblieben. Die Konkurrenz zwischen Unternehmen und Standorten bleibt ein zentrales Ordnungsprinzip, während Beschäftigte und soziale Sicherungssysteme weiterhin unter dem Druck wirtschaftlicher Wettbewerbsfähigkeit stehen.

Dies zeigt sich auch in der europäischen Haushalts- und Wirtschaftspolitik. Die Fiskalregeln setzen die Mitgliedstaaten unter Konsolidierungsdruck, während dringend notwendige Investitionen in Wohnen, Bildung, Gesundheit, Infrastruktur und ökologische Transformation finanziert werden müssen. Zugleich mobilisiert die EU mit Readiness 2030 zusätzliche Mittel für militärische Fähigkeiten und Rüstungsinvestitionen. Das Programm soll bis zu 800 Milliarden Euro an zusätzlichen Verteidigungsinvestitionen ermöglichen, darunter 150 Milliarden Euro über das Kreditinstrument SAFE.

Wir wenden uns gegen eine Entwicklung, die Sicherheit durch Aufrüstung, geopolitische Konkurrenz und militärische Macht definiert. Europa darf nicht zu einem imperialen Machtblock werden, der seine Stellung in der Welt durch militärische Stärke und die Sicherung wirtschaftlicher Interessen behauptet. Wir setzen dem eine Friedenspolitik entgegen, die auf Abrüstung, Diplomatie, zivile Konfliktbearbeitung und internationale Kooperation baut. Sicherheit bedeutet auch soziale Sicherheit, demokratische Teilhabe und eine Wirtschaftsordnung, die nicht auf Konkurrenz um Ressourcen und Einfluss angewiesen ist.

Wie eng die Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen und der Rechtsruck zusammenwirken können, zeigt die Reform der europäischen Lieferkettenrichtlinie im Rahmen des Omnibus-I- Verfahrens. Die ursprüngliche Richtlinie sollte Unternehmen für Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden in ihren Wertschöpfungsketten stärker in die Verantwortung nehmen. Mit der 2026 abgeschlossenen Reform wurden zentrale Sorgfaltspflichten, der Kreis der erfassten Unternehmen, die Beteiligung der Zivilgesellschaft und Gewerkschaften eingeschränkt und die Haftungsregeln eingeschränkt. Die politische Auseinandersetzung machte deutlich, dass konservative und rechte Kräfte gemeinsam für den Abbau verbindlicher Schutzstandards eintreten.

Auch die europäische Migrationspolitik setzt auf Abschottung, Abschiebung und die Verlagerung von Verantwortung auf Drittstaaten. Die seit dem 12. Juni 2026 angewendete GEAS-Reform baut unter anderem Verfahren an den Außengrenzen aus und erschwert den Zugang zu Asylverfahren. Die neue Rückführungsverordnung soll unter anderem Abschiebungen erleichtern und sogenannte Rückkehrzentren in Drittstaaten ermöglichen.

Die Auseinandersetzung um die menschenrechtlichen Grenzen dieser Politik findet zugleich im Europarat statt. Mit der Erklärung von Chişinău vom 15. Mai 2026 haben sich die Mitgliedstaaten des Europarats zur Europäischen Menschenrechtskonvention im Migrationskontext positioniert und sich für eine Abschwächung eingesetzt. Die politische Erklärung verändert die Konvention nicht unmittelbar, ist aber Teil einer Debatte darüber, wie weit staatliche Handlungsspielräume bei Migration und

Abschiebungen reichen sollen und übt Druck auf den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte aus. Sie zeigt, dass Menschenrechte zunehmend unter Druck geraten. Gerade hier zeigt sich, weshalb wir Europa nicht mit der EU gleichsetzen dürfen: Politische Entwicklungen, die Grund- und Menschenrechte betreffen, werden auch in anderen europäischen Institutionen verhandelt.

Wir wenden uns gegen eine Politik, die Menschen als Gegenstand staatlicher Grenz- und Rückführungskontrolle behandelt. Grund- und Menschenrechte müssen unabhängig von Herkunft und Aufenthaltsstatus in der Praxis gelten. Der Zugang zu Schutz, die individuelle Prüfung von Asylanträgen, die Unabhängigkeit der Gerichte und der Schutz vor Abschiebungen in Verfolgung und Gefahr dürfen nicht unter einen migrationspolitischen Vorbehalt gestellt werden.

Gleichzeitig gewinnen rechte und extrem rechte Kräfte in Europa an Einfluss. Sie sind grenzüberschreitend vernetzt und versuchen, nationalistische, autoritäre und migrationsfeindliche Positionen in politische Mehrheiten zu übersetzen. Ihre Zusammenarbeit mit konservativen Kräften beim Abbau von Schutzstandards für Geflüchtete und in Lieferketten zeigt, dass wir es nicht nur mit einer nationalen Herausforderung zu tun haben. Der Rechtsruck verändert auch die europäische Politik. Ihm müssen wir eine ebenso grenzüberschreitende solidarische Gegenmacht entgegensetzen.

Diese Entwicklungen sind keine zwangsläufige Folge europäischer Zusammenarbeit. Sie sind Ausdruck konkreter politischer Entscheidungen und gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse. Wir kritisieren deshalb nicht die Idee eines geeinten Europas, sondern eine europäische Ordnung, die Konkurrenz organisiert, Kapitalinteressen schützt, Aufrüstung vorantreibt und soziale wie ökologische Ziele wirtschaftlichen Machtinteressen unterordnet.

Wohin wir wollen: ein sozialistisches Europa

Eine linke Europapolitik darf sich nicht darin erschöpfen, die bestehende EU zu kritisieren. Wir müssen eine Vorstellung davon entwickeln, wie europäische Zusammenarbeit aussehen kann, wenn sie nicht der Konkurrenz zwischen Staaten und Unternehmen, sondern den Bedürfnissen der Menschen dient.

Eine historische Bezugslinie ist das Manifest von Ventotene. Altiero Spinelli und Ernesto Rossi verfassten die Schrift 1941 unter faschistischer Internierung auf der italienischen Insel Ventotene. Aus dem antifaschistischen Widerstand heraus verbanden sie die Vision eines freien und vereinten Europas mit der Überwindung nationalistischer Konkurrenz und einer grundlegenden politischen Neuordnung. An diese Tradition wollen wir anknüpfen: Ein geeintes Europa ist kein Selbstzweck. Entscheidend ist, welche gesellschaftlichen Kräfte es gestalten und welchen Interessen seine Institutionen dienen.

Unser Ziel ist ein sozialistisches Europa, in dem die Bedürfnisse der Menschen Vorrang vor Profitinteressen haben. Wir wollen ein Europa,

- in dem Beschäftigte nicht über Grenzen hinweg gegeneinander ausgespielt werden, sondern gute Arbeit, Tarifbindung, Mitbestimmung und soziale Sicherung grenzüberschreitend gestärkt werden;
- in dem Wohnen, Gesundheit, Bildung, Pflege, Energie und Mobilität als öffentliche Aufgaben behandelt werden und nicht der Profitmaximierung

unterliegen;

- in dem wirtschaftliche Macht demokratisch organisiert, große Konzerne begrenzt und verbindliche Menschenrechts- und Umweltstandards durchgesetzt werden;
- in dem die ökologische Transformation sozial gerecht gestaltet wird und ihre Kosten nicht auf Beschäftigte und Menschen mit geringen Einkommen abgewälzt werden;
- in dem Menschen unabhängig von Herkunft und Aufenthaltsstatus ihre Grund- und Menschenrechte wahrnehmen können und Migration nicht durch Abschottung und Entrechtung beantwortet wird;
- in dem Frieden, Abrüstung und zivile Konfliktbearbeitung Vorrang vor Aufrüstung und imperialer Machtpolitik haben;
- in dem demokratische Mitbestimmung gestärkt, autoritäre Entwicklungen bekämpft und rechte Netzwerke durch gemeinsame politische und soziale Gegenmacht zurückgedrängt werden.

Ein solches Europa ist nicht durch einzelne Reformen innerhalb der bestehenden EU bereits verwirklicht. Es verlangt eine Veränderung ihrer wirtschaftlichen und politischen Ordnung. Wir wollen die Konkurrenz zwischen Staaten überwinden, ohne demokratische Selbstbestimmung und gesellschaftliche Vielfalt aufzugeben. Europäische Institutionen müssen demokratisiert werden und den Menschen dienen, statt wirtschaftlichen Interessen und nationalstaatlichen Machtkämpfen zu folgen.

Europa ist dabei mehr als die Europäische Union. Die EU ist ein zentraler Ort politischer Auseinandersetzung, aber nicht mit Europa insgesamt gleichzusetzen. Unser Internationalismus endet nicht an ihren Grenzen. Wir wollen mit linken Parteien, Gewerkschaften und sozialen Bewegungen in Europa und darüber hinaus zusammenarbeiten und zu einer internationalen sozialistischen Ordnung beitragen, in der Menschen unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit gemeinsam über die Bedingungen ihres Lebens entscheiden können. Ein sozialistisches Europa kann ein Schritt auf dem Weg zu einer solidarischen sozialistischen Weltgesellschaft sein.

Diese Perspektive muss uns helfen, konkrete politische Konflikte einzuordnen und Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Wir wollen nicht nur erklären, was wir ablehnen, sondern auch, welche Veränderungen wir anstreben, welche gesellschaftlichen Kräfte wir dafür brauchen und welche Handlungsmöglichkeiten wir bereits heute nutzen können.

Was wir als hessische Linke dafür tun müssen

Eine eigenständige europapolitische Perspektive entsteht nicht durch ein einzelnes Papier und auch nicht erst im Europawahlkampf. Sie muss in unserer politischen Arbeit entwickelt, diskutiert und vermittelt werden. Dafür können wir an bestehende Diskussionen in der Partei anknüpfen: an die Beratungen im Parteirat, den laufenden Programmprozess und die Auseinandersetzung über unsere Rolle als Brückenbauerin für eine geeinte europäische Linke.

Die Landtagswahl 2028 gibt uns die Möglichkeit, europäische Konflikte mit konkreten Erfahrungen in Hessen zu verbinden. Wir können aufzeigen, wie europäische Wirtschafts- und Industriepolitik Arbeitsplätze und Standorte beeinflusst, wie europäische Haushaltsregeln den politischen Spielraum für öffentliche Investitionen prägen und welche Folgen europäische Migrationspolitik für Schutzsuchende und die

zuständigen Behörden hat. Ebenso müssen wir benennen, wo Hessen eigene Handlungsmöglichkeiten besitzt: etwa bei der Umsetzung europäischer Vorgaben und der Gestaltung europäischer Politik. Nicht jede Entscheidung wird in Brüssel getroffen, und nicht jede Veränderung muss auf eine Reform der EU warten. Wo das Land nur begrenzte Kompetenzen hat, müssen wir die notwendigen Veränderungen auf Bundes- und europäischer Ebene einfordern.

Dabei geht es nicht darum, die Landtagswahl zu einer Europawahl zu machen. Es geht darum, unsere landespolitischen Forderungen in ihren europäischen Zusammenhängen zu erklären und zu zeigen, dass wir sowohl vor Ort handeln als auch für eine Veränderung der europäischen Ordnung eintreten. Die Europawahl 2029 kann auf dieser bereits geführten Debatte aufbauen.

Wir wollen als hessische Linke die europapolitische Diskussion deshalb nicht auf einzelne Delegierte oder Fachpolitiker*innen beschränken. Sie muss Teil unserer politischen Bildungsarbeit, unserer Programmatik und unserer öffentlichen Kommunikation werden. Wir müssen eine gemeinsame Sprache entwickeln, mit der unsere Mitglieder europäische Entwicklungen erklären und unsere sozialistische Perspektive vermitteln können. Zugleich wollen wir den Austausch mit linken Parteien, Gewerkschaften und sozialen Bewegungen in Europa stärken, um gemeinsame politische Vorhaben zu entwickeln und grenzüberschreitende Gegenmacht aufzubauen.

Der Landesparteitag beschließt:

Der Landesvorstand wird beauftragt,

1. einen kontinuierlichen europapolitischen Diskussions- und Arbeitsprozess bis zur Europawahl 2029 zu organisieren, der die europapolitischen Delegierten, die Delegierten im Parteirat, die Kreisverbände, Landesarbeitsgemeinschaften und interessierte Mitglieder einbezieht;
2. eine Arbeitsgruppe im Landesvorstand zur Organisation und Begleitung des Diskussions- und Arbeitsprozesses einzurichten;
3. eine europapolitische Kommunikation des Landesverbands aufzubauen, die aktuelle Entwicklungen der EU einordnet, ihre Auswirkungen auf Hessen erklärt und mit unseren politischen Zielen und Alternativen verbindet;
4. regelmäßige Bildungs- und Diskussionsformate auf Landesebene anzubieten und die Kreisverbände dabei zu unterstützen, europapolitische Fragen stärker in ihre politische Bildungs- und Organisationsarbeit einzubeziehen;
5. internationale und europäische Genoss*innen nach Hessen einzuladen, gemeinsam zu prüfen, ob es Austauschprogramme zwischen Genoss*innen und Konzepte wie Partner*innenkreisverbandschaften möglich sind;
6. die europapolitische Perspektive in die Vorbereitung des Landtagswahlprogramms 2028 einzubringen und im Landtagswahlkampf europäische Zusammenhänge anhand konkreter Auswirkungen auf Hessen sichtbar zu machen, ohne den Schwerpunkt des Wahlkampfes von den landespolitischen Zuständigkeiten wegzuverlagern.
7. einen Bericht über den Arbeits- und Diskussionsprozess beim nächsten Landesparteitag vorzulegen.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A34: Jedes leerstehende Haus ist eines zu viel! Für eine soziale, ökologische und gemeinwohlorientierte Leerstandspolitik

Laufende Nummer: 75

Antragsteller*in:	Kreisverband Gießen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 Hessen erlebt gleichzeitig Wohnungsnot und Leerstand. Während in vielen Städten und
2 Universitätsstandorten bezahlbarer Wohnraum fehlt, stehen tausende Wohnungen,
3 Gewerbeflächen und Gebäude leer. Der Wohnungsmarkt ist dabei räumlich gespalten: In
4 vielen ländlichen Regionen besteht struktureller Leerstand, während in den
5 Ballungsräumen und Hochschulstädten Wohnraummangel herrscht.

6 Leerstand ist nicht nur wohnungspolitisch problematisch. Er bedeutet die
7 Verschwendung bereits vorhandener Gebäude, Flächen und Ressourcen. Angesichts
8 steigender Baukosten, begrenzter Flächen und der Klimakrise müssen Sanierung,
9 Umnutzung und Reaktivierung des Bestands Vorrang vor Neubau und weiterer
10 Flächenversiegelung erhalten.

11 Die Linke Hessen setzt sich daher für eine soziale, ökologische und
12 gemeinwohlorientierte Leerstandspolitik ein.

13 **Die Linke Hessen fordert:**

14 **1. Hessenweite Leerstandserfassung**

- 15 • die Einführung eines landesweiten Leerstandskatasters für Wohn-, Gewerbe- und
16 Büroimmobilien;
- 17 • eine regelmäßige Veröffentlichung der Daten unter Wahrung berechtigter
18 Datenschutzinteressen;
- 19 • eine systematische Erfassung von Leerständen öffentlicher Einrichtungen,
20 landeseigener Gebäude und Hochschulliegenschaften.

21 **2. Bestand vor Neubau**

- 22 • den Grundsatz „Sanieren, Umnutzen und Aktivieren vor Neubau“ als Leitlinie der
23 hessischen Bau- und Liegenschaftspolitik zu verankern;
- 24 • bei öffentlichen Bauvorhaben grundsätzlich zu prüfen, ob bestehende Gebäude
25 erhalten, erweitert oder umgenutzt werden können;
- 26 • die in bestehenden Gebäuden gebundene graue Energie zu erhalten und Abriss nur
27 als letztes Mittel zuzulassen;
- 28 • die Nachverdichtung bestehender Siedlungsflächen gegenüber neuer
29 Flächenversiegelung zu bevorzugen.

30 **3. Wohnraum durch Umnutzung schaffen**

- 31 • leerstehende Bürogebäude, Warenhäuser, Verwaltungseinrichtungen und
32 Gewerbeimmobilien verstärkt für Wohnzwecke nutzbar zu machen;

- Kommunen bei der Umwandlung leerstehender Immobilien in Sozialwohnungen, Studierendenwohnungen oder generationenübergreifende Wohnprojekte zu unterstützen;
- baurechtliche Hemmnisse für gemeinwohlorientierte Umnutzungen abzubauen;
- Modellprojekte für experimentelle und innovative Wohnformen zu fördern.

4. Konsequentes Vorgehen gegen spekulativen Leerstand

- die Möglichkeiten des hessischen Leerstandsrechts konsequent auszuschöpfen;
- Kommunen beim Erlass und der Durchsetzung von Leerstandssatzungen zu unterstützen;
- Zweckentfremdung und langfristigen spekulativen Leerstand wirksam zu sanktionieren;
- die Einführung einer Leerstandsabgabe für dauerhaft ungenutzte Immobilien zu prüfen.

5. Zukunft für ländliche Räume

- Leerstand im ländlichen Raum als Struktur- und nicht allein als Wohnungsmarktproblem zu behandeln;
- ÖPNV, Gesundheitsversorgung, Digitalisierung, Bildungsangebote und öffentliche Daseinsvorsorge gezielt auszubauen;
- Ansiedlung von Arbeitsplätzen sowie dezentrale Behörden- und Hochschulstandorte zu stärken;
- Programme zur Revitalisierung von Ortskernen aufzulegen.

6. Hochschulen und öffentliche Einrichtungen einbeziehen

- leerstehende Hochschulgebäude und öffentliche Liegenschaften vorrangig für studentisches Wohnen, Bildung, Kultur und soziale Infrastruktur nutzbar zu machen;
- Zwischennutzungen unbürokratisch zu ermöglichen;
- Studierendenvertretungen, Beschäftigte und Kommunen verbindlich in die Entwicklung von Nutzungskonzepten einzubeziehen;
- Hochschulen bei Sanierung und Bestandsentwicklung stärker zu fördern als bei prestigeorientierten Neubauprojekten.

7. Zukunftslabore für den Bestand

- regionale „Zukunftslabore Leerstand und Bestand“ einzurichten;
- Kommunen, Eigentümerinnen, Wissenschaft, Architektinnen, Mietervereine und zivilgesellschaftliche Initiativen zusammenzubringen;
- innovative Konzepte für Sanierung, Umnutzung und gemeinwohlorientierte Nutzung zu entwickeln und wissenschaftlich zu begleiten.“

Es geht um praktische Experimentierräume, in denen verschiedene Gruppen gemeinsam daran arbeiten, wie bestehende Gebäude sinnvoll weitergenutzt werden können besonders dort, wo Leerstand ein Problem ist. Deutlich bessere und nachhaltige Bürgerinnenbeteiligungen als bisher.

Die Linke Hessen versteht Leerstandspolitik als Bestandteil einer sozialen

- 74 Wohnungspolitik, einer nachhaltigen Bauweise und einer demokratischen Stadt- und
75 Regionalentwicklung. Gebäude müssen genutzt werden, bevor neue Flächen verbraucht
76 werden. Wohnen, Bildung, Kultur und soziale Infrastruktur haben Vorrang vor
77 Spekulation und dauerhaftem Leerstand.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A35: Gegen jede Ausbeutung – rein pflanzliche Verpflegung statt Tierleid

Laufende Nummer: 76

Antragsteller*in:	Kreisverband Gießen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Verpflegung bei allen Veranstaltungen des Landesverbandes wird nur noch rein
- 2 pflanzlich angeboten.

Begründung

Die Linke ist die einzige Partei in deutschen Parlamenten, die die systemischen Gründe für die globale Erderwärmung anspricht und lösen möchte. So setzt sich die Partei zum Beispiel für eine zeitnahe Klimaneutralität und den Ausbau zu umweltfreundlicheren öffentlichen Nahverkehrsangeboten ein. Nicht nur das: Viele Unterstützer*innen von Tierrechten haben eine Heimat in der Linken gefunden.

Nicht nur sorgt die Haltung von Nutztieren für mindestens 16 % bis sogar 30 % des Treibhausausstoßes, es entstehen dabei auch besonders starke Treibhausgase wie Methan und Lachgas, die kurzfristig 80- bzw. 265-mal so wirksam sind wie CO₂. Die ernährungsbedingten Emissionen könnten nach aktuellen Prognosen des IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) um 30–50 % gesenkt werden, wenn alle Industrienationen ihren Fleischkonsum um 50 % senken würden. Die massenhafte Haltung von Tieren sorgt nicht nur stetig für eine Verschlechterung der Lebensbedingungen, sondern erzeugt auch ein enormes Tierleid. Zumindest sollten wir den Anspruch haben, keinem anderen Leben Leid zuzufügen, ob menschlich oder nicht.

Nicht nur die Bedingungen der Tiere, sondern auch die der Arbeiter*innen, vor allem in den Schlachtbetrieben, sind lebensunwürdig. Die Leiharbeiter*innen werden durch Subunternehmen und Knebelverträge teils unter dem Mindestlohn bezahlt. Diese Arbeiter*innen haben in der Regel keinen Betriebsrat, keinen Tarifvertrag, der sie vor der brutalen Ausbeutung der Großkonzerne schützt. Es kommt regelmäßig zu schweren Unfällen; die Arbeit in den großen Schlachtbetrieben birgt zudem ein hohes Infektionsrisiko, wie man vor allem während der Corona-Pandemie sehen konnte. Auch beispielsweise in der Milchindustrie werden die oben benannten Praktiken angewandt.

Die Weltgesundheitsorganisation stuft verarbeitetes Fleisch (qualitativ, aber nicht quantitativ) in die gleiche Kategorie (krebserregend) wie Tabakrauchen ein; außerdem erhöht der Konsum von Fleisch das Risiko von Herzerkrankungen und Typ-2-Diabetes.

Die Linke ist eine bunte Partei. Wir profitieren von den Einflüssen vieler verschiedener Kulturen, Religionen, Überzeugungen und Meinungen. Viele unserer Genoss*innen ernähren sich z. B. nicht von Lebensmitteln mit Schweinefleisch, ernähren sich vegetarisch oder vegan; manche können sich wegen Unverträglichkeiten nicht von bestimmten Produkten ernähren.

Dass großangelegte Verbesserungen nicht von heute auf morgen passieren werden, ist natürlich klar. Aber wir können mit unseren Entscheidungen ein Zeichen setzen, und daraus können weitere Schritte folgen, die im Endeffekt zum Ende des massiven Tierleids und der enormen Klimaschäden führen könnten.

Antrag A36: Klimagerechtigkeit statt Profitinteressen. Für eine soziale, demokratische und ökologische Zukunft in Hessen

Laufende Nummer: 77

Antragsteller*in:	Kreisverband Gießen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Klimakrise ist längst in Hessen angekommen. Sinkende Grundwasserstände im
- 2 Hessischen Ried, zunehmende Trockenperioden, Waldschäden, Starkregenereignisse und
- 3 immer häufigere Hitzewellen zeigen, dass die Klimafolgen schon lange keine Fragen der
- 4 Zukunft mehr sind. Besonders Städte wie Frankfurt erleben bereits heute die Folgen
- 5 jahrzehntelanger Flächenversiegelung und fehlender Anpassung an steigende
- 6 Temperaturen. Gleichzeitig geraten Kommunen zunehmend unter Druck, notwendige
- 7 Investitionen in Klimaanpassung, Wasserinfrastruktur und öffentliche Daseinsvorsorge
- 8 zu finanzieren.
- 9 Die Auswirkungen dieser Entwicklung sind sozial ungleich verteilt. Während
- 10 wohlhabende Menschen sich vielfach gegen die Folgen der Klimakrise absichern können,
- 11 trifft sie Menschen mit geringen Einkommen besonders hart. Wer in schlecht gedämmten
- 12 Wohnungen lebt, in stark versiegelten Stadtteilen wohnt, körperlich im Freien
- 13 arbeitet oder bereits von Armut betroffen ist, trägt die Belastungen
- 14 überproportional. Besonders betroffen sind ältere Menschen, chronisch Kranke,
- 15 pflegebedürftige Menschen, Bewohner:innen von Pflegeeinrichtungen sowie alle
- 16 Menschen, die aufgrund gesundheitlicher, sozialer oder wirtschaftlicher Umstände
- 17 nicht in der Lage sind, sich ausreichend vor extremer Hitze zu schützen.
- 18 Die Klimakrise ist deshalb nicht nur eine ökologische Krise. Sie ist vor allem eine
- 19 Klassenfrage. Sie ist das Ergebnis einer Wirtschaftsweise, die Profite über
- 20 gesellschaftliche Bedürfnisse und planetarische sowie ökologische Grenzen stellt.
- 21 Während große Konzerne, Anteilseigner:innen und Investoren über Jahrzehnte Gewinne
- 22 aus fossilen Geschäftsmodellen, Ressourcenverbrauch und Naturzerstörung gezogen
- 23 haben, sollen heute Kommunen, Beschäftigte, Mieter:innen, Rentner:innen und kommende
- 24 Generationen die Kosten der Krise tragen.
- 25 Wir als Die Linke Hessen treten dieser Entwicklung entgegen. Wir kämpfen für eine
- 26 sozial- ökologische Transformation, die den Vielen zugutekommt und nicht den Profiten
- 27 weniger dient. Klimapolitik darf nicht bedeuten, dass Mieter:innen höhere Mieten
- 28 zahlen, Beschäftigte steigende Energiekosten tragen oder Kommunen mit den Folgen der
- 29 Klimakrise allein gelassen werden. Die Kosten der Transformation dürfen nicht auf
- 30 diejenigen abgewälzt werden, die die Krise am wenigsten verursacht haben. Klimaschutz
- 31 und Klimaanpassung sind öffentliche Aufgaben. Sie erfordern starke Kommunen,
- 32 demokratische Kontrolle zentraler Infrastruktur und erhebliche öffentliche
- 33 Investitionen. Wir stellen das Gemeinwohl über Profitinteressen und kämpfen für eine
- 34 gerechte Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums. Denn eine klimagerechte Zukunft
- 35 wird nicht dem Markt überlassen, sondern demokratisch gestaltet.

I. Klimagerechtigkeit ist eine Klassenfrage

Die gesellschaftlichen Folgen der Klimakrise verlaufen entlang bestehender sozialer Ungleichheiten. Wer über Vermögen verfügt, kann sich gegen viele Folgen der Klimakrise schützen. Wer dagegen auf bezahlbaren Wohnraum, funktionierende öffentliche Infrastruktur und soziale Sicherung angewiesen ist, spürt die Krise unmittelbar.

Gleichzeitig sind Verantwortung und Betroffenheit ungleich verteilt. Während Menschen mit geringen und mittleren Einkommen die Folgen der Klimakrise besonders stark tragen, verursachen die reichsten Teile der Gesellschaft einen überproportionalen Anteil der Emissionen. Große Energie-, Industrie-, Logistik- und Finanzkonzerne haben über Jahrzehnte von fossilen Geschäftsmodellen, Ressourcenverbrauch und Umweltzerstörung profitiert. Dennoch sollen Beschäftigte, Mieter:innen, Rentner:innen, Kommunen und kommende Generationen die Kosten der ökologischen Krise tragen.

Diese Ungerechtigkeit ist kein Zufall. Sie ist das Ergebnis politischer Entscheidungen und wirtschaftlicher Machtverhältnisse. Wir akzeptieren nicht, dass Profite privatisiert und die Folgen der Klimakrise sozialisiert werden. Gegen diese Ungerechtigkeit organisieren wir Widerstand, gesellschaftliche Bündnisse und politische Gegenmacht.

Deshalb lehnen wir jede Politik ab, die Klimaschutz gegen soziale Sicherheit ausspielt. Ebenso wenden wir uns gegen die Vorstellung, die Verantwortung für die Klimakrise liege vor allem beim individuellen Konsumverhalten. Nicht die Mehrheit der Bevölkerung hat fossile Geschäftsmodelle aufgebaut. Nicht Beschäftigte haben Energieversorgung und Infrastruktur privatisiert. Nicht Mieter:innen haben Milliarden mit Öl, Gas und Kohle verdient.

Klimagerechtigkeit bedeutet für uns deshalb, ökologische und soziale Fragen gemeinsam zu beantworten. Diejenigen, die von der Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen profitiert haben, müssen stärker zur Finanzierung ihrer Wiederherstellung beitragen.

Wir fordern:

- die Kosten der Klimakrise nicht auf Bürger:innen abzuwälzen;
- soziale und ökologische Politik als gemeinsame Aufgabe zu verstehen;
- Energie-, Wärme- und Wasserversorgung als Teil öffentlicher Daseinsvorsorge auszubauen;
- zentrale Infrastruktur demokratisch und gemeinwohlorientiert zu organisieren;
- die Finanzierung der Transformation sozial gerecht auszugestalten.

Für uns ist Klimagerechtigkeit kein umweltpolitisches Spezialthema, sondern eine zentrale Verteilungs- und Gerechtigkeitsfrage unserer Zeit. Deshalb stellen wir soziale Sicherheit, öffentliche Daseinsvorsorge und demokratische Kontrolle in den Mittelpunkt unserer Klima- und Umweltpolitik. Wir kämpfen für eine Transformation, die den Vielen dient und nicht den Profitinteressen weniger.

II. Hitzeschutz ist öffentliche Daseinsvorsorge

Extreme Hitze gehört bereits heute zu den gefährlichsten Folgen der Klimakrise. Hitzewellen führen zu gesundheitlichen Notlagen und vermeidbaren Todesfällen.

Besonders betroffen sind ältere Menschen, Pflegebedürftige, chronisch Kranke, Kinder, Menschen mit Behinderungen sowie Menschen ohne festen Wohnraum.

Natürliche Kühlungsfunktionen von Städten und Gemeinden müssen erhalten und gestärkt werden. Kaltluftschneisen, Frischluftkorridore und unversiegelte Freiflächen sorgen insbesondere in dicht bebauten Gebieten für nächtliche Abkühlung und verbessern die Lebensqualität. Dennoch werden solche Flächen immer wieder durch Bebauung bedroht. Wir wollen, dass der Schutz dieser für das Stadtklima unverzichtbaren Bereiche verbindlicher Bestandteil jeder kommunalen Planung wird.

Trotzdem wird Hitzeschutz häufig noch als freiwillige kommunale Aufgabe behandelt. Dies wird der Größenordnung des Problems nicht gerecht. Niemand darf darauf angewiesen sein, sich eine Klimaanlage leisten zu können, um gesund durch den Sommer zu kommen. Der Schutz vor extremer Hitze ist eine öffentliche Aufgabe und Teil kommunaler Gesundheitsvorsorge.

Wir fordern:

- verbindliche Hitzeaktionspläne in allen hessischen Kommunen
- Schutz von Kaltluftschneisen, Frischluftkorridoren und Kaltluftentstehungsgebieten vor Bebauung und Versiegelung sowie ihre verbindliche Berücksichtigung in der kommunalen Bauleit- und Flächenplanung
- öffentliche Trinkbrunnen und kostenlose Trinkwasserversorgung in Fußgängerzonen, öffentlichen Gebäuden, Bildungseinrichtungen, Gesundheits- und Krankenversorgungseinrichtungen sowie ÖPNV Knotenpunkten
- öffentliche Kühlräume in kommunalen Einrichtungen
- Die Schaffung von Schattenplätzen in frequentierten Aufenthaltsbereichen vorrangig mit natürlicher Begrünung
- verpflichtende Hitzeschutzkonzepte für Schulen, Kitas, Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen
- besonderen Schutz für schutzbedürftige Personengruppen für wohnungslose Menschen, Kindern, Senior*innen und chronisch kranke Menschen
- stärkere Arbeits- und Gesundheitsschutzregelungen bei extremer Hitze
- landeseitige Finanzierung kommunaler Hitzeschutzmaßnahmen

Der Schutz vor Hitze darf weder vom Wohnort noch vom Geldbeutel abhängen. Gesundheit ist keine Ware und Hitzeschutz keine freiwillige Leistung. Wir kämpfen dafür, dass jede Kommune und jede öffentliche Einrichtung in Hessen ihrer Verantwortung für den Schutz der Menschen gerecht werden kann.

III. Wasser schützen, Landschaften stärken

Wasser wird zu einer der entscheidenden Verteilungsfragen des 21. Jahrhunderts. Sinkende Grundwasserstände, Trockenperioden und zunehmende Nutzungskonflikte verschärfen bereits heute die Konkurrenz zwischen Industrie, Landwirtschaft, Kommunen und Naturschutz. Gleichzeitig wurden über Jahrzehnte Böden versiegelt, Flüsse begradigt, Feuchtgebiete zerstört und natürliche Wasserspeicher geschwächt. Diese Politik verschärft die Folgen von Dürren, Hitze und Starkregen. Besonders Städte wie Frankfurt zeigen schon heute die Folgen jahrzehntelanger Flächenversiegelung, während immer neue Logistik-, Gewerbe- und Infrastrukturprojekte wertvolle Böden und

122 Freiflächen beanspruchen.

123 Für uns gehören Wasserpolitik, Bodenschutz, Entsiegelung und Renaturierung zusammen.

124 Wer Wasser schützen will, muss Landschaften schützen. Wer die Folgen der Klimakrise
125 begrenzen will, muss natürliche Speicher, Böden, Wälder und Auen erhalten und
126 wiederherstellen.

127 **Wir fordern:**

- 128 • den absoluten Vorrang der öffentlichen Trinkwasserversorgung
 - 129 • Weitreichende Katastrophenschutzkonzepte für den Schutz vor Trinkwasserknappheit
 - 130 • den Schutz von Grundwasserreserven und Wassergewinnungsgebieten
 - 131 • ein landesweites weitreichendes Entsiegelungsprogramm
 - 132 • die konsequente Umsetzung von Schwammstadt-Konzepten
 - 133 • die Renaturierung von Flüssen, Auen, Mooren und Feuchtgebieten
 - 134 • den Schutz fruchtbarer Böden
 - 135 • den Vorrang von Innenentwicklung, Leerstandsnutzung und Brachflächennutzung vor
 - 136 weiterer Flächenversiegelung
 - 137 • klimaresiliente Wälder und den Ausbau von Biotopverbünden
- 138 Wasser ist keine Ware. Boden ist kein Spekulationsobjekt. Natur ist keine
139 Reservefläche für Investoren. Wir stellen uns gegen jede Politik, die unsere
140 natürlichen Lebensgrundlagen kurzfristigen Renditeinteressen unterordnet, und kämpfen
141 für ihren Schutz als öffentliche und gesellschaftliche Aufgabe.

142 **IV. Die Wärmewende sozial gestalten**

143 Die Wärmewende entscheidet maßgeblich darüber, ob Klimapolitik gesellschaftliche
144 Unterstützung erfährt. Wenn energetische Sanierungen zu Verdrängung führen, wenn
145 steigende Mieten die Folge von Klimaschutzmaßnahmen werden oder wenn private
146 Haushalte die Kosten der Transformation allein tragen sollen, werden rechte Kräfte
147 soziale Unsicherheit gegen Klimaschutz instrumentalisieren.

148 Die Wärmewende darf deshalb weder zur Mieterhöhungswelle noch zur Überforderung
149 kleiner Eigentümer:innen werden. Klimaschutz ist eine öffentliche Aufgabe und muss
150 öffentlich unterstützt werden. Gleichzeitig müssen Kommunen die Möglichkeit erhalten,
151 Wärmeversorgung gemeinwohlorientiert und demokratisch zu organisieren, statt sie
152 privaten Renditeinteressen zu überlassen.

153 **Wir fordern:**

- 154 • kommunale Wärmeplanung in ganz Hessen
- 155 • den Ausbau öffentlicher und kommunaler Wärmenetze
- 156 • die Rekommunalisierung der Energieversorgung voranzutreiben
- 157 • Stadtwerke und Energiegenossenschaften als zentrale Akteure der Energiewende zu
- 158 stärken
- 159 • die demokratische Kontrolle von Strom-, Gas- und Wärmenetzen auszubauen
- 160 • wirksamen Schutz von Mieter:innen vor Verdrängung
- 161 • gezielte Unterstützung kleiner Vermieter:innen und selbstnutzender
- 162 Eigentümer:innen bei energetischen Sanierungen

- sozial gestaffelte Förderprogramme für klimafreundliche Heizsysteme

- eine bezahlbare und klimaneutrale Wärmeversorgung für alle

Die Wärmewende wird nur erfolgreich sein, wenn sie sozial gerecht gestaltet wird. Wir akzeptieren nicht, dass Mieter:innen, Rentner:innen, Beschäftigte oder kleine Eigentümer:innen die Kosten einer Transformation tragen sollen, von deren Ausbleiben vor allem große Konzerne profitieren würden. Deshalb verbinden wir Klimaschutz mit sozialer Sicherheit und öffentlicher Verantwortung.

V. Öffentliche Investitionen statt Profitinteressen

Die sozial-ökologische Transformation wird nicht durch Marktkräfte allein gelingen. Sie braucht handlungsfähige Kommunen, demokratische Planung und erhebliche öffentliche Investitionen. Jahrzehntelange Sparpolitik hat Städte und Gemeinden geschwächt. Gleichzeitig wachsen die Anforderungen durch Klimaanpassung, Hitzeschutz, Wasserpolitik, Infrastrukturentwicklung und die Modernisierung der Energieversorgung. Viele Kommunen tragen diese Aufgaben bereits heute mit unzureichenden finanziellen Mitteln.

Gleichzeitig braucht die Transformation Innovation, Forschung und industrielle Entwicklung. Hessen verfügt über leistungsfähige Hochschulen, mittelständische Unternehmen, kommunale Betriebe und innovative Forschungseinrichtungen. Diese Potenziale müssen im Interesse der Gesellschaft genutzt werden, statt sie allein Marktlogiken und Renditeerwartungen zu überlassen. Klimagerechtigkeit ist deshalb auch eine Frage öffentlicher Investitionen und gesellschaftlicher Machtverhältnisse.

Wir fordern:

- eine bessere finanzielle Ausstattung der hessischen Kommunen
- öffentliche Investitionen in Klimaanpassung und Klimaschutz
- Investitionen in Wasser-, Wärme- und Energieinfrastruktur
- die Förderung gemeinwohlorientierter Innovation und Forschung
- die Stärkung regionaler Wertschöpfung und mittelständischer Unternehmen
- die Vergabe öffentlicher Aufträge nach sozialen und ökologischen Kriterien
- demokratische Kontrolle zentraler Infrastruktur
- eine sozial gerechte Finanzierung der Transformation.

Wir stehen für eine aktive öffentliche Hand, starke Kommunen und demokratische Kontrolle zentraler Infrastruktur. Klimaschutz, Klimaanpassung und öffentliche Daseinsvorsorge dürfen nicht von Profitinteressen abhängig gemacht werden. Deshalb kämpfen wir für Investitionen in die Zukunft statt Kürzungen, für Gemeinwohl statt Renditeorientierung und für eine Wirtschaft, die den Bedürfnissen der Menschen und nicht den Gewinnen weniger dient.

VI. Gemeinsam für Klimagerechtigkeit

Die Klimakrise ist keine Randfrage linker Politik. Sie entscheidet darüber, wie wir künftig wohnen, arbeiten, uns versorgen und unser gesellschaftliches Zusammenleben organisieren. Für uns ist Klimagerechtigkeit deshalb kein Nebenschauplatz, sondern ein zentraler Bestandteil des Kampfes für soziale Gerechtigkeit, demokratische Teilhabe und eine solidarische Gesellschaft.

205 Gemeinsam mit Gewerkschaften, Umweltverbänden, Mieter:inneninitiativen,
206 Sozialverbänden, Klimabewegungen und allen Menschen, die sich für eine lebenswerte
207 Zukunft einsetzen, wollen wir gesellschaftliche Gegenmacht organisieren. Die
208 notwendigen Veränderungen werden nicht von selbst kommen. Die Interessen derjenigen,
209 die von Umweltzerstörung, Privatisierung und fossilen Geschäftsmodellen profitieren,
210 stehen ihnen entgegen.

211 Eine gerechte Gesellschaft wird nicht erbeten, sie wird erkämpft. Eine klimagerechte
212 Zukunft wird nicht von Konzernen geschenkt, sie wird demokratisch durchgesetzt. Dafür
213 stehen wir. Dafür organisieren wir Widerstand und politische Gegenmacht. Dafür
214 kämpfen wir gemeinsam.

215 **VII. Der Landesparteitag beschließt**

216 Der Landesvorstand wird beauftragt,

217 1. Klimagerechtigkeit als strategischen Schwerpunkt der politischen Arbeit der Die
218 Linke Hessen zu verankern;

219 2. soziale, ökologische, wirtschafts- und arbeitspolitische Fragestellungen
220 konsequent zusammenzuführen;

221 3. Hitzeschutz, Wasserpolitik, Renaturierung, Wärmewende und kommunale
222 Klimaanpassung zu zentralen Schwerpunkten der politischen Arbeit zu machen;

223 4. gemeinsam mit Gewerkschaften, Umweltverbänden, Mieter:innenorganisationen,
224 sozialen Bewegungen, Umweltverbänden Wissenschaftler:innen,
225 Bürger:inneninitiativen sowie gemeinwohlorientierten Unternehmen eine hessische
226 Agenda für Klimagerechtigkeit zu entwickeln und die Zusammenarbeit mit diesen
227 sowie kommunalen Initiativen auszubauen;

228 5. sich gegen jede Politik zu stellen, die die Kosten der Klimakrise sozialisiert,
229 während die Profite ihrer Verursacher privatisiert bleiben. Wir akzeptieren
230 nicht, dass Mieter:innen, Verbraucher:innen, Arbeiter:innen, Kommunen und
231 künftige Generationen die Rechnung bezahlen, während große Emissionstreiber und
232 Konzerne aus ihrer Verantwortung entlassen werden. Für uns gilt: Die Kosten
233 müssen dort getragen werden, wo die Schäden verursacht werden;

234 6. Konzepte für eine demokratische, öffentliche und gemeinwohlorientierte Energie-,
235 Wärme- und Wasserpolitik zu entwickeln und

236 7. die Forderungen dieses Antrags in die Vorbereitung des Landtagswahlprogramms
237 2028 einzubringen.

238 Für uns gilt: Klimaschutz ohne soziale Gerechtigkeit wird scheitern. Soziale
239 Gerechtigkeit ohne konsequenten Klima- und Umweltschutz ist nicht möglich. Unser Ziel
240 ist Klimagerechtigkeit für die Vielen statt Profite für wenige.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A37: Notlage in der Kinder- und Jugendsuchthilfe entschlossen begegnen – Öffentlichkeitswirksame und strukturelle Maßnahmen auf Landes- und Kommunalebene

Laufende Nummer: 78

Antragsteller*in:	Kreisverband Gießen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Den Landesvorstand zu beauftragen, öffentliche Wirksamkeit auf die aktuelle Notlage
- 2 im Bereich der ambulanten, voll- und teilstationären Suchthilfe für Kinder und
- 3 Jugendliche zu lenken und sich klar für bundesweite Verbesserungen einzusetzen. Dies
- 4 soll sowohl durch soziale Medien und Printmaterialien als auch durch
- 5 Bildungsveranstaltungen geschehen. Der Landesvorstand kann zur Durchsetzung dieses
- 6 Antrags an entsprechende Parteigremien verweisen.
- 7 Die Fraktion Die Linke im Landeswohlfahrtsverband (LWV) wird dazu angehalten, den LWV
- 8 dahingehend zu bewegen, die Versorgungsmöglichkeiten für suchterkrankte Kinder und
- 9 Jugendliche zu erweitern und zu prüfen, inwiefern die therapeutischen Angebote der
- 10 Vitos-Kliniken entsprechend ergänzt werden können.
- 11 Ebenfalls werden die Fraktionen der Partei Die Linke in den Kommunalparlamenten darum
- 12 gebeten, sich für die Schaffung neuer Suchthilfeplätze für Minderjährige einzusetzen
- 13 und zu prüfen, wie die Versorgungslage in den Kommunen verbessert werden kann.
- 14 Die LWV-Fraktion und die Kommunalfraktionen werden gebeten, zusammen mit den
- 15 Kreisverbänden und den Linksjugend ['solid']-Basisgruppen gemeinsame Bildungs- und
- 16 Informationsveranstaltungen zu diesem Thema abzuhalten. Außerdem sollen gemeinsame
- 17 Social-Media-Beiträge und Printmaterialien, möglichst mit kommunalem Bezug, erstellt
- 18 werden.

Begründung

Infolge der Schließung der Dietrich-Bonhoeffer-Klinik Großenkneten am 30. Juni 2026 sind 60 von 97 vollstationären Betten im Bereich der Suchthilfe für Kinder und Jugendliche bundesweit weggefallen. Laut dem Deutschen Ärzteblatt sind in Deutschland mindestens 3 Millionen Kinder und Jugendliche suchtgefährdet; 200.000 sind bereits suchtkrank und benötigen entsprechende Behandlung. Ca. 1.100 davon haben akuten Bedarf an einer vollstationären Behandlung. Die verbleibenden 37 Betten können diesen Bedarf offensichtlich nicht decken und hinterlassen ein klaffendes Loch in der Versorgung junger suchtkranker Menschen. Laut der Bundesärztekammer nimmt die Zahl der suchtkranken Minderjährigen in Deutschland jährlich zu. Dennoch müssen Kliniken aufgrund tiefgreifender Sozialkürzungen, insbesondere im Bereich Kinder- und Jugendhilfe sowie der Teilhabe- und Eingliederungshilfe, und wegen der entstehenden Behandlungskosten entsprechende Angebote reduzieren. Außerdem ist zu beachten, dass vermehrter Rauschmittelkonsum eine unmittelbare Folge der Verschlechterung der Lebensbedingungen und der Kürzungen im Bereich Kinder- und Jugendhilfe ist.

Die Partei Die Linke ist eine Partei, die sich um die Bedürfnisse und das Wohlbefinden aller Menschen

kümmert. Dabei sollten besonders Kinder und Jugendliche mehr Aufmerksamkeit erhalten, da sie meist politisch marginalisiert und besonders schutzbedürftig sind. Vor dem Hintergrund der kommenden Landtagswahlen sowie der bisherigen und möglichen künftigen Regierungsbeteiligungen auf Bundesebene sollte dieses Thema sowohl in Hessen als auch bundesweit von uns angesprochen werden.

Antrag A38: Solidarität mit Parteimitgliedern und Aktivist*innen gegen die Instrumentalisierung des Antisemitismusvorwurfs

Laufende Nummer: 43

Antragsteller*in:	Kreisverband Kassel-Stadt
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Seit der Vereinbarung eines Waffenstillstands im Herbst 2025 hat die israelische
- 2 Armee mehrere Hundert Palästinenser*innen in Gaza getötet. Israel verhindert
- 3 systematisch den Wiederaufbau und die Wiederherstellung der lebensnotwendigen
- 4 Infrastruktur in Gaza. Auch im Westjordanland setzt Israel die Politik der ethnischen
- 5 Säuberung fort.
- 6 Wir sind solidarisch mit den Palästinenser*innen und unterstützen ihren Kampf gegen
- 7 Besatzung. Wir stellen uns gegen die deutsche Unterstützung für ein Israel, das als
- 8 Besatzungsmacht Unrecht, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit
- 9 verübt.
- 10 Menschen, die sich mit den Palästinenser*innen solidarisieren und in ihrem Kampf
- 11 gegen die Besatzungsmacht Israel unterstützen und kolonialistische Ideologie
- 12 bekämpfen, sehen sich in Deutschland mit staatlicher Repression unter anderem in Form
- 13 von Einschränkungen des Versammlungs- und Rederechts konfrontiert. Der Vorwurf des
- 14 Antisemitismus dient in diesem Kontext oft dazu, die palästinasolidarische Bewegung
- 15 aus dem politischen Diskurs auszugrenzen, Menschen zu verunsichern und Repression zu
- 16 legitimieren. Gleichzeitig häufen sich Vorfälle von Repression gegen Personen in
- 17 Kunst und Kultur. Es gibt immer wieder Versuche, Veranstalter und Veranstaltungsorte
- 18 durch Vorwürfe und Drohungen mit Maßnahmen wie z.B. dem Entzug von Mitteln der
- 19 Kulturförderung zur Absage von Veranstaltungen zu drängen oder Veranstaltungen direkt
- 20 durch Behörden zu untersagen.
- 21 Die Jerusalemer Erklärung bietet eine Leitlinie, um Antisemitismus zu erkennen und zu
- 22 bekämpfen, ohne den Antisemitismusvorwurf unzulässig zu instrumentalisieren. Der
- 23 Bundesparteitag im Mai 2025 hat beschlossen, sich der Jerusalemer Erklärung
- 24 anzuschließen. Wir unterstützen diesen Beschluss des Bundesparteitags.
- 25 Wir stellen uns Antisemitismus, antimuslimischem und antipalästinensischem Rassismus
- 26 entschieden entgegen. Gleichzeitig verteidigen wir alle, die sich für die Rechte der
- 27 Palästinenser*innen und ein Ende der Besatzung in Westasien einsetzen.
- 28 Wir stellen uns bedingungslos solidarisch an die Seite unserer Genoss*innen, die
- 29 infolge ihrer Solidarität mit den Palästinenserinnen und Palästinensern
- 30 Antisemitismusvorwürfen aus der Gesellschaft und zu oft aus unserer Partei ausgesetzt
- 31 sind. Parteiordnungsverfahren und Parteiausschlussverfahren dürfen nicht dazu
- 32 verwendet werden, politische Konflikte zu entscheiden oder Exempel zu statuieren.
- 33 Wir verteidigen die Meinungsfreiheit und lehnen die Kriminalisierung und Zensur von
- 34 Palästinasolidarität in Deutschland ab.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A39: Kürzt in der Rüstung - nicht im Sozialen

Laufende Nummer: 68

Antragsteller*in:	Kreisverband Kassel-Stadt
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 „Die hessische LINKE stellt sich gegen den Aufrüstungskurs und den damit verbundenen
- 2 Umbau ziviler Industriebetriebe zu Rüstungsbetrieben.
- 3 Der Aufbau eines militärisch-industriellen Komplexes gefährdet Frieden, schafft
- 4 Abhängigkeiten gegenüber der Kriegsindustrie und bietet keine nachhaltige Perspektive
- 5 für Kolleg:innen und Gesellschaft. Arbeitsplätze in Rüstungsbetrieben sind im Krieg
- 6 nicht sicher, weil diese vorrangiges Ziel strategischer Luftangriffe sind, und sie
- 7 sind im Frieden nicht sicher, weil bei einer Reduzierung der Produktion Entlassungen
- 8 drohen.
- 9 Gleichzeitig werden, im Namen der Krisenbewältigung und der „Kriegstüchtigkeit“,
- 10 tarifvertragliche Errungenschaften, betriebliche Mitbestimmung und soziale
- 11 Absicherungen angegriffen. Die LINKE steht auf der Seite der Betroffenen und
- 12 unterstützt auf breiter Ebene die Organisation gegen den Aufrüstungskurs der
- 13 Bundesregierung.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A40: Gegenmacht aufbauen und Gebrauchswert der Partei verstetigen

Laufende Nummer: 69

Antragsteller*in:	Kreisverband Kassel-Stadt
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Linke Hessen macht sich auf den Weg, weiter Gegenmacht aufzubauen den
- 2 Gebrauchswert der Partei zu verstetigen. Im Betrieb und Gewerkschaften, in der
- 3 Nachbarschaft, an den Schulen und Universitäten sowie in sozialen Bewegungen
- 4 organisiert die Linke in Hessen Gegenmacht, um offensiv gegen Kürzungen,
- 5 Militarisierung und die herrschenden Politik vorzugehen. Egal, ob im Parlament oder
- 6 nicht, die Partei Die Linke in Hessen orientiert sich daran, die Interessen von
- 7 unten, die Interessen der Arbeiter*innenklasse mit und ohne Arbeitsvertrag, zu
- 8 bündeln und durchzusetzen.
- 9 Um größtmögliche Schlagkraft zu entwickeln, braucht es weiterhin Organizing in den
- 10 Stadtteilen, Nachbarschaften, Dörfern, Betrieben, Universitäten oder Schulen -
- 11 kurzum: Die Linke Hessen muss gestaltende, konfliktorientierte und solidarische Kraft
- 12 im Alltag der Menschen werden. Die Arbeit im Parlament ist dabei nur ein Baustein, um
- 13 Gegenmacht im Alltag zu verstärken. Gleichzeitig braucht es eine Verstetigung des
- 14 Gebrauchswerts durch Angebote wie Heizkosten-Checks, offenen Sprechstunden und
- 15 solidarische Stadtteilzentren.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A41: Werbeflächen sozial und ökologisch vergeben: keine Konzernwerbung für industrielle Tierhaltung

Laufende Nummer: 44

Antragsteller*in:	LAG Tierrechte, Kreisverband Darmstadt-Dieburg, Kreisverband Offenbach Stadt
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 1. Die Linke setzt sich dafür ein, dass Kommunen bei jeder Neuausschreibung und
- 2 Vertragsverlängerung für Außenwerbeflächen im öffentlichen Raum (Plakatwände,
- 3 Wartehäuschen, digitale Screens) von ihrem Recht nach § 97 Abs. 3 GWB Gebrauch machen
- 4 und verbindliche soziale sowie ökologische Zuschlagskriterien nach § 127 GWB
- 5 verankern.
- 6 2. Diese Kriterien sollen insbesondere:
- 7 - Angebote ausschließen oder abwerten, die schwerpunktmäßig Werbung für Produkte
- 8 der industriellen Tierhaltung enthalten – wegen deren Beitrags zu
- 9 Treibhausgasemissionen, Ressourcenverbrauch und massenhaften Ausbeutung
- 10 empfindungsfähiger Lebewesen;
- 11 - das lokale Fleischerhandwerk und andere Kleinbetriebe ausdrücklich ausnehmen – die
- 12 Maßnahme richtet sich gegen die Werbemacht der Konzerne, nicht gegen den Betrieb um
- 13 die Ecke.
- 14 3. Unsere Vertreter*innen in Landtag und Bundestag mögen sich dafür einsetzen zu
- 15 prüfen, ob – analog zum Tabakerzeugnisgesetz (§ 20a TabakerzG) – eine Initiative
- 16 sinnvoll ist, um Außenwerbung für Produkte der industriellen Tierhaltung bundesweit
- 17 einzuschränken.

Begründung

Der öffentliche Raum – unsere Straßen, unsere Haltestellen – gehört uns allen. Er ist kein Werbeplatz, den wir den größten Konzernen dieses Landes überlassen müssen.

Gerade erleben wir erneut, wie die Fleischlobby mit Millionenbudgets eine Kampagne über unsere Städte legt.¹ Nach eigenen Angaben wurden bereits 137 Millionen Verbraucherkontakte im letzten Jahr erzielt.² Wohlfühl-Ästhetik, die verdeckt, was in der Fleischindustrie wirklich passiert: eine ausbeuterische Massentierhaltung, die für rund 15 Prozent der weltweiten menschengemachten Treibhausgase verantwortlich ist³ und täglich 2 Millionen fühlende Lebewesen in Deutschland tötet.⁴

Aber Werbung im öffentlichen Raum versucht nicht nur die Folgen für Klima und Tier zu verschleiern. Sie verschleiert auch das Schicksal der Arbeiter*innen in dieser Industrie. Jahrzehntlang wurden in den Schlachthöfen dieses Landes migrantische Arbeiter*innen über Werkverträge ausgebeutet – Lohn-Dumping, Sammelunterkünfte, keine Mitbestimmung. Erst 2020, nach jahrelangem Kampf der Gewerkschaft NGG und nach den Corona-Ausbrüchen in den Großschlachtereien wurden Werkverträge und Leiharbeit im Kerngeschäft der Fleischindustrie verboten.⁵

Das Verbot von Werkverträgen oder bessere Arbeitsschutzmaßnahmen können negative physische und

psychische Konsequenzen für die Arbeiter*innen verringern. Sie ändern aber nichts an der grundlegenden Logik: die psychischen Belastungen in der Tierindustrie sind kein Ausrutscher eines ansonsten funktionierenden Systems. Sie entstehen aus einer Industrie, deren Geschäftsmodell auf der Verwertung von tierlichem Leben und menschlicher Arbeitskraft basiert. Dieselben Konzerne, die ihre Beschäftigten jahrelang ausgebeutet haben, kaufen sich jetzt mit Werbemillionen ein gutes Image – auf Werbeflächen im öffentlichen Raum.

Da ein direktes Werbeverbot angreifbar wäre – die Zuständigkeit liegt beim Bund, und wer nur eine Branche verbietet, riskiert Klagen wegen Ungleichbehandlung – wollen wir am Vergaberecht ansetzen: wenn eine Kommune ihre eigenen Werbeflächen verpachtet, entscheidet sie selbst, an wen und zu welchen Bedingungen. § 97 Absatz 3 GWB gibt uns das Recht, dabei soziale und ökologische Kriterien zum Maßstab zu machen – ein Instrument, das in der öffentlichen Beschaffung längst etabliert ist. Städte wie Amsterdam und Haarlem zeigen, dass es funktionieren kann.⁶

Wir bitten um Zustimmung.

[1https://iss-was-dir-schmeckt.de/](https://iss-was-dir-schmeckt.de/)

[2https://www.landundforst.de/tier/iss-dir-schmeckt-fleisch-kampagne-erreicht-137-mio-verbraucher-574626](https://www.landundforst.de/tier/iss-dir-schmeckt-fleisch-kampagne-erreicht-137-mio-verbraucher-574626)

[3https://www.umweltbundesamt.de/themen/landwirtschaft/landwirtschaft-umweltfreundlich-gestalten/fragen-antworten-zu-tierhaltung-ernaehrung#frage1-3](https://www.umweltbundesamt.de/themen/landwirtschaft/landwirtschaft-umweltfreundlich-gestalten/fragen-antworten-zu-tierhaltung-ernaehrung#frage1-3)

[4https://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/schlachtzahlen-fleischverzehr](https://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/schlachtzahlen-fleischverzehr)

[5https://lebensmittelpraxis.de/industrie-aktuell/48338-urteil-aus-karlsruhe-gericht-bestaetigt-werkvertragsverbot-in-der-fleischindustrie.html](https://lebensmittelpraxis.de/industrie-aktuell/48338-urteil-aus-karlsruhe-gericht-bestaetigt-werkvertragsverbot-in-der-fleischindustrie.html)

[6https://www.tagesschau.de/ausland/europa/niederlande-amsterdam-werbeverbot-fleisch-co2-100.html](https://www.tagesschau.de/ausland/europa/niederlande-amsterdam-werbeverbot-fleisch-co2-100.html)

Antrag A42: Private Nutzung von Feuerwerkskörpern – Schutz von Menschen, Tieren und Umwelt landespolitisch flankieren

Laufende Nummer: 45

Antragsteller*in:	LAG Tierrechte, Kreisverband Hanau, Kreisverband Kreis Offenbach, Kreisverband Offenbach Stadt, Kreisverband Main-Kinzig
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 1. Die Linke Hessen setzt sich für ein bundesweites Verbot von privatem Feuerwerk
2 ein. Feuerwerk soll ausschließlich durch kommunal organisierte, professionelle und
3 kontrollierte Veranstaltungen ersetzt werden. Dabei stehen der Schutz von Menschen,
4 Tieren, Umwelt sowie die Entlastung von Einsatzkräften im Mittelpunkt.
- 5 2. Die Linke Hessen verankert diese Position verbindlich im Landeswahlprogramm und
6 arbeitet auf Bundesebene darauf hin, entsprechende gesetzliche Regelungen zu
7 schaffen.
- 8 3. Bis zur Umsetzung eines bundesweiten Verbots unterstützt die Landespartei auf
9 kommunaler Ebene alle Maßnahmen, die die negativen Folgen privaten Feuerwerks wirksam
10 reduzieren. Dazu gehören insbesondere:
 - 11 • kommunale Einschränkungen und Verbotszonen (z. B. in Wohngebieten, in der Nähe
12 von Tierheimen, Krankenhäusern und Naturschutzflächen)
 - 13 • systematische Erhebung von Daten zu Verletzungen, Sachschäden, Umweltbelastungen
14 und Auswirkungen auf Tiere
 - 15 • Förderung öffentlich organisierter, sozial zugänglicher Alternativen wie Licht-
16 und Drohnenshows statt privater Böllerei
 - 17 • Aufklärungskampagnen zu den sozialen, ökologischen und gesundheitlichen Folgen
- 18 4. Die Linke Hessen stellt klar: Die derzeitige Praxis bedeutet eine Privatisierung
19 von Risiken bei gleichzeitiger Vergesellschaftung der Kosten. Sie setzt sich deshalb
20 dafür ein, dass Einsatzkräfte, medizinisches Personal und öffentliche Infrastruktur
21 nicht länger für die Folgen individueller Feuerwerksnutzung belastet werden.
- 22 5. Die Landespartei bekennt sich ausdrücklich zur Unterstützung von Feuerwehr,
23 Rettungsdiensten, sowie medizinischem Personal und setzt sich dafür ein, ihre
24 Arbeitsbedingungen insbesondere an Silvester nachhaltig zu verbessern und sie vor
25 vermeidbaren Gefahren zu schützen.

Begründung

Die private Nutzung von Feuerwerkskörpern stellt regelmäßig eine erhebliche Gefährdung für Menschen, Tiere und Umwelt dar.

Erfahrungen aus Kommunen zeigen: Feuerwerkskörper werden innerhalb und außerhalb des erlaubten Zeitraums häufig unsachgemäß genutzt, z. B. auf Spielplätzen, vor Wohnungen, auf Straßen oder in Grünanlagen. Dies führt zu Sachschäden an öffentlichem Eigentum, hohen Kosten für Reinigung und

Instandhaltung sowie unbrauchbaren Schutzbereichen für Kinder und Jugendliche.

Der Schutz von Wild- und Haustieren ist oft nicht gewährleistet; viele Tiere erleiden Stress, Verletzungen oder sterben.

Einsatzkräfte werden durch unsachgemäße Nutzung gefährdet, ihre Sicherheit muss landespolitisch flankiert werden.

Wir stehen außerdem solidarisch auf der Seite unserer medizinischen Fachkräfte, die in diesen Zeiten unnötigen Mehrbelastungen ausgesetzt sind.

Ohne koordinierte Maßnahmen auf kommunaler Ebene können bestehende Regularien nicht wirksam durchgesetzt werden; daher ist landespolitische Unterstützung erforderlich, um Schutzmaßnahmen gezielt umzusetzen.

Ziel dieses Antrags ist es, sicherzustellen, dass Schutzaspekte Vorrang haben, die Gefährdung minimiert wird und Kommunen in Hessen bei der praktischen Umsetzung unterstützt werden. Ein generelles Bundesverbot ist dabei nicht Voraussetzung; die Landespartei übernimmt verantwortlich eine flankierende Rolle.

Antrag A43: Tierrechte fest und sichtbar in Wahlprogrammen verankern

Laufende Nummer: 46

Antragsteller*in:	LAG Tierrechte, Kreisverband Hanau, Kreisverband Darmstadt-Dieburg, Kreisverband Waldeck-Frankenberg, Kreisverband Offenbach Stadt
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesverband von Die Linke erkennt Tierrechte als eigenständiges politisches
- 2 Handlungsfeld an und verankert dieses dauerhaft und sichtbar in allen Wahlprogrammen,
- 3 auf deren Erstellung er Einfluss hat.
- 4 Der Landesvorstand wird aufgefordert,
- 5 • darauf hinzuwirken, dass Wahlprogramme auf Landes-, Kommunal- und weiteren Ebenen
- 6 grundsätzlich ein eigenes Kapitel zu Tierrechten enthalten,
- 7 • sicherzustellen, dass tierrechtliche und tierschutzpolitische Themen systematisch
- 8 und aktuell in die Programmentwicklung einfließen,
- 9 • Kreis- und Ortsverbände bei der Erarbeitung entsprechender Inhalte zu unterstützen,
- 10 • die Expertise der LAG Tierrechte frühzeitig und verbindlich in die Programmprozesse
- 11 einzubeziehen,
- 12 • die Zusammenarbeit mit Tierschutz- und Tierrechtsorganisationen sowie weiteren
- 13 fachlichen Akteur*innen auszubauen.

Begründung

Tiere sind fühlende Lebewesen und keine bloßen Objekte menschlicher Nutzung. Fragen des Umgangs mit Tieren betreffen zentrale ethische, ökologische und gesellschaftliche Fragen.

Tierschutz und Tierrechte verfolgen zwar beide das Ziel, Tierleid zu reduzieren, unterscheiden sich jedoch im Ansatz. Während Tierschutz vor allem die Verbesserung der Haltungsbedingungen innerhalb bestehender Nutzungssysteme fokussiert, stellen Tierrechte die Interessen der Tiere selbst in den Mittelpunkt und hinterfragen deren grundsätzliche Nutzung durch den Menschen. Die Linke sollte den Fokus auf Tierrechte legen, da dieser Ansatz konsequent aus einer emanzipatorischen und solidarischen Politik folgt.

Das Staatsziel Tierschutz ist in Artikel 20a des Grundgesetzes verankert, wird jedoch politisch häufig nur punktuell berücksichtigt. Ein eigenständiges Kapitel zu Tierrechten in Wahlprogrammen schafft Sichtbarkeit, Verbindlichkeit und politische Kontinuität für dieses Themenfeld.

Die konkrete Ausgestaltung kann je nach Ebene variieren: kommunal etwa durch Stadttaubenkonzepte, Katzenschutz oder Tierheimförderung, auf Landesebene durch Gesetzesvollzug, Förderprogramme und strukturelle Tierschutzpolitik.

Die frühzeitige und verbindliche Einbindung der LAG Tierrechte stellt sicher, dass Programminhalte fachlich fundiert, aktuell und praxisnah entwickelt werden.

Quellen:

1. [Grundgesetz – Artikel 20a \(Tierschutz\)](#)
2. [Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft – Tierschutz](#)
3. [Deutscher Tierschutzbund](#)

Antrag A44: Stärkung der beruflichen Bildung in Hessen

Laufende Nummer: 47

Antragsteller*in:	Kreisverband Main-Taunus-Kreis
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 Berufliche Bildung ist ein eigenständiger und gleichwertiger Bestandteil des
2 Bildungssystems. Sie eröffnet Wege in Ausbildung, Studium und qualifizierte
3 Beschäftigung. Hessen braucht deshalb eine verlässliche, inklusive und gebührenfreie
4 Bildungsinfrastruktur. Berufsschulen sind eigenständige Bildungsorte: Sie vermitteln
5 Fachbildung und stärken zugleich Selbstbestimmung, Sozialkompetenz, kritisches Denken
6 und demokratische Teilhabe.

7 Der Landesparteitag der Partei Die Linke Hessen beschließt:

8

9 **Zugang zu Fachoberschule (FOS) und zweijährige Höhere Berufsfachschule (HBFS) sichern**

10 Die Linke Hessen fordert die Landesregierung auf, die angekündigten Verschärfungen
11 der Zugangsvoraussetzungen zum Schuljahresbeginn 2027/28 zur Fachoberschule (FOS) und
12 zur zweijährigen Höheren Berufsfachschule (HBFS) nicht umzusetzen und den Schwerpunkt
13 Fremdsprachensekretariat nicht abzuschaffen. Ordnungsänderungen dürfen erst nach
14 vollständiger Veröffentlichung der Entwürfe, einer öffentlichen Anhörung und einer
15 belastbaren wissenschaftlichen sowie berufspädagogischen Folgenabschätzung
16 beschlossen werden. Bereits erworbene Zugangsperspektiven sind zu schützen; darüber
17 hinaus sind immer Übergangsregelungen zu schaffen.

18

19 **Ausbau statt Abbau – Zukunftsfähigkeit der beruflichen Ausbildung sichern**

20 Das Land legt ein mehrjähriges Ausbauprogramm für öffentliche berufliche Schulen
21 auf. Es umfasst zusätzliche Klassen und Bildungsgänge bei steigender Nachfrage,
22 wohnortnahe Standorte, moderne Werkstätten und Labore sowie barrierefreie Gebäude.
23 Schulschließungen und die Verlagerung von Bildungsgängen in private oder
24 kostenpflichtige Angebote werden ausgeschlossen. Auch im Rahmen der Umstrukturierung
25 „zukunftsfähige Berufsschule“ ist sicherzustellen, dass alle Auszubildenden und
26 Betriebe erreichbare, wohnortnahe Berufsschulangebote vorfinden. Die
27 sozialpädagogische Betreuung für Auszubildende wird bedarfsorientiert aufgestockt.
28 Ziele sind, negative Ausbildungsabbrüche auf unter 10 % zu senken und positive
29 Ausbildungsabbrüche (Wechsel aufgrund von Umorientierung mit sicherer
30 Anschlussperspektive) umfassend persönlich zu begleiten.

31 Vor jeder Schließung, Zusammenlegung oder Verlagerung eines Fachklassenstandorts ist
32 eine regionale Folgenabschätzung vorzulegen. Sie muss Fahrzeiten und -kosten, die
33 Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Nahverkehr sowie die Folgen für Auszubildende und
34 Ausbildungsbetriebe ausweisen. Nach der Umsetzung sind die Auswirkungen auf
35 Ausbildungsfortsetzungen und Vertragslösungen zu evaluieren.

36 Wo wohnortnahe Beschulung nicht gewährleistet werden kann, müssen kostenfreie

Mobilitätsangebote und bei Bedarf Wohnheim- oder Übernachtungsmöglichkeiten bereitgestellt werden.

Ausbildungsgarantie und Ausbildungsplatzumlage

Hessen führt eine umlagefinanzierte Ausbildungsgarantie ein: Jeder junge Mensch erhält spätestens binnen drei Monaten nach Ende der (verlängerten) Vollzeitschulpflicht ein qualitativ hochwertiges Angebot in dualer Ausbildung, vollzeitschulischen Ausbildung oder einer öffentlich verantworteten, anerkannten außerbetrieblichen Ausbildung. Betriebe, die nicht oder zu wenig ausbilden, beteiligen sich über eine Ausbildungsplatzumlage an der Finanzierung; kleine Betriebe, Betriebskooperationen und ausbildende Unternehmen werden gezielt unterstützt.

Lehrkräfte gewinnen und halten

Die Landesregierung beseitigt den Lehrkräftemangel an beruflichen Schulen durch verlässliche Personalbedarfsplanung, mehr Studien- und Vorbereitungsdienstplätze, bessere Arbeitsbedingungen, Entlastungstunden für zusätzliche Aufgaben, qualifizierte Seiteneinstiegs- und Nachqualifizierungsprogramme sowie eine dauerhafte Eingruppierung und Besoldung entsprechend der Verantwortung. Abordnungen und Versetzungen dürfen nicht zur verdeckten Personalpolitik werden.

Ausstattung und Digitalisierung öffentlich finanzieren

Digitalisierung wird pädagogisch, datenschutzkonform und barrierefrei gestaltet; kommerzielle Abhängigkeiten und verpflichtende private Zuzahlungen werden vermieden. Die Lernmittelfreiheit muss auch Endgeräte umfassen; der Support ist öffentlich und verbindlich abzusichern.

Durchlässigkeit und individuelle Bildungswege stärken

Fachoberschulen, zweijährige Höhere Berufsfachschulen, Fachschulen und Hochschulen werden zu gegenseitig anschlussfähigen Bildungswegen weiterentwickelt. Die Anerkennung von Kompetenzen, flexible Übergänge, Teilzeit- und Nachqualifizierungsangebote sowie der Erwerb mittlerer und höherer Bildungsabschlüsse werden erleichtert. Kein Bildungsweg darf durch starre Notengrenzen versperrt werden, ohne ein gleichwertiges alternatives Angebot bereitzustellen.

Beratung, Schulsozialarbeit und Inklusion ausbauen

Jede berufliche Schule erhält ausreichend Schulsozialarbeit für Vollzeit- und Teilzeit-Schulformen, Berufsorientierung, psychologische Beratung und multiprofessionelle Unterstützung. Übergänge von der allgemeinbildenden Sekundarstufe I in die Sekundarstufe 2 an beruflichen Schulen (Fachoberschule, Berufliches Gymnasium, zweijährige Höhere Berufsfachschule), Ausbildung und weiterführende Bildung werden frühzeitig, ergebnisoffen und gemeinsam mit Jugendlichen und Sorgeberechtigten begleitet. Benachteiligungen aufgrund sozialer Lage, Herkunft, Sprachbarrieren, Behinderung, Geschlecht oder Aufenthaltsstatus werden aktiv abgebaut.

Mitbestimmung und Transparenz sichern

Betroffene – insbesondere Lernende und Sorgeberechtigte sowie ihre Vertretungen, Lehrkräfte, Schulleitungen, Personalräte, Gewerkschaften, Kammern und Ausbildungsbetriebe – werden frühzeitig beteiligt. Das Land veröffentlicht

- 81 Verordnungsentwürfe, Datengrundlagen, Prognosen und Folgenabschätzungen. Für die
82 berufliche Bildung wird jährlich ein öffentlich zugänglicher Bericht mit
83 Schüler*innenzahlen, Übergängen, Ausbildungsplätzen, Abbruchquoten, Personal,
84 Ausstattung und regionaler Versorgung vorgelegt.

Begründung

1. Anlass: geplante Änderungen bei Fachoberschule (FOS) und zweijähriger Höherer Berufsfachschule (HBFS)

Die genauen Verordnungstexte liegen noch nicht vor. Nach bisher bekannten Angaben soll für den Zugang zu HBFS und FOS künftig mindestens die Notenkombination „3-3-3“ sowie ein Durchschnitt von unter 3,3 in den übrigen Fächern verlangt werden. Das HMKB (Hessisches Ministerium für Kultus, Bildung und Chancen) begründet die geplanten Änderungen bei der FOS unter anderem mit Qualitätsverbesserung, der Stärkung der dualen Ausbildung und einer Analyse der Studierfähigkeit („SEK-II-Gutachten“). Solange die Entwürfe und die Datengrundlagen nicht vollständig vorliegen, sind belastbare Folgen nicht bewertbar. Transparenz, öffentliche Anhörung und wissenschaftliche bzw. berufspädagogische Folgenabschätzung sind daher demokratischer Mindeststandard.

Die FOS und die HBFS eröffnen Menschen mit mittlerem Bildungsabschluss Chancen auf einen Wunschberuf und den Zugang zu Hochschulen. Eine Verschärfung der Zugänge droht besonders diejenigen zu treffen, die beim Übergang in Ausbildung und Beruf bereits mit Hürden konfrontiert sind. Sie darf nicht dazu führen, dass Jugendliche ohne Abschluss- oder Ausbildungsperspektive bleiben. Die heutigen Zehntklässler*innen haben ihre Schullaufbahn gegebenenfalls auf FOS oder HBFS ausgerichtet und wurden auf Grundlage der geltenden Regeln beraten. Deshalb brauchen sie Vertrauensschutz; Verschärfungen dürfen frühestens für Jahrgänge gelten, die bei Inkrafttreten noch nicht in der Sekundarstufe I sind.

2. Ausbildungskrise und Bildungsbedarf

Die Ausbildungsplatzsituation verschärft den Handlungsdruck. Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit für Hessen (jeweils August) standen 2026 36.400 Bewerber*innen nur 28.690 gemeldeten Ausbildungsstellen gegenüber; 9.030 Bewerber*innen galten als unversorgt. Die gemeldeten Stellen gingen gegenüber 2025 um 10 Prozent, die betrieblichen Stellen um 11 Prozent zurück. Auch wenn Stellen unbesetzt blieben, reicht das Angebot nicht für alle Bewerber*innen. Eine Ausbildungsgarantie kann deshalb nicht allein dem Markt überlassen werden.

3. Lehrkräftemangel, Kapazitäten und regionale Folgen

Erste Abfragen an beruflichen Schulen lassen vermuten, dass bei der angekündigten verengten Zugangsregelung bis zu 50 Prozent der regelmäßig aufgenommenen FOS- und HBFS-Schüler*innen – etwa 3.500 Lernende im Sommer 2027 – nicht aufgenommen werden könnten. Dies ist ausdrücklich eine Annahme einzelner Schulleitungen auf Grundlage der Aufnahmen im Schuljahr 2026/27 und keine amtliche Prognose. Sie verdeutlicht gleichwohl mögliche erhebliche Folgen für Klassenbildung, Beratung und Personal. Wenn Jugendliche in Ausbildung oder andere Bildungsgänge wechseln, drohen Wanderungsbewegungen zwischen monostrukturierten Stadt-Berufsschulen sowie Verdrängungswettbewerb zulasten von Lernenden mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Ohne

ausreichende sozialpädagogische Begleitung und alternative Angebote kann die Zahl junger Menschen ohne abgeschlossene Ausbildung oder Anschlussperspektive steigen.

Die Umstrukturierung „zukunftsfähige Berufsschule“ darf nicht zu unzumutbaren Wegen führen, etwa von Rüsselsheim nach Offenbach. Neu geordnete Fachklassenstandorte können insbesondere in Splitterberufen und strukturschwächeren Regionen Nachteile erzeugen; beim Wechsel in die Fachstufe können Übergangsprobleme entstehen. Deshalb müssen Folgen für Ausbildungsfortsetzungen, Ausbildungsorte, Berufswechsel und Vertragslösungen erfasst und nach der Umsetzung evaluiert werden. Die durchschnittliche Vertragslösungsquote liegt bereits bei etwa 30 Prozent. Vertragslösungen sind jedoch nicht mit endgültigen Ausbildungsabbrüchen gleichzusetzen, sondern haben multifaktorielle Gründe.

4. Linke Leitlinien für eine hessische solidarische Berufsbildung

Berufliche Bildung ist ein Recht und keine Restkategorie. Chancengleichheit verlangt unabhängig von Einkommen der Sorgeberechtigten, Wohnort und schulischen Startbedingungen Zugang zu hochwertigen Bildungs- und Ausbildungswegen. Öffentliche Berufsschulen müssen personell, räumlich, technisch und digital so ausgestattet sein, dass sie diese Aufgaben erfüllen können.

Merkmal 2024/2025/2026 Veränderung 2026 zu 2025 Bewerber*innen 33.420/34.930/36.400 +1.470 / +4 % darunter unversorgt 7.330/9.260/9.030 -230 / -2 % gemeldete Berufsausbildungsstellen 33.660/31.830/28.690 -3.140 / -10 % darunter betrieblich 33.230/31.190/27.900 -3.290 / -11 % darunter unbesetzt 9.960/7.750/6.330 -1.420 / -18 %
Quelle: GEW

Sorgeberechtigte sind wichtige Berufsberater*innen ihrer Kinder. Jugendämter können weitere wichtige Multiplikatoren sein. Die Rollen sind deshalb zu stärken, insbesondere auch durch mehrsprachige Informationen für Familien nicht-deutscher Herkunft über Übergänge, Durchlässigkeit und die Gleichwertigkeit beruflicher und akademischer Bildung. Beratung, individuelle Förderung, Schulsozialarbeit und multiprofessionelle Unterstützung müssen Übergänge absichern, ohne Jugendliche auszusortieren.

Eine Ausbildungsplatzumlage setzt das Verursacherprinzip um: Wer nicht ausbildet, beteiligt sich an der Finanzierung der Ausbildung aller. Eine Ausbildungsgarantie verhindert Warteschleifen, unqualifizierte Maßnahmen und Arbeitslosigkeit. Durchlässige Wege zwischen dualer, schulischer und akademischer Bildung verhindern Sackgassen; gute Arbeitsbedingungen und nachhaltige Personalplanung gewinnen und halten Fachpersonal. Digitalisierung braucht öffentliche Infrastruktur, Support, Datenschutz, Barrierefreiheit und pädagogische Konzepte – nicht private Zuzahlungen oder kommerzielle Abhängigkeiten.

Der Anteil der 20- bis 24-Jährigen ohne Ausbildung und Arbeit wird derzeit mit 10 Prozent beziffert. Dieser Befund unterstreicht den Handlungsdruck. Notwendig sind mehr Ausbildungsplätze beziehungsweise ein besseres Matching von Beruf und Region, bessere Beratung, individuelle Förderung sowie ein öffentlich abgesicherter Weg in Ausbildung und Beruf, wenn dies der passende Weg ist. Zugleich braucht es alternative schulische Angebote in ausreichender Quantität und Qualität, damit echte Berufswahlfreiheit erhalten bleibt und der Verdrängungswettbewerb unter Jugendlichen nicht zunimmt.

Antrag A45: Erarbeitung eines Schutzkonzepts für die Sozialsprechstunden

Laufende Nummer: 48

Antragsteller*in:	LAG Die Linke hilft
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 Mit der Partei ist auch die LAG „Die Linke hilft“ gewachsen. Mit der Zahl der
2 Beratungsstellen, der Beratenden und der Ratsuchenden steigt auch unsere
3 Verantwortung. Wir nehmen Beratung ernst: Menschen kommen in belastenden Lebenslagen
4 zu uns und vertrauen uns sensible Informationen an. Dieses Vertrauen verpflichtet uns
5 zu verlässlichen, nachvollziehbaren und überall vergleichbaren Standards, unabhängig
6 davon, in welchem Kreisverband oder bei welcher Beratungsperson Menschen Hilfe
7 suchen.

8 Mit der zunehmenden Ausweitung des Angebots auf die Kriegsdienstverweigerungsberatung
9 werden sich voraussichtlich mehr junge Menschen an uns wenden, darunter auch
10 Minderjährige. Die Beratung Minderjähriger stellt besondere Anforderungen an Schutz,
11 Einwilligung, Kommunikation und Zusammenarbeit mit Fachstellen. Machtgefälle zwischen
12 Beratenden und Ratsuchenden sowie Situationen im Einzelkontakt erfordern klare
13 Regeln, geschulte Beratende und funktionierende Beschwerdewege.

14 Ein Schutzkonzept dient dem Schutz der Ratsuchenden, aber ebenso dem Schutz der
15 Beratenden und Ehrenamtlichen, denen es Handlungssicherheit gibt. Es stärkt zugleich
16 die Glaubwürdigkeit der Partei und die Qualität unserer Arbeit. Wir wollen Schutz
17 nicht erst nach einem Vorfall regeln, sondern vorausschauend aufbauen, bevor das
18 Angebot wächst.

19 Der Landesparteitag möge beschließen:

20 1. Der geschäftsführende Landesvorstand wird beauftragt, gemeinsam mit dem
21 Sprecher:innenrat und interessierten Mitgliedern der LAG „Die Linke hilft“ ein
22 verbindliches Schutzkonzept für alle Beratungsangebote im Landesverband zu erarbeiten
23 und dem Landesvorstand zur Beschlussfassung vorzulegen.

24

25 2. Das Schutzkonzept soll insbesondere folgende Bausteine enthalten:

26

27 a. Verhaltenskodex für ehrenamtlich Beratende mit klaren Regeln zu Nähe und Distanz,
28 Grenzachtung, Umgang mit Geschenken und privatem Kontakt sowie digitaler
29 Kommunikation

30 b. Berater:innenauswahl und Qualifizierung (etwa Vorlage eines erweiterten
31 Führungszeugnisses für Beratende, verpflichtende Einführungsinhalte, etc.)

32 c. Beratungsstandards: einheitliche Mindeststandards für Erstkontakt,
33 Gesprächsführung, Dokumentation, Vertraulichkeit

34 d. Beratung von Minderjährigen: altersgerechte Information, Umgang mit Einwilligung

- 35 und Einbeziehung von Sorgeberechtigten, Verfahren bei Anhaltspunkten für
36 Kindeswohlgefährdung unter Einbeziehung von Jugendamt, Beratungsstellen und
37 Jugendhilfeträgern
- 38 e. Beschwerde- und Interventionsverfahren: niedrigschwellige, auch anonyme
39 Beschwerdewege, unabhängige Ansprechpersonen, klarer Ablaufplan bei Verdachtsfällen,
40 Schutz Betroffener und Umgang mit Beschuldigten, Aufarbeitung und Konsequenzen
- 41 f. Datenschutz und Dokumentation: datenschutzkonformer Umgang mit sensiblen
42 Beratungsdaten, Speicher- und Löschfristen, sichere Kommunikationswege
- 43 3. Der Landesvorstand benennt eine verantwortliche Stelle (z. B. eine
44 Schutzbeauftragte bzw. einen Schutzbeauftragten) und stellt für Erarbeitung, Schulung
45 und Umsetzung die erforderlichen personellen und finanziellen Ressourcen bereit.
46 Externe Fachberatung, etwa durch Kinderschutzorganisationen, Fachberatungsstellen,
47 wie die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus, wird einbezogen.
- 48 4. Das Schutzkonzept wird nach zwei Jahren evaluiert und bei Bedarf angepasst. Der
49 Landesvorstand berichtet dem Landesparteitag über Stand und Umsetzung.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A46: Politische Bildungsstrukturen im Landesverband stärken.

Laufende Nummer: 49

Antragsteller*in:	linksjugend ['solid] Hessen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die politischen Bildungsangebote der Partei Die Linke Hessen sind für
- 2 organisatorische Dinge, wie z.B. sehr weitreichend aufgestellt. Jedoch stellen wir
- 3 fest dass inhaltliche politische Bildungsangebote im Landesverband nur unzureichend
- 4 vorhanden sind.
- 5
- 6 Deswegen fordern wir den Landesverband Die Linke Hessen dazu auf im Jahre 2027
- 7 inhaltliche politische Bildungsangebote, insbesondere zu sozialistischen,
- 8 antikapitalistischen, feministischen und friedenspolitischen Grundlagen, zu entwickeln
- 9 und im Landesverband anzubieten.
- 10 Mögliche Bildungsangebote wären unter anderem:
- 11 -Grundlagenseminare, z.B. zu Sozialismus, Kommunismus
- 12 -Regelmäßige Lesekreise, u. a. zu Marx, Engels, Luxemburg und Lenin; hierzu empfehlen
- 13 sich Bücher und Lesematerialien die im Landesverband verteilt und angefragt werden
- 14 können
- 15 -Bildungswochenenden und Workshops
- 16
- 17 Gerade da die Partei seit 2025 einen Mitgliederzuwachs, der insbesondere von jungen
- 18 Genoss*innen geprägt ist erlebt soll zudem der Jugendverband in der Entwicklung von
- 19 politischen Bildungsangeboten eingebunden werden. Somit soll auch gewährleistet
- 20 werden, dass politische Bildungsangebote möglichst - je nach Zielgruppe - zugänglich
- 21 sind.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A47: Patriarchale Muster durchbrechen - Amt und Mandat nur mit feministischer Bildung

Laufende Nummer: 50

Antragsteller*in:	LAG Feminismus
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Männlich sozialisierte Mitglieder tragen eine wesentliche Verantwortung für den
- 2 Fortbestand und damit auch für die Überwindung patriarchaler Strukturen in unserer
- 3 Partei.
- 4 1. Der Landesvorstand wird dazu aufgefordert ein regelmäßiges, professionell
- 5 konzipiertes und durchgeführtes Bildungsprogramm zu Queerfeminismus und kritischer
- 6 Männlichkeit aufzulegen, welches sich konkret an Menschen in der Partei mit Amt und
- 7 Mandat richtet.
- 8 2. Alle männlich sozialisierten Mitglieder sollen möglichst bei Kandidatur,
- 9 spätestens im Verlauf ihrer Amts- oder Mandatszeit mindestens eine
- 10 Grundlagenweiterbildung/ Fortbildung zu Queerfeminismus als auch zu kritischer
- 11 Männlichkeit wahrnehmen.
- 12 3. Die Partei verpflichtet sich, innerparteiliche Prozesse so zu gestalten, dass
- 13 politische Räume aktiv geöffnet und Macht bewusst umverteilt wird.

Begründung

Das Patriarchat wirkt häufig unsichtbar durch verinnerlichte und unbewusste Normen. Maßnahmen wie doppelt quотиerte Listen sichern Repräsentation und verhindern offene Diskriminierung, greifen jedoch nicht umfassend genug. Sie tragen nicht dazu bei, toxische Männlichkeiten oder männliche Hierarchien grundlegend abzubauen, auch weil das Bewusstsein für die eigene männliche Sozialisierung fehlt, welche männliche Privilegien und somit patriarchale Muster und Diskriminierung reproduziert.

Zugleich zeigen männlich sozialisierte Mitglieder häufig wenig Eigeninitiative in der feministischen Bildungsarbeit, da häufig andere Themen priorisiert werden. Trotz allem Verständnis für begrenzte Ressourcen vertreten wir als, LAG Feminismus, den Standpunkt, dass wir nur dann eine schlagkräftige Partei mit echter queer-feministischer Perspektive sein können, wenn unsere politische Arbeit auch immer ein Raum ist, der Gleichberechtigung und Sichtbarkeit von FLINTA*-Personen bestmöglich anstrebt und eigene Privilegien reflektiert.

Um die Priorisierung für männlich sozialisierte Personen zu vereinfachen, soll ein Bildungsprogramm konkret für diese bereitgestellt sowie mit Nachdruck deren Teilnahme angeregt werden. Künftig sollen keine männlich sozialisierten Personen ohne feministische Bildung Amt und Mandat bekleiden.

Es ist nicht die Verantwortung der FLINTA*- Personen in der Partei, männlich sozialisierte Genossen feministisch zu bilden. Bei Letzteren bestehen zum Teil unbewusste Widerstände gegen die Reflektion ihrer Privilegien und ihres patriarchalisch geprägten Verhaltens. Das Bildungsprogramm soll deshalb professionell konzipiert und primär durch männlich sozialisierte Personen durchgeführt werden.

Raumabgabe wird als Ausdruck gelebter Solidarität verstanden und als notwendiger Schritt hin zu realer

Gleichstellung anerkannt. Patriarchale Machtverhältnisse lösen sich nicht durch gute Vorsätze auf. Sie bestehen fort, solange Machtverteilung nicht konkret verändert wird. Die Überwindung des Patriarchats muss auch innerhalb der unserer Partei eines unserer höchsten Anliegen sein. Sie erfordert mehr als symbolische Maßnahmen. Sie verlangt konkrete Veränderungen von Machtverhältnissen. Solidarität bedeutet in diesem Zusammenhang auch, eigene Privilegien zu reflektieren und Platz zu machen.

Unser Kampf kann nur kraftvoll sein, wenn wir gemeinsam kämpfen.

Antrag A48: Sozial-ökologische Klimapolitik in Hessen

Laufende Nummer: 51

Antragsteller*in:	Kreisverband Limburg-Weilburg, unterstützt von: LAG Öko-Sozialismus, LAG Ländliche Räume
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 1. Die Linke Hessen bekräftigt, dass Klimaschutz und soziale Gerechtigkeit untrennbar
2 zusammengehören. Klimaschutz soll neben den Themen Mieten, Löhne und soziale
3 Sicherheit ein gleichrangiger Schwerpunkt der politischen Arbeit, der Programmatik
4 und der Öffentlichkeitsarbeit des Landesverbands sein. Die kapitalistischen
5 Produktions- und Eigentumsverhältnisse, die Profitinteressen über gesellschaftliche
6 Bedürfnisse und ökologische Grenzen stellen, sind als strukturelle Ursachen der
7 Klimakrise zu benennen.
- 8 2. Der Landesvorstand stärkt die dauerhafte und sichtbare Präsenz von Klimaschutz in
9 der politischen Kommunikation der hessischen Linken und entwickelt dafür eine
10 gemeinsame Kommunikationslinie. Dies gilt insbesondere für Social Media,
11 Pressearbeit, Kampagnen, Informationsmaterialien und öffentliche Veranstaltungen.
12 Klimaschutz wird dabei konsequent mit den sozialen Kernthemen der Linken verbunden.
13 Dazu zählen insbesondere:
14 • Bezahlbares Wohnen und warmmietenneutrale energetische Sanierung
15 • Bezahlbare Energie und Schutz vor Energiearmut
16 • Leistungsfähiger und kostenarmer öffentlicher Nahverkehr sowie sozial gerechte
17 Mobilität
18 • Hitzeschutz und Klimaanpassung
19 • Sichere und gute Arbeitsplätze
20 • Eine gerechte Finanzierung der ökologischen Transformation durch öffentliche
21 Investitionen und die Beteiligung besonders verantwortlicher und leistungsfähiger
22 Verursacher
- 23 3. Der Landesvorstand erarbeitet bis zum Landesparteitag 2027 und in Vorbereitung des
24 LTW-Programms 2027 ein Konzept „Sozial-ökologische Klimastrategie Hessen“ und legt es
25 diesem vor. Das Konzept überprüft und aktualisiert die klimapolitischen Forderungen
26 des Landtagswahlprogramms 2023, benennt konkrete politische Ziele und daraus
27 abgeleitete Forderungen für die Bereiche Energie, Wärme, Verkehr, Landwirtschaft,
28 Gebäude und Klimaanpassung und stellt Maßnahmen, Zuständigkeiten und
29 Finanzierungsansätze dar. Dabei werden insbesondere die Auswirkungen auf Menschen mit
30 niedrigen und mittleren Einkommen, Mieter*innen und Beschäftigte berücksichtigt. Der
31 Landesvorstand lädt Klimabewegung, Umweltverbände, Wissenschaft, Gewerkschaften,
32 Sozialverbände und kommunale Vertreter*innen ein, ihre Perspektiven in die
33 Erarbeitung einzubringen.
- 34 4. Der Landesvorstand intensiviert den Austausch mit der Klimabewegung,
35 Umweltverbänden, Wissenschaft, Gewerkschaften und sozialen Initiativen. Dazu soll der

Landesverband regelmäßige Gespräche, Hearings und Diskussionsrunden organisieren sowie Möglichkeiten für gemeinsame politische Aktivitäten ausloten. Als mögliche Gesprächs- und Bündnispartner werden insbesondere Fridays for Future, Parents for Future, Scientists for Future, BUND, Greenpeace, VCD, ADFC, lokale Klima-Initiativen, Klimacamps sowie das Bündnis „Gemeinsam Klimaschutz in Hessen retten“ angesprochen.

Der Landesvorstand prüft, welche bestehenden Landesarbeitsgemeinschaften sich mit Klimapolitik und Klimagerechtigkeit befassen und diese Arbeit koordinieren können. Falls keine geeignete Struktur besteht, stößt er die Gründung einer entsprechenden Landesarbeitsgemeinschaft an und unterstützt interessierte Mitglieder bei deren Aufbau und Vernetzung. Alternativ kann der Landesvorstand eine klimapolitischen Sprecher*in benennen. Die gewählte Struktur koordiniert die klimapolitische Arbeit innerhalb des Landesverbands, stärkt die Zusammenarbeit mit der Klimabewegung und begleitet die Erarbeitung der sozial-ökologischen Klimastrategie.

5. Der Landesverband erstellt eine Handreichung für Kreisverbände und kommunale Fraktionen. Sie soll konkrete Handlungsmöglichkeiten, politische Forderungen und Beispiele für die kommunale Arbeit zu folgenden Themen enthalten:

- Kommunale Wärmeplanung
- Erneuerbare Energien, Bürgerenergie und kommunale Energieunternehmen
- Öffentlicher Nahverkehr und Sozialticket
- Sichere Radwege und Fahrradabstellanlagen
- Stadtbegrünung
- Sozial gerechte Klimaanpassung
- Sozial gestaffelte Förderung von E-Bikes, Lastenrädern, Photovoltaik und Balkonkraftwerken
- Ladeinfrastruktur
- Beteiligung der Bevölkerung an Windkraft- und Photovoltaikprojekten
- Blühstreifen an Feldrändern

6. Die Linke Hessen tritt der Leugnung des menschengemachten Klimawandels und klimapolitischer Desinformation aktiv, faktenbasiert und verständlich entgegen. Dabei wird deutlich gemacht, dass Klimaschutz nicht gegen soziale Interessen ausgespielt werden darf, sondern sozial gerecht gestaltet werden muss.

Der Landesverband spricht gezielt Menschen an, denen Klimaschutz wichtig ist, die aber von der bisherigen politischen Umsetzung enttäuscht sind. Dazu gehören auch Menschen, die sich von den Grünen nicht ausreichend vertreten fühlen oder angesichts der unzureichenden Klimapolitik der CDU-SPD-Koalition nach einer glaubwürdigen Alternative suchen.

7. Die Linke Hessen benennt die Verbindung zwischen Klimakrise, wirtschaftlicher Macht und sozialer Ungleichheit. Sie setzt sich dafür ein, fossile Geschäftsmodelle zu überwinden und Energie, Wärme, Mobilität und Wohnen stärker am Gemeinwohl auszurichten. Sehr vermögende Menschen und besonders emissionsintensive Unternehmen müssen entsprechend ihrer Verantwortung und finanziellen Leistungsfähigkeit an den Kosten von Klimaschutz und Klimaanpassung beteiligt werden. Öffentliche Förderung ist an überprüfbare Klimaziele, gute Arbeitsbedingungen und soziale Gegenleistungen zu binden. Menschen mit niedrigen und mittleren Einkommen dürfen die Kosten des Umbaus nicht tragen.

- 81 8. Die Linke Hessen setzt sich für eine sichere, bezahlbare und klimaverträgliche
82 Mobilität ein, insbesondere im ländlichen Raum. Der Landesvorstand entwickelt hierzu
83 politische Forderungen und unterstützt Kreisverbände und kommunale Fraktionen bei
84 deren kommunalpolitischer Arbeit. Dabei sollen insbesondere ein leistungsfähiger und
85 preisgünstiger öffentlicher Nahverkehr, durchgängige und sichere Radwege, sozial
86 gestaffelte Förderprogramme für E-Bikes und Lastenräder, kommunale Verleihangebote,
87 sichere Fahrradabstellanlagen sowie eine flächendeckende, öffentlich zugängliche und
88 bezahlbare Ladeinfrastruktur berücksichtigt werden. Das Land soll die Kommunen bei
89 Planung, Finanzierung und Umsetzung unterstützen; die Bedürfnisse von Familien und
90 Haushalten mit niedrigen Einkommen sind besonders zu beachten.
- 91 9. Der Landesvorstand entwickelt politische Forderungen für eine sozial gerechte
92 Energiewende vor Ort und unterstützt Kreisverbände und kommunale Fraktionen bei deren
93 Umsetzung. Dabei sollen insbesondere folgende Themen berücksichtigt werden:
- 94 • Verbindliche Beteiligung von Standortkommunen und Bevölkerung an Windkraft- und
 - 95 Photovoltaikprojekten sowie die Förderung von Bürgerenergiegenossenschaften und
 - 96 kommunalen Energieunternehmen
 - 97 • Sozial gestaffelte Förderung von Photovoltaikanlagen und Balkonkraftwerken
 - 98 • Beratung und praktische Unterstützung von Mieter*innen bei der Energiewende sowie
 - 99 Schutz vor unbegründeten Ablehnungen und unverhältnismäßigen Mietsteigerungen durch
 - 100 energetische Sanierungen
 - 101 • Ausbau erneuerbarer Wärmeversorgung, Photovoltaik und Ladeinfrastruktur bei
 - 102 Neubauten und im Gebäudebestand
- 103 Die Forderungen sollen in die sozial-ökologische Klimastrategie und die Handreichung
104 für Kreisverbände und kommunale Fraktionen einfließen. Auch die Nachrüstung
105 bestehender Gebäude soll vorangebracht werden, ohne Verdrängung oder
106 unverhältnismäßige Mietsteigerungen zu verursachen.

Begründung

Die Klimakrise verschärft soziale Ungleichheit. Menschen mit niedrigen Einkommen leben häufiger in schlecht gedämmten Wohnungen, sind stärker von steigenden Energiepreisen betroffen und können sich schlechter vor Hitze, Hochwasser und anderen Klimafolgen schützen. Klimaschutz ist deshalb eine Kernfrage sozialer Gerechtigkeit.

Die bisherige politische Umsetzung reicht nicht aus. Nach der Treibhausgasbilanz für Hessen lagen die Emissionen 2023 noch deutlich über dem für die gesetzlichen Klimaziele erforderlichen Pfad. Zugleich wurden wichtige Monitoring- und Projektionsberichte nicht rechtzeitig vorgelegt. Damit fehlt es sowohl an ausreichender Emissionsminderung als auch an transparenter politischer Kontrolle.

Die CDU-SPD-Koalition muss an ihren eigenen Zusagen zur Klimaneutralität bis 2045 und zur Einhaltung der gesetzlichen Zwischenziele gemessen werden. Notwendig sind verbindliche Maßnahmen, ausreichende Finanzmittel, klare Zuständigkeiten und eine regelmäßige öffentliche Erfolgskontrolle.

Klimaschutz darf nicht auf individuelles Verhalten reduziert werden. Unternehmen und öffentliche Hand entscheiden über Infrastruktur, Energieversorgung, Gebäude, Verkehr und Produktionsweisen. Deshalb müssen wirtschaftliche Macht begrenzt, fossile Geschäftsmodelle überwunden und öffentliche sowie gemeinwohlorientierte Alternativen ausgebaut werden.

Die Linke Hessen muss zeigen, dass soziale Gerechtigkeit und Klimaschutz keine Gegensätze sind. Dazu gehören bezahlbares Wohnen, soziale Absicherung, gute Arbeitsplätze, leistungsfähiger öffentlicher

Nahverkehr, erneuerbare und bezahlbare Energie, kommunale Investitionen und wirksamer Schutz vor den Folgen der Klimakrise.

Eine glaubwürdige sozial-ökologische Politik verbindet die konkreten Alltagserfahrungen der Menschen – hohe Mieten, steigende Energiepreise, schlechte Verkehrsanbindung und unsichere Arbeitsverhältnisse – mit den langfristigen Herausforderungen der Klimakrise. Sie muss gemeinsam mit Klimabewegung, Gewerkschaften, Umweltverbänden, Sozialverbänden, Wissenschaft und Kommunen entwickelt und umgesetzt werden.

Antrag A49: Die bundesweite Mietenkampagne als einen strategischen Schwerpunkt der Linken Hessen etablieren

Laufende Nummer: 52

Antragsteller*in:	Landesvorstand, Kreisvorstand Frankfurt, unterstützt von: Fraktion Die Linke im Römer, Johannes Schmitthenner, Marie Moeller, Sebastian Neumann, Ralph Schrader, Annie Nowak, Joachim Wirth, Fabiola Wallach, Robin Koss, Hans-Jörd Reuter, Oliver Fassing, Malte Stieber und Sophie Schwebe
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 **1. Die Mietenkampagne als einen strategischen Schwerpunkt verankern**
- 2 Wie im Leitantrag beschlossen, wird Die Linke Hessen die Umsetzung der bundesweiten
- 3 Mietenkampagne zu einem zentralen strategischen Schwerpunkt in ihrer politischen und
- 4 organisatorischen Arbeit machen.
- 5 Ziel ist es, die Mietenkampagne in möglichst vielen hessischen Kreisverbänden zu
- 6 etablieren, die Parteibasis zu stärken und Mieter*innen bei der Durchsetzung ihrer
- 7 Rechte zu unterstützen. So wollen wir uns hessenweit als einzig ernstzunehmende
- 8 Partei der Mieter*innen etablieren.
- 9 Die Mietenkampagne soll vorangetrieben werden, um uns in den Stadtteilen und
- 10 Nachbarschaften zu verankern, neue Aktive zu gewinnen und Strukturen unter
- 11 Mieter*innen aufzubauen.
- 12 **2. Die Kreisverbände bei der Umsetzung unterstützen**
- 13 Der Landesvorstand wird die Umsetzung der Mietenkampagne in den hessischen
- 14 Kreisverbänden systematisch unterstützen.
- 15 Die Unterstützung umfasst insbesondere:
- 16 • Beratung beim Aufbau lokaler Kampagnenstrukturen und bei der Entwicklung
- 17 konkreter Kampagnenvorhaben,
- 18 • Unterstützung bei der Organisation von Schulungen, insbesondere zu
- 19 Haustürgesprächen sowie Heizkostenabrechnungen,
- 20 • die Förderung des Erfahrungsaustauschs zwischen den Kreisverbänden und die
- 21 systematische Weitergabe erfolgreicher Kampagnenansätze,
- 22 • die Bereitstellung von Materialien und fachlicher Expertise,
- 23 • die Unterstützung der Kreisverbände bei der Identifikation konkreter
- 24 Liegenschaften, in denen falsche Heizkostenabrechnungen vermutet werden.
- 25 • Die Kampagne in den ländlichen Regionen zu etablieren.
- 26 **3. Mietenkampagne 069 als strategischen und konzeptionellen Ansprechpartner einbinden**
- 27 Die Erfahrungen und Erfolge der Mietenkampagne 069 sollen systematisch ausgewertet
- 28 und für die landesweite Umsetzung nutzbar gemacht werden. Die Koordination auf
- 29 Landesebene organisiert das Landeskampagnenteam.

Die Aktiven der Mietenkampagne 069 sollen dabei als strategische und konzeptionelle Ansprechpartner*innen für den Landesverband und interessierte Kreisverbände eingebunden werden.

Der Landesvorstand und das Kampagnenteam werden, in Zusammenarbeit mit den Frankfurter Kampagnenaktiven, geeignete Formate für den Wissenstransfer, die strategische Beratung und die Unterstützung beim Aufbau weiterer lokaler Mietenkampagnen entwickeln.

Dabei sollen insbesondere die Erfahrungen aus der aufsuchenden Mieter*innenarbeit (Haustürgespräche) sowie der Überprüfung von Heizkostenabrechnungen (Heizkosten-Check), der Organisierung betroffener Hausgemeinschaften (Mieter*innenversammlungen) und der politischen Durchsetzung konkreter Verbesserungen berücksichtigt werden (Stadtparlament- und Öffentlichkeitsarbeit).

4. Die notwendigen Ressourcen bereitstellen

Der Landesvorstand wird die Umsetzung der Mietenkampagne bei seiner politischen Arbeitsplanung und der Verteilung der verfügbaren personellen und finanziellen Ressourcen angemessen berücksichtigen.

Die KommunalpolitikerInnen werden mit Ideen und Fortbildungen unterstützt, die Ergebnisse der Kampagnen und Initiativen in die kommunalen Vertretungen hineinzutragen. Sei können damit Druck ausüben, Verbesserungen im Interesse der Mieterinnen zu erreichen.

Die Erfolge der lokalen Mietenkampagnen sollen auch über die Social-Media-Kanäle des Landesverbands kommuniziert werden.

Begründung

Die Mietenkampagne ist ein Zugpferd der gesamten Partei

Der Wahlausgang in Berlin hat gezeigt, dass einzig uns zugetraut wird, die Mietenkrise langfristig und nachhaltig zu bewältigen. Dieser historische Erfolg wäre allerdings ohne den Schulterschluss mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und ohne eine starke Basisarbeit vor Ort in Form der aufsuchenden Mieter*innenarbeit schwer möglich gewesen. Wir wollen uns deshalb auch hessenweit in politisch stark vernachlässigten Wohnvierteln langfristig verankern und das hohe Nichtwähler*innenpotenzial heben, indem wir uns gemeinsam mit Betroffenen für ihre Rechte einsetzen.

Mit den Beschlüssen vom 23. August 2025 („Kokretisierung Mietenkampagne“) sowie 15. September 2025 („Mietenkampagne“) haben der Bundespartei Vorstand und der Parteirat die bundesweite Mietenkampagne als parteiweite Kampagne konkretisiert.

Unser Anspruch geht weit über die öffentliche Thematisierung steigender Mieten hinaus. Wir wollen zur Partei der Mieter*innen werden, indem wir gemeinsam mit ihnen konkrete Verbesserungen durchsetzen, lokale Konflikte führen und auf dieser Grundlage gesellschaftlichen Druck für einen bundesweiten Mietendeckel aufbauen. Und spätestens seit Berlin wissen wir: auch für die Vergesellschaftung großer Immobilienkonzerne.

Im Mittelpunkt steht dabei ein organisierender Politikansatz: Wir gehen in die Stadtteile, Nachbarschaften und Wohnhäuser. Wir informieren über Rechte, unterstützen bei deren Durchsetzung und organisieren Menschen, damit sie gemeinsam für ihre Interessen eintreten können.

Damit verbindet die Mietenkampagne drei zentrale Aufgaben unserer Partei: die Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen der Menschen, die Stärkung unserer gesellschaftlichen Verankerung und

den Aufbau einer handlungsfähigen Mitgliederpartei.

Dafür muss die bundesweite Beschlusslage auch auf Landesebene mit konkreten politischen Prioritäten, organisatorischer Unterstützung und den notwendigen Ressourcen unterlegt werden. Denn die Mietenkampagne bietet die Möglichkeit, Mitglieder stärker in die politische Arbeit einzubinden, neue Aktive zu gewinnen und uns dauerhaft in den Nachbarschaften zu verankern.

Frankfurt zeigt: Basisarbeit kann konkrete Verbesserungen durchsetzen

Dass dieser Politikansatz konkrete Ergebnisse hervorbringen kann, zeigen die bisherigen Erfahrungen der Mietenkampagne 069, die in medialer Hinsicht überregional¹ und parteiintern bundesweit wahrgenommen und weiterkommuniziert wurden.²

Seit fast einem Jahr sind Aktive der Mietenkampagne 069 in verschiedenen Frankfurter Stadtteilen unterwegs, führen Haustürgespräche, überprüfen Heizkostenabrechnungen und unterstützen Mieter*innen dabei, ihre Ansprüche gegenüber Vermietern und Energieversorgern geltend zu machen.

Im Oktober 2026 wurde ein besonders weitreichendes Ergebnis dieser Arbeit öffentlich bekannt: Der Energieversorger Mainova kündigte an, die Heizkostenabrechnungen für rund 1.500 Wohneinheiten in 50 Liegenschaften rückwirkend um 15 Prozent zu kürzen. Die Rückerstattungen betreffen die Abrechnungszeiträume von 2022 bis 2027.

In betroffenen Siedlungen hatte die Mietenkampagne 069 Mieter*innen über ihre Rechte informiert, Abrechnungen überprüft und sie bei der Geltendmachung ihrer Ansprüche unterstützt. Die Linke Frankfurt hatte darüber hinaus auch über das Stadtparlament Druck gegenüber der Mainova aufgebaut und auf eine Korrektur der Abrechnungen gedrängt.

Die Mainova hat schließlich angekündigt, die Kürzungen für die betroffenen Haushalte eigenständig vorzunehmen.

Über diesen Vorgang berichteten unter anderem die Hessenschau und HIT RADIO FFH. Auch auf dem Instagram Kanal der Bundespartei wurde dieser Erfolg kommuniziert.

Der Frankfurter Fall verdeutlicht das Potenzial einer organisierenden Mietenpolitik: Aus konkreten Problemen einzelner Mieter*innen können durch systematische Recherche, kollektive Basisarbeit und politischen Druck Verbesserungen für zahlreiche Haushalte entstehen. Und nicht nur das: wo Nachbarn Unbekannt waren, kommen nun Menschen zusammen, sprechen über ihre Probleme und wehren sich gemeinsam.

Aus lokalen Erfahrungen eine landesweite Praxis entwickeln

Die Frankfurter Erfahrungen sollen für den gesamten Landesverband nutzbar gemacht werden und den Kampf von Genoss*innen in anderen hessischen Kreisverbänden, die bereits an der Umsetzung der Mietenkampagne arbeiten, unterstützen.

Die Einbindung der Mietenkampagne 069 als strategischer und konzeptioneller Ansprechpartner bietet die Möglichkeit, auf bestehendem Wissen aufzubauen und erfolgreiche Arbeitsweisen an die unterschiedlichen Bedingungen vor Ort anzupassen.

Dafür müssen die gesammelten Erfahrungen systematisch weitergegeben, Aktive qualifiziert und lokale Strukturen unterstützt werden. Die Verantwortung für die landesweite Koordination und die Schaffung der notwendigen organisatorischen Voraussetzungen liegt beim Landesverband.

¹

<https://www.hessenschau.de/wirtschaft/frankfurt-hunderte-mieter-erhalten-fuer-mehrere-jahre-heizkosten-zurueck-v1,mainova-rueckzahlung-100.html> und <https://www.ffh.de/nachrichten/hessen/rhein-main/481119-mainova-zahlt-frankfurter->

[mietern-heizkosten-zurueck.html](#)

[2](#)

https://www.instagram.com/reel/DeeKApiMmZf/?utm_source=ig_web_copy_link&mdxt=MzRlODBiNWFlZA==&srtk=MzRlODBiNWFlZA==

Antrag A50: Solidarisch gegen rechte Kampagnen – Für eine linke Wohnungspolitik statt politischer Instrumentalisierung der Antisemitismusdebatte

Laufende Nummer: 54

Antragsteller*in:	Magdalena Depta-Wollenhaupt, Desiree Becker, Axel Gerntke, Jakob Migenda, Christiane Böhm, Nadine Koman, Daniela Mehler-Würzbach, Luca Hemmerich, Bruno Schwarz, Urs Kollhöfer, Klara Brill, Anna Mayliutina, Jochen Dohn, Jochen Totzer, Juliane Sommer, Jonas Krell, Ole Heide, Julian Tschierschwitz, Esra Akilmak, Michael Fabritz, Erik Schantz, Marjana Schott, Sabine Leidig, Andreas Bachmann, Jan Kersting, Florian Guldan, David Weber, Ulrich Wilken, Karen Löffler, Stefan Weissenborn, Stefanie Kersting, Torsten Felstehausen, Cat Patiño Lang
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 Wir weisen die aktuellen, konzertierten Angriffe gegen unsere Partei mit Nachdruck
2 zurück. Die von rechten Medienkonzernen wie Springer und Nius, von Kräften der
3 extremen Rechten sowie von der Union initiierte Kampagne dient nicht dem ehrlichen
4 Kampf gegen Antisemitismus. Dass sich Teile der Bundespolitik und der Bundesführungen
5 von SPD und Grünen an dieser Kampagne beteiligen, ist ein politisches Armutszeugnis
6 und ein Einknicken vor dem rechten Diskurs.

7 Unsere Antwort darauf lautet: Enteignet Springer! Wir müssen den herrschenden
8 Medienkampagnen eine unüberhörbare, unnachgiebige linke Gegenöffentlichkeit
9 entgegensetzen. Nur mit eigenen starken Kanälen, unerschrockener Aufklärung und einer
10 klaren Sprache durchbrechen wir die mediale Wand der Monopole und tragen unsere
11 Themen verlässlich zu den Menschen.

12 **Angst vor unserer Stärke**

13 Die Heftigkeit der Angriffe zeigt vor allem eines: die erhebliche Angst der
14 Gegenseite vor einer starken Linken. Die realistische Option einer linken
15 Regierungsbeteiligung (Rot-Rot-Grün) im Berliner Senat hat die ultrakonservativen und
16 neoliberalen Kräfte aufgeschreckt. Die herrschende Politik und die Immobilienlobby
17 wollen mit allen Mitteln verhindern, dass die Vergesellschaftung großer
18 Wohnungskonzerne wie Vonovia und Co. Realität wird. Da ihnen die sachlichen Argumente
19 gegen bezahlbaren Wohnraum fehlen, greifen sie zu den Mitteln der Diffamierung, um
20 linke Bündnisse unmöglich zu machen.

21 **Gezielte Vermischung statt ehrlichem Schutz**

22 Die Strategie dieser Kampagne basiert auf einer bewussten und gefährlichen
23 Vermischung zweier völlig unterschiedlicher Debatten:

24 1. Das zutiefst berechtigte und für uns unumstößliche Interesse nach dem Schutz und
25 der Sicherheit jüdischen Lebens.

26 2. Die notwendige und legitime Kritik an der Kriegspolitik der israelischen

27 Regierung.

28 Indem jede Kritik an völkerrechtswidrigen Handlungen oder der israelischen
29 Kriegsführung pauschal als Antisemitismus gebrandmarkt wird, wird der reale Kampf
30 gegen Judenhass beschädigt und als politische Waffe missbraucht.

31 **Festhalten an unseren Beschlüssen**

32 Als Die Linke Hessen stellen wir klar: Unser Kampf gegen jede Form von Antisemitismus
33 ist Teil unserer antifaschistischen DNA und deshalb ein besonderer Auftrag. Wir
34 halten daher unmissverständlich an dem Beschluss unseres Bundesparteitags fest, der
35 sich klar auf die Jerusalemener Erklärung zum Antisemitismus (JDA) beruft. Diese
36 Definition bietet das notwendige, wissenschaftliche Fundament, um Antisemitismus zu
37 bekämpfen.

38 Wir weisen externe Einmischungsversuche in unsere Partei und unsere Fraktionen – bis
39 hin zur Instrumentalisierung der parteiinternen Gerichtsbarkeit – entschieden zurück.

40 Wir lassen uns nicht spalten und halten Kurs für soziale Gerechtigkeit,

41 Antifaschismus und eine radikale Kehrtwende in der Mietenpolitik!

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A51: Klimakrise ist Klassenkampf - Die Linke Hessen kämpft für eine menschliche Welt!

Laufende Nummer: 55

Antragsteller*in:	LAG Öko.Sozialismus
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1. Wald als Gemeingut schützen

Die Landesregierung wird aufgefordert, Wälder und Naturparks zu schützen, damit sie den Menschen als Erholungsort zur Verfügung stehen und als Kohlenstoffspeicher erhalten bleiben. Der Wald darf nicht kurzfristigen Profitinteressen untergeordnet werden.

Die mit der Änderung des Hessischen Waldgesetzes vom 20. Mai 2026 erleichterte Rohstoffgewinnung im Bannwald ist zurückzunehmen. Bannwald muss wieder uneingeschränkt vor Kies- und Sandabbau geschützt werden.

Holznutzung darf nur dann als Beitrag zum Klimaschutz angerechnet werden, wenn sie die Speicherleistung, Widerstandsfähigkeit und Artenvielfalt der Wälder nicht gefährdet.

2. Klimaschutz vollständig finanzieren und die Kommunen stärken

Die Landesregierung wird aufgefordert mehr und nicht weniger Geld für den Klimaschutz zu verausgaben. Die Landesenergieagentur soll auskömmlich finanziert werden, um den Kommunen zur Seite stehen zu können.

Mittel für Klimaschutz dürfen nicht gekürzt werden, um damit Klimaanpassung zu finanzieren. Beides braucht eigene, ausreichende Budgets.

Das Land muss die Mittel, die ihm aus dem Klima- und Transformationsfonds des Bundes zustehen, nachweis- und messbar für Klimaschutz und sozial gerechte Klimaanpassung einsetzen. Die Kommunen dürfen mit den Aufgaben nicht allein gelassen werden, sie brauchen eine verlässliche finanzielle und strukturelle Absicherung.

- Städte und Gemeinden benötigen eine verlässliche, langfristige Finanzierung, um Klimaschutz und Klimaanpassung vor Ort umzusetzen. Das Land Hessen muss die Kommunen finanziell und personell so ausstatten, dass sie nicht zwischen Pflichtaufgaben und Klimaschutz wählen müssen.

- Wir fordern den Ausbau unabhängiger kommunaler Energie- und Klimaschutzberatung. Insbesondere finanzschwache Kommunen dürfen bei der energetischen Sanierung öffentlicher Gebäude, beim Ausbau erneuerbarer Energien und bei der Entwicklung von Hitzeaktionsplänen nicht zurückgelassen werden.

- Klimaschutz muss eine öffentliche Gemeinschaftsaufgabe sein. Er darf weder von der jeweiligen Haushaltslage einer Kommune abhängen noch an komplizierten Förderanträgen scheitern, die insbesondere Kommunen mit knappen Personalressourcen vor kaum zu bewältigende Herausforderungen stellen. Fördermittel müssen unbürokratisch,

hessenweit verlässlich und bedarfsgerecht bereitgestellt werden.

3. Verbindliche Klimaziele erhalten

Hessen muss sich wieder an ambitionierte Klimaziele halten. Deswegen ruft Die Linke Hessen die Landesregierung dazu auf die verpflichtenden Bestandteile des Hessischen Klimagesetzes (HKlimaG) beizubehalten. Die Landesregierung hat sich zur Klimaneutralität Hessens bis 2045 und zur Einhaltung der gesetzlichen Zwischenziele bekannt. Diesem Anspruch müssen konkrete, überprüfbare und ausreichend finanzierte Maßnahmen folgen. Die Linke Hessen fordert insbesondere:

- die Beibehaltung der Klimaziele als verbindliche Muss-Vorschrift, einschließlich aller gesetzlichen Zwischenziele und Sektorziele
- keine gesetzliche Hintertür, die Klimaneutralität auf 2050 zu verschieben
- Regelmäßige öffentliche Bilanzen zur Zielerreichung in allen relevanten Sektoren
- Die rechtzeitige Vorlage gesetzlich vorgesehener Monitoring- und Projektionsberichte sowie jährlicher Treibhausgasbilanzen
- Transparenz über Abweichungen zwischen Zielpfad und tatsächlicher Emissionsentwicklung
- Verbindliche Sofortprogramme bei absehbarer oder eingetretener Zielverfehlung, die innerhalb von drei Monaten vorgelegt werden müssen
- den Erhalt eines unabhängigen, nicht weisungsgebundenen wissenschaftlichen Klimabeirats, dessen Stellungnahmen veröffentlicht und dem Landtag vorgelegt werden
- die Einhaltung der Vorbildrolle des Landes: eine klimaneutrale Landesverwaltung bis 2030 und keine neuen fossilen Heizanlagen in Landesliegenschaften

4. Wasser ist Gemeingut

Die Landesregierung wird aufgefordert, ein Wasserentnahmeentgelt („Wassercent“) für die Grundwasserentnahme durch Industrie, Gewerbe und Agrarbetriebe einzuführen. Die Einnahmen sind zweckgebunden für Grundwasserschutz und Klimaanpassung zu verwenden. Wer große Mengen Grundwasser für Profit nutzt, muss sich an den Kosten seines Schutzes beteiligen. (Vergleich Industrie/Datenzentren)

5. Klimaanpassung sozial gerecht und sinnvoll ergänzend

Die Landesregierung soll Maßnahmen zur Klimaanpassung ergreifen, um Hessen auf eine um 3 °C erwärmte Welt vorzubereiten. Klimaanpassungsmaßnahmen dürfen dabei niemals in Konkurrenz zu Klimaschutzmaßnahmen treten, sondern müssen immer ergänzend ergriffen werden.

Klimaanpassung muss sozial gerecht sein. Zuerst geschützt werden müssen die Menschen, die der Hitze am wenigsten ausweichen können: Ältere und Pflegebedürftige, Kinder, Menschen in schlecht gedämmten Wohnungen und Beschäftigte, die im Freien oder unter Hitzebelastung arbeiten. Neben kurzfristigen Hilfen wie mobilen Klimaanlagen braucht es dauerhaften baulichen Hitzeschutz in Kitas, Pflegeeinrichtungen, Schulen und Hochschulen.

Unsere Häuser und Wohnungen müssen ebenfalls an die Klimakatastrophe angepasst sind, dies betrifft vor allem eine Nachdämmung schlecht gedämmter Häuser und ggf. die Ausstattung mit klimafreundlichen Heizungen und/oder Klimaanlagen. Besonders in Dachgeschosswohnungen, welche häufig von Menschen mit niedrigem Einkommen bewohnt

77 werden, können schnell gesundheitsgefährdende Temperaturen erreicht werden. Dennoch
78 dürfen notwendige Modernisierungsmaßnahmen niemals nur auf die Mietenden umgelegt
79 werden. Die Landesregierung muss darauf hinwirken, dass die (Haupt-)Verantwortlichen
80 für den Klimawandel, für Maßnahmen zur Klimaanpassung und Klimaschutz zahlen.

81 Unsere Städte müssen Klimafest werden: Die Teilhabe an öffentlicher Infrastruktur
82 darf nicht vom Geldbeutel abhängen, denn wenn unsere Innenstädte immer heißer werden,
83 brauchen Menschen mehr Trinkwasser und kühle Orte, was aber meistens nur kommerziell
84 erhältlich ist.

85 Das bedeutet, dass Flächen entsiegelt und begrünt werden müssen. Der Sonnenschutz in
86 Innenstädten durch z.B. Bäume kann ebenfalls helfen, die lokale und gefühlte
87 Temperatur zu senken. Öffentlich zugängliche kühle Orte, Sitzgelegenheiten und frei
88 verfügbares Wasser durch z.B. Trinkbrunnen, können den Menschen dabei helfen eine
89 Hitzewelle zu überstehen.

90 In Zeiten der Klimakatastrophe nehmen abseits von Hitzewellen auch andere
91 Extremwetterereignisse wie Extremregen und Überflutungen zu. Wir müssen unsere Städte
92 darauf vorbereiten, indem wir einen effizienten Hochwasserschutz etablieren und
93 diesen idealerweise zum Konzept "Schwammstadt" weiterentwickeln. Hochwasserschutz ist
94 dabei ebenfalls eine soziale Frage, da häufig Menschen mit wenig Einkommen in dicht
95 bebauten Bereichen wohnen mit hoher Versiegelungsrate, das sind perfekte
96 Voraussetzungen für einen Überschwemmung. Die Landesregierung muss alle Menschen
97 gleichermaßen schützen, unabhängig vom Einkommen.

98 **6. Klimaschutz sozial gerecht gestalten- Verursacher in die Verantwortung nehmen**

99 • Die Landesregierung wird aufgefordert, Klimaschutzmaßnahmen konsequent am
100 Verursacherprinzip auszurichten. Große Unternehmen, Vermögende und besonders
101 emissionsintensive Wirtschaftsbereiche müssen stärker zur Finanzierung des sozial-
102 ökologischen Umbaus beitragen.

103 • Klimaschutz darf nicht auf Kosten derjenigen gehen, die ohnehin wenig haben.
104 Menschen mit niedrigen und mittleren Einkommen müssen bei notwendigen Veränderungen
105 finanziell entlastet werden. Die Kosten der Klimakrise und ihrer Bewältigung dürfen
106 nicht auf die breite Bevölkerung abgewälzt werden.

107 • Die Linke Hessen setzt sich für eine sozial gerechte Klimapolitik ein, die
108 ökologische Notwendigkeiten mit Umverteilung, öffentlicher Daseinsvorsorge und guten
109 Lebensbedingungen für alle verbindet.

110 **7. Energie, Wasser und Wärme gehören zur öffentlichen Daseinsvorsorge**

111 • Die Linke Hessen setzt sich dafür ein, Energie- und Wasserversorgung konsequent am
112 Gemeinwohl auszurichten. Die Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern darf nicht
113 vorrangig von privaten Renditeinteressen bestimmt werden.

114 • Das Land soll kommunale und genossenschaftliche Modelle der Energieversorgung
115 stärken und die demokratische Beteiligung der Bevölkerung am Ausbau erneuerbarer
116 Energien fördern.

117 • Die ökologische Transformation muss demokratisch gestaltet werden. Die
118 Gewinne aus der Nutzung gemeinschaftlicher Ressourcen dürfen nicht privatisiert
119 werden, während die Allgemeinheit die ökologischen und sozialen Folgekosten trägt.

120 **8. Gesundheitsschutz bei Hitze verbindlich stärken**

• Die Landesregierung wird aufgefordert, sich auf Bundesebene für einen wirksamen gesetzlichen Hitzeschutz für Beschäftigte einzusetzen und im eigenen Zuständigkeitsbereich mit gutem Beispiel voranzugehen.

• Insbesondere Beschäftigte im Baugewerbe, in der Landwirtschaft, in der Pflege, im öffentlichen Dienst und in anderen hitzebelasteten Arbeitsbereichen benötigen wirksame Schutzmaßnahmen. Dazu gehören ausreichende Trinkwasserangebote, Schatten- und Abkühlungsmöglichkeiten, angepasste Arbeitszeiten und verbindliche Schutzkonzepte.

• Kein Mensch darf gezwungen sein, seine Gesundheit für den Lebensunterhalt aufs Spiel zu setzen. Hitzeschutz ist Arbeits- und Gesundheitsschutz und muss unabhängig von Einkommen, Beschäftigungsstatus und Branche gewährleistet werden.

9. Landwirtschaft und Ernährung ökologisch und sozial gerecht gestalten

• **Ökoaktionsplan Hessen 2020–2025 wiederherstellen:** Die Linke Hessen fordert die Wiederaufnahme und Weiterentwicklung des Hessischen Ökoaktionsplans mit einer langfristigen finanziellen Absicherung. Die Förderung muss insbesondere den ökologischen Landbau, nachhaltige Bewirtschaftungsformen, Forschung und Entwicklung, Beratung, Wissenstransfer sowie die Verarbeitung und Vermarktung regionaler Lebensmittel umfassen.

• **Ökomodell-Land Hessen und Ökomodellregionen fortführen:** Die zum 31. Dezember 2025 ausgelaufene Projektförderung des Programms „Ökomodell-Land Hessen“ und der 13 hessischen Ökomodellregionen muss wieder aufgenommen werden. Die aufgebauten Strukturen zur Stärkung regionaler Bio-Lebensmittel, der Direktvermarktung, regionaler Verarbeitung und der Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und öffentlichen Einrichtungen müssen dauerhaft erhalten und weiterentwickelt werden.

• **Ausbauziel von 25 Prozent Ökolandbau wieder einführen:** Das im Ökoaktionsplan Hessen 2020–2025 formulierte Ziel, den Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche auf 25 Prozent zu erhöhen, muss wieder als konkretes Landesziel verankert und mit ausreichenden finanziellen Mitteln, überprüfbaren Zwischenschritten und konkreten Maßnahmen unterlegt werden.

• **Programm „100 nachhaltige Bauernhöfe“ sichern und ausbauen:** Die Förderung nachhaltiger landwirtschaftlicher Betriebe muss fortgeführt und langfristig abgesichert werden. Kleine und mittlere Betriebe brauchen Unterstützung bei der Umstellung auf klima- und umweltschonende Bewirtschaftung, beim Humusaufbau, beim Schutz von Böden und Wasser, bei vielfältigen Fruchtfolgen und beim Erhalt der Artenvielfalt. Bestehende Förderinstrumente wie das Hessische Programm für Agrarumwelt- und Landschaftspflege-Maßnahmen (HALM 2) müssen erhalten und sinnvoll ergänzt werden.

• **Regionale Absatzmärkte und Verarbeitung stärken:** Die im Ökoaktionsplan vorgesehenen Förderbereiche Absatzförderung, Verarbeitung und regionale Wertschöpfung müssen wieder gestärkt werden. Dazu gehören regionale Verarbeitungsstrukturen, Erzeugergemeinschaften, Direktvermarktung und die Zusammenarbeit zwischen landwirtschaftlichen Betrieben, Handel, Gastronomie und öffentlichen Einrichtungen. Kommunen, Schulen, Kitas und Krankenhäuser sollen beim Einkauf regionaler, saisonaler und ökologisch erzeugter Lebensmittel unterstützt werden. Auch kleinere Betriebe müssen faire Chancen bei öffentlichen Ausschreibungen erhalten.

- 166 • **Ökologische Pflanzenzüchtung in Witzenhausen erhalten:** Die Professuren und
167 Forschungsstrukturen des Fachgebiets „Ökologische Pflanzenzüchtung und
168 Agrarbiodiversität“ an der Universität Kassel am Standort Witzenhausen müssen
169 dauerhaft personell und finanziell gesichert werden. Bestehende Stellen und
170 Professuren sind zu erhalten; ein Abbau der entsprechenden Forschungs- und
171 Lehrkapazitäten muss verhindert werden.
- 172 • **Forschung zur ökologischen Landwirtschaft insgesamt stärken:** Die hessische
173 Agrarforschung muss langfristig finanziert und ausgebaut werden. Dies betrifft
174 insbesondere die ökologische Pflanzenzüchtung, die Agrarbiodiversität,
175 klimaangepasste Anbaumethoden, Bodenfruchtbarkeit und Humusaufbau, Wasserschutz sowie
176 die Verringerung der Abhängigkeit von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln
177 und mineralischen Düngemitteln. Die im Ökoaktionsplan vorgesehenen Förderbereiche
178 Forschung und Entwicklung, Pilotvorhaben und praxisorientierte Forschungsnetzwerke
179 sollen wieder gestärkt werden.
- 180 • **Beratung und Wissenstransfer absichern:** Die landwirtschaftliche Beratung, der
181 Wissenstransfer und die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen, Forschungseinrichtungen
182 und landwirtschaftlichen Betrieben müssen verlässlich finanziert werden. Die
183 Förderung darf nicht von kurzfristigen Projektlaufzeiten abhängig sein.
- 184 • **Bauernhofpädagogik ausreichend finanzieren:** Die Initiative „Bauernhof als
185 Klassenzimmer“ muss gestärkt und finanziell besser ausgestattet werden. Die Förderung
186 von Bauernhofbesuchen und pädagogischen Angeboten landwirtschaftlicher Betriebe muss
187 langfristig gesichert und ausgebaut werden. Dazu sollen die bestehenden
188 Fördermöglichkeiten für Schulen und Betriebe, insbesondere im Rahmen des Klimaplan
189 Hessen und der regionalen Förderung, überprüft und bedarfsgerecht weiterentwickelt
190 werden. Landwirtschaftliche Betriebe, die Kindern und Jugendlichen die Erzeugung von
191 Lebensmitteln sowie Klima-, Umwelt- und Tierschutz vermitteln, leisten einen
192 wichtigen gesellschaftlichen Bildungsbeitrag, der angemessen vergütet werden muss.
- 193 • **Ernährungsbildung in Schulen und Kitas stärken:** Die praktische Ernährungs- und
194 Umweltbildung muss ausgebaut werden. Bestehende Angebote wie „Bauernhof als
195 Klassenzimmer“ und die pädagogischen Maßnahmen im Rahmen des EU-Schulprogramms sollen
196 stärker mit Schulen, Kitas und landwirtschaftlichen Betrieben vernetzt werden. Kinder
197 und Jugendliche sollen erfahren, wie Lebensmittel entstehen und welche Bedeutung
198 Landwirtschaft für Klima, Umwelt und Ernährungssicherheit hat.
- 199 • **Bürokratie abbauen und Förderzugänge erleichtern:** Förderprogramme für ökologischen
200 Landbau, regionale Vermarktung, Forschung und Bauernhofpädagogik müssen einfacher,
201 transparenter und praxistauglicher werden. Komplizierte Antragsverfahren,
202 unverhältnismäßige Nachweispflichten und kurze Förderlaufzeiten dürfen insbesondere
203 kleine Betriebe nicht von der Teilnahme abhalten. Wir fordern unbürokratische
204 Antragsverfahren, verständliche Förderbedingungen, angemessene Abrechnungspflichten
205 und feste Ansprechstellen.
- 206 • **Ökologische Agrarwende dauerhaft finanzieren:** Die Landesregierung muss die
207 Förderung des ökologischen Landbaus, regionaler Wertschöpfung, landwirtschaftlicher
208 Beratung, Bauernhofpädagogik und ökologischer Agrarforschung als öffentliche Aufgabe
209 begreifen und langfristig finanziell absichern. Die ökologische Transformation der
210 Landwirtschaft dient dem Klimaschutz, der Klimaanpassung, dem Erhalt der
211 Artenvielfalt und der regionalen Ernährungssicherheit und darf nicht von

212 kurzfristigen Haushaltsentscheidungen abhängig sein.

213 **10. Flächenfraß stoppen und natürliche Lebensgrundlagen bewahren**

214 • Die Landesregierung wird aufgefordert, den fortschreitenden Flächenverbrauch
215 einzudämmen und den Schutz von Wäldern, Mooren, Auen und anderen ökologisch
216 wertvollen Flächen zu stärken. Natürliche Lebensräume sind unverzichtbar für den
217 Erhalt der Artenvielfalt, den Wasserrückhalt und den Klimaschutz.

218 • Bei öffentlichen Planungs- und Bauvorhaben müssen Klima-, Natur- und Bodenschutz
219 verbindlich berücksichtigt werden. Die Sanierung und Umnutzung bestehender Gebäude
220 sowie die Nutzung bereits versiegelter Flächen müssen Vorrang vor einer weiteren
221 Zerstörung natürlicher Lebensräume erhalten.

222 • Klimaschutz darf nicht als Vorwand dienen, um neue Naturzerstörung zu legitimieren.
223 Die ökologischen Grenzen müssen bei wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen
224 verbindlich berücksichtigt werden.

225 • Auch die energetische Nutzung von Biomasse muss konsequent an Klima- und
226 Naturschutz ausgerichtet werden. Wir fordern, die Nutzung von Reststoffen und
227 Abfällen gegenüber eigens für die Energiegewinnung angebauten Energiepflanzen zu
228 priorisieren, um Flächenkonkurrenz zur Lebensmittelproduktion, Monokulturen und den
229 Verlust der Artenvielfalt zu vermeiden. Die energetische Nutzung von Holz darf nur im
230 Rahmen einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung erfolgen und die Funktion der Wälder
231 als Kohlenstoffspeicher, Lebensraum und Erholungsort nicht gefährden.

Begründung

Die Welt brennt - das erleben wir jeden Tag. Sei es der Rheinpegel, der in historisch niedrige Stände vordringt, die Hitzesommer, die die Kommunen dazu zwingen Trinkwasser zu rationieren oder die enorme Zahl an Hitzetoten. Dabei ist es wichtig immer wieder festzustellen, dass Klima- und Sozialpolitik sowie Umverteilungsfragen zusammenhängen. Während wir bei Rekordtemperaturen arbeiten können Reiche auf ihrer Yacht es sich gut gehen lassen. Die Klimakrise ist eine Klassenfrage.

Bei den vielen Verfehlungen der Landesregierung - bestehend aus CDU und SPD - geht leicht unter, was alles auch im klimapolitischen Bereich für fatale Entscheidungen im letzten Jahr getroffen wurden. Die Novellierung des Hessischen Bannwaldgesetzes ist ein solcher Fall. Ohne Not werden weite Teile des hessischen Forsts der Interessen der Bauwirtschaft preisgegeben, um Bodenschätze auszubeuten und neue Bebauungen möglich zu machen. Dabei gehört der Wald uns allen!

Auch in der Landwirtschaft zeigen sich die Folgen einer verfehlten Klimapolitik: Auslaufende Förderstrukturen für den Ökolandbau und regionale Vermarktung schwächen bäuerliche Betriebe, während die Forschung zur ökologischen Pflanzenzüchtung und klimaangepassten Landwirtschaft derzeit unter Kürzungen und Sparzwang gestellt wird. Statt bei Bauernhofpädagogik, Forschung, Ernährungsbildung und kommunaler Beratung zu sparen, brauchen wir mehr öffentliche Investitionen, weniger Bürokratie und eine verlässliche Förderung regionaler Lebensmittelkreisläufe. Klimaschutz darf nicht vom Geldbeutel, dem Wohnort oder den verfügbaren Ressourcen einzelner Kommunen und landwirtschaftlicher Betriebe abhängen, sondern muss als öffentliche Aufgabe sozial gerecht gestaltet werden.

Ein weiteres Beispiel ist der Plan der Landesregierung das Hessische Klimaschutzgesetz zu entkernen. So sollen die bis dato verbindliche CO₂-Reduktionsstufen zu Soll-Bestimmungen umgebaut werden - ein katastrophales Zeichen in die Verwaltung und für die Menschen. Dazu passt, dass die Landesregierung

plant im nächsten Landeshaushalt das Geld für die Beratung der Kommunen in Sachen Klimaschutz radikal zu kürzen. Das ist eine Politik von vorgestern und bedroht die Lebensgrundlagen aller!

Antrag A52: Bildungsarbeit

Laufende Nummer: 56

Antragsteller*in:	Antikapitalistische Linke AKL
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Schon Lenin schrieb, dass es keine revolutionäre Praxis ohne revolutionäre Literatur
2 geben kann. Allerdings blieb er in einem unklar. Allein die Existenz von
3 revolutionärer Literatur macht noch keine Revolutionäre. Rosa Luxemburg wusste das
4 und setzte als Lehrerin an der Parteischule der historischen SPD klare Standards für
5 die Arbeiterbildung. Eben solche Standards fehlen in der Parteiarbeit der Partei "Die
6 Linke", wie auch in der späteren SPD, weshalb es mitunter dann auch zur Gründung der
7 KPD kam. Um eine solche Entwicklung und Spaltung bei "Die Linke" zu verhindern,
8 beantragen wir Folgendes. Der Landesparteitag möge beschließen, dass:
9 1.) verpflichtende Schulungen über marxistische und antikapitalistische Inhalte im
10 Sinne der Klassiker unserer Bewegung (Marx, Engels, Liebknecht, Luxemburg, Lenin)
11 erfolgen für alle Mitglieder, die künftig ein Parteiamt auf Landesebene (sowohl
12 innerparteilich als auch parlamentarisch) bekleiden wollen. Hierdurch soll
13 sichergestellt werden, dass die zumeist radikalere Basis auch auf höheren Ebenen
14 gehört wird und entsprechend parteiamtliche Handlungen im Sinne eines
15 Klassenstandpunktes stattfinden.
16 2.) geprüft wird, ob eine hauptamtliche Stelle geschaffen werden kann, die die
17 entsprechenden Seminare und Schulungen durchführt. Diese Stellen sind durch Personen
18 zu besetzen, die über einschlägige Bildungswege in der Philosophie, der
19 wissenschaftlichen Lehre, dem Lehramt oder vergleichbaren Richtungen verfügen.
20 3.) sichergestellt wird, dass die Klassiker nicht im bürgerlichen Sinne, sondern im
21 historischen Gesichtspunkte aus Sicht der Arbeiterklasse vermittelt werden. Hier sei
22 beispielsweise die verklärende Sichtweise auf Rosa Luxemburg zu nennen, die sie oft
23 als weichgewordene Reformerin darstellt, was sie keinesweges war. Es ist also
24 sicherzustellen, dass die klar marxistische Linie in diesen Bildungsangeboten nicht
25 verwässert wird.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A53: Verzicht auf generative KI in der Öffentlichkeitsarbeit

Laufende Nummer: 57

Antragsteller*in:	Kreisverband Darmstadt
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Linke Hessen lehnt den Einsatz von generativer künstlicher Intelligenz zur
- 2 Erstellung von Inhalten für die Öffentlichkeitsarbeit konsequent ab.
- 3 Die Landesebene verpflichtet sich und unterstützt alle angeschlossenen Kreisverbände
- 4 sowie alle innerparteilichen landesweiten Zusammenschlüsse, auf die Verwendung von
- 5 generativer KI in der Öffentlichkeitsarbeit zu verzichten. Dies umfasst alle Aufgaben
- 6 mit schöpferischer Tiefe, wie die Produktion von Text-, Bild- und Tonmaterial, aber
- 7 keine technischen Anwendungen wie Rechtschreibkorrektur oder KI-unterstützte
- 8 Bildbearbeitung. Es soll kein Material veröffentlicht werden, das nach Art. 50 EU AI
- 9 Act (Stand 2. August 2026) kennzeichnungspflichtig ist.
- 10 Der Landesvorstand wird dazu aufgefordert, in den Kreisverbänden und allen
- 11 parteinahen Zusammenschlüssen Kompetenzen zu stärken, um eine hochwertige und
- 12 gezielte Öffentlichkeitsarbeit möglich zu machen. Dies kann über die Vernetzung von
- 13 Genoss*innen passieren, über Schulungsangebote oder auch über Hilfestellung gegenüber
- 14 schwächer aufgestellten Kreisverbänden und Gruppen.

Begründung

„Die Nutzung von KI in der politischen Kommunikation entwertet unsere Botschaften. Wenn wir nicht bereit sind, Zeit und Geist in unsere Flyer und Posts zu stecken, wie können wir dann erwarten, dass die Menschen Zeit investieren, um die zu verstehen?“ - so schreiben es Genoss*innen in einem vergleichbaren Antrag an den Landesparteitag im März 2026 in Niedersachsen.

Die Erfahrung zeigt, dass wir KI generierten Inhalten dies oft ansehen können - das gilt besonders durch die neue EU-weite Kennzeichnungspflicht. Wort-Bild-Marken werden dabei oft nicht korrekt dargestellt, Vorgaben des Corporate Designs können von der KI nicht ausreichend umgesetzt werden. Beides dient der Wiedererkennbarkeit der Partei und der Zuordnung politischer Aussagen, eine notwendige Grundlage für die Arbeit während Wahlkämpfen, aber auch außerhalb davon.

Selbst wenn KI-generierte Inhalte nicht als solche erkennbar sind, widerspricht ihre Nutzung mehreren Aspekten unserer eigenen Parteipolitik:

1. Generative KI wurde mit Hilfe von massenhafter Vereinnahmung menschlicher Arbeit trainiert. Es werden Kunstwerke, Filme, ganze Bücher in die KI eingespeist, ohne die Kunstschaaffenden zu fragen, zu erwähnen oder hierfür zu vergüten. Dies gefährdet die Lebensgrundlage unzähliger Kunstschaaffenden.
2. In diesem Jahr wurde bekannt, dass Netflix mit Synchronsprecher:innen nur noch Verträge abschließt, die ihnen erlauben, die jeweiligen Stimmen für das trainieren automatisierter Synchronisierung zu verwenden. Wehren sich die Synchronsprecher:innen dagegen, werden sie einfach ausgetauscht. Der Verband der Sprecher:innen veröffentlichte dazu im Januar und im Februar folgende Statements:

- <https://www.sprecherverband.de/aktuelles/zusammenhalt/>

- <https://www.sprecherverband.de/aktuelles/rechtsgutachten-netflix-vertrag-gefaehrdet-existenzgrundlage-deutscher-synchronsprecherinnen/> Indem wir die Nutzung von KI ablehnen, stellen wir und an die Seite von Kunstschaffenden. Wir erkennen KI als ein erweitertes Werkzeug der kapitalistischen Ausbeutung an, das in diesem Wirtschaftssystem primär nur mit dem Ziel der Mehrwerterzeugung verwendet wird.
- 2. Die treibenden Unternehmen des KI-Oligopols vertreten befeuern eine besonders menschenfeindliche Form des Kapitalismus.
- 3. Beispielsweise OpenAI, die Firma hinter ChatGPT, unterstützt die Trump Regierung. Sowohl der Mitgründer und Vorsitzende Greg Brockman als auch der CEO Sam Altman spenden Millionen an Trumps MAGA Bewegung und sind regelmäßig im Oval Office, bei privaten Essen oder auch bei wichtigen Treffen mit ausländischen Staatschefs zugegen. Zudem ist OpenAI Rahmenvertragspartner des US-Kriegsministeriums.
Indem wir die Nutzung von KI ablehnen, entziehen wir Tech-Milliardären unsere finanzielle Unterstützung. Insbesondere können wir dafür sorgen, dass wir nicht an Profiten beteiligt sind, die das Handeln eines Staatschef unterstützen, dessen Politik wir verurteilen.
- 3. Die Rechenzentren, die für das Training und den Betrieb von generativer KI nötig sind, verbrauchen enorme Mengen an Energie und Wasser. Schätzungen gehen davon aus, dass KI bereits jetzt für 1 % bis 1,5 % des weltweiten Stromverbrauchs verantwortlich ist. In Zeiten der Klimakrise ist die Verschwendung dieser Ressourcen für die Generierung von „Content“ / „Kunst“, der lediglich menschliche Kreativität ersetzt, unverantwortlich.
- 4. Der Verein Öko-Institut e.V. hat im Auftrag von Greenpeace Deutschland eine Untersuchung durchgeführt und schätzt den Strombedarf für KI-Rechenzentren im Jahr 2030 auf rund 550 Milliarden Kilowattstunden (zum Vergleich: 2023 waren es rund 50 Milliarden Kilowattstunden), die voraussichtlich durch erneuerbare Energien nicht gedeckt werden können. Der erwartete Wasserbedarf zur Kühlung wird für das Jahr 2030 mit 664 Milliarden Liter beziffert, was im Vergleich zu 2023 eine vervierfachung darstellt. Weiterhin werden enorme Mengen an Stahl und kritischen Rohstoffen benötigt sowie Elektronikabfälle und zusätzliche Treibhausgase entstehen. (Quelle: <https://www.oeko.de/news/pressemeldungen/ki-auf-kosten-des-klimaschutzes-energiebedarf-von-rechenzentren-verdoppelt-sich-bis-2030/>)
- 4. Indem wir auf KI verzichten, setzen wir ein klares Zeichen gegen manipulative Bildsprache und für eine authentische, menschenzentrierte Linke. Insbesondere die AfD greift in Sharepics zum Verbreiten ihrer rassistischen Hetze gerne auf KI generierte Bilder zurück:
- 5. Beispielsweise wird am 3. August 2026 ein Bild verwendet, dass ein mit Männern voll besetztes Boot in der Nähe eines Urlaubsstrandes zeigt. Es handelt sich um ein rein manipulatives Bild - es soll lediglich Angst schüren. Die Männer mit ihrem optischen Erscheinungsbild, dunklen Jacken und zum Teil Mützen und Kufiyas, sollen bedrohlich wirken. Der Hinweis „Erstellt mit KI-Unterstützung“ ist vorhanden, jedoch kaum erkennbar. Die Caption verweist auf Migranten, die versuchen würden, in Häuser einzudringen, Anwohner zu attackieren und Allahu Akbar skandieren würden. Dies mit Verweis auf Ceuta - echte Bilder von ankommenden Geflüchteten in Ceuta zeigen dagegen hilfsbedürftige Menschen, die erschöpft wirken. (Quelle: <https://www.instagram.com/p/DbkflXKDtcj/?cplk=eXI4dnF1c2IzcnRw>).
- 6. Wir als Linke machen unsere Politik für echte Menschen und können unsere Aussagen, sofern eine Bebilderung notwendig ist, mit authentischen Fotos realer Situationen untermalen.
- 5. Auf die Verwendung generativer KI bewusst zu verzichten ist keine Schwäche, sondern stärkt uns! Wenn wir uns stattdessen bewusst dafür entscheiden, was wir mit unseren Materialien, egal in welcher Form, ausdrücken wollen, geben wir unser Narrativ viel besser wieder, als eine technische Lösung basierend

auf dem Durchschnitt all ihrer Trainingsdaten mit kapitalistischen Bias das jemals könnte. Das bedeutet natürlich auch, dass wir die Verwendung von künstlicher Intelligenz nicht komplett ablehnen: Wir warten nur auf „MarxGPT“.

Die Linke muss ein Ort der Selbstermächtigung sein, wir brauchen Menschen, die lernen, die Welt zu beschreiben und gestalten. Zetkin schreibt: „Lebe und wirke!“[Der Student und das Weib (1899)]. Nehmen wir es selbst in die Hand!

Hoch die internationale Kreativität!

Antrag A54: Entwicklung transparenter und fairer Maßnahmen zum Umgang mit Fehlverhalten in der Partei

Laufende Nummer: 58

Antragsteller*in:	Kreisverband Marburg-Biedenkopf, Kreisverband Offenbach Stadt, LAG Queer, Els Wageveld, Ash Frowein, Mik Martinez Fromm, Sarah Heyn
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Linke Hessen hat das Ziel, diskriminierendem, übergriffigem, machtmisbrauchendem
- 2 und sonstigem Fehlverhalten entschieden entgegenzutreten. Leider treten in unserer
- 3 Partei immer wieder Situationen auf, in denen Mitglieder andere Genoss*innen
- 4 unangemessen behandeln, diskriminieren, beleidigen oder übergriffig sind. Jedoch
- 5 stehen uns unter der aktuellen Bundessatzung keine Maßnahmen zur Verfügung, um mit
- 6 solchen Situationen angemessen umzugehen.
- 7 Über die letzten Jahre sind innerhalb unserer Partei auf vielen Ebenen
- 8 Awarenessstrukturen entstanden, jedoch sind ihre Möglichkeiten mit Fehlverhalten
- 9 umzugehen wegen der aktuellen Satzung darauf beschränkt, Gespräche zwischen den
- 10 verschiedenen beteiligten Parteien zu organisieren, auf die Mitwirkung der falsch
- 11 handelnden Person zu hoffen oder die Probleme bis zu einem Schiedsverfahren hoch zu
- 12 eskalieren. Dementsprechend gibt es wenig Raum für Zwischenmaßnahmen, wenn sich
- 13 Konfliktmoderation als ineffizient beweist, aber formelle Vorgehen für die Situation
- 14 nicht angemessen und verhältnismäßig sind.
- 15 Wenn beispielsweise ein Mitglied ständig unangemessene Kommentare wem anderes
- 16 gegenüber macht, ist ein ermöglichtes Gespräch womöglich nicht fähig, die Situation
- 17 zu lösen und das Fortführen des Verhaltens zu verhindern. Nach unserer aktuellen
- 18 Satzung ist der einzig mögliche Ansatz ein Schiedsverfahren. Solche Verfahren können
- 19 Monate dauern und sind möglicherweise vergleichsweise zur Situation
- 20 unverhältnismäßig. Währenddessen kann es sein, dass das betroffene Mitglied das
- 21 Bedürfnis verspürt, sich von Parteiaktivitäten zurückzuziehen oder die Partei ganz zu
- 22 verlassen, um weiteren Kontakt mit dem beleidigenden Mitglied zu vermeiden. Das
- 23 schadet nicht nur den beteiligten Personen, sondern schwächt auch unsere
- 24 Kreisverbände: sie verlieren womöglich aktive Mitglieder, außerdem reduziert es ihre
- 25 Fähigkeit, einen inklusiven Raum bereit zu stellen. Wenn sich Mitglieder,
- 26 insbesondere solche aus marginalisierten Gruppen, nicht sicher genug fühlen, um sich
- 27 zu beteiligen, riskieren wir den Ausschluss eben solcher Menschen, für die unsere
- 28 Partei ein Zuhause sein sollte.
- 29 Deswegen müssen alternative Maßnahmen entwickelt werden. Diese möglichen Konsequenzen
- 30 sollten nicht darauf zielen, die gewaltausübende oder diskriminierende Person zu
- 31 bestrafen, sondern weitere Vorfälle vorzubeugen, Betroffene zu unterstützen und zu
- 32 ermöglichen, dass die Partei für sie ein möglichst sicherer und guter Raum ist. Darum
- 33 ist der Einbezug von Betroffenen und ihren Perspektiven in der Entwicklung möglicher
- 34 Maßnahmen zentral. Die Maßnahmen sollen der Ergänzung existierender

Konfliktlösungsansätze dienen: sie sollen für Situationen, die nicht allein durch informelle Gespräche zufriedenstellend gelöst werden können, aber auch nicht unbedingt offizielle Schiedsverfahren brauchen, angemessene Antworten bereitstellen. Dabei müssen insbesondere Maßnahmen entwickelt werden, die kurzfristig eingesetzt werden können. Auch muss klar benannt werden, über welche Möglichkeiten Kreisverbände und Landesarbeitsgemeinschaften selbstständig entscheiden können. Mögliche Maßnahmen könnten beispielsweise Bildungsangebote oder Antidiskriminierungsschulungen, festgehaltene Bedingungen für Teilnahme an Parteiaktivitäten oder, wenn angemessen und notwendig, zeitweise beschränkte Teilnahme an bestimmten Parteiveranstaltungen sein. Werden irgendwelche Maßnahmen vorgenommen, sollten sie der Situation angemessen sein und bei einem transparenten und fairen Prozess beschlossen werden. Indem wir eine breitere Auswahl an Optionen, um mit Fehlverhalten umzugehen, etablieren, können wir betroffene Genoss*innen besser (be)schützen, Konflikteskalationen vermeiden und unsere Parteiverpflichtung als inklusiver und sicherer Raum für alle stärken.

Der Landesvorstand wird beauftragt,

1. Vorschläge für Alternativmaßnahmen zu entwickeln. Dabei sollen existierende Awarenessstrukturen und ihre Erfahrung in Konfliktlösung und der Unterstützung betroffener Mitglieder einbezogen werden.
2. Ein Konzept zu entwerfen, welches eine Bandbreite an verschiedenen Maßnahmen bereitstellt, beispielsweise Bildungsinterventionen und zeitlich beschränkte schützende Beschränkungen für Situationen, damit für unterschiedliche Situationen angemessene Reaktionsmöglichkeiten bestehen
3. Eine Verankerung alternativer Maßnahmen in der Satzung festzuhalten. Gleichzeitig soll geprüft werden, welche Maßnahmen auch ohne Satzungsänderungen auf Bundesebene umgesetzt werden können und welche Stellen und Strukturen berechtigt wären, über diese zu entscheiden
4. Ein Konzept zu entwerfen, welches klare/transparente und faire Prozesse zur Implementierung von Maßnahmen beinhaltet, inklusive definierter Verantwortlichkeiten und angemessener Schutzvorrichtungen für alle Beteiligten.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A55: Leerstandserfassung

Laufende Nummer: 59

Antragsteller*in:	LAG Mieten, Planen, Bauwende
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesvorstand soll in Kooperation mit den Kreisverbänden in allen
- 2 parlamentarischen Gremien, in denen die Linke in Hessen vertreten ist (StaVos usw.),
- 3 den Leerstand in den jeweiligen Gemeinden und Städten erfragen und gesammelt
- 4 auswerten. Die LAG Mieten, Planen, Bauwende ist bereit, bei der Erstellung eines
- 5 Musterentwurfs wie auch bei der Auswertung zu helfen.

Begründung

Als außerparlamentarische Opposition müssen wir die kleine Anfrage durch Anfragen "von unten" ersetzen. Dafür ist eine Koordination mit den Mandatsträgern innerhalb der Linken unerlässlich. Die Datenerhebung liegt im aktuellen Leerstandsgesetz bei den Gemeinden, hier gilt es anzusetzen. Es sollen nicht nur die Zahlen, sondern auch die Form der Erhebung oder die Herkunft der Daten erfragt werden.

Antrag A56: Mehr aus dem Bestehenden! Leerstand bekämpfen statt “Bauen Bauen Bauen”-Wahn

Laufende Nummer: 60

Antragsteller*in:	LAG Mieten, Planen, Bauwende
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Linke Hessen fordert eine Verschärfung des hessischen Gesetzes gegen den
2 spekulativen Leerstand von Wohnraum (Leerstandsgesetz). Damit aus diesem ein
3 effektives Mittel zur Bekämpfung von Spekulation wird muss das Land Hessen folgende
4 Änderungen beschließen:
- 5 1. Erweiterung des Fokus des Gesetzes
6 • Leerstehendes Gewerbe, ungenutzte Büros, Industriebrachen und noch viel
7 mehr. Leerstand hat in unseren hessischen Städten verschiedenste
8 Ausprägungen. Alle diese Flächen werden gebraucht. Ein effektives
9 Leerstandsgesetz muss seinen Fokus erweitern und alle Leerstände in den
10 Blick nehmen.
- 11 2. Erfassung verbessern
12 • Die Spekulant*innen beschränken sich nicht nur auf Gemeindeebene und wir
13 sollten das auch nicht. Die Linke Hessen fordert eine landesweite
14 Meldepflicht aller Leerstände an die Gemeinden, die mit den Mitteln
15 ausgestattet werden sollen, dies auch umzusetzen. Die Gemeinden geben die
16 Daten an das zuständige Ministerium weiter, welche die Daten zusammenführen
17 und den raumplanerischen Stellen und, soweit datenschutzrechtlich möglich,
18 der Öffentlichkeit zu Verfügung stellen. Ein besonderer Fokus soll dabei
19 auf der Erfassung der Eigentümer*innen liegen, der Eigentumsstrukturen und
20 in der Identifikation von großen Leerstandsspekulant*innen.
- 21 3. Unabhängig vom angespannten Wohnungsmarkt
22 • Die Gemeinden wissen selber am besten, ob sie eine Leerstandssatzung
23 brauchen. Die Linke Hessen fordert, dass Gemeinden unabhängig von ihrer
24 Einstufung als angespannter Wohnungsmarkt Leerstandssatzungen erlassen
25 können und dies auf Basis eigener Untersuchungen begründen.
- 26 4. Durchsetzung erleichtern
27 • Damit die Kommunen rechtssicher in der Lage sind, die Verbote durchzusetzen
28 sollen die Ausnahmen auf das verfassungsrechtlich notwendige gesenkt
29 werden. Insbesondere sollen die Anforderungen an Ersatzwohnraum erhöht
30 werden, sodass dieser dauerhaften Preisbindungen unterliegt. Des Weiteren
31 sollen die Mittel der Bußgelder zur Stärkung der
32 Leerstandsverfolgungsbehörden genutzt werden dürfen, sodass auch finanziell
33 schwächere Gemeinden in der Lage sind, gegen Leerstand vorzugehen (Siehe
34 Punkt 6.)
- 35 5. Strafen verschärfen

- Leerstand muss weh tun. Wer sein Recht auf Eigentum dazu missbraucht, dringend benötigte Flächen ihrer Nutzung vorzuenthalten oder sogar zu zerstören, muss dies auch empfindlich im Geldbeutel spüren. Daher muss die maximale Höhe der Bußgelder erhöht werden und auch die Möglichkeit gegeben sein, monatliche Bußgelder bis zur Beseitigung des Leerstandes anzuordnen.
- Wer konsistent die Gemeinwohlbindung ignoriert, verwirkt sein Recht auf Eigentum. Die Linke Hessen fordert, den Kommunen die Möglichkeit zur Enteignung von Leerständen zu geben, insbesondere wenn die Leerstände aus denkmalschützerischen, städtebaulichen, Mieter*innenschutzgründen besonders destruktiv sind oder die Eigentümer*innen nicht auffindbar sind. Der Freistaat Thüringen und die Rettung des verfallenden Schloss Reinhardsbrunn in Friedrichroda durch Enteignung kann hier als Vorbild dienen. Dabei muss in der Entschädigung der verringerte Immobilienwert durch Leerstand und Verfall mitbedacht werden.

6. Verwendung der Mittel der Bußgelder

- Die Mittel aus den Bußgeldern sollen in Zukunft zur Schaffung von langfristig bezahlbarem Wohnraum genutzt werden. Dieser kann sowohl durch Umbau als auch durch umweltfreundlichen Neubau geschaffen werden. Ebenfalls sollen die Mittel zur Finanzierung der Verfolgung von Leerstand genutzt werden (Siehe Punkt 4.).

7. Dauerhafte Gültigkeit des Gesetzes

- Wenn Fortschritte erkämpft sind, müssen zukünftige Generationen auch in der Lage sein, auf ihnen zu bauen. Die zeitliche Beschränkung des Gesetzes muss aufgehoben werden.

Zur Weiterentwicklung unseres Standpunktes wird die LAG Mieten, Planen, Bauwende (ehemals Wohnen) in den kommenden Monaten einen Austausch mit Genoss*innen aus anderen Bundesländern organisieren.

Begründung

Seit Jahren eskalieren die Kosten für das Wohnen in Hessen, sei es durch Miete oder die Preise von Wohneigentum. Von bürgerlichen Parteien bis hin zu rechts-marktradikal kommt auf diese Krise die gleiche Antwort: Hart erkämpftes Baurecht und Umweltschutzregeln zu streichen, um privaten Investoren ein attraktiveres Umfeld zum Neubau zu bieten. Aber diese Logik scheitert an der Realität. Engstirnige neoliberale Ideologie verhindert, dass die Krise als das erkannt wird, was sie ist: Eine Folge der Reduktion von Wohnraum zu einem reinen Finanzprodukt.

Aber Wohnen ist nur ein Aspekt der Krise. Immer mehr Kleingewerbebetreibende, Künstler*innen, Nachbarschaftsinitiativen, unkommerzielle Projekte und soziale Treffpunkte können sich keine Räume mehr leisten.

“Bauen Bauen Bauen” wird die Wohnungskrise nicht lösen. Die realen Folgen dieser fehlgeleiteten Politik ist aber Stadtentwicklung, die nicht für die Nutzer*innen der Räume baut, sondern rein für private Gewinne. An den Stadträndern werden zerstörerisch wichtige Flächen für Natur und Landwirtschaft mit fossilen Materialien bebaut, die die Überhitzung des Erdklimas vorantreiben, während in den Städten große Flächen leer stehen.

Diese Flächen brauchen wir! Die Linke Hessen fordert eine Freigabe dieser Flächen für den Umbau zu bezahlbarem Wohnraum und als Raum für Kleingewerbe, Kunst Kultur und unkommerzielle Räume sowie

soziale Treffpunkte. Das Recht auf Stadt der Vielen wiegt schwerer als das Recht Weniger auf Profite durch spekulativen Leerstand.

Einen ersten Ansatzpunkt bietet das Gesetz gegen den spekulativen Leerstand von Wohnraum (Leerstandsgesetz), welches letztes Jahr nach über 20 Jahren wieder die Möglichkeit eröffnet hat, in Hessen Leerstand zu verbieten. Dieses Gesetz ist jedoch durch einen faulen Kompromiss der SPD entstanden, welche im Gegenzug das Auslaufen des Umwandlungsverbots von Miet- in Eigentumswohnungen akzeptiert hat. Außerdem fällt es an vielen Punkten stark hinter seinen Anspruch zurück.

1. Reiner Bezug auf Wohnen

- Schaut man sich den realen Leerstand in unseren Städte an, merkt man, dass Leerstand mehr als nur Wohnraum ist. Hier greift das Gesetz zu kurz und ist nicht in der Lage, die realen Leerstandsprobleme zu lösen.

2. Wissenslücken durch kommunalen Flickenteppich

- Niemand weiß, wie viel Leerstand es in Hessen gibt. Sowohl bundes- als auch landesweit gibt es keine Erfassung von Leerstand. Dies macht einen sinnvollen politischen und raumplanerischen Umgang mit Leerstand fast unmöglich und ermöglicht Eigentümer*innen ohne öffentlichen Aufschrei mit Leerstand zu spekulieren. Das Leerstandsgesetz schafft hier auch keine Abhilfe, da seine Meldepflichten nur auf Ebene einzelner Kommunen mit Leerstandssatzungen greifen.

3. Die Kreislogik des angespannten Wohnungsmarktes

- Das aktuelle Leerstandsgesetz lässt sich nur in Gemeinden anwenden, die als "angespannter Wohnungsmarkt" deklariert sind. Damit Gemeinden als "angespannter Wohnungsmarkt" deklariert werden können, dürfen sie keine Leerstandsquote über 3% haben. Dies führt dazu, dass insbesondere die Gemeinden, die das Gesetz am meisten bräuchten, es nicht anwenden können.

4. Drohender Umsetzungsverzug

- Fehlende kommunale Finanzen und damit verbundene Personalknappheit führen aktuell im gesamten Baurecht zu einer mangelhaften Umsetzung geltenden Rechts. Durch die vielen Ausnahmen und anderen juristischen Hürden wird die Umsetzung des Gesetzes den Kommunen aktiv erschwert. Auch ist nicht vorgesehen, dass die durch das Gesetz generierten Einnahmen zur Finanzierung der Verfolgung genutzt werden können.

5. Wirkungslose Strafen!

- Durch das aktuelle Gesetz sind als Strafe Einmalzahlungen von bis zu 500.000€ vorgesehen. Dauerhafte Zahlungen sind nicht vorgesehen. Dadurch droht die Gefahr, dass bei größeren oder besonders profitablen Leerstand die Bußgelder einfach mitkalkuliert werden. Auch ist keine Möglichkeit zur Enteignung vorgesehen, wie es bei unkooperativen und nicht auffindbaren Eigentümer*innen notwendig wäre.

6. "Bauen Bauen Bauen" in der Mittelverwendung

- In der Regelung der Mittelverwendung fällt das Gesetz wieder in das neoliberale Dogma der ausschließlichen Bekämpfung der Mietenkrise durch Neubau zurück. Nicht erwähnt wird jedoch die Frage, was gebaut wird, wie gebaut wird, ob Umbau nicht auch eine Option wäre und für wen gebaut wird. Auch ist nicht vorgesehen, dass sich die Verfolgung von Leerstand selber finanziert.

7. Zeitliche Befristung

- Das Gesetz ist zeitlich bis zum 31.12.2032 befristet. Dadurch droht das Gesetz in 6 Jahren auszulaufen, was den bisher erreichten Fortschritt zunichtemachen würde. Außerdem erschwert es zukünftigen Kämpfen, auf den Ergebnissen der heutigen Kämpfe zu bauen.

Dieser Antrag soll ein erster Anstoß sein, dass sich Die Linke Hessen mit Leerstand auseinandersetzt. Er

versteht sich nicht als abgeschlossene Lösung, sondern als Debattenanstoß und Start eines offenen Prozesses.

Antrag A57: Für eine solidarische Migrationsgesellschaft in Hessen und eine Linke, die sich verändert. Unsere Verantwortung für gleiche Rechte, solidarische Kommunen und soziale Sicherheit im autoritären Staatsumbau

Laufende Nummer: 61

Antragsteller*in:	Kreisverband Gießen, LAG Migrantische Linke – Links*Kanax, unterstützt von: Kreisverband Main-Kinzig
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Migration ist Mutter aller Gesellschaften – auch in Hessen. Menschen mit und ohne
- 2 deutsche Staatsangehörigkeit, mit unterschiedlichen Aufenthaltsstatus und
- 3 Migrationsgeschichten leben hier zusammen, lernen, arbeiten, gründen Familien und
- 4 engagieren sich. Entgegen dieser Realität erleben wir seit Jahren eine
- 5 kontinuierliche Verschärfung der Migrationspolitik. Was heute als ‚Stadtbilddebatte‘
- 6 von Friedrich Merz angestoßen und von Boris Rhein in Hessen fortgesetzt wird, steht
- 7 nicht am Beginn dieser Entwicklung. Sie zeigt zugleich, dass Rassismus nicht nach
- 8 Pass oder Aufenthaltsstatus fragt: Betroffen werden Menschen, die als ‚nicht deutsch‘
- 9 gelesen werden – Migrant*innen ebenso wie Schwarze Deutsche, Sinti*innen und Rom*innen,
- 10 Muslim*innen und People of Color, die hier geboren sind. Die Debatte ist eine weitere
- 11 Verschärfung eines rassistischen Diskurses, in dem Migration als Problem von Ordnung
- 12 und Sicherheit behandelt wird und politische und rechtliche Instrumente auf
- 13 Kontrolle, Abschottung, Leistungseinschränkungen und Abschiebung ausgerichtet werden.
- 14 Diese Entwicklung findet auf europäischer, Bundes- und Landesebene statt und wird in
- 15 Hessen mit steigenden Abschiebezahlen, wegbrechenden Beratungsangeboten, unsichereren
- 16 Lebenslagen sowie zunehmendem offenem Rassismus konkret.
- 17 Seit dem 12. Juni 2026 wird das reformierte Gemeinsame Europäische Asylsystem (GEAS)
- 18 angewendet. Es sieht unter anderem verpflichtende Grenzverfahren, beschleunigte
- 19 Asylverfahren, Ausweitungen sogenannter sicherer Herkunfts- und Drittstaaten,
- 20 Einschränkungen sozialer Rechte, Arbeitsverbote für Schutzsuchende und die
- 21 Möglichkeit vor, Asylanträge unter Verweis auf sogenannte sichere Drittstaaten als
- 22 unzulässig abzulehnen. Die Hoffnung von SPD und Grünen, die GEAS-Reform werde Europas
- 23 Handlungsfähigkeit unter Beweis stellen, war naiv und ein schwerer Fehler: Sie
- 24 erkennt, dass diese Reform die Rechtfertigung für eine weitere Verschärfung der
- 25 Abschottung legte. Das zeigt sich nun mit der Rückführungsverordnung, die der Rat der
- 26 EU am 1. Oktober 2026 beschlossen hat. Sie soll Abschiebungen unionsweit erleichtern
- 27 und ermöglicht unter anderem sogenannte Return Hubs – Rückführungszentren in
- 28 Drittstaaten, in die Menschen abgeschoben werden können. Konservative und rechte
- 29 Kräfte haben diese Verschärfungen gemeinsam vorangetrieben. Rechte haben im
- 30 Europäischen Parlament mit dem Ruf „send them back“ gefeiert, dass sie ihre Ziele nun
- 31 in der EU umsetzen können.
- 32 Auf Bundesebene treibt die Bundesregierung unter Bundesinnenminister Alexander

Dobrindt die sogenannte „Migrationswende“ voran. Die Bundesrepublik Deutschland kooperiert mit den Taliban, um Abschiebungen nach Afghanistan auszuweiten. Bereits kurz nach Dobrindts Amtsantritt im Mai 2025 ließ er die Grenzkontrollen verschärfen und ordnete an, Asylsuchende an den deutschen Grenzen zurückzuweisen. Die Bundesregierung hält trotz verwaltungsgerichtlicher Feststellung der Rechtswidrigkeit dennoch an ihrem politischen Kurs fest. Die Verschärfungen gehen über die Grenzpolitik hinaus: Mit der Abschaffung der Möglichkeit, bereits nach drei Jahren die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, wurden zudem Wege eingeschränkt, Zugehörigkeit anzuerkennen und gesellschaftliche Teilhabe zu stärken. Dabei darf nicht ausgeblendet werden, dass bereits die Reform des Staatsangehörigkeitsrechts durch die Ampel-Regierung neue Hürden geschaffen hat. Die Anforderungen an die Sicherung des Lebensunterhalts erschweren insbesondere Menschen in prekären Beschäftigungsverhältnissen und Alleinerziehenden mit minderjährigen Kindern die Einbürgerung. Zugleich wurden die Anforderungen an das Bekenntnis zur besonderen historischen Verantwortung Deutschlands ausgeweitet. Wir stellen uns gegen rassistische Narrative, die Antisemitismus als „importiert“ markieren und Menschen mit Migrationsgeschichte oder muslimischem Glauben unter Generalverdacht stellen. Antisemitismus muss konsequent bekämpft werden – unabhängig davon, von wem er ausgeht. Er darf weder relativiert noch instrumentalisiert werden, um antimuslimischen Rassismus zu legitimieren.

In Hessen zeigen sich die Folgen dieser sogenannten Migrationswende. Im ersten Halbjahr 2026 wurden nach Angaben des Innenministeriums 921 Menschen aus Hessen abgeschoben. Im August wurde ein kurdisches Elternpaar aus Frankfurt am Main in die Türkei abgeschoben, während seine drei kleinen Kinder in Deutschland zurückblieben. Im Oktober stoppte das Verwaltungsgericht Wiesbaden die drohende Abschiebung eines drei Monate alten Kindes, durch die es von seinen Eltern getrennt worden wäre. Die Fälle verdeutlichen, welche Folgen diese Politik hat. Hessen trägt dabei eine besondere Verantwortung: Am 19. Februar 2020 wurden in Hanau Ferhat Unvar, Gökhan Gültekin, Hamza Kurtović, Said Nesar Hashemi, Mercedes Kierpacz, Sedat Gürbüz, Kaloyan Velkov, Vili Viorel Păun und Fatih Saraçoğlu aus rassistischen Motiven ermordet. 2006 ermordete der NSU Halit Yozgat in Kassel, 2019 wurde Walter Lübcke von einem Neonazi erschossen. Die ‚NSU 2.0‘-Drohschreiben führten zu Datenabfragen aus hessischen Polizeicomputern. Diese Taten sind keine Einzelfälle, sondern Teil einer Kontinuität rassistischer Gewalt. Die Kämpfe der Angehörigen und Überlebenden, etwa der Initiative 19. Februar Hanau, um Erinnerung, Gerechtigkeit, Aufklärung und Konsequenzen sind auch unsere Kämpfe.

Gleichzeitig werden auf Bundes- und Landesebene soziale Leistungen und öffentliche Infrastruktur gekürzt. Während Wohnungen fehlen, Kommunen unter finanziellem Druck stehen, soziale Einrichtungen um ihre Existenz kämpfen und Menschen unter steigenden Lebenshaltungskosten leiden, wird Migration zum Sündenbock für soziale Unsicherheit gemacht. Wohnungsnot, Armut, fehlende soziale Infrastruktur oder Unsicherheit im öffentlichen Raum werden als „Migrationsprobleme“ dargestellt, obwohl ihre Ursachen im Kapitalismus liegen, der Reichtum nach oben verteilt und öffentliche Daseinsvorsorge abbaut. Wo soziale Sicherheit abgebaut und gesellschaftliche Konflikte verschärft werden, gewinnen rechte Erzählungen an Raum, die soziale Probleme entlang von Herkunft und Migration erklären. Rassismus ist dabei nicht nur ein Werkzeug in Verteilungskämpfen. Er hat eine eigene Geschichte – von Kolonialismus

über die Anwerbung und Entrechtung der sogenannten Gastarbeiter*innen bis zu den Pogromen der 1990er Jahre – und wirkt in Institutionen, Behörden und Alltag fort. Ebenso haben migrantische Kämpfe eine eigene Geschichte, an die wir anknüpfen. Die Linke muss diesen Zusammenhang sichtbar machen. Der Angriff auf die Rechte migrantischer Menschen ist Teil eines umfassenderen Abbaus sozialer und demokratischer Rechte. Die Rechte migrantischer und rassifizierter Menschen verteidigen wir um ihrer selbst willen. Zugleich gilt: Was heute gegen sie erprobt wird, kann morgen weitere Teile der Gesellschaft treffen.

Die Linke Hessen setzt dieser Entwicklung eine solidarische Migrationspolitik entgegen. Menschen mit eigener oder familiärer Migrationsgeschichte verbinden mit unserer Partei die Hoffnung auf eine Politik, die Rassismus bekämpft und gleiche Rechte unabhängig von Herkunft und Aufenthaltsstatus verteidigt. Neue kommunale Fraktionen, Beratungsangebote wie „Die Linke hilft“, das Bündnis „Bildung statt Abschiebung“ und Projekte wie „Bleib in Wiesbaden“ bieten Ansatzpunkte für eine solidarische Praxis. Diese Kräfte und Erfahrungen wollen wir zusammenführen und dauerhaft in unserer politischen Arbeit verankern.

Dieser Antrag verfolgt deshalb zwei Ziele: Erstens wollen wir eine solidarische hessische Migrationsgesellschaft erkämpfen – mit Bleibeperspektiven, verlässlicher Beratung, sozialer Sicherheit und demokratischer Teilhabe unabhängig vom Pass. Dazu gehören das Wahlrecht nach fünf Jahren Aufenthalt, starke Ausländerbeiräte und eine Landespolitik, die Migration in allen Politikfeldern berücksichtigt. Zweitens wollen wir eine solidarische Migrationsgesellschaft in unserer Partei aufbauen. Wir wollen migrantische Genoss*innen vernetzen, ihre Beteiligung an Vorständen, Fraktionen und weiteren Entscheidungsgremien stärken, Zugangsbarrieren abbauen und die gesamte Partei migrationspolitisch handlungsfähig machen. Beratung, politische Bildung, kommunale Praxis und migrantische Selbstorganisation sollen dabei zusammenwirken.

I. Für eine solidarische hessische Migrationsgesellschaft

1. Bleibeperspektiven schaffen, Abschiebungen verhindern

Hessen braucht einen grundlegenden Kurswechsel: weg von einer Politik, die Abschiebungen als Leistungskennzahl behandelt, hin zu einer Politik, die Schutz, Menschenrechte und soziale Teilhabe in den Mittelpunkt stellt. Menschen, die in Hessen leben, soziale Beziehungen haben, lernen, arbeiten oder Sorgeverantwortung tragen, brauchen verlässliche Bleibeperspektiven. Abschiebungen reißen Familien und Nachbarschaften auseinander, zerstören gewachsene soziale Bindungen und bringen Menschen in Gefahr.

Das Land muss alle rechtlichen Handlungsspielräume nutzen, um Aufenthaltsverfestigung zu ermöglichen, Bleiberechte auszuschöpfen und drohende Abschiebungen abzuwenden. Bei Entscheidungen über Kinder müssen das Kindeswohl und familiäre Bindungen konsequent berücksichtigt werden. Die Landesregierung muss sich gegenüber dem Bund für eine Asyl- und Aufenthaltsgesetzgebung einsetzen, die Schutzrechte stärkt, wirksamen Rechtsschutz gewährleistet und individuelle Schutzbedarfe nicht durch beschleunigte Verfahren entwertet.

Wir unterstützen Bündnisse wie „Bildung statt Abschiebung“ und fordern, dass Hessen alle rechtlichen Möglichkeiten ausschöpft, um Abschiebungen von Menschen in Schule, Ausbildung und Studium zu verhindern. Die Erfahrungen kommunaler Projekte wie „Bleib

in Wiesbaden“ sollen landesweit zugänglich gemacht werden. Unser Ziel ist eine Politik, die Bleibeperspektiven schafft und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht, statt Menschen durch Abschiebungen aus ihrem Lebensumfeld zu reißen.

2. Professionelle Beratung und soziale Sicherheit sichern

Migrantische und geflüchtete Menschen stoßen bei Fragen zu Aufenthalt, Asylverfahren, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Sozialleistungen und Behördenverfahren auf besondere Hürden. Sie brauchen unabhängige, qualifizierte und vertrauliche Beratung, die ihre Rechte stärkt und sie bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche unterstützt. Hessen muss die bestehenden professionellen Migrations- und Asylberatungsstellen dauerhaft und bedarfsgerecht finanzieren, regionale Versorgungslücken schließen und niedrigschwellige Zugänge ermöglichen. Dazu gehören ausreichende personelle Ressourcen, mehrsprachige Angebote und eine verlässliche Zusammenarbeit zwischen Fachberatungsstellen, Kommunen, Gewerkschaften und migrantischen Selbstorganisationen.

Die Beratung muss Menschen unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus erreichen und sie auch bei komplexen Verfahren begleiten können. Gerade bei drohenden Abschiebungen, unsicherem Aufenthaltsstatus, drohendem Wohnungsverlust oder dem Verlust sozialer Leistungen ist der Zugang zu qualifizierter Beratung entscheidend. Professionelle Beratungsangebote dürfen nicht durch befristete Projektförderung oder politische Kürzungen gefährdet werden.

Eine solidarische Migrationspolitik ist zugleich Wohnungs-, Arbeits- und Sozialpolitik. Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte sind häufig von beengten Unterkünften, Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt und unsicheren Mietverhältnissen betroffen. Wir fordern ausreichend bezahlbaren Wohnraum, dezentrale Unterbringung und einen besseren Zugang zu Mietrechtsberatung und Wohnraumsicherung. Kommunale Unterstützungsangebote müssen Familien und Menschen in besonders prekären Lebenssituationen frühzeitig erreichen.

3. Demokratische Teilhabe: Wahlrecht und starke Ausländerbeiräte

Wer dauerhaft hier lebt, muss auch demokratisch mitentscheiden können. Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit sind von politischen Entscheidungen betroffen, zahlen Steuern und Abgaben, arbeiten, sorgen für Angehörige und gestalten ihre Städte und Gemeinden mit. Dass sie bei Wahlen auf kommunaler und Landesebene weitgehend ausgeschlossen bleiben, schafft ein wachsendes Demokratiedefizit. Wir fordern deshalb das aktive und passive Wahlrecht auf kommunaler und Landesebene für alle Menschen, die seit mindestens fünf Jahren in Hessen leben – unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit. Die Linke Hessen soll sich für die dafür erforderlichen rechtlichen Änderungen einsetzen. Trotz aktueller Kritik halten wir diesen Vorschlag für verfassungsrechtlich möglich und geboten: dabei beziehen wir uns unter anderem auf das Sondervotum von Prof. Dr. Ute Sacksofsky im Urteil des Bremer Staatsgerichtshofs vom 31. Januar 2014 (St 1/13) und den Arbeiten von Prof. Dr. Tarik Tabbara zu einem Wahlrecht für nicht-deutsche Staatsangehörige.

Bis ein allgemeines Wahlrecht erreicht ist, müssen die bestehenden Formen politischer Beteiligung gestärkt werden. Ausländerbeiräte und die Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen (agah) leisten wichtige Arbeit, verfügen aber nicht über die Entscheidungsmacht gewählter Parlamente. Wir wollen ihre Ausstattung, ihre

Beteiligung an kommunalen Entscheidungsprozessen und ihre Möglichkeiten zur öffentlichen Stellungnahme stärken. Kommunen sollen Ausländerbeiräte frühzeitig einbeziehen, ihnen ausreichende Ressourcen und Geschäftsstelle zur Verfügung stellen und ihre Empfehlungen nachvollziehbar behandeln. Integrations-Kommissionen dürfen nicht dazu dienen, gewählte Interessenvertretungen zu schwächen oder zu ersetzen.

Politische Teilhabe muss zudem über Wahltermine hinausgehen. Wir fördern die Zusammenarbeit zwischen Ausländerbeiräten, kommunalen Fraktionen, migrantischen Selbstorganisationen und zivilgesellschaftlichen Initiativen. Die Linke Hessen soll sich dafür einsetzen, dass migrantische Perspektiven bei kommunalen und landespolitischen Entscheidungen verbindlich und frühzeitig berücksichtigt werden.

4. Migration als Querschnitt linker Landespolitik

Migration ist kein isoliertes Politikfeld. Entscheidungen über Wohnen, Arbeit, Bildung, Gesundheit, Soziales, Mobilität und öffentliche Sicherheit haben unterschiedliche Auswirkungen auf Menschen mit verschiedenen Aufenthaltsstatus und Migrationsgeschichten. Diese Folgen müssen in der gesamten Landespolitik systematisch mitgedacht werden. Für das Landeswahlprogramm schlagen wir insbesondere folgende Forderungen vor:

- ein hessisches Landesantidiskriminierungsgesetz mit Verbandsklagerecht
- die Abschaffung der Bezahlkarte für Geflüchtete
- die Schließung der Abschiebungshafteinrichtung in Darmstadt-Eberstadt
- schnellere Einbürgerung und gut ausgestattete Ausländer- und Einbürgerungsbehörden
- eine einfache und schnelle Anerkennung ausländischer Berufs- und Bildungsabschlüsse
- eine unabhängige Polizeibeswerdestelle und ein Ende von Racial Profiling
- das kommunale Wahlrecht aller Menschen mit dauerhaftem Wohnsitz nach 5 Jahren
- die Stärkung der Ausländerbeiräte nach der Hessischen Gemeindeordnung

Bei der Erarbeitung des Landeswahlprogramms für die Landtagswahl 2028 sollen migrantische Selbstorganisationen, Beratungsstellen, Ausländerbeiräte, migrantische Genoss*innen, die LAG Migrantische Linke Hessen – Links*Kanax und die LAG Migration frühzeitig und verbindlich beteiligt werden. Die Landtagswahl soll zugleich ein politischer Aufbauprozess sein: für neue Bündnisse, migrationspolitische Bildungsarbeit und Organisierung. Die dabei gewonnenen Erfahrungen und Strukturen sollen anschließend in die Vorbereitung der Europawahl 2029 einfließen, denn zentrale migrationspolitische Entscheidungen werden auf europäischer Ebene getroffen.

II. Eine solidarische Migrationsgesellschaft in der Partei aufbauen

1. Beratung und Unterstützung: „Die Linke hilft“ konkret ausbauen

Migrationspolitische Solidarität muss vor Ort erreichbar sein. Mit Sozialsprechstunden und „Die Linke hilft“ wollen wir Menschen bei sozialen Problemen und im Umgang mit Behörden praktisch unterstützen. Wir wollen landesweit eine niedrigschwellige Beratungsstruktur von und für migrantische Menschen ausbauen. Sie soll dort ansetzen, wo Menschen bislang keinen oder nur schwer Zugang zu Beratung finden. Gerade migrantische Menschen erleben häufig hohe rechtliche und praktische

Hürden bei Fragen zu Aufenthalt, Arbeit, Wohnen, Sozialleistungen oder Behördenverfahren. Diese Strukturen sollen bestehende professionelle Beratungsstellen nicht ersetzen, sondern ergänzen, Orientierung geben, bei der Wahrnehmung von Rechten unterstützen und an spezialisierte Fachberatungsstellen weitervermitteln. Bestehende Angebote in Hessen wollen wir stärken und sichtbarer machen. Zugleich wollen wir Kreisverbände beim Aufbau eigener Angebote unterstützen.

Insbesondere wollen wir niedrigschwellige, mehrsprachige Informationsangebote für Menschen mit Migrationsgeschichte ausbauen und Informationen in einfacher Sprache bereitstellen. Darüber hinaus soll geprüft werden, wie Kreisverbände bei Bedarf Sprachmittlung für Beratungen und Unterstützungsangebote organisieren können. Wo spezialisierte Fachkenntnisse erforderlich sind, vermitteln die Angebote an professionelle Beratungsstellen.

2. Migrationspolitische Kompetenz in der gesamten Partei stärken

Die Linke wächst. Mit neuen Mitgliedern kommen neue Erfahrungen, Perspektiven und politische Kompetenzen in die Partei – auch von Menschen mit eigener oder familiärer Migrationsgeschichte. Migrationspolitik darf nicht das Spezialgebiet einiger weniger Genoss*innen bleiben.

Wir brauchen regelmäßige Bildungsangebote für alle Mitglieder zu Flucht und Asyl, Arbeitsmigration, Antirassismus, kommunalen Handlungsmöglichkeiten und aktuellen Entwicklungen auf Landes-, Bundes- und Europaebene. Neue Mitglieder sollen niedrigschwellig Zugang zu migrationspolitischer Grundbildung erhalten. Die Angebote sollen verständlich, möglichst mehrsprachig und so gestaltet sein, dass unterschiedliche Vorkenntnisse berücksichtigt werden.

Die Landespartei soll Kreisverbände dabei unterstützen, Informationsmaterialien in mehreren Sprachen und in verständlicher Sprache bereitzustellen. Sie soll außerdem prüfen, wie Sprachmittlung bei Parteiveranstaltungen, Beratungen und Bildungsangeboten organisiert und finanziert werden kann. Verständliche Kommunikation und Sprachmittlung sind keine Zusatzleistungen, sondern Voraussetzungen gleichberechtigter Beteiligung.

3. Migrantische und rassifizierte Genoss*innen in Verantwortung bringen und vernetzen

Migrantische und rassifizierte Genoss*innen dürfen nicht nur als Zielgruppe politischer Ansprache vorkommen. Sie müssen gleichberechtigt an der Entwicklung unserer Positionen und an politischen Entscheidungen beteiligt sein. Auch unsere Partei ist nicht frei von Rassismus. Wir brauchen deshalb eine Anlaufstelle für Genoss*innen, die in der Partei Rassismus erleben, mit einem klaren und vertraulichen Verfahren. Zudem wollen wir die Partei mehrsprachig öffnen: zentrale Materialien in mehreren Sprachen, bei Bedarf Dolmetschen auf Veranstaltungen und Mitgliederversammlungen. Genoss*innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit sollen in allen Parteistrukturen, für die das rechtlich möglich ist, gleichberechtigt Verantwortung übernehmen können.

Dazu braucht es landesweite Vernetzung, Mentoring, Qualifizierung und konkrete Unterstützung beim Einstieg in politische Funktionen. Die Landespartei soll Barrieren der Beteiligung gemeinsam mit migrantischen Mitgliedern identifizieren und abbauen – etwa durch verständliche Unterlagen, mehrsprachige Kommunikation, transparente Verfahren und Veranstaltungsformate, die unterschiedliche Lebensrealitäten

258 berücksichtigen.

259 Dafür braucht es auch Räume, in denen migrantische und rassifizierte Genoss*innen
260 sich selbst organisieren. Mit der Gründung der LAG Migrantische Linke Hessen –
261 Links*Kanax im Oktober 2026 gibt es eine solche Struktur. Sie ergänzt die
262 fachpolitische Arbeit der LAG Migration: Dort geht es um Migrationspolitik als
263 Politikfeld, hier um die Selbstorganisation der Betroffenen. Die Landespartei erkennt
264 die LAG Migrantische Linke als Partnerin bei der Umsetzung dieses Beschlusses an und
265 beteiligt sie verbindlich. Wo es sinnvoll ist, sollen Kreisverbände AGs Migration
266 aufbauen oder bestehende AGs, die LAG Migration und die LAG Migrantische Linke –
267 Links*Kanax stärken. Die Migraplana arbeiten eng mit der LAG Migrantische Linke
268 zusammen. Diese Räume sollen Vernetzung, politische Diskussion und gemeinsame
269 Organisation ermöglichen. Zugleich soll die Vernetzung migrantischer Genoss*innen
270 über Kreisverbände hinweg ausgebaut werden, auch mit linken Mandatsträger*innen und
271 migrantischen Interessenvertretungen in Kommunen.

272 Die Verantwortung für Antirassismus darf nicht auf diejenigen abgewälzt werden, die
273 Rassismus erfahren. Die gesamte Partei muss sich mit rassistischen Strukturen und
274 Ausschlüssen auseinandersetzen. Dafür braucht es verbindliche Awareness- Konzepte,
275 geschulte Ansprechpersonen und Schutz vor rassistischen Abwertungen in Debatten und
276 Parteiräumen. Kritik und Erfahrungen von migrantischen und rassifizierten
277 Genoss*innen müssen ernst genommen werden; sie dürfen nicht zu zusätzlicher Belastung
278 oder Rechtfertigungsdruck führen.

279 **4. Kommunale Praxis und Bündnisse miteinander verbinden**

280 Mit neuen linken Mandatsträger*innen und Fraktionen in den Kommunen entstehen neue
281 Möglichkeiten, solidarische Migrationspolitik praktisch umzusetzen. Die Linke soll
282 kommunale Handlungsspielräume bei Unterbringung, Sozialleistungen, Jugendhilfe,
283 Bildung, Beratung und Teilhabe sichtbar machen und Erfahrungen systematisch
284 austauschen.

285 Gemeinsam mit KommuneLinks und der LAG Migration soll ein regelmäßiges Bildungs- und
286 Austauschprogramm für kommunale Mandatsträger*innen aufgebaut werden. Projekte wie
287 „Bleib in Wiesbaden“ sollen dokumentiert und anderen Kommunen zugänglich gemacht
288 werden. Die Zusammenarbeit mit Ausländerbeiräten, migrantischen Selbstorganisationen,
289 Gewerkschaften, Beratungsstellen und antirassistischen Initiativen ist auszubauen.

290 **III. Der Landesparteitag beschließt**

291 Der Landesparteitag beauftragt den Landesvorstand, gemeinsam mit der LAG Migration,
292 KommuneLinks, den Kreisverbänden und kommunalen Mandatsträger*innen folgende Vorhaben
293 umzusetzen:

294 **1. Migrationspolitische Bildung stärken:** Ein landesweites Bildungsprogramm für
295 Mitglieder zu Flucht und Asyl, Arbeitsmigration, Antirassismus und
296 migrationspolitischen Entwicklungen auf kommunaler, Landes-, Bundes- und EU-
297 Ebene aufbauen.

298 **2. Zugänglichkeit verbessern:** Mehrsprachige Informationsmaterialien und
299 Informationen in einfacher Sprache bereitstellen sowie Kreisverbände dabei
300 unterstützen, Sprachmittlung bei Beratungen, Bildungsangeboten und
301 Parteiveranstaltungen zu organisieren.

- 302 3. **Migrantische Genoss*innen stärken:** ein landesweites Vernetzungs- und
303 Unterstützungsangebot für migrantische Genoss*innen gemeinsam mit der LAG
304 Migrantische Linke – Links*Kanax aufzubauen, einschließlich Mentoring- und
305 Qualifizierungsangeboten. Die LAG Migration, die LAG Migrantische Linke –
306 Links*Kanax und bestehende AGs Migration zu stärken und neue AGs Migration in
307 Kreisverbänden beim Aufbau zu unterstützen. In den Kreisverbänden den Aufbau
308 regelmäßiger Migraplens zu unterstützen und dafür Materialien, Bildungsangebote
309 und Vernetzungsmöglichkeiten bereitzustellen
- 310 4. **Diskriminierung in der Partei abbauen:** Gemeinsam mit den Kreisverbänden
311 verbindliche Awareness-Konzepte, geschulte Ansprechpersonen und Schutzstrukturen
312 für Parteiräume und Veranstaltungen entwickeln. Eine Anlaufstelle für
313 Genoss*innen einzurichten, die in der Partei Rassismus erfahren, und ein
314 vertrauliches Verfahren für den Umgang mit rassistischen Vorfällen zu
315 entwickeln.
- 316 5. **„Die Linke hilft“ ausbauen:** Bestehende Sozialsprechstunden und
317 Unterstützungsangebote für migrantische und rassifizierte Menschen stärken, ihre
318 Sichtbarkeit verbessern und Kreisverbände beim Aufbau weiterer Angebote
319 unterstützen. Dazu gehören niedrigschwellige Hilfe im Umgang mit Behörden und
320 die verlässliche Weitervermittlung an spezialisierte Fachstellen. Die
321 parteilichen Angebote ergänzen die professionelle Beratung, ersetzen sie aber
322 nicht. Dabei beachten wir die Einhaltung von Datenschutzstandards und des
323 Rechtsdienstleistungsgesetzes.
- 324 6. **Professionelle Beratungsstrukturen sichern:** Sich für eine dauerhafte,
325 bedarfsgerechte Finanzierung der hessischen Migrations- und Asylberatung
326 einsetzen und Kürzungen sowie Versorgungslücken öffentlich thematisieren.
- 327 7. **Kommunale Handlungsmöglichkeiten nutzen:** Gemeinsam mit KommuneLinks und der LAG
328 Migration einen regelmäßigen Austausch linker kommunaler Mandatsträger*innen
329 organisieren und Projekte für Bleibeperspektiven und Teilhabe, insbesondere
330 „Bleib in Wiesbaden“, dokumentieren und landesweit zugänglich machen.
- 331 8. **Demokratische Teilhabe erweitern:** Vorschläge für die rechtliche und politische
332 Umsetzung des aktiven und passiven Wahlrechts auf kommunaler und Landesebene für
333 alle Menschen erarbeiten, die seit mindestens fünf Jahren in Hessen leben.
334 Zugleich die Stärkung der Ausländerbeiräte und der agah vorantreiben.
- 335 9. **Bleibeperspektiven schaffen:** Sich auf Landes- und kommunaler Ebene für die
336 Ausschöpfung aller rechtlichen Handlungsspielräume für einen gesicherten
337 Aufenthalt, den Schutz von Familien und Kindern sowie gegen Abschiebungen aus
338 Schule, Ausbildung und Studium einsetzen. Die Forderungen des Bündnisses
339 „Bildung statt Abschiebung“ unterstützen.
- 340 10. **Migration als Querschnitt verankern:** migrantische Selbstorganisationen, die LAG
341 Migrantische Linke, die LAG Migration, migrantische Genoss*innen und
342 Beratungsstrukturen frühzeitig und verbindlich in die Erarbeitung des
343 Landeswahlprogramms einzubeziehen. Die Auswirkungen europäischer und
344 bundespolitischer Migrationsentscheidungen auf Hessen regelmäßig aufbereiten und
345 für die politische Arbeit der Kreisverbände und Fraktionen nutzbar machen. Die
346 Landtagswahl als Aufbauprozess nutzen und die entstandenen Bündnisse und

- 347 Strukturen in die Vorbereitung der Europawahl 2029 überführen.
- 348 11. **Umsetzung dieses Antrages gewährleisten:** für die Umsetzung dieses Beschlusses
- 349 ein eigenes Budget im Landeshaushalt der Partei vorzusehen und eine
- 350 verantwortliche Person im Landesvorstand zu benennen; dem Landesparteitag
- 351 jährlich über den Stand der Umsetzung zu berichten.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A58: Schluss mit dem Begriff „Clankriminalität“ – Kriminalität hat keine Herkunft!

Laufende Nummer: 62

Antragsteller*in:	LAG Migrantische Linke – Links*Kanax, unterstützt von: Kreisverband Main-Kinzig
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 1. Die Linke Hessen verzichtet künftig in ihren Anträgen, Pressemitteilungen,
2 Überschriften und politischen Aussagen auf den Begriff „Clankriminalität“ sowie
3 ähnliche pauschalisierende Bezeichnungen, die Kriminalität mit familiärer
4 Zugehörigkeit oder zugeschriebener Herkunft verknüpfen. Die kritische
5 Auseinandersetzung mit dem Begriff bleibt davon unberührt.
- 6 2. Stattdessen sollen Begriffe wie „organisierte Kriminalität“, „kriminelle
7 Netzwerke“ oder konkrete Straftaten verwendet werden, ohne Menschen aufgrund
8 ihrer Herkunft oder ihres Familiennamens unter Generalverdacht zu stellen.
9 Kriminalität soll anhand konkreter Taten, beteiligter Personen und tatsächlicher
10 Strukturen beschrieben werden, nicht anhand ethnischer Zuschreibungen.
- 11 3. Der Landesvorstand wird beauftragt, in Abstimmung mit der LAG und der BAG
12 Migrantische Linke - Links*Kanax einen entsprechenden Antrag an den nächsten
13 Bundesparteitag vorzubereiten.
- 14 4. Die Linke Hessen lehnt die polizeiliche Erfassung von Kriminalität nach
15 Abstammung oder Familienzugehörigkeit ab und fordert eine Erfassung nach
16 Delikten. Sie kritisiert eine Kontroll- und Razzienpraxis, die migrantisch
17 geprägte Orte wie Shisha-Bars pauschal unter Verdacht stellt. Die kommunalen
18 Fraktionen werden ermutigt, entsprechende Initiativen vor Ort einzubringen.

Begründung

Die Debatte um die Berliner Linke hat gezeigt, wie schnell der Begriff zum politischen Kampfbegriff wird. Er verbindet Kriminalität häufig mit migrantisierten Familien, insbesondere arabischen und kurdischen Großfamilien und Rom*nja Familien.

Viele der betroffenen Familien kamen als Geflüchtete und lebten jahrzehntelang mit Kettenduldungen und Arbeitsverboten. Ausschluss erzeugt Strukturen, nicht Abstammung. Dabei werden ganze Familien aufgrund ihres Nachnamens unter Generalverdacht gestellt, obwohl viele Angehörige mit den Straftaten einzelner Personen überhaupt nichts zu tun haben.

Der Begriff ist dabei nicht bloß eine unglückliche Wortwahl. Er legt eine bestimmte Erklärung von Kriminalität nahe: Nicht mehr die konkrete Tat und die tatsächlichen Strukturen stehen im Mittelpunkt, sondern die familiäre Zugehörigkeit und die zugeschriebene Herkunft derjenigen, denen Kriminalität vorgeworfen wird. Kriminalität wird so ethnisiert und als vermeintliches Merkmal bestimmter Bevölkerungsgruppen dargestellt.

Solche Vorurteile können auch im Alltag schwerwiegende Folgen haben. Menschen können beispielsweise

Schwierigkeiten bei der Arbeits- oder Ausbildungssuche bekommen, nur weil sie einen bestimmten Familiennamen tragen. Die Zuschreibung trifft damit auch Menschen, die selbst keinerlei Verbindung zu den betreffenden Straftaten haben. Sie reproduziert rassistische Ausgrenzung und macht familiäre Zugehörigkeit zum vermeintlichen Verdachtsmoment.

Wie gefährlich diese Zuschreibungen sind, wissen wir in Hessen besonders schmerzhaft. Am 19. Februar 2020 ermordete ein Täter in Hanau neun Menschen aus rassistischer Motivation: Ferhat Unvar, Gökhan Gültekin, Hamza Kurtović, Said Nesar Hashemi, Mercedes Kierpacz, Sedat Gürbüç, Kaloyan Velkov, Vili Viorel Păun und Fatih Saraçoğlu. Er suchte sich gezielt Orte aus, die migrantisch geprägt sind, darunter Shisha-Bars. Genau diese Orte waren zuvor über Jahre in Politik und Medien als Brennpunkte von „Clankriminalität“ dargestellt und mit öffentlichkeitswirksamen Razzien belegt worden. Unterschiedliche Akteur*innen, die zu den Morden arbeiten, haben immer wieder darauf hingewiesen, dass diese Stigmatisierung den Boden bereitet, auf dem rassistische Gewalt gedeiht. Wer migrantische Orte und Familien pauschal unter Verdacht stellt, macht sie zu Feindbildern und letztendlich zur Zielscheibe. Als hessische Linke tragen wir deshalb eine besondere Verantwortung, diese Sprache nicht nur nicht zu übernehmen sondern uns entschieden gegen sie zu stellen.

Kriminalität muss konsequent verfolgt werden, aber nicht ganze Familien oder migrantische Gemeinschaften dafür verantwortlich gemacht werden.

Als antirassistische Partei müssen wir auch bei unserer eigenen Wortwahl Verantwortung übernehmen. Unsere Sprache ist Teil unserer politischen Praxis: Wenn wir solche Begriffe unkritisch übernehmen, reproduzieren wir selbst die Zuschreibungen, gegen die wir politisch eintreten. Deshalb wollen wir diese Haltung nicht nur in Hessen vertreten, sondern auch auf Bundesebene durchsetzen.

Wer organisierte Kriminalität meint, soll auch organisierte Kriminalität sagen. Kriminalität hat keine Herkunft!

Antrag A59: Ernährungssouveränität stärken, Lebensmittelversorgung sichern, Konzernmacht begrenzen

Laufende Nummer: 79

Antragsteller*in:	Kreisverband Werra-Meißner
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Lebensmittel sind keine Ware wie jede andere. Ihre Erzeugung, Verarbeitung und
- 2 Verteilung gehören zu den grundlegenden Voraussetzungen unseres Lebens. Dennoch
- 3 bestimmen immer weniger große Unternehmen darüber, was angebaut, verarbeitet,
- 4 gehandelt und zu welchen Preisen verkauft wird.
- 5 Landwirtschaftliche Betriebe geraten unter Preisdruck, regionale Verarbeitungs- und
- 6 Handelsstrukturen verschwinden und Verbraucher*innen müssen einen erheblichen Teil
- 7 ihres Einkommens für Lebensmittel aufbringen. Gleichzeitig konzentriert sich die
- 8 wirtschaftliche Macht entlang der gesamten Lebensmittelkette, von Saatgut und
- 9 landwirtschaftlichen Betriebsmitteln über Verarbeitung und Logistik bis zum
- 10 Einzelhandel.
- 11 Kriege, Klimakrise und internationale Handelskonflikte zeigen zudem, wie verwundbar
- 12 eine Lebensmittelversorgung ist, die von wenigen Unternehmen und globalen
- 13 Lieferketten abhängt.
- 14 Für Die Linke Hessen ist klar: Die Versorgung mit Lebensmitteln darf nicht den
- 15 Profitinteressen weniger Konzerne überlassen werden. Sie ist Teil der öffentlichen
- 16 Daseinsvorsorge und muss demokratisch gestaltet werden.
- 17 Unser Ziel ist Ernährungssouveränität: Menschen müssen mitbestimmen können, wie ihre
- 18 Lebensmittel erzeugt, verarbeitet und verteilt werden. Landwirtschaftliche Betriebe
- 19 müssen von ihrer Arbeit leben können, Beschäftigte brauchen gute Arbeitsbedingungen
- 20 und alle Menschen Zugang zu gesunden und bezahlbaren Lebensmitteln.
- 21 Die Linke Hessen knüpft dabei an die bestehenden Forderungen der Bundespartei und der
- 22 Bundestagsfraktion nach bezahlbaren Lebensmitteln, wirksamer Preiskontrolle und einer
- 23 Begrenzung der Konzernmacht an und entwickelt daraus konkrete landes- und
- 24 kommunalpolitische Handlungsmöglichkeiten.
- 25 Die Linke Hessen fordert deshalb:
- 26 **1. Lebensmittelpreise begrenzen und Marktmacht der Konzerne brechen**
- 27 Die Linke Hessen unterstützt die Forderungen der Bundestagsfraktion nach der
- 28 Abschaffung der Mehrwertsteuer auf Grundnahrungsmittel und einer wirksamen
- 29 Lebensmittelpreisaufsicht. Die Abschaffung der Mehrwertsteuer muss vollständig an die
- 30 Verbraucher*innen weitergegeben werden und darf nicht zu zusätzlichen Gewinnen der
- 31 Handelskonzerne führen.
- 32 Wir setzen uns für einen Preisstopp bei einem grundlegenden Warenkorb aus
- 33 Lebensmitteln ein, wie ihn die Bundespartei bereits gefordert hat. Dabei muss
- 34 sichergestellt werden, dass niedrigere Verbraucherpreise nicht auf Kosten

landwirtschaftlicher Betriebe und Beschäftigter durchgesetzt werden.

Hessen muss sich im Bundesrat für ein schärferes Kartellrecht und eine wirksame Begrenzung der Marktmacht großer Handels-, Lebensmittel- und Agrarkonzerne einsetzen. Dazu gehören die konsequente Bekämpfung unfairer Einkaufspraktiken, wirksame Maßnahmen gegen missbräuchliche Preisgestaltung und die Möglichkeit, übermäßige Gewinne großer Lebensmittelkonzerne abzuschöpfen.

Landwirtschaftliche Betriebe und kleinere Lebensmittelproduzent*innen brauchen eine stärkere Verhandlungsposition gegenüber den großen Abnehmern. Dazu gehören verbindliche Regeln für faire Vertragsbedingungen und wirksame Instrumente gegen den erzwungenen Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse unterhalb ihrer Produktionskosten.

Die Entwicklung von Erzeugerpreisen, Verbraucherpreisen, Handelsmargen und Marktkonzentration muss transparent gemacht werden. Die Linke Hessen unterstützt die Forderung nach einer bundesweiten Lebensmittelpreisbeobachtungsstelle mit wirksamen Kontroll- und Eingriffsmöglichkeiten. Das Land Hessen soll die dafür notwendigen Daten bereitstellen und die Entwicklung der regionalen Versorgungsstrukturen regelmäßig öffentlich dokumentieren.

2. Lebensmittelversorgung als öffentliche Daseinsvorsorge sichern

Die Versorgung mit Lebensmitteln ist ein Grundbedürfnis und muss ebenso wie Wohnen, Wasser und Energie als öffentliche Daseinsvorsorge verstanden werden. Es darf nicht allein den Renditeinteressen privater Unternehmen überlassen bleiben, wo Lebensmittel angeboten werden, zu welchen Preisen sie verkauft werden und unter welchen Bedingungen sie produziert werden.

Niedrige Lebensmittelpreise sind gerade für Menschen mit geringem Einkommen unverzichtbar. Sie dürfen jedoch nicht auf Kosten der Beschäftigten, der landwirtschaftlichen Betriebe oder unserer natürlichen Lebensgrundlagen entstehen.

Die Linke Hessen fordert deshalb den Aufbau und die Förderung öffentlicher, kommunaler, genossenschaftlicher und anderer gemeinwohlorientierter Versorgungsstrukturen. Dazu können auch öffentliche Supermärkte gehören, wie sie in New York unter Bürgermeister Zohran Mamdani geplant werden. Solche Modelle sollen bezahlbare Lebensmittel, faire Erzeugerpreise, gute Arbeitsbedingungen und regionale Wertschöpfung miteinander verbinden.

Das Land Hessen soll Kommunen beim Aufbau entsprechender Modelle durch Finanzierung, Beratung und die Bereitstellung geeigneter Infrastruktur unterstützen.

Wo Lebensmittelgeschäfte schließen und die Nahversorgung gefährdet ist, müssen Kommunen gemeinsam mit dem Land alternative Versorgungsmodelle entwickeln können.

Ziel ist eine Lebensmittelversorgung, bei der öffentliche und gemeinwohlorientierte Angebote eine tatsächliche Alternative zur Abhängigkeit von wenigen großen Handelsketten schaffen.

3. Regionale Versorgungsstrukturen unabhängig von Handelskonzernen machen

Regionale Lebensmittelversorgung braucht mehr als landwirtschaftliche Erzeugung. Ohne eigenständige Verarbeitung, Lagerung, Logistik und Vermarktung bleiben landwirtschaftliche Betriebe von wenigen großen Abnehmern abhängig.

Das Land Hessen soll deshalb insbesondere den Aufbau gemeinschaftlich organisierter

Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen unterstützen. Genossenschaften, Erzeuger*innengemeinschaften, Solidarische Landwirtschaften, regionale Händler*innen und andere gemeinwohlorientierte Unternehmen müssen leichter Zugang zu Finanzierung, Beratung und geeigneter Infrastruktur erhalten.

Bestehende Förderprogramme müssen langfristig abgesichert und so weiterentwickelt werden, dass sie nicht nur einzelne Investitionen und Neugründungen ermöglichen, sondern auch den dauerhaften Betrieb regionaler Versorgungsstrukturen unterstützen.

Insbesondere kleinere Betriebe und gemeinschaftlich organisierte Unternehmen brauchen verlässliche Unterstützung bei der Gründung, der Finanzierung, dem Aufbau gemeinsamer Logistik und der Erschließung neuer Absatzmärkte.

Ziel ist nicht nur der Erhalt einzelner Verkaufsstellen, sondern der Aufbau tragfähiger regionaler Wirtschaftskreisläufe, die nicht von den Entscheidungen weniger Handelskonzerne abhängen.

4. Rechte von Saisonarbeitskräften stärken

Eine sozial gerechte Lebensmittelversorgung muss auch die Arbeitsbedingungen der Menschen berücksichtigen, die unsere Lebensmittel erzeugen. Gerade in der Landwirtschaft sind viele Betriebe auf Saisonarbeitskräfte angewiesen, die häufig unter prekären Bedingungen arbeiten. Niedrige Löhne, überhöhte Kosten für Unterkünfte, lange Arbeitszeiten und mangelnder Zugang zu unabhängiger Beratung dürfen nicht länger hingenommen werden. Die Linke Hessen fordert wirksame Kontrollen des Arbeits- und Gesundheitsschutzes, die konsequente Durchsetzung des gesetzlichen Mindestlohns ohne Ausnahmen, menschenwürdige Unterkünfte sowie den Ausbau mehrsprachiger, unabhängiger Beratungsangebote für Saisonarbeitskräfte.

Gleichzeitig dürfen faire Arbeitsbedingungen nicht gegen die wirtschaftliche Existenz landwirtschaftlicher Betriebe ausgespielt werden. Der Preisdruck großer Handelskonzerne darf nicht an die Beschäftigten weitergegeben werden. Faire Erzeugerpreise, soziale Standards und bezahlbare Lebensmittel gehören zusammen. Öffentliche Fördermittel müssen deshalb an die Einhaltung arbeitsrechtlicher und sozialer Standards gebunden werden.

5. Öffentliche Agrar- und Ernährungsstrukturen erhalten statt kaputtsparen

Die hessische Landesregierung gefährdet mit ihrer Haushalts- und Förderpolitik wichtige Grundlagen einer sozial und ökologisch ausgerichteten Landwirtschaft.

Der Ökoaktionsplan Hessen 2020–2025 ist ausgelaufen. Die bisherigen Förderstrukturen der 13 hessischen Ökomodellregionen sind nicht dauerhaft abgesichert. Damit geraten Netzwerke, Beratungsangebote und regionale Kooperationen unter Druck, die über Jahre aufgebaut wurden.

Gleichzeitig führen die finanziellen Einschnitte des Hochschulpakts 2026–2031 zu erheblichem Spardruck an den hessischen Hochschulen. Besonders problematisch ist dies für Forschungsstandorte wie Witzenhausen, an denen ökologische Agrarforschung, Pflanzenzüchtung, Lehre und Praxis eng miteinander verbunden sind.

Mit dem Programm „Hessen schmecken“ fördert die Landesregierung zwar neue regionale Vermarktungs- und Verarbeitungsprojekte. Einzelne Gründungs- und Investitionsförderungen können jedoch keine verlässliche Finanzierung langfristiger Strukturen ersetzen.

Die Linke Hessen fordert deshalb die dauerhafte Absicherung der Ökomodellregionen, eine ausreichende Grundfinanzierung öffentlicher Agrarforschung und den Ausbau regionaler Lebensmittelstrukturen.

Genossenschaften, gemeinwohlorientierte Unternehmen und innovative Gründungen müssen nicht nur in ihrer Startphase, sondern auch bei ihrer langfristigen wirtschaftlichen Stabilisierung unterstützt werden.

Öffentliche Mittel müssen gezielt dazu beitragen, neue Abhängigkeiten von Handels- und Agrarkonzernen zu verhindern. Förderpolitik darf sich nicht auf einzelne Projekte beschränken, sondern muss dauerhaft demokratische, regionale und gemeinwohlorientierte Wirtschaftsstrukturen ermöglichen.

6. Unabhängige Forschung und Hochschulen für Ernährungssouveränität stärken

Die Zukunft unserer Lebensmittelversorgung ist auch eine Frage der Forschungs- und Hochschulpolitik.

Öffentliche Agrar- und Ernährungsforschung darf nicht von den wirtschaftlichen Interessen großer Saatgut-, Agrarchemie-, Lebensmittel- und Handelskonzerne abhängig sein.

Die Linke Hessen fordert eine langfristige und ausreichende öffentliche Finanzierung unabhängiger Forschung. Hochschulen müssen in der Lage sein, gesellschaftlich relevante Fragestellungen auch dann zu bearbeiten, wenn diese keine unmittelbaren kommerziellen Verwertungsmöglichkeiten bieten.

Dazu gehören insbesondere Forschung zu regionalen Ernährungssystemen, gemeinwohlorientierten Wirtschaftsformen, genossenschaftlicher Verarbeitung und Vermarktung, fairen Wertschöpfungsketten, Saatgutsouveränität und widerstandsfähigen Versorgungsstrukturen.

Forschungsergebnisse, die mit öffentlichen Mitteln entstehen, sollen möglichst frei zugänglich sein und der Allgemeinheit zugutekommen. Patente und exklusive Nutzungsrechte dürfen den Zugang zu öffentlich finanzierten Forschungsergebnissen nicht unangemessen beschränken.

Die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen, landwirtschaftlichen Betrieben, Kommunen, Genossenschaften und zivilgesellschaftlichen Initiativen soll dauerhaft gefördert werden. Praxisorientierte Forschung und Wissenstransfer dürfen nicht von kurzfristigen Projektförderungen abhängig sein.

Die hessischen Hochschulstandorte mit agrar- und ernährungswissenschaftlicher Forschung, insbesondere der Standort Witzenhausen der Universität Kassel, sind dafür von besonderer Bedeutung. Ihre Forschung und Lehre müssen als öffentliche Aufgabe langfristig gesichert und weiterentwickelt werden.

7. Öffentliche Nachfrage und demokratische Ernährungsstrategien stärken

Das Land Hessen soll gemeinsam mit Kommunen, landwirtschaftlichen Betrieben, Beschäftigten, Verbraucher*innenorganisationen und zivilgesellschaftlichen Initiativen regionale Ernährungsstrategien entwickeln. Dabei sollen insbesondere Ernährungsräte und vergleichbare Beteiligungsstrukturen unterstützt werden.

Öffentliche Einrichtungen können durch ihre Nachfrage einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung regionaler Wertschöpfungsketten leisten. Deshalb sollen langfristige Lieferbeziehungen zwischen regionalen Erzeuger*innen, Verarbeitungsbetrieben und

167 öffentlichen Einrichtungen aufgebaut werden.

168 Die Versorgung in Schulen, Kitas, Hochschulen, Krankenhäusern und Kantinen muss
169 gesund, nachhaltig und bezahlbar sein. Die öffentliche Hand muss die dafür
170 notwendigen finanziellen Voraussetzungen schaffen und insbesondere die Einführung des
171 Ganztagschulangebots als Chance für den flächendeckenden Ausbau von lokalen Küchen
172 und regionalen Liefer- sowie Verarbeitungsstrukturen nutzen, die auch über die
173 Schulen hinaus für die Kommunen von Bedeutung sein können.

174 Dabei knüpft Die Linke Hessen an die Forderungen der Bundespartei nach einer gesunden
175 und nachhaltigen Gemeinschaftsverpflegung an. Eine gute Ernährung darf weder vom
176 Einkommen noch vom Wohnort abhängig sein.

177 **8. Ernährungssouveränität international verteidigen**

178 Die Kontrolle über Böden, Wasser, Saatgut und Lebensmittel ist weltweit eine Frage
179 wirtschaftlicher und politischer Macht.

180 Kriege, Landraub, die Zerstörung landwirtschaftlicher Infrastruktur und die
181 Abhängigkeit von wenigen internationalen Agrarkonzernen bedrohen das Recht auf
182 Nahrung und die Selbstbestimmung von Gemeinschaften.

183 Die Linke Hessen unterstützt die Forderung der Bundespartei nach einem Verbot der
184 Spekulation mit Nahrungsmitteln. Lebensmittel dürfen nicht zum Gegenstand von
185 Finanzgeschäften werden, die Hunger und Preissteigerungen verschärfen.

186 Wir setzen uns für eine Agrar- und Handelspolitik ein, die das Recht auf Nahrung, die
187 Rechte von Kleinbäuer*innen und die demokratische Kontrolle über natürliche
188 Ressourcen stärkt.

189 Hessen soll im Rahmen seiner Möglichkeiten internationale Forschungskooperationen,
190 solidarische Partnerschaften und einen gerechten Wissenstransfer unterstützen.
191 Öffentlich finanzierte Forschung darf nicht dazu beitragen, neue Abhängigkeiten durch
192 exklusive Patente, proprietäres Saatgut oder die Privatisierung gemeinschaftlich
193 entwickelten Wissens zu schaffen.

194 **9. Ernährungssouveränität innerparteilich verankern und Die Linke Hessen als agrar- 195 und ernährungspolitische Akteurin stärken**

196 Die Linke Hessen wird Ernährungssouveränität, regionale Lebensmittelversorgung und
197 die demokratische Kontrolle über unsere Ernährungssysteme stärker in ihrer
198 politischen Arbeit verankern.

199 Dazu gehört eine gezielte innerparteiliche Bildungsarbeit, die Zusammenhänge zwischen
200 Lebensmittelpreisen, Konzernmacht, Eigentumsverhältnissen, Landwirtschaft,
201 Arbeitsbedingungen, Klimakrise und globaler Ernährungssicherheit vermittelt.

202 Ernährungspolitik darf sich auch innerhalb der Linken nicht auf die Frage möglichst
203 niedriger Verbraucherpreise oder individueller Konsumententscheidungen beschränken.
204 Bezahlbare Lebensmittel sind eine zentrale soziale Forderung. Gleichzeitig muss
205 deutlich werden, dass dauerhaft niedrige Preise nicht durch die Ausbeutung von
206 Beschäftigten, ruinöse Erzeugerpreise oder die Zerstörung regionaler
207 Versorgungsstrukturen erkauft werden dürfen.

208 Die Linke Hessen soll sich stärker als eigenständige agrar- und ernährungspolitische
209 Akteurin positionieren. Dafür sollen bestehende Kontakte zu landwirtschaftlichen
210 Betrieben, Gewerkschaften, Erzeugergemeinschaften, Solidarischen Landwirtschaften,

- 211 Genossenschaften, Ernährungsräten, Umweltverbänden, Wissenschaft und
212 zivilgesellschaftlichen Initiativen ausgebaut und neue Bündnisse geschaffen werden.
- 213 Der Landesverband organisiert dazu eine landesweite Fachtagung zu
214 Ernährungssouveränität und regionaler Lebensmittelversorgung. Gemeinsam mit
215 Akteur*innen aus Landwirtschaft, Wissenschaft, Gewerkschaften, Kommunalpolitik und
216 Zivilgesellschaft sollen die bestehenden Machtverhältnisse in der
217 Lebensmittelversorgung analysiert, alternative Eigentums- und Versorgungsmodelle
218 vorgestellt und konkrete politische Handlungsmöglichkeiten für Hessen entwickelt
219 werden.
- 220 Die Ergebnisse der Fachtagung sollen in die weitere programmatische Arbeit der
221 Landespartei einfließen und als Grundlage für landes- und kommunalpolitische
222 Initiativen dienen.
- 223 Die Landespartei unterstützt ihre Kreisverbände und kommunalen Mandatsträger*innen
224 dabei, Ernährungssouveränität vor Ort zum Thema zu machen und konkrete Projekte
225 anzustoßen. Dazu sollen Bildungsmaterialien, Beispiele guter Praxis und
226 kommunalpolitische Handlungsmöglichkeiten zusammengestellt und zugänglich gemacht
227 werden.
- 228 Ziel ist es, Ernährungspolitik dauerhaft als eigenständiges Handlungsfeld linker
229 Politik in Hessen zu etablieren und gemeinsam mit gesellschaftlichen
230 Bündnispartner*innen Alternativen zur Marktmacht der Agrar- und Handelskonzerne zu
231 entwickeln.

Begründung

Die Konzentration wirtschaftlicher Macht entlang der Lebensmittelkette ist eine zentrale Herausforderung für eine sozial gerechte und nachhaltige Ernährungspolitik.

In Deutschland beherrschen Edeka, Rewe, die Schwarz-Gruppe und Aldi gemeinsam einen Großteil des Lebensmitteleinzelhandels. Diese Konzentration verschafft den Unternehmen erheblichen Einfluss auf Einkaufspreise, Lieferbedingungen und das Angebot in den Geschäften. Landwirtschaftliche Betriebe und kleinere Lebensmittelproduzentinnen stehen häufig wenigen großen Abnehmern gegenüber. Gleichzeitig haben Verbraucherinnen kaum Einfluss darauf, wie Preise entstehen und unter welchen Bedingungen Lebensmittel hergestellt werden. Der Verkauf des tegut-Filialnetzes zeigt beispielhaft, welche Folgen diese Entwicklung für Hessen hat. Mit dem Verlust eines eigenständigen Handelsunternehmens geraten regionale Lieferbeziehungen unter Druck. Landwirtschaftliche Betriebe müssen neue Absatzwege finden, während die Nahversorgung vielerorts noch stärker von wenigen Handelsketten abhängig wird.

Die Frage ist deshalb nicht allein, welcher Konzern einzelne Filialen übernimmt. Entscheidend ist, wem die Infrastruktur unserer Lebensmittelversorgung gehört und wer über Produktions- und Absatzbedingungen bestimmt. Dabei geht es um weit mehr als den Lebensmitteleinzelhandel. Auch Saatgut, landwirtschaftliche Betriebsmittel, Verarbeitung und Logistik werden zunehmend von großen Unternehmen kontrolliert. Wirtschaftliche Abhängigkeiten entstehen entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Die Linke hat auf Bundesebene bereits konkrete Vorschläge entwickelt, um die Lebensmittelpreise zu begrenzen und die Macht der Konzerne zurückzudrängen. Dazu gehören die Abschaffung der Mehrwertsteuer auf Grundnahrungsmittel, eine wirksame Lebensmittelpreisaufsicht, die Begrenzung von Handelsmargen, ein Preisstopp für einen grundlegenden Lebensmittelwarenkorb und die Bekämpfung unfairer Handelspraktiken. Diese Forderungen sind wichtig, reichen allein aber nicht aus. Neben kurzfristigen Maßnahmen gegen hohe Lebensmittelpreise braucht es langfristige Veränderungen

der Eigentums- und Versorgungsstrukturen.

Gleichzeitig zeigt die hessische Agrar- und Hochschulpolitik, wie wichtig langfristig gesicherte öffentliche Strukturen sind. Über Jahre aufgebaute Netzwerke der Ökomodellregionen, regionale Vermarktungsinitiativen, Beratungsangebote und wissenschaftliche Einrichtungen können nicht durch kurzfristige Projektförderungen ersetzt werden. Gerade Hessen verfügt mit dem agrarwissenschaftlichen Hochschulstandort Witzenhausen über wichtige wissenschaftliche Kompetenzen. Die Sicherung unabhängiger Forschung, Lehre und des Wissenstransfers ist deshalb nicht nur eine hochschulpolitische, sondern auch eine agrar- und strukturpolitische Aufgabe.

Die Klimakrise, Kriege und internationale Konflikte verschärfen die bestehenden Abhängigkeiten. Sie zerstören Produktionsgrundlagen, unterbrechen Lieferketten und gefährden die Versorgung mit Lebensmitteln. Regionale und vielfältige Versorgungsstrukturen können diese Risiken nicht vollständig beseitigen, aber sie schaffen zusätzliche Handlungsmöglichkeiten und verringern die Abhängigkeit von einzelnen Unternehmen. Eine linke Ernährungspolitik muss deshalb die Interessen der Beschäftigten, der landwirtschaftlichen Betriebe und der Verbraucher*innen zusammendenken. Faire Erzeugerpreise und bezahlbare Lebensmittel dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die Kosten einer sozial gerechten Lebensmittelversorgung dürfen weder auf landwirtschaftliche Betriebe noch auf Menschen mit geringem Einkommen abgewälzt werden.

Dafür reicht es nicht, auf die Preispolitik großer Discounter oder das individuelle Einkaufsverhalten zu setzen. Wie bei Wohnraum, Wasser und Energie stellt sich auch bei Lebensmitteln die Frage, wie öffentliche und gemeinwohlorientierte Versorgungsstrukturen aufgebaut werden können. Öffentliche Supermärkte, Genossenschaften, regionale Erzeugergemeinschaften und kommunale Ernährungsstrategien können Alternativen zur Abhängigkeit von wenigen Handelskonzernen schaffen. Sie müssen deshalb als ernsthafte Bestandteile öffentlicher Daseinsvorsorge entwickelt werden.

Dazu braucht es auch innerhalb der Linken eine stärkere Auseinandersetzung mit den wirtschaftlichen Machtverhältnissen in der Lebensmittelversorgung. Ernährungssouveränität muss als soziale, ökologische, wirtschafts- und friedenspolitische Frage verstanden werden. Die Linke Hessen kann dabei eine wichtige Rolle übernehmen, indem sie gesellschaftliche Bündnisse stärkt, öffentliche Debatten organisiert und konkrete Alternativen für die Landes- und Kommunalpolitik entwickelt. Ernährungssouveränität bedeutet, dass Menschen und Gemeinschaften selbst darüber bestimmen können, wie ihre Lebensmittel erzeugt und verteilt werden. Sie setzt wirtschaftliche Alternativen zur Macht großer Konzerne, unabhängige Forschung und demokratische Mitbestimmung voraus.

Unser Ziel ist eine Lebensmittelversorgung, bei der nicht die Rendite weniger Unternehmen entscheidet, sondern die Bedürfnisse der Menschen, der Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen und die demokratische Selbstbestimmung über unsere Ernährung.

Antrag A60: Geschlechtergerechtigkeit und Schutz für FLINTA*Personen

Laufende Nummer: 63

Antragsteller*in:	LAG Feminismus, LAG Queer, Els Wageveld, Ash Frowein, Mik Martinez Fromm, Viktoria Ehrke, unterstützt von: Sunny Holzapfel, Alex Winter, Julian Menz, Caelum Schüler, Silas Eliano Withake, Paul Klouda, Lynn Markert, Annie Nowak, Cat* Patiño Lang
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Linke Hessen tritt dafür ein, dass alle Frauen, Lesben, intergeschlechtliche,
2 nichtbinäre, trans*- und ageschlechtliche Personen und sonstige marginalisierte
3 Geschlechter (FLINTA*) sich gleichberechtigt in der Partei einbringen können,
4 gefördert werden und vor Diskriminierung geschützt werden. Im Sinne der
5 Geschlechtergerechtigkeit müssen alle benachteiligten Geschlechter bei der Bekämpfung
6 struktureller Diskriminierung und im Kampf für Geschlechtergerechtigkeit in Politik
7 und Gesellschaft mitgedacht werden. Dieser emanzipatorische Anspruch muss auch
8 innerparteilich umgesetzt werden.
9
- 10 Die Quotierung für Frauen und Frauen-Plena sind wichtige Mittel im Kampf für
11 Geschlechtergerechtigkeit. Binäre Lösungen sind jedoch nicht ausreichend, um der
12 geschlechtlichen Vielfalt gerecht zu werden. Die Veränderung von Frauen-Plena zu
13 FLINTA*-Plena auf dem Bundesparteitag 2026 stellt einen ersten Schritt da, LINTA*
14 Personen bei Maßnahmen gegen strukturelle Diskriminierung einzubeziehen.
15
- 16 Viele LINTA* Personen werden in den aktuellen Quotierungsregelungen nicht mitbedacht,
17 sondern sind gezwungen, auf den offenen Listen zu kandidieren. Diese Gleichbehandlung
18 von marginalisierten Menschen und privilegierten Cis-Männern wird unseren Ansprüchen
19 an Geschlechtergerechtigkeit, die benachteiligte Geschlechter fördert, nicht gerecht.
20 Darum tritt der Landesverband Hessen für eine Quotierung ein, die neben Frauen auch
21 alle weiteren FLINTA*-Personen einbezieht. Dabei muss diskutiert werden, ob eine
22 Erhöhung der Quotierung auf mehr als 50% angemessen ist.
23
- 24 Darüber hinaus zeigen Erfahrungsberichte, dass LINTA* Personen innerhalb der Partei
25 immer wieder Diskriminierung erleben – zum Beispiel in Form von Misgendern oder
26 Deadnaming, also dem ansprechen mit falschen Pronomen, falschen
27 geschlechtsspezifischen Bezeichnungen oder falschem Namen sowie mangelndem Zugang zu
28 passenden Toiletten. Die daraus folgende psychische Belastung stellt eine weitere
29 Hürde dar, die es Betroffenen erschwert, politisch aktiv zu werden und zu bleiben.
30 Als Landesverband erkennen wir diesen Missstand und verpflichten uns,
31 entgegenwirkende Maßnahmen zu entwickeln.
32
- 33 Der Landesverband bestätigt den Beschluss des 16. Landesparteitages, sich „mit allen
34 ihm zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einzusetzen, dass in der Bundessatzung und

Wahlordnung klargestellt wird, dass die quotierte Liste als FLINTA*-Liste und nicht als Cis-Frauen-Liste zu interpretieren ist“.

Wir rufen den Bundesvorstand auf, zum nächsten Bundesparteitag einen Antrag vorzulegen, der es allen FLINTA* Personen ermöglicht, auf quotierten Plätzen zu kandidieren.

Der Landesvorstand und die Vertreter*innen im Bundesparteirat werden aufgefordert:

- diesen Beschluss und die Dringlichkeit eines entsprechenden Antrags gegenüber dem Bundesvorstand und anderen Parteiorganen zu vertreten
- sich aktiv an der Erarbeitung und Umsetzung eines solchen Antrags zu beteiligen

Der Landesvorstand wird darüber hinaus aufgefordert:

- Geschlechtliche Vielfalt sichtbar zu machen und das politische Engagement von FLINTA*-Personen in Gremien, Wahlvorgängen und bei der Übernahme von Ämtern zu stärken
- auch bevor eine Änderung der Bundessatzung umgesetzt wird, etwa indem einzelne unquotierte Plätze in Gremien FLINTA*-Personen vorbehalten werden
- Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen, die dazu beitragen, dass offene Listen und unquotierte Plätze nicht als Männerlisten und -plätze gehandhabt werden
- klarzustellen, dass Begleitplena zu FLINTA*-Plena auch für FLINTA*-Personen offen ist, um keinen weiteren ausschließenden Raum zu schaffen. Die Verantwortung für die Inhalte und die Moderation der Begleitplena liegt bei Cis-Männern. Anwesende FLINTA*-Personen sind keinesfalls zur Bildungs- oder „Betreuungsarbeit“ verpflichtet. Das FLINTA*-Plenum ist als „Safer Space“ zu verstehen und ist nur FLINTA*s offen
- in der Kommunikation nicht binär zu gendern, sondern inklusive Varianten zu verwenden, beispielsweise durch Verwendung von Asterisk oder Unterstrich.

Auf Veranstaltungen des Landesverbandes werden folgende Maßnahmen für eine trans*freundliche Praxis verpflichtend umgesetzt:

- Missgendern und Deadnaming vorbeugen und bekämpfen: In Vorstellungsrunden und auf Namensschildern werden auch Pronomen genannt, da diese nicht am Aussehen erkennbar sind. Die falsche Verwendung von Pronomen, Bezeichnungen und Namen wird als Diskriminierung und Form der psychischen Gewalt benannt. Wir widersprechen diskriminierenden Handlungen, weisen uns solidarisch auf Fehler hin und lassen Betroffene nicht alleine.
- Einrichtung inklusiver Toiletten: Auf Veranstaltungen sowie in allen hessischen Partei- und Wahlkreisbüros wird mindestens ein Toilettenraum als FLINTA*-Toilette und mindestens ein Toilettenraum als All-Gender-Toilette (für alle Geschlechter) ausgewiesen. Die barrierefreie Toilette wird dafür nicht verwendet, ebenso werden keine Toiletten verwendet, die abgelegen sind oder kleiner als andere WC-Anlagen.
- inklusive Redelisten: Werden Redelisten nach Geschlecht quotiert, werden alle FLINTA*-Personen vorquotiert.

Weitere Maßnahmen für eine geschlechtssensible Praxis müssen diskutiert und entwickelt werden. Auch die Kreisverbände werden aufgefordert, die genannten auf ihren Veranstaltungen umzusetzen.

Begründung

Lesbische, inter*, nicht-binäre und agender Personen werden neben migrantischen und anderen marginalisierten Personengruppen gesellschaftlich und institutionell diskriminiert. Aktuelle Studien weisen darauf hin, dass diese Diskriminierungen auch durch das Erstarken rechter Kräfte wieder zunehmen. In einer Studie aus dem Jahr 2024 gaben 81 % der trans* Frauen, 73 % der trans* Männer und 71 % der nicht-binären Personen an in den letzten 12 Monaten Belästigung erlebt zu haben, weil sie LSBTIQ* sind, darunter vor allem Beleidigungen und Bedrohungen. Mehr als die Hälfte der Betroffenen litten im Anschluss unter psychischen Problemen, mehr als ein Drittel hatte in Folge Angst vor bestimmten Orten oder dem Verlassen des Hauses (1). Die gesellschaftliche Diskriminierung nimmt wieder zu. Während beispielsweise 2019 noch 23% der im Vielfaltsbarometer befragten eine Änderung des Geschlechts als widernatürlich sahen, stieg diese Zahl 2025 auf 35% (2).

LINTA*-Personen werden beim Toilettengang diskriminiert und belästigt, etwa indem sie in die „falsche“ Toilette verwiesen, beschimpft oder angegriffen werden. Diese Erfahrungen können zu Angst und Unsicherheit führen und die Teilhabe am öffentlichen Leben erschweren. Diese Diskriminierungserfahrungen prägen – sie können sich negativ darauf auswirken, wie Menschen sich selber sehen, in Gruppen auftreten und sich auf Positionen bewerben. Belastung durch Diskriminierung, Unterdrückung, Gewalt aber auch Ablehnungserwartung, Selbststigmatisierung und Vorurteilserlebnisse wirken sich negativ auf die psychische Gesundheit aus (3).

Um diese negativen Erfahrungen in unserer Partei möglichst wenig zu reproduzieren, müssen verschiedene Maßnahmen zum forderten Schutz ergriffen werden, aber auch die Repräsentation von LINTA* Personen in sichtbaren und leitenden Positionen durch Einbezug auf quotierten Listen gefördert werden. Die Linke hat sich dazu bekannt sich gegen solche Benachteiligungen zu positionieren – durch die Liste zur Sicherung der Mindestquotierung von Frauen. Nun muss sich die Linke erneut als progressive Kraft bekennen und entsprechende Quotierung für die Realität von LINTA* Personen realisieren.

Quellen:

- 1: <https://www.lsvd.de/de/ct/2628-Trans-und-nicht-binaere-Personen-in-Deutschland-Diskriminierung-und-Gewalterfahrungen#H3>
- 2: <https://www.lsvd.de/de/ct/3168-Was-denkt-Deutschland-ueber-LSBTIAQ>
- 3: <https://blogs.fu-berlin.de/abv-gender-diversity/2023/12/05/die-auswirkungen-von-transfeindlichkeit-auf-die-psychische-gesundheit-von-trans-personen/>

Antrag A61: Jüdisches Leben in Hessen stärken und schützen

Laufende Nummer: 64

Antragsteller*in:	LAG Shalom
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der Landesvorstand wird beauftragt, gemeinsam mit den Gliederungen die folgenden fünf
- 2 Ziele zu verfolgen, indem der Landesvorstand eine Ansprechperson benennt und unter
- 3 Beteiligung der antisemitismuskritischen Zusammenschlüsse eine Arbeitsgruppe
- 4 initiiert. Die Arbeitsgruppe soll mit jüdischen Gemeinden, Initiativen und
- 5 Beratungsstellen zusammenarbeiten, ihre Anliegen öffentlich unterstützen und konkrete
- 6 Vorschläge für die Landes- und Kommunalpolitik entwickeln.
- 7 1. Jüdisches Leben fördern und schützen
- 8 2. Wir setzen uns dafür ein, dass jüdische Gemeinden, Schulen, Kulturangebote und
- 9
- 10 Begegnungsorte in ganz Hessen verlässlich unterstützt werden. Schutzmaßnahmen sollen
- 11
- 12 gemeinsam mit den Betroffenen geplant werden; Schulen, Hochschulen und Behörden
- 13
- 14 sollen jüdische Feiertage bei Prüfungen und wichtigen Terminen berücksichtigen.
3. Jüdisches Leben gehört selbstverständlich zu Hessen und soll offen und sicher gelebt
- werden können. Niemand soll wegen seiner Religion oder jüdischen Identität von
- Bildung, Kultur oder öffentlichen Angeboten ausgeschlossen werden.
- 15 2. Unterschiedliche Lebenslagen ernst nehmen
- 16 3. Wir setzen uns für jüdische Beratungs-, Pflege-, Jugend- und Selbsthilfeangebote ein.
- 17
- 18 Dabei sollen die Bedürfnisse älterer Menschen, Zugewanderter, Menschen mit
- 19
- 20 Behinderung und queerer Menschen berücksichtigt werden, ebenso die Bedürfnisse
- 21
- 22 jüdischer Menschen, die keiner Gemeinde angehören.
4. Jüdische Menschen haben unterschiedliche Lebensweisen und brauchen unterschiedliche
- Unterstützung. Armut, Sprachbarrieren und Ausgrenzung dürfen ihre Möglichkeiten, am
- gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, nicht einschränken.
- 23 3. Jüdische Geschichte vor Ort sichtbar machen
- 24 4. Wir unterstützen örtliche Erinnerungsinitiativen, ehemalige Synagogen, jüdische
- 25

Friedhöfe und Stolpersteinprojekte. Diese Arbeit soll gemeinsam mit Schulen,
engagierten Menschen und Nachkommen jüdischer Familien gestaltet werden und auch
jüdisches Leben vor der NS-Zeit und nach 1945 zeigen.

5. Jüdische Geschichte ist ein Teil der Geschichte unserer Städte und Dörfer. Wer

jüdische Menschen nur als Opfer der NS-Verbrechen betrachtet, übersieht ihre Kultur,
ihren Alltag und ihr Leben heute.

4. Antisemitismus erkennen und ihm entgegentreten

5. Der Landesvorstand soll Schulungen zum Erkennen und Bekämpfen von Antisemitismus

anbieten und klare Ansprechpersonen für Beschwerden benennen. Er soll verständliche

Regeln entwickeln, wie die Partei mit antisemitischen Aussagen und Vorfällen umgeht,

und die Kreisverbände dabei unterstützen.

6. Antisemitismus bedroht Menschen und kann dazu führen, dass sie ihre jüdische

Identität verstecken oder öffentliche Orte meiden. Wer dagegen glaubwürdig handeln

will, muss auch in der eigenen Partei und im eigenen politischen Umfeld hinsehen.

5. Beratung, Bildung und Begegnung dauerhaft unterstützen

6. Wir setzen uns dafür ein, dass Meldestellen, Beratungsstellen und Bildungsangebote

ausreichend und für mehrere Jahre finanziert werden. Dazu gehören RIAS Hessen, OFEK

Hessen, die Bildungsstätte Anne Frank und geeignete Bildungs- und Begegnungsprojekte;

ihre Angebote sollen auch außerhalb der großen Städte gut erreichbar sein.

7. Betroffene brauchen verlässliche Hilfe, und antisemitische Vorfälle müssen

dokumentiert werden. Dauerhafte Bildungsarbeit und persönliche Begegnungen helfen

dabei, Vorurteile abzubauen und Einrichtungen besser auf den Umgang mit

Antisemitismus vorzubereiten.

8. Der Landesvorstand wird aufgefordert, regelmäßig, aber mindestens einmal jährlich,

Bildungs- und Dialogveranstaltungen zu planen und durchzuführen, die über

Antisemitismus in allen seinen Erscheinungsformen aufklären und damit zur Bekämpfung

judenfeindlicher Narrative beitragen.

- 52 Um die Ziele langfristig zu verfolgen initiiert der Landesvorstand unter Beteiligung
53 der LAG Shalom eine Arbeitsgruppe. Innerhalb von sechs Monaten legt die Arbeitsgruppe
54 einen Arbeitsplan vor, der konkrete Schritte, Zuständigkeiten und die dafür
55 benötigten Mittel nennt.
- 56 Die Kreisverbände werden eingeladen, örtliche Projekte und Anliegen einzubringen. Der
57 Landesvorstand berichtet dem nächsten Landesparteitag über die Umsetzung.
- 58 Die Forderungen sollen in die Programmarbeit und den nächsten Landtagswahlkampf
59 aufgenommen werden. Eine künftige Landtagsfraktion soll darauf aufbauend
60 parlamentarische Vorschläge einbringen.

Begründung

Jüdisches Leben ist seit Jahrhunderten ein selbstverständlicher Teil Hessens. Dennoch erleben jüdische Menschen auch heute Ausgrenzung, Bedrohungen und Gewalt. RIAS Hessen dokumentierte im Jahr 2025 insgesamt 1.099 antisemitische Vorfälle. Diese Entwicklung zeigt, wie notwendig der Schutz jüdischen Lebens und die entschiedene Bekämpfung des Antisemitismus sind.

Dabei darf jüdisches Leben nicht allein auf die Erinnerung an die nationalsozialistische Verfolgung reduziert werden. Jüdische Menschen gehören in ihrer ganzen religiösen, kulturellen, sozialen und politischen Vielfalt zu unserer Gesellschaft. Ihre Selbstorganisation, ihre Einrichtungen und ihre gesellschaftliche Teilhabe müssen gestärkt werden. Dazu gehört auch, unterschiedliche Lebenslagen und Bedürfnisse zu berücksichtigen.

Hessen verfügt mit RIAS Hessen, OFEK und der Bildungsstätte Anne Frank bereits über wichtige Einrichtungen zur Dokumentation, Beratung und Bildungsarbeit. Diese Angebote müssen langfristig abgesichert und auch außerhalb der großen Städte erreichbar sein.

Antisemitismus tritt in unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen auf – auch in linken Bewegungen. Ihm glaubwürdig entgegenzutreten bedeutet deshalb, antisemitische Denkmuster auch in den eigenen Reihen zu erkennen und zu bekämpfen. Die berechtigte Kritik an der Politik der israelischen Regierung bleibt davon unberührt.

Mit dem Beschluss „Gegen jeden Antisemitismus“ vom 21. Juni 2026 hat der Bundesparteitag der Linken wichtige Grundsätze formuliert. Der vorliegende Antrag soll diese in Hessen in konkrete politische und organisatorische Maßnahmen übersetzen.

Die vorgesehene Arbeitsgruppe, verbindliche Zuständigkeiten und regelmäßige Berichte sollen sicherstellen, dass die Stärkung jüdischen Lebens und die Bekämpfung des Antisemitismus dauerhaft Bestandteil unserer politischen Arbeit werden.

Antrag A62: Klare Grundsätze gegen Antisemitismus und Ausgrenzung

Laufende Nummer: 65

Antragsteller*in:	LAG Shalom
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Linke Hessen bekennt sich zu den folgenden Grundsätzen. Sie gelten für unsere
2 politische Arbeit, unsere Veranstaltungen und die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen.
- 3 1. Jüdische Menschen gehören selbstverständlich dazu
- 4 2. Jüdische Menschen sollen in Hessen sicher, frei und gleichberechtigt leben können.
5
6 Das gilt unabhängig davon, ob sie religiös sind, einer Gemeinde angehören oder welche
7
8 politische Meinung sie vertreten.
- 9 3. Wir weisen die Erwartung zurück, jüdische Menschen müssten sich für die Politik

Israels rechtfertigen oder sich davon distanzieren. Niemand darf wegen seiner

jüdischen Identität unter einen allgemeinen Verdacht gestellt werden.
- 10 2. Wir bekämpfen Antisemitismus auch im eigenen Umfeld
- 11 3. Antisemitismus ist Judenfeindschaft und kann sich in Vorurteilen,
12
13 Verschwörungserzählungen, Ausgrenzung, Drohungen und Gewalt zeigen. Ihm
14
15 entgegenzutreten ist eine dauerhafte Aufgabe unserer Partei.
- 16 4. Wir verurteilen jeden Angriff auf Jüdinnen und Juden, Synagogen sowie andere jüdische
17
18 Einrichtungen und Organisationen und nehmen die Ängste und Sorgen von Jüdinnen und
19
20 Juden um ihre eigene Sicherheit ernst. Die Zusammenarbeit mit Vereinigungen oder
21
Personen, die solche Taten rechtfertigen oder relativieren, ist für uns als Partei

ausgeschlossen.
5. Wir weisen die Behauptung zurück, Antisemitismus gebe es nur bei unseren politischen

Gegnern. Auch bei eigenen Mitgliedern und politischen Partnern müssen wir

antisemitische Aussagen erkennen, ansprechen und ihnen widersprechen.
- 22 3. Kritik an Regierungen darf nicht zu Judenfeindschaft werden

- 23 4. Die Politik jeder Regierung darf kritisiert werden, auch die Politik der israelischen
24
25 Regierung. Unsere Kritik muss konkrete Entscheidungen und Verantwortliche benennen
26
27 und sich an Menschenrechten und gleichen Maßstäben orientieren.
- 28 5. Wir weisen es zurück, jüdische Menschen weltweit für das Handeln Israels
29
30 verantwortlich zu machen oder antisemitische Bilder und Verschwörungserzählungen als

Israelkritik zu verbreiten. Ebenso lehnen wir die Leugnung oder Verharmlosung der

Shoah – der nationalsozialistischen Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden –

und die Rechtfertigung von Gewalt gegen Zivilpersonen ab.
- 31 4. Antisemitismus und Rassismus dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden
- 32 5. Wir bekämpfen Antisemitismus ebenso wie Rassismus und jede andere Form der
33
34 Menschenfeindlichkeit. Der Schutz einer Gruppe darf nicht benutzt werden, um eine
35
36 andere Gruppe auszugrenzen.
- 37 6. Wir weisen es zurück, muslimische Menschen oder Menschen mit Migrationsgeschichte

pauschal als antisemitisch darzustellen. Zugleich darf tatsächlicher Antisemitismus

nicht verschwiegen oder entschuldigt werden, unabhängig davon, von wem er ausgeht.
- 38 5. Betroffene einbeziehen
- 39 6. Wenn es um den Schutz und die Förderung jüdischen Lebens geht, müssen jüdische
40
41 Menschen und ihre Organisationen mitgestalten können. Ihre Erfahrungen und
42
43 unterschiedlichen Sichtweisen sind ernst zu nehmen.
7. Wir weisen es zurück, jüdische Menschen nur als Beleg für die eigene politische

Meinung vorzuführen.
- 44 Die Linke Hessen beschließt diese Grundsätze für ihre politische Praxis als
45 Landesverband, inklusive ihrer Gliederungen und Zusammenschlüsse.

Begründung

Jüdisches Leben gehört selbstverständlich zu Hessen. Jüdinnen und Juden müssen hier sicher und gleichberechtigt leben können – unabhängig davon, ob sie religiös sind, einer Gemeinde angehören oder welche politische Haltung sie vertreten. Dass dies keine Selbstverständlichkeit ist, zeigt der Jahresbericht von RIAS Hessen: Für 2025 wurden 1.099 antisemitische Vorfälle dokumentiert, darunter 27 körperliche Angriffe, 41 Bedrohungen und 58 gezielte Sachbeschädigungen. RIAS beschreibt außerdem, dass Jüdinnen und Juden für die Politik der israelischen Regierung verantwortlich gemacht werden und jüdische Orte,

Einrichtungen und Menschen davon betroffen sind.

Der Bundesparteitag in Potsdam hat diese Verantwortung im Beschluss „Gegen jeden Antisemitismus“ ausdrücklich bekräftigt: Jüdinnen und Juden dürften niemals kollektiv für das Handeln einer Regierung verantwortlich gemacht werden. Der Beschluss beschreibt auch die Folgen: Menschen verstecken ihre jüdische Identität und schränken ihre Teilnahme am öffentlichen Leben ein. Er beauftragt den Parteivorstand, den Austausch mit jüdischen Organisationen zu stärken und jüdische Perspektiven einzubeziehen, wenn es um Antisemitismus und jüdisches Leben geht. Die hier vorgeschlagenen Grundsätze übertragen diese Beschlüsse auf die politische Praxis der Linken Hessen, ihrer Gliederungen und Zusammenschlüsse.

Antisemitismus zu bekämpfen bedeutet auch, im eigenen Umfeld hinzusehen. Antisemitische Vorurteile können in offenen Anfeindungen, Verschwörungserzählungen oder alten jüdenfeindlichen Bildern auftreten. RIAS Hessen dokumentierte 2025 zum Beispiel in Offenbach wiederholt Schmierereien wie „Israel frisst Kinder“ und „Juden essen Kinder“ und ordnete sie der antisemitischen Ritualmordlegende zu. An diesem Beispiel wird deutlich, warum Kritik an konkreter Politik nicht mit der Verbreitung antisemitischer Bilder verwechselt werden darf.

Kritik an der israelischen Regierung und an staatlichem Handeln muss möglich sein. Entscheidend ist, was kritisiert wird und wie sowie die Verhältnismäßigkeit: Konkrete Entscheidungen und Verantwortliche zu benennen, ist etwas anderes, als jüdische Menschen weltweit dafür haftbar zu machen, jüdische Staatlichkeit per se zu delegitimieren oder antisemitische Vorstellungen zu verbreiten. Die Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus nennt beides: die Übertragung klassischer antisemitischer Stereotype auf Israel und die Kollektivhaftung jüdischer Menschen als antisemitisch; sachbezogene Kritik an konkreten Handlungen und politischen Entwicklungen ist dagegen für sich genommen nicht antisemitisch. Auch der Potsdamer Parteitagsbeschluss „Für gleiche Rechte im Nahen Osten / Westasien – gegen jeden Rassismus und Antisemitismus“ hält fest, dass innerparteiliche Debatten notwendig sind, aber nicht in Gewaltverharmlosung oder gegenseitige Delegitimierung umschlagen dürfen.

Antisemitismus und Rassismus dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Der Beschluss „Gegen jeden Antisemitismus“ warnt ausdrücklich davor, Antisemitismus als „importiertes“ Problem darzustellen und damit Verantwortung auf migrantische und muslimische Communities zu verschieben. Der zweite Potsdamer Beschluss verlangt zugleich, jüdische Menschen ebenso wie Palästinenserinnen und Musliminnen vor Angriffen, Ausgrenzung und pauschalem Rechtfertigungsdruck zu schützen. Damit knüpft der Antrag an die beschlossene Linie der Partei an: Antisemitismus bekämpfen, ohne andere Gruppen unter Generalverdacht zu stellen.

Jüdische Menschen und ihre Organisationen müssen mitgestalten können, wenn über jüdisches Leben und seinen Schutz gesprochen wird.

Der Antrag überträgt diesen Anspruch auf Veranstaltungen, politische Zusammenarbeit und die tägliche Arbeit in Hessen. So schafft er eine gemeinsame Orientierung, um Betroffene ernst zu nehmen, Antisemitismus anzusprechen und begründete politische Debatten zu ermöglichen.

Quellen:

- Die Linke: *Gegen jeden Antisemitismus*, Beschluss des Bundesparteitags vom 21. Juni 2026. [die-linke.de](https://www.die-linke.de)
- Die Linke: *Für gleiche Rechte im Nahen Osten / Westasien – gegen jeden Rassismus und Antisemitismus*, Beschluss des Bundesparteitags vom 19. Juni 2026. [die-linke.de](https://www.die-linke.de)
- RIAS Hessen: *Jahresbericht 2025*. [rias-hessen.de](https://www.rias-hessen.de)
- RIAS Hessen: *Antisemitismus in Hessen – Das Jahr 2025 in Zahlen*. [rias-hessen.de](https://www.rias-hessen.de)
- *Jerusalem Declaration on Antisemitism*, insbesondere die Leitlinien zu Israelbezug, kollektiver

Schuldzuweisung und sachbezogener Israelkritik. jerusalemdeclaration.org

Antrag A63: Verantwortung übernehmen und Glaubwürdigkeit wahren: Eine mögliche Strategie zur Aufklärung und Bekämpfung über/von Antisemitismus

Laufende Nummer: 66

Antragsteller*in:	LAG Shalom
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 1. Wir begrüßen den Beschluss des Bundesparteitages vom 21.06.2026 „Gegen jeden
2 Antisemitismus“. Zur Umsetzung dieses Beschlusses in Hessen wird der Landesvorstand
3 aufgefordert, regelmäßig, aber mindestens einmal jährlich, Bildungs- und
4 Dialogveranstaltungen zu planen und durchzuführen, die über Antisemitismus in allen
5 seinen Erscheinungsformen aufklären und damit zur Bekämpfung jüdenfeindlicher
6 Narrative beitragen.
- 7 Weiter wird der Landesvorstand aufgefordert, regelmäßig für alle Genoss:innen, aber
8 insbesondere als Angebot für Funktionär:innen durch dafür erprobte Organisationen wie
9 z.B. die RIAS (Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus), die Amadeu-Antonio-
10 Stiftung, die Bildungsstätte Anne Frank, möglichst unter Einbeziehung von
11 Organisationen, die für die jüdische Community in Hessen repräsentativ sind,
12 Schulungen anzubieten. Diese können auch um andere Diskriminierungsformen zu einer
13 umfangreichen Schulungseinheit zu Diskriminierungen verbunden werden.
- 14 Damit sensibilisieren wir uns als Landesverband, um Antisemitismus zu erkennen, zu
15 benennen und ihm entschlossen entgegenzutreten. Eine kritische Auseinandersetzung mit
16 eigenen, verinnerlichten antisemitischen Denkmustern soll angeregt und begleitet
17 werden. Die Landesarbeitsgemeinschaft Shalom steht dabei beratend zur Seite.
- 18 2. Der Landesparteitag fordert den Parteivorstand auf, über die Umsetzung des
19 genannten Beschlusses vom 21.6.2026 auf dem nächsten Bundesparteitag Rechenschaft
20 abzulegen. Der Bericht soll insbesondere die durchgeführten Bildungsangebote, die
21 Unterstützung der Gliederungen, die eingesetzten finanziellen Mittel und
22 Personalressourcen enthalten.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag A64: Erinnern heißt handeln – Erinnerungskultur gemeinsam gestalten und antisemitismuskritische Bildung stärken

Laufende Nummer: 67

Antragsteller*in:	LAG Shalom
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	A - Allgemeine Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Erinnerung an die Shoah und die nationalsozialistische Verfolgung und Ermordung
- 2 der europäischen Jüdinnen und Juden bleibt unverzichtbarer Bestandteil demokratischer
- 3 und politischer Bildung. Sie darf jedoch nicht auf einzelne Gedenktage oder die
- 4 Vermittlung historischen Wissens beschränkt bleiben. Erinnerungskultur soll lokale
- 5 Geschichte, gegenwärtiges jüdisches Leben und die Auseinandersetzung mit heutigen
- 6 Erscheinungsformen des Antisemitismus miteinander verbinden.
- 7 Die Linke Hessen setzt sich deshalb dafür ein,
- 8 • Gedenkstätten, lokale Erinnerungsinitiativen, Geschichtswerkstätten und
- 9 außerschulische Lernorte langfristig und verlässlich zu fördern;
- 10 • lokale Projekte zu unterstützen, die jüdische Geschichte vor Ort erforschen und
- 11 sichtbar machen – etwa frühere Synagogen, Gemeinden, Geschäfte, Schulen,
- 12 Vereine, Friedhöfe und Biografien jüdischer Bürger:innen;
- 13 • heutige jüdische Akteur:innen sowie Nachkommen ehemals in Hessen lebender
- 14 jüdischer Familien dort einzubeziehen, wo sie dies wünschen;
- 15 • jüdische Geschichte nicht erst mit Verfolgung und Shoah beginnen und nicht 1945
- 16 enden zu lassen, sondern jüdische Religion, Kultur, Philosophie,
- 17 Alltagsgeschichte und gegenwärtiges jüdisches Leben in Bildung und
- 18 Erinnerungsarbeit einzubeziehen;
- 19 • Schüler:innen stärker an lokalen Erinnerungsprojekten zu beteiligen und ihnen
- 20 Möglichkeiten eigener Recherche und Gestaltung zu eröffnen;
- 21 • antisemitismuskritische Bildung systematisch in Lehrkräftebildung, Fortbildung
- 22 und Schulentwicklung zu verankern und dabei tradierte Judenfeindschaft,
- 23 Verschwörungsideologien, Schuldabwehr, israelbezogenen Antisemitismus und
- 24 antisemitisches Othering zu behandeln;
- 25 • eine historisch fundierte Bildungsarbeit zur Geschichte Israels und Palästinas
- 26 sowie zum israelisch-palästinensischen Konflikt zu stärken, die unterschiedliche
- 27 historische und gesellschaftliche Perspektiven vermittelt, politische
- 28 Kontroversen nicht einebnen und dazu befähigt, legitime politische Kritik von
- 29 antisemitischen Kollektivzuschreibungen und Deutungsmustern zu unterscheiden;
- 30 • Begegnungen mit jüdischen Akteur:innen zu fördern, ohne diesen die Aufgabe
- 31 zuzuschreiben, Antisemitismus persönlich erklären oder stellvertretend für
- 32 Jüdinnen und Juden sprechen zu müssen;

- 33 • bestehende Angebote und Förderprogramme regelmäßig hinsichtlich Zugänglichkeit,
34 Reichweite und pädagogischer Wirkung zu evaluieren;
- 35 • historische und antisemitismuskritische Bildungsarbeit auch innerhalb der Linken
36 Hessen auszubauen.

Begründung

Erinnerungsarbeit ist eine gemeinschaftliche und partizipative Aufgabe. Sie soll lokale Erfahrungen, jüdische Geschichte und gegenwärtiges jüdisches Leben miteinander verbinden. Dies entspricht dem Ansatz des Berliner 5-Punkte-Plans, jüdische Geschichte vor, während und nach der Shoah sichtbar zu machen und Erinnerung stärker lokal und partizipativ zu verankern. Dass antisemitismuskritische Bildung eine gegenwärtige Aufgabe bleibt, zeigen die Daten von RIAS Hessen. 2025 wurden 71 antisemitische Vorfälle an hessischen Schulen dokumentiert; zusätzlich registrierte RIAS neun Online-Vorfälle, die sich unmittelbar gegen Schulen richteten. Dokumentiert wurden unter anderem antisemitisches Othering, Post-Shoah-Antisemitismus und israelbezogener Antisemitismus.

Hessen hält bereits Informations- und Beratungsangebote zum Nahostkonflikt sowie zu Antisemitismus und israelbezogenem Antisemitismus vor. Diese bestehenden Ansätze können Ausgangspunkt für eine fachlich fundierte Weiterentwicklung sein. Historische Bildung und die Auseinandersetzung mit gegenwärtigem Antisemitismus dürfen deshalb nicht voneinander getrennt werden. Erinnerungskultur soll jüdische Geschichte in ihrer Vielfalt sichtbar machen, lokale Beteiligung ermöglichen und dazu befähigen, heutige Erscheinungsformen des Antisemitismus zu erkennen und ihnen entgegenzutreten.

Antrag L01: Eine Starke Linke in Hessen - Organisationspolitisches Programm bis 2029

Laufende Nummer: 25

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	L - Leitanträge und Anträge grundsätzlicher Bedeutung
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Linke hat so viele Mitglieder wie noch nie. Fast 9.000 Genoss*innen kämpfen in
2 Hessen für ein solidarisches, ökologisches und friedliches Hessen. Unser Ziel für die
3 nächsten Jahre ist klar: Wir wollen darauf aufbauen, uns besser in Gewerkschaften,
4 Bewegungen und Gesellschaft verankern. Die Perspektive ist eine grundsätzliche
5 Umgestaltung der Gesellschaft: der Sozialismus.
- 6 *Für dieses Ziel brauchen wir Zwischenschritte:*
- 7 • Mit umfangreichen Bildungsangeboten bilden wir unsere Genoss*innen für
8 verschiedene Rollen aus.
 - 9 • Indem wir Mieter*innen und unsere Nachbarschaften organisieren, Arbeit in
10 unseren Betrieben, Stadtteilen und Bewegungen machen, können wir das
11 Klassenbewusstsein stärken.
 - 12 • Indem wir Ressourcen in flächendeckende Parteinfrastruktur, wie Parteibüros und
13 Stadtteilläden stecken, bieten wir unseren Nachbar*innen, Aktiven und
14 Genoss*innen zuverlässige und konsumarme Anlauforte.
- 15 2028 gilt es wieder in Fraktionsstärke in den hessischen Landtag und 2029 gestärkt in
16 den Bundestag einzuziehen. So können die Bewegungen, Gewerkschaften und Infrastruktur
17 vor Ort weiter gestärkt werden. Wir müssen uns zu der Kraft des Widerstandes gegen
18 Aufrüstung, Kürzungspolitik und wachsende Ungleichheit entwickeln.
- 19 Vor diesem Hintergrund aktualisieren wir unser organisationspolitisches Programm mit
20 dem Zeithorizont bis zur Bundestagswahl 2029. Es ersetzt unseren
21 organisationspolitischen Leitantrag von 2023, in dem wir uns unter den Bedingungen
22 der außerparlamentarischen Opposition in Hessen einen Plan bis zur Kommunalwahl in
23 diesem Jahr gegeben haben. Es ergänzt unsere politische Schwerpunktsetzung im
24 Leitantrag und untermauert sie organisatorisch.
- 25 *Das organisationspolitische Programm umfasst die folgenden Punkte:*
- 26 1. Ausgangslage
 - 27 2. Landesstrategie
 - 28 3. Kaderbildung und Organizing
 - 29 4. Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit
 - 30 5. Jugendverband
 - 31 6. Landes- und Kommunalpolitische Kompetenz
- 32

1. Ausgangslage

Aus der Krise in die Krise

Die Linke hat an Sichtbarkeit, Präsenz und Stärke gewonnen, durch die Bundestagswahl 2025 und die Eintrittswellen, dank derer wir unsere Mitgliederzahl mehr als verdoppeln konnten. Mit gestiegenen Ressourcen durch Mitgliedsbeiträge und unsere Abgeordneten konnten wir Parteiinfrastruktur vor allem in den ländlichen Gebieten ausbauen. Durch die Kommunalwahl hat sich unsere Präsenz in der Fläche nochmal deutlich verbessert. Über ganz Hessen bilden sich immer mehr Ortsverbände, unsere LAGn werden aktiver und zudem sind wir nun in mehr Gemeinde/Kommunalvertretungen anzutreffen. Im Bundestag sind wir wieder Fraktionsstärke und mit 4 Abgeordneten aus Hessen vertreten. Klar ist: Die Linke hat sich aus ihrer Krise herausgekämpft und ist auf dem Weg, sich gesellschaftlich wieder stärker zu verankern. Doch die Krisen um die Partei herum sind keineswegs überwunden. Aktuell erleben wir eine Zeit des autoritären staatlichen Umbaus, des europaweiten Rechtsrucks und das Erstarken faschistischer Kräfte, wir erleben zunehmende systemischer Gewalt gegen (mehrfach) marginalisierte Personengruppen, gegen die Arbeiter*innenklasse und Angriffe auf den Sozialstaat. Wir erleben mediale Hetzkampagnen gegen unsere Partei - u.a. mit Vorwürfen des Antisemitismus und der organisierten Kriminalität wird von der institutionellen Verankerung der AFD und der Steigbügelhalterei der CDU abgelenkt. Wir sind gefangen zwischen Angriffen, in der Defensivstellung und versuchen zu verteidigen, was lange erkämpft wurde.

Eine Hoffnung für die Jugend

Wir sind die stärkste Partei in der Jugend, das zeigt sich nicht nur in den Wahlergebnissen, sondern gerade in unserer Mitgliedschaft, die jünger geworden ist. Dieser Verjüngungsprozess ist ein wichtiger, doch läuft er nicht immer konfliktfrei ab. Aber wir wissen, dass die Grenzen nicht zwischen Jung und Alt, sondern zwischen oben und unten verlaufen. Jedes Mitglied bringt wertvolle Erfahrungen mit, die wir solidarisch diskutieren und zu einer gemeinsamen Strategie zusammenführen, die weder in die Falle des Strukturkonservatismus noch die des unbedacht alles umwerfen tappt. Für diese Moderation von Konflikten müssen wir als Landespartei auch Unterstützung leisten, sowohl politisch, als auch mit der Schlichtungsstelle. Gleichzeitig müssen wir eine Kultur etablieren, in der wir unsere Konflikte lernen zu lösen.

Eine Hoffnung für flinta* Personen

Unter den Neueintritten gab es in den letzten anderthalb Jahren über weite Strecken mehr Frauen und tina* Genoss*innen als cis Männer. Als Partei sind wir ein Hafen für flinta* Personen geworden. Diese Eintrittszahlen stehen aber oft nicht im Verhältnis mit den aktiven Mitgliedern vor Ort. In den Kreisverbänden stoßen flinta* Personen oft auf normalisierte patriarchale Strukturen. Hier haben wir noch einiges zu tun. Unter migrantisierten Menschen und Arbeiter*innen ohne Hochschulstudium ist das Verhältnis bei uns noch ausbaufähig. Wir haben einen klaren Auftrag: Wir müssen patriarchale und rassistische Strukturen abbauen und die führende Kraft der arbeitenden Bevölkerung werden.

Die Linke als Organisierende Massenpartei

Mit dem Bereich der Mietenpolitik und unserer Forderung nach gerechter Besteuerung der Superreichen haben wir klare Fokussierungen gesetzt und unseren Resonanzraum

stärken können. Um noch stärker zu werden, müssen wir einen gemeinsamen Fokus unter Beachtung der gesellschaftlichen Aufgaben demokratisch festlegen, aufrechterhalten und gemeinsam bearbeiten. Das Wahlergebnis in Berlin zeigt, wie die Linke davon profitieren kann, Mieten, Vergesellschaftung und die Eigentumsfrage ins Zentrum zu stellen.

Gleichzeitig brauchen wir gut ausgebildete Genoss*innen an der Basis und gut aufgestellte Kreisverbände, die selbständig handlungsfähig sind, um Erfolge zu organisieren. Der Kampf für Veränderungen, die das Leben vereinfachen, das Klassenbewusstsein stärken und zeigen, dass Verbesserungen möglich sind, wenn man sich organisiert, ist revolutionäre Realpolitik.

Nun gilt es als Partei aus der Defensivstellung herauszukommen. Wir müssen uns schützend vor Genoss*innen stellen, die von Medien angegriffen werden, offensiv müssen wir zu uns und unseren Grundwerten stehen, aktiv müssen wir das bestehende System angreifen.

Wir haben die ersten Schritte zur Massenpartei gemacht und sind heute das erste Mal in der Geschichte der Linken eine wirklich gesamtdeutsche Partei. Aber Ressourcen sind immer noch prekär und wir müssen unsere Partei auf ein stabiles Fundament stellen, damit wir in Stadt und Land endlich die stärkste Partei sind.

2. Landesstrategie

Stadt - Land - Einzugsgebiet

Unsere Hochburgen liegen zumeist in den urbanen Zentren. Das ist nicht neu, die sozialistische Arbeiter*innenbewegung ist in Deutschland seit über 100 Jahren im Wesentlichen eine städtische Bewegung. Aber das reicht nicht, zwei Drittel der Hess*innen leben nicht in einer Groß- oder Universitätsstadt.

Zugleich ist das, was wir als ländlichen Raum bezeichnen, nicht homogen: Ein großer Teil der Menschen wohnt im suburbanen Ballungsraum um die Großstädte. Es gibt Mittelstädte, die Zentren der ländlichen Kreise sind und es gibt dörfliche Strukturen. Diese Vielfalt können wir nicht mit einer einfachen Lösung beantworten, und klar ist auch: Großstadt, Kleinstadt, Dorf, ländlicher, urbaner und suburbaner Raum teilen nicht dieselben inhaltlichen Schwerpunkte, doch teilen sie alle die System- und Klassenfrage.

Die Linke vor Ort stärken

Um erfolgreich zu sein, müssen wir unsere Stärke in den großen Städten halten und ausbauen. Besonders in den suburbanen und ländlichen Mittelstädten, wo wir gute Ansätze von Strukturen und viele engagierte Genoss*innen haben, müssen wir unsere Verankerung verbessern und diese Orte zu Aktivitätskernen aufbauen. Dabei dürfen wir nicht zu abstrakt denken, sondern von unseren realen Strukturen her. Es gilt: Wo zwei oder drei Genoss*innen im Namen der Linken versammelt sind, da ist die Partei mitten unter ihnen.

Lokale Verankerung entsteht nicht allein durch richtige Forderungen, digitale Austauschformate oder bundesweite Kampagnen. Sie entsteht dort, wo Menschen die Linke als ansprechbare, solidarische und handlungsfähige Kraft erleben. In den letzten Jahren sind dafür wichtige Ansätze entstanden: Austauschformate, digitale Schulungen,

Kampagnen für ländliche Räume, kommunalpolitische Materialien und Bildungsangebote für Aktive und Mandatsträger*innen.

Die Linke darf ihre lokale Verankerung nicht dem Zufall, einzelnen besonders belastbaren Genoss*innen oder der Selbstausbeutung aktiver Kreisverbände überlassen. Eine starke Partei vor Ort braucht verlässliche Strukturen, geteilte Verantwortung und ausreichend Ressourcen. Dazu gehört auch, Ämter und Aufgaben auf mehr Schultern zu verteilen. Die dauerhafte Häufung von Ämtern muss ein Ende haben.

Das heißt konkret:

- Stärkung der LAG ländliche Räume. Sie ist zentraler Anlauf- Vernetzungs- und Unterstützungsakteur und wird regelmäßig in die Beratungen des Landesvorstandes einbezogen.
- Die Betreuung der Kreisverbände im Landesvorstand wird überarbeitet, damit im Vorfeld der Landtagswahl evaluiert werden kann, ob es strategisch wichtige ländliche Kreisverbände gibt und ob diese eine intensivere Betreuung benötigen.
- Die nicht großstädtischen Regionen werden bei der Planung der Kampagnenarbeit explizit berücksichtigt und es gibt immer Aktionsformate und/oder Themen, die auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet sind.
- Bestehende Materialien und erfolgreiche Ansätze sollen besser auffindbar, aktualisiert, politisch eingeordnet und praktisch nutzbar gemacht werden.
- In Zusammenarbeit mit unseren Bundestagsabgeordneten werden linke Treffpunkte in den verschiedenen Regionen Hessens geschaffen. Präsenz ist eine notwendige Bedingung für Verankerung. Auch wenn wir uns der knappen Ressourcen bewusst sein müssen.
- Da wo wir eine kritische Masse an Genoss*innen erreichen unterstützen wir aktiv beim Aufbau von Ortsverbänden, wobei Kreisverbände die grundsätzliche Basis unseres Parteiaufbaus bilden.
- Der Landesvorstand entwickelt mit der LAG ländliche Räume ein aus diesen Grundsätzen abgeleitetes Handlungsprogramm für eine Landesstrategie.

3. Kaderausbildung und Organizing

Eine Zeit ohne Wahlkämpfe (hoffentlich)

Wir haben in den kommenden anderthalb Jahren eine Situation, die für die Organisationsentwicklung purer Luxus ist: Wir haben eine lange Zeit ohne Wahlen, die wir einerseits für Bildung und Diskussionen innerhalb unserer Partei und andererseits für Verankerung in den Betrieben, Gewerkschaften, Nachbarschaften und Bewegungen nutzen müssen. Zwischen Parteikrisen, Corona-Pandemie und Wahlkämpfen gab es in den letzten Jahren wenig Zeit und Kapazitäten für Kaderausbildung. Diese ausgebildeten Genoss*innen fehlen uns jetzt. Neuen Mitgliedern fehlt häufig die inhaltliche und methodische Grundausbildung, während viele dienstältere Mitglieder überlastet sind.

Kaderbildung und Kaderausbildung

Wir müssen neue Kaderstrukturen auf- und bestehende Kaderstrukturen ausbauen um Mitglieder für verschiedene Rollen - Organisierende, Bildungsarbeitende, Kommunikator*innen und Multiplikator*innen, Aktivist*innen - für die kommenden

Jahrzehnte auszubilden. So legen wir das Fundament für die kommenden Wahlkämpfe, die
Organisierung als Massenpartei und unsere Klassenkämpfe als Ganzes. Neben der
Verankerung in der organisierten Arbeiterklasse, der zur Miete wohnenden
Nachbarschaft, den Betrieben und Gewerkschaften sowie der demonstrierenden Bewegung
gilt es auch, die praktische Klassensolidarität spürbar und effektiv zu machen.

Beratung und Unterstützung

Die Linke hilft - Bürger*innen und Genoss*innen zugleich. Gerade armutsbetroffene
Bürger*innen stehen häufig überfordert und hilflos vor dem Behörden- und
Dokumentenlabyrinth. Die Linke muss auch weiter auf Beratungsangebote setzen,
Beratende schulen und Strukturen stärken. Als linkspolitische, (mehrfach)
marginalisierte und junge Genoss*innen kommen wir uns immer wieder und schnell
isoliert vor. Die Angriffe auf unsere Bewegungen, das Zurückdrängen aus dem
öffentlichen Raum und der Mangel an konsumfreien sozialen Orten sind für uns Alle
zunehmend spürbar. Die Beziehungsebene "Genoss*in" darf in dieser Zeit nicht von
Machtkämpfen sein, sondern von gegenseitiger Unterstützung und Bestärkung. Die Partei
muss auch weiterhin mehr Räume schaffen, in denen Menschen zusammenkommen, sich
begegnen und Gemeinschaft erleben können, auch über konkrete politische Arbeit
hinaus.

Hauptamtlichkeit und Ehrenamtlichkeit

Wir fühlen uns nicht selten erschlagen von Aufgaben und Terminen, dabei entsteht
immer wieder die Forderung nach mehr hauptamtlichen Stellen und danach, dass
Hauptamtliche immer mehr Aufgaben abnehmen sollen. Aber die Aufgaben der
Hauptamtlichen sind nicht die Koordination ehrenamtlicher Strukturen, die Delegation
von Aufgaben an ehrenamtlich Aktive, das Stopfen von Lücken oder die Übernahme
prestigeärmerer Aufgaben. Sie arbeiten Landesverband und Kreisverbänden in Fragen der
Verwaltung und des täglichen Geschäfts zu. Drei Dinge dürfen wir dabei niemals
vergessen:

- Das Machtgefälle zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, denn dieses müssen wir
immer kritisch reflektieren.
- Die Kosten für Hauptamtliche Stellen sind enorm und dieses Geld fehlt uns für
Büros, Schulungen, Beratungen, Organizing und Veranstaltungen.
- Hauptamtliche können Lücken nur zeitlich begrenzt füllen und so entstehen keine
langfristigen ehrenamtlichen Strukturen, die sich in die Aufgaben einarbeiten
und diese weitergeben können. Steigt eine hauptamtliche Stelle aus, bricht auch
die Arbeit ersatzlos weg.

Organizing als Selbstermächtigung denken

Wir müssen Organizing auch als Selbstermächtigung und als Mittel zur
Selbstwirksamkeit verstehen. Dabei muss das Organisieren immer in zwei Richtungen
laufen: nach Innen und nach Außen.

Nach Innen hin gilt es festgefahrene unkonstruktive Arbeitsweisen aufzubrechen und
neue Strukturen aufzubauen, die Teilhabe ermöglichen. Gemeinsam müssen wir
intersektional analysieren, wo gesellschaftliche Machtdynamiken auch innerhalb der
Partei wirken und Hürden aufrechterhalten. Diese Hürden gilt es abzubauen.
Gleichzeitig müssen wir die Vermachtung, welche in einer Partei auf vielen Ebenen

entsteht, benennen und reflektieren. Machtgefälle bestehen zwischen Mitgliedern in Positionen und Mitgliedern ohne Positionen, zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, zwischen Mandatstragenden und Mitgliedern ohne Mandat. Diese Konflikte gilt es ernstzunehmen und konstruktive Umgangsweisen zu finden. Weiterhin müssen wir unsere Infrastruktur und Arbeitsweise an die Bedürfnisse unserer Mitglieder anpassen, wir sind keine kleine Partei mehr und müssen uns entsprechend professionalisieren.

Nach Außen hin gilt es den Fokus auf die konkrete Arbeit vor Ort zu legen. Während uns mediale Hetze und politische Angriffe versuchen zu demotivieren, müssen wir die Erfolgserlebnisse in der Arbeit vor Ort suchen: im Betrieb, in der Nachbarschaft, beim Spieleabend für die Community des Stadtteils, bei der gewerkschaftlichen Vernetzungsarbeit, beim Bündnistreffen, bei der Demoplanung einer autonomen Gruppe - jeder Raum kann ein Ort der Organisation sein. Denn was uns Alle verbindet, ist die Wut auf das bestehende System und die Ausbeutungsmechanismen. Diese können wir nur kollektiv und in der organisierten Masse bekämpfen. Durch gegenseitige Stärkung und Unterstützung, durch gemeinsame Aktionen.

Das heißt konkret:

- Regelmäßige Beratschlagungen mit Bewegungen und Gewerkschaften an konkreten Aufgaben, z.B. der Friedensratschlag in Frankfurt und die Antimilitarismuskonferenz in Kassel
- Unterstützung der LAG Betrieb & Gewerkschaft in der Vernetzungs-, Organisations- und Bildungsarbeit durch den Landesvorstand
- Ausbau der Sozialsprechstunden und Beratungsangebote, Unterstützung der LAG Die Linke Hilft und Kreisverbänden beim Aufbau neuer Angebote durch den Landesvorstand
- Aufbau niedrigschwelliger Angebote in Kreis- und Ortsverbänden, wie Stadtfrühstücke und Stammtische um Zugänge abzubauen und Wissen zu vermitteln
- Durchführung niedrigschwelliger Diskussionsangebote auf Landesebene
- Wir setzen Antidiskriminierungsarbeit konsequent um, indem wir uns selbstständig und gegenseitig schulen, uns in die Verantwortung nehmen, gegenüber migrantisierten, flinta*, POC, queeren, behinderten, chronisch kranken, alleinerziehenden Personen. Wir reflektieren unseren Umgang, schützen und unterstützen (mehrfach) marginalisierte Mitglieder.
- Gemeinsam mit den LAGn Feminismus und Selbstbestimmte Behindertenpolitik wollen wir unsere Partei inklusiver und zugänglicher machen. Dazu wollen wir das bestehende Inklusionskonzept konsequent umsetzen und Barrieren in unserer politischen Arbeit abbauen.
- Gleichzeitig wollen wir Strukturen schaffen, die flinta* Personen darin stärken, sich dauerhaft politisch einzubringen und Verantwortung zu übernehmen. Dazu gehören stärkere Vernetzung und Mentoring ebenso wie gezielte Unterstützung beim Einstieg in Vorstände, Mandate und andere verantwortliche Funktionen. Gleichzeitig müssen wir die Strukturen verändern, die politische Teilhabe erschweren und einen konsequenten Umgang mit Sexismus und übergriffigem Verhalten.
- Wir bauen aktiv Hürden ab - das heißt insbesondere Parteitermine so zu planen,

dass sie mit Carearbeit und Bedürfnissen (mehrfach) marginalisierter Mitglieder vereinbar sind, durch das Angebot von Kinderbetreuung, Möglichkeit der online Teilnahme an Meetings, Planung von regelmäßigen Pausen, Budgets für Verpflegung, langfristige Einladungen zu Terminen usw.

- Wir nutzen Organizingstrategien zur Unterstützung der Kreisverbände. Wir wollen Menschen in die Lage versetzen, sich selbst für ihre Angelegenheiten und die ihres Wohn- und Arbeitsumfeldes zu engagieren. Selbstwirksamkeit ist das beste Mittel zum Ausbau der Demokratie.
- Wir definieren unsere Rollen in der Partei und helfen Genoss*innen in die Rollen zu wachsen, mit denen sie sich wohlfühlen. Wir bieten regelmäßige Organizingworkshops an und bauen eine professionalisierte Struktur für koordinierte Telefonaktionen und Haustürgespräche aus.
- Politische Bildungsarbeit im Land fokussiert sich verstärkt auf die Vermittlung von analytischer und praktischer Grundlagenbildung. Sie unterstützt die bundesweiten Bemühungen und Initiativen im Bereich der Funktionsbildung, um Bildungsveranstaltungen und Materialien auf der Bundesebene anzusiedeln.
- Des Weiteren wird ein Fokus auf den Bereich Awareness und Streitschlichtung gesetzt.
- Wir entwickeln ein spezielles Programm für flinta* Personen, auch um viele qualifizierte Genoss*innen für innerparteiliche Aufgaben und Mandate zu haben. Dabei hilft auch das Mentoring-Programm.
- Wir entwickeln ein Fortbildungskonzept für Kreisverbände, um innerhalb der Partei mit Konflikten konstruktiv und gewinnbringend umzugehen. Es geht darum, Konflikte zu erkennen, sie konstruktiv zu bearbeiten und gemeinsam handlungsfähig bleiben.
- Mithilfe der Bildungsreihe, u.a. mit Baden-Württemberg, bilden wir Organisierende und Aktivist*innen aus, die eine breite ehrenamtliche Mitgliederpartei organisieren können und für uns als Teamende zur Verfügung stehen sowie bereit sind, selbständige Veranstaltungen hierzu anzubieten.
- Die Zusammenarbeit mit den Strukturen der Rosa-Luxemburg-Stiftung wird mit der Zielrichtung verstärkt, mehr Fortbildungen für die politisch inhaltliche Arbeit durchzuführen.
- Die Politische Bildungsgruppe des Landesverbandes unterstützt u.a. die Kreisverbände aktiv dabei, eigenständig politische Bildungsveranstaltungen durchzuführen und auch über den eigenen Kreis hinweg bekannt zu machen. Denn Bildung ist immer auch selbstgemachte Bildung miteinander. Ein Fokus liegt dabei auch in der aufsuchenden Bildungsarbeit mit auf die konkreten Bedürfnisse unserer Kreisverbände angepasste Seminare und Workshops.
- Wir führen noch gezielter Organisationsbildungsveranstaltungen für die Arbeit in Flächenlandkreisen durch.
- Jede Zusammenkunft in jedem Orts- und Kreisverband soll auch immer ein Ort der Diskussion und Bildung ist – und sei es nur eine Aktuelle Viertelstunde.

4. Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit

297 Kampagnenarbeit und öffentliches Auftreten

298 Um die Gesellschaft verändern zu können, brauchen wir Sichtbarkeit und Präsenz - in
299 den Medien, auf der Straße und im Stadtbild. Dafür müssen wir politische Kampagnen
300 als Mittel für eine radikale Politik denken und einen Fokus aufrecht erhalten.
301 Fokussierung muss dabei Effizienz und Demokratie vereinen.

- 302 • Zum einen muss die Partei schnell auf aktuelle Debatten reagieren und
303 öffentlichkeitswirksam auftreten können. Damit wir uns in den Köpfen verankern
304 können, benötigen wir visuell ansprechende, inhaltlich aussagekräftige und
305 zugängliche Kampagnenmaterialien sowie Methoden, deren Effektivität empirisch
306 belegt ist.
- 307 • Zum anderen muss die Partei vom Bund bis zum Kreis konsistent auftreten. Das
308 heißt, dass wir unsere Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit sowohl mit der
309 Bundespartei als auch mit unseren aktiven Kreisverbänden abstimmen. Fokussierte
310 Kampagnenarbeit darf nicht überstürzt sein, noch darf sie in einem
311 Blumenstraußismus ausarten, in dem alles unverbunden nebeneinander her läuft.
312 Kommunikation, Verbindlichkeit, Reflexion, Transparenz und Effizienz müssen für
313 unsere Kampagnenarbeit Priorität haben.

314 Öffentlichkeits- und Social-Media-Arbeit

315 Öffentlichkeitsarbeit ist schwer von großen Medienkonzernen und Plattformen zu
316 trennen, doch können wir daran arbeiten, mit einer großen Bandbreite an Auftritten,
317 Methoden und Materialien unabhängiger von diesen Konzernen zu sein. Dafür vernetzen
318 und professionalisieren wir unsere Social-Media-Arbeit. Aber über alle Social-Media-
319 Arbeit vergessen wir nicht das Ground-Game: Das Gespräch auf der Straße, an
320 Infoständen und auf Demonstrationen, an den Haustüren und am Telefon. Hier können wir
321 völlig ungefiltert arbeiten, soziale Beziehungen aufbauen und die kollektive Stärke
322 aufbauen.

323 Das heißt konkret:

- 324 • Unser Wahlkampfteam bleibt auch zwischen den Wahlkämpfen als Aktions- und
325 Kampagnenteam als zentraler Akteur für unsere Kampagnenarbeit bestehen und
326 stellt der Landespartei regelmäßig öffentlichkeitswirksame Aktionsmaterialien
327 und -vorschläge zur Verfügung.
- 328 • Im Aktions- und Kampagnenteam muss die Diversität unseres Landesverbandes
329 abgebildet sein, sodass dieses die vielfältigen Perspektiven mit einbringen
330 kann. Das Team setzt auf eine verbindliche Arbeitsweise.
- 331 • Wir denken die Öffentlichkeits- und insbesondere Social-Media-Arbeit bei unseren
332 Aktivitäten immer mit - und beziehen hier insbesondere unsere jungen
333 Genoss*innen verstärkt mit ein.
- 334 • Wir fokussieren unsere mediale Öffentlichkeitsarbeit auf Social-Media-Arbeit, um
335 selbständig Botschaften setzen zu können. Dabei stärken wir die Abstimmung
336 zwischen Kreisen und unserer Social-Media-Stelle, um regelmäßig Impulse
337 aufzunehmen, zu verbreiten und Unterstützung leisten zu können.
- 338 • Wir setzen weiterhin stark auf Pressearbeit sowie Pressemitteilungen, und
339 verzahnen diese mehr mit der Social-Media-Arbeit - so kann die Pressearbeit
340 Statements setzen und die Social-Media-Arbeit diese visuell aufbereiten.

- Wir stärken unsere Strukturen für Haustürgespräche und Telefonaktionen - mit Schulungen, Workshops und gemeinsamen Aktionen empowern wir unsere Genoss*innen. So nehmen wir Unsicherheiten, geben aber auch Raum sie an- und durchzusprechen. Bei Haustürgesprächen entstehen kleine Erfolgserlebnisse, anhand derer wir gerade unsere neuen Genoss*innen gut in Parteistrukturen einbinden können.
- Wir lassen die traditionellen Kampagnenmethoden, wie das Plakatieren und die Infostände nicht außen vor, wir unterstützen alle Genoss*innen dabei ihren Platz und ihre Methode der politischen Arbeit zu finden.

5. Jugendverband - linksjugend ['solid]

Krisen auf den Rücken junger Menschen

Linke Bewegungen werden maßgeblich von der Jugend getragen. Unsere Mitglieder, unsere Wähler*innen sind jünger denn je und die linksjugend ['solid] ist stärker als je zuvor. Die jungen Menschen sind unmittelbar von den zuspitzenden Krisen des Kapitalismus betroffen. Die stetig schneller werdende Ausbeutung und Zerstörung der ökologischen Lebensgrundlage wird die Zukunft dieser und der kommenden Generation verschlechtern. Die wieder aufflammenden imperialistischen Ambitionen Deutschlands und Europas in Anbetracht des Rückzugs der USA und der internationalen Konkurrenz wird mit den Körpern junger Menschen ausgetragen. Der Verlust des Lebensstandards der Eltern, die Zerstörung der ökologischen Zukunft und der Zwang für fremde Interessen zum Sterben und zum Töten prägen die politische Realität dieser Generationen. Diese Realität treibt sie an, politische Antworten zu suchen. Der große Zulauf von jungen Menschen zur AfD und deren reaktionäre Ideologie zeigt deutlich, dass das Herausbilden einer Klassenbewusstseins keine Zwangsläufigkeit der Verelendung ist, sondern politische Bildungsarbeit bedeutet, welche geleistet werden muss!

Gleichzeitig spitzen sich die Krisen in diesen Generationen in solch einem besonderen Maße zu, dass das kapitalistische System keine zufriedenstellende Antwort geben kann. Somit ist eine Situation für viele Jugendliche entstanden, in den sie sich entscheiden müssen: Sozialismus oder Barbarei!

Mehr Klassenkampf wagen

Die Linke muss sich die Aufgabe annehmen, die politische Unzufriedenheit in den Kontext des Klassenwiderspruchs zu setzen. Dafür ist es notwendig auf der einen Seite die bürgerliche Demokratie und dessen Eigentumsverhältnisse scharf zu kritisieren und gleichzeitig die reaktionäre Ideologie der AfD als klassenantagonistischen Standpunkt zu demaskieren. Dies kann die Linke nur schaffen indem sie das Potenzial von begeisterten und motivieren Genoss*innen in politische Aktion wandelt. Die Unzufriedenheit muss durch die Organisation entlang von Klasseninteressen entstehen und kann nur ein Produkt der eigenen Auseinandersetzung mit der ökonomischen Gegebenheit sein. Die linksjugend ['solid] spielt als unser unabhängiger Jugendverband eine zentrale Rolle dabei, politische Richtungskämpfe zu führen und junge Menschen in politische Organisation zu bringen.

Dies bedeutet konkret:

- Der Landesvorstand steht im regen Austausch über Pläne, Kampagnen, Veranstaltungen, Geschehnisse etc. mit dem Landessprecher*innenrat der linksjugend ['solid].

- 386 • Der Landesverband schützt den Prozess der politischen Findung des
387 Jugendverbandes und verteidigt ihn vor Angriffen.
- 388 • Der Landesvorstand bildet geschützte Räume, sodass politische Konflikte mit der
389 Linksjugend stattfinden können.
- 390 • Der Landesvorstand und der Landessprecher*innenrat der linksjugend ['solid]
391 organisieren gemeinsam Bildungsveranstaltungen, welche die Grundlage des
392 Marxismus behandeln.
- 393 • Der Landesverband unterstützt den Jugendverband in seiner politischen
394 Kampagnenarbeit, insbesondere auch im Rahmen der Wahlkämpfe und ermöglicht die
395 Setzung eigener Themen.
- 396 • Der Landesvorstand stellt Mittel zur Entlastung der geschäftsführenden Arbeit
397 des Jugendverbandes mit dem Ziel, dass dieser einen hohen Grad an
398 Selbstorganisation erreicht.
- 399 • Der Landesvorstand und Landessprecher*innenrat der linksjugend ['solid] stimmen
400 sich im Rahmen ihrer Jahresplanung miteinander ab.

401

402 **6. Landes- und Kommunalpolitische Kompetenz**

403 Parlamentarische Expertisen

404 Seit dem Ausscheiden aus dem Landtag wurden die Kommunalfraktionen mit ihrer
405 Sichtbarkeit, ihrer Expertise und ihren Ressourcen für uns wichtiger. Oft sind unsere
406 kommunalen Abgeordneten und Fraktionen Anlaufstelle und Basis für die Verankerung in
407 der Gesellschaft und die Öffentlichkeitsarbeit. Dieses Fundament konnten wir mit den
408 Kommunalwahlen im März weiter ausbauen. Erstmals ist es uns bei den Kommunalwahlen
409 gelungen, hessenweit mit einem gemeinsamen und wiedererkennbaren Außenauftritt
410 präsent zu sein. Damit werden wir über Kreisverbandsgrenzen hinweg stärker als eine
411 gemeinsame Landespartei sichtbar. In einigen Kommunen sind wir eine starke
412 Opposition, in anderen sind wir in Regierungskooperationen, in einigen gibt es offene
413 Mehrheiten und teilweise sind wir das erste Mal in der Kommunalvertretung.

414 Der Weg zurück in den Landtag

415 Aufbauend auf diesem Fundament müssen wir auch die landespolitischen Kompetenzen
416 stärken. Wir müssen organisationspolitisch bereit sein für eine entscheidende
417 Wahlkampagne. Wir wollen als kompetente Parlamentspartei wahrgenommen werden. Unser
418 öffentlichkeitswirksames Auftreten funktioniert dahingehend und für eine
419 außerparlamentarische Oppositionspartei verhältnismäßig gut, wir werden mit unseren
420 Positionen merkbar in Medien, wie Hessenschau, zitiert. Das ist wichtig, da unsere
421 Wähler*innen uns nicht nur als Proteststimme, sondern gerade wegen unserer
422 programmatischen Positionen und Kompetenzen wählen. Wir müssen greifbare Ziele
423 benennen, die den Menschen das Leben leichter machen. Bis zum nächsten
424 Landesparteitag wollen wir die organisatorischen und inhaltlichen Grundlagen für die
425 Landtagswahl 2026 gelegt haben.

426 Die Partei führt, die Fraktion folgt

427 Zugleich wissen wir, dass das Parlament kein Selbstzweck ist und der Sozialismus mehr
428 Schritte als einen Landtagseinzug braucht. Es ist wichtig, dass wir die
429 parlamentarische Arbeit immer kritisch reflektieren. Das Parlament erfüllt den Zweck,

430 die Bewegungen und Arbeiten vor Ort zu stärken und ist ein Puzzleteil für eine
431 langfristige Strategie. Das Parlament verstehen wir nicht als Selbstzweck unserer
432 Partei, so wie andere Parteien das tun, sondern als Arbeitsgruppe. Dabei muss klar
433 sein, dass Parlamentarier*innen gesellschaftliche Machtpositionen einnehmen und sie
434 dies reflektieren müssen. Gleichauf muss parlamentarische Arbeit in Hessen immer dem
435 Motto folgen: Die Partei führt, die Fraktion folgt.

436 Das heißt konkret:

- 437 • Der Landesverband unterstützt Kommunelinks als zentrale Vernetzung und stärkt
438 den Austausch der Kommunalfraktionen.
- 439 • Der Landesvorstand ermöglicht regelmäßige Beratungen zur Unterstützung der
440 kommunalpolitischen Arbeit.
- 441 • Gemeinsam arbeiten der Landesvorstand und die Kreisvorständen daran die
442 Zusammenarbeit mit den Abgeordneten und Fraktionen zu stärken.
- 443 • Ein landespolitisches Kompetenzteam arbeitet in Absprache mit dem Landesvorstand
444 und scant die landespolitischen Diskussionen in Hessen um tagesaktuell reagieren
445 zu können.
- 446 • Gemeinsam erarbeiten der Landesvorstand und das Kampagnenteam eine Strategie für
447 die Landtagswahl, dabei werden haupt- und ehrenamtliche Expertisen,
448 parlamentarische und außerparlamentarische Erfahrungen sowie Kampagnen- und
449 Organizingmethoden herangezogen.
- 450 • Gemeinsam erarbeiten der gesamte Landesvorstand, inhaltlich arbeitenden
451 Landesarbeitsgemeinschaften, Abgeordnete, Aktivist*innen und Referent*innen ein
452 Wahlprogramm und schaffen einen Prozess, bei dem die gesamte Mitgliedschaft
453 demokratisch eingebunden wird.
- 454 • Der Landesverband sucht für die Planung den Austausch mit der Bundespartei und
455 anderen Landesverbänden und wertet insbesondere die Erfahrungen vergleichbarer
456 westdeutscher Flächenländer wie Baden-Württemberg, Niedersachsen oder Nordrhein-
457 Westfalen aus.

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag L02: Hoffnung stärken, Gegenmacht organisieren!

Laufende Nummer: 53

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	L - Leitanträge und Anträge grundsätzlicher Bedeutung
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 Präambel

2 Die anhaltende Krise des Kapitalismus frisst sich tief in unseren Alltag – und die
3 Bundesregierung sowie die schwarz-rote Landesregierung in Hessen verschärfen diese
4 Zustände durch eine Politik des sozialen Kahlschlags. Die Preise für das Nötigste
5 explodieren, der Druck am Arbeitsplatz wächst. Während wir den Laden am Laufen halten
6 und uns um unsere Lieben sorgen, blutet die öffentliche Infrastruktur in unseren
7 Städten und Dörfern aus. Soziale Sicherheit erodiert, den hessischen Kommunen wird
8 durch drastische politisch erzeugte Sparzwänge die Luft zum Atmen genommen.
9 Existenzielle Verunsicherung greift um sich.

10 Der perfide Mechanismus dieses Systems ist die Individualisierung der Verantwortung.
11 Die Krisen sollen wir gefälligst durch Verzicht und Mehrarbeit lösen – und die Schuld
12 bei jenen suchen, die noch weniger bis nichts haben. Unbezahlbare Mieten in den
13 Ballungsräumen, Existenzängste und die rasante Zunahme von psychischen Erkrankungen
14 sind kein individuelles Versagen. Marode Schulen, eine ausgedünnte
15 Gesundheitsversorgung auf dem Land und geschlossene Schwimmbäder sind zumeist kein
16 Managementfehler der Städte und Gemeinden. Sie sind das brutale und vorhersehbare
17 Resultat eines Systems, das Profite über menschliche Bedürfnisse stellt.

18 Aber diese Entwicklungen sind weder ein Naturgesetz noch sind sie alternativlos. Wer
19 soziale Kälte sät, erntet den Rechtsruck und bereitet den Nährboden für Faschismus –
20 doch wir setzen Solidarität dagegen. Und wir sehen: Die Linke hat durch einen
21 selbstbewussten Auftritt im Bundestagswahlkampf 2025 die Voraussetzungen für einen
22 seit 2007 beispiellosen Zustrom neuer Mitglieder geschaffen. Sie wurde zum
23 Orientierungspunkt für Hunderttausende Menschen. Die Linke in Hessen ist eine
24 lebendige Partei, die kämpft und an Zuspruch gewinnt. Bei den Kommunalwahlen in
25 Hessen 2026 konnten wir unseren landesweiten Stimmenanteil gegenüber der letzten Wahl
26 um 50 Prozent steigern. Eine verlässliche linke Stimme wird dringender gebraucht denn
27 je. Wir verbinden den Alltagswiderstand im Kleinen mit dem Kampf für die große
28 politische Alternative – auf der Straße und in den Parlamenten.

29 Der Wahlsieg der Berliner Linken zeigt, was möglich wird, wenn wir den Alltag der
30 Menschen zum Ausgangspunkt unserer Politik machen. Mit 25,7 Prozent hat sie ihr
31 Ergebnis mehr als verdoppelt. Elif Eralp und die Berliner Linke haben die Mietenfrage
32 ins Zentrum gerückt und 75.000 Stimmen aus dem Lager der bisherigen Nichtwähler*innen
33 gewonnen. Der Berliner Erfolg zeigt jedoch zugleich, was passiert, wenn Die Linke
34 tatsächlich stark wird und die Eigentumsfrage stellt. Kaum war die Wahl gewonnen,
35 begann eine antikommunistische Hetzjagd gegen Elif Eralp und die Berliner Linke.
36 Antisemitismus ist ein reales gesamtgesellschaftliches Phänomen. Wir relativieren ihn

nicht und klären Vorwürfe auch in den eigenen Reihen auf. Zugleich weisen wir die Versuche zurück, Antisemitismusdebatten zu instrumentalisieren, um eine linke Spitzenkandidatin zu delegitimieren und Vergesellschaftung aus der Debatte zu drängen. Ein konsequenter Kampf gegen Antisemitismus darf weder selektiv geführt noch parteipolitisch missbraucht werden.

Wir wollen die treibende Kraft für einen gerechten Umbau in Hessen sein. Wir durchkreuzen die rassistischen und sozialchauvinistischen Ablenkungsmanöver der Rechten und der vermeintlichen Mitte mit einer Ansage: Soziale Proteste und gelebte Solidarität sind unser Widerstand. Wo sie uns vereinzelt wollen, setzen wir auf gut organisierte Nachbarschaften, breite Bündnisse und gewerkschaftlich organisierte und kampffähige Belegschaften. Wir führen nicht nur Abwehrkämpfe, sondern streiten als mutige, wachsende Partei für einen tiefgreifenden Wandel. Wir kämpfen für eine Gesellschaft der Fürsorge, in der die Daseinsvorsorge allen gehört, in der die wesentlichen Produktionsmittel in öffentlicher Hand sind und demokratisch kontrolliert werden – für einen Sozialismus, der ein gutes, würdevolles Leben für alle ermöglicht.

1. Imperialistische Konkurrenz, Klimakatastrophe und der autoritäre Umbau im Inneren

Die internationale Nachkriegsordnung bricht in sich zusammen. Die Vormachtstellung der USA und ihrer Verbündeten wankt. Diese Vorherrschaft beruhte damals wie heute auf der gewaltsamen Durchsetzung wirtschaftlicher und geopolitischer Interessen, insbesondere durch Kriege, Sanktionen, Embargos.

In der Folge wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Krisenprozesse verlieren die westlichen Staaten zunehmend diese Führungsrolle. Zugleich gewinnen China und weitere Staaten und Bündnisse an weltpolitischem Gewicht. Eine multipolare Weltordnung kann neue Spielräume für Verständigung und gleichberechtigte internationale Zusammenarbeit eröffnen. Jedoch beinhaltet der Aufstieg neuer Großmächte und Machtblöcke auch erhebliche Risiken für eine friedliche Weltordnung.

Denn die kapitalistische Produktionsweise setzt nicht nur die Menschen untereinander in Konkurrenz, sondern bringt auch die Konkurrenz zwischen Staaten und internationalen Machtblöcken hervor. Zurzeit wird das Völkerrecht nicht einmal mehr als formaler Bezugspunkt gesehen, Krieg gilt wieder als gewöhnliches Mittel zur Durchsetzung von Interessen.

Mit den imperialen Bestrebungen gehen autoritäre Herrschaftspraxen einher, die im Inneren zu einer drastischen Umverteilung von unten nach oben und einem massiven Abbau demokratischer Rechte führen. Aufrüstung, Sozialabbau und der Abbau demokratischer Rechte sind miteinander verbunden.

Deutschland und die EU sind dabei keine neutralen Zuschauer. Im Bündnis, aber auch in Konkurrenz zu den USA verfolgen sie ihre eigenen wirtschaftlichen und geopolitischen Interessen. Die deutsche Hochrüstung, die Militarisierung der EU, die Ausweitung militärischer Infrastruktur und die Unterordnung öffentlicher Haushalte unter das Ziel der „Kriegstüchtigkeit“ verschärfen globale Konflikte und zerstören soziale Sicherheit.

Die sozialen und ökologischen Folgen dieser kapitalistischen Krisenentwicklung zeigen sich auch in Deutschland und ganz konkret in Hessen. Die Klimakatastrophe ist hier längst keine abstrakte Warnung mehr, sondern Realität: Schlechte Ernten, dramatisch

sinkende Grundwasserspiegel wie etwa im Hessischen Ried, sterbende Wälder und extreme Hitzewellen, die in dicht bebauten hessischen Städten zunehmend zur tödlichen Gefahr werden. Es sind vor allem ältere, kranke und arme Menschen, die in unzureichend isolierten Wohnungen sowie in schlecht klimatisierten Krankenhäusern und Pflegeheimen leiden. Die kapitalistische Konkurrenz verhindert eine planvolle Antwort auf die Klimakatastrophe.

Zugleich entwickelt sich ein autoritärer Umbau, bei dem die extreme Rechte die „Mitte“ vor sich hertreibt. Er richtet sich gegen elementare Grundrechte. Das Recht auf Asyl wird weiter ausgehöhlt, Abschiebungen und Abschiebehaft werden ausgeweitet.

Die schwarz-rote Landesregierung in Wiesbaden setzt diesen Rechtsruck rücksichtslos in Regierungshandeln um. Ministerpräsident Boris Rhein und Innenminister Roman Poseck rufen „Sicherheitsoffensiven“ und den Ausbau der „Videoüberwachung an Brennpunkten“ aus. Mit federführend organisierten Charterflügen nach Pakistan brüstet sich der Innenminister mit einer Abschiebeoffensive. Gleichzeitig wird der öffentliche Raum – wie etwa das Frankfurter Bahnhofsviertel – diskursiv zum reinen „Kriminalitätsschwerpunkt“ degradiert, um noch mehr polizeiliche Repression gegen ohnehin marginalisierte Menschen zu rechtfertigen.

Der autoritäre Umbau endet nicht bei Polizei- und Abschiebepolitik. Er richtet sich gegen linke Strukturen und eine kritische Zivilgesellschaft. Er bedroht die Freiheit von Kunst und Wissenschaft sowie die Presse- und Rundfunkfreiheit. Kürzungsdrohungen, Diffamierungen und Forderungen nach Gesinnungsprüfungen sollen einer demokratischen Gegenöffentlichkeit systematisch die Handlungsräume entziehen.

Angebliche Sparzwänge und der Diskurs um die „mangelnde Kriegstüchtigkeit“ dominieren den öffentlichen Raum. Damit werden die realen ökonomischen und sozialen Probleme in den Hintergrund gedrängt.

Wir wissen: Den Herrschenden muss die Bereitschaft zum Frieden und zum Ausgleich der Interessen immer wieder durch die Mehrheit aufgezwungen werden.

Wo imperialistische Ausbeutung und Unterdrückung herrschen, ist Widerstand gerechtfertigt. Unsere internationale Solidarität gilt der arbeitenden Klasse, den sozialen Bewegungen und allen Menschen, die von Krieg, Besatzung, Unterdrückung, Vertreibung, Klimakrise und Ausbeutung betroffen sind. Insbesondere stehen wir an der Seite von sozialistischen, feministischen, gewerkschaftlichen, antirassistischen und demokratischen Kräften, die Befreiung von äußerer Unterdrückung mit gesellschaftlicher Emanzipation verbinden. Wir stellen uns damit gegen die imperialen Interessen aller Machtblöcke.

Völkerrecht, Menschenrechte und das Recht auf Selbstbestimmung gelten für uns universell und nicht nur dann, wenn sie den Interessen westlicher Regierungen entsprechen.

Wir setzen der Resignation unsere Solidarität und die Organisation der Hoffnung entgegen.

2. Kampf gegen den Kahlschlag – Den Sozialstaat verteidigen und ausbauen

Bundesregierung und hessische Landesregierung starten einen Frontalangriff auf die arbeitende Klasse. Wer über sehr große Vermögen verfügt, kann sich Gesundheit, Pflege, Bildung und Altersvorsorge privat kaufen. Für die große Mehrheit ist der

126 Sozialstaat unverzichtbar.

127 Denn fast jede*r kann krank, erwerbslos, pflegebedürftig oder arm werden; fast jede*r
128 braucht im Laufe des Lebens eine Kita, eine Schule, ein Krankenhaus, Pflege,
129 bezahlbares Wohnen oder eine verlässliche Rente. Der Sozialstaat ist kein Almosen für
130 wenige, sondern die gemeinsam erkämpfte Absicherung der Vielen. Ihn zu verteidigen
131 heißt, Freiheit von Existenzangst und gesellschaftliche Teilhabe für alle zu sichern.

132 Die Angriffe treffen besonders jene, die auf solidarische Sicherungssysteme
133 angewiesen sind: Menschen in der Sorgearbeit, Erwerbslose, Rentner*innen sowie all
134 jene, die gesellschaftlich notwendige Arbeit leisten.

135 Auch entzieht sich der Staat zunehmend der Kontrolle durch die Bürger*innen: Die
136 Informationsfreiheit wird ausgehöhlt, Verwaltungshandeln intransparent. Wir fordern
137 soziale Sicherheit und die demokratischen Werkzeuge, um sie zu erstreiten: ein
138 starkes Informationsfreiheitsgesetz, bedingungslose Transparenz staatlichen Handelns
139 sowie barrierefreie, niedrigschwellige Beteiligungsrechte, die auch jene mit Kraft,
140 Zeit und Stimme ausstatten, die bisher ungehört blieben.

141 Gemeinsam mit sozialen Bewegungen, Nichtregierungsorganisationen, Bürgerinitiativen
142 und den Gewerkschaften leisten wir entschlossenen Widerstand gegen:

143 • **Die Zerschlagung des Arbeitszeitgesetzes:** Wir stehen fest an der Seite der
144 Gewerkschaften im Kampf für den Erhalt des Achtstundentags, wehren uns gegen die
145 Schwächung der kollektiven Interessenvertretung und unterstützen sie aktiv in
146 ihren Kämpfen um höhere Löhne und Arbeitszeitverkürzungen.

147 • **Den Reallohnverlust:** Um Existenzängste abzuwenden, fordern wir eine deutliche
148 Anhebung des Mindestlohns, ein wirksames Tariftreuegesetz sowie gesetzliche
149 Preisdeckel für Mieten, Energie, Heizung und Grundnahrungsmittel.

150 • **Den Angriff auf unsere Renten:** Wir fordern die Anhebung des Rentenniveaus auf
151 mindestens 53 Prozent (netto vor Steuern) und die Einführung einer solidarischen
152 Erwerbstätigenversicherung für alle. Den Umbau der Altersvorsorge für den
153 Kapitalmarkt, ein höheres Renteneintrittsalter sowie die Abschaffung der Rente
154 für besonders langjährig Versicherte und der Blockaltersteilzeit lehnen wir
155 strikt ab.

156 • **Die steuerliche Entlastung der Superreichen:** Statt die Erbschaftssteuer
157 auszuhöhlen, fordern wir eine progressive Erbschaftssteuer, die Wiedereinführung
158 der Vermögenssteuer und eine Einkommensteuerreform, die mittlere und untere
159 Einkommen bis 80.000 Euro spürbar entlastet und Spitzenverdiener*innen gerecht
160 in die Pflicht nimmt.

161 • **Die Privatisierung elementarer Lebensrisiken:** Gesundheit darf keine Ware sein.
162 Wir fordern eine solidarische Bürger*innenversicherung für die gesamte
163 Bevölkerung, die alle medizinischen und pflegerischen Leistungen vollumfänglich
164 abdeckt.

165 3. Militarisierung stoppen

166 Die Militarisierung der Gesellschaft läuft auch in Hessen auf Hochtouren. In Kassel
167 wird der Rüstungsstandort von KNDS ausgebaut und durch die Kooperation mit dem
168 israelischen Rüstungskonzern Elbit Systems tiefer in internationale Rüstungs- und
169 Lieferketten eingebunden. Im Februar 2024 wurden diese Waffen erstmals im Rahmen des

Genozids in Gaza eingesetzt. In Fritzlar erweitert der Rüstungszulieferer JOWA-KLN seinen Standort um weitere 12.000 qm. Gleichzeitig wird an der Universität Kassel über eine Aufweichung der Zivilklausel diskutiert. In Wiesbaden ist ein neues Kommando der North Atlantic Treaty Organization (NATO) zur Koordinierung von Waffenlieferungen und militärischer Ausbildung entstanden. Wiesbaden entwickelt sich damit zu einem zentralen Führungs- und Logistikzentrum der NATO.

Die Bauausgaben des Bundes für militärische Liegenschaften in Hessen stiegen von rund 24 Millionen Euro im Jahr 2023 auf mehr als 49 Millionen Euro im Jahr 2025. Weitere Steigerungen sind angekündigt. In Fritzlar, Schwarzenborn, Frankenberg und Pfungstadt wird die militärische Infrastruktur ausgebaut.

Mit Großübungen wie „Hethex“ werden Polizei, Feuerwehren, Landratsämter, Autobahnmeistereien und andere zivile Einrichtungen in die Funktion Deutschlands als NATO-Drehscheibe einbezogen. Zugleich intensiviert die Bundeswehr ihre Präsenz an Schulen und plant in Kassel und Wiesbaden neue Musterungszentren.

Wir lehnen die Wiedereinführung der Wehrpflicht ab, dulden keine Bundeswehr an hessischen Schulen und verteidigen die Zivilklauseln an den hessischen Hochschulen. Wir stellen dieser Militarisierung von Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Verwaltung und öffentlichem Raum eine konsequente Friedenspolitik und die zivile Transformation entgegen. Egal ob im Parlament oder auf der Straße: Wir stehen für soziale Sicherheit statt Kriegspolitik. Öffentliche Mittel müssen in zivile Bildung und Infrastruktur fließen, nicht in Rüstungsprojekte. Wer Frieden will, darf nicht an Kriegen verdienen – wir fordern den sofortigen Stopp von Waffenexporten. Wir erarbeiten Eckpunkte für eine Transformationsstrategie, die gezielt in zivile Infrastruktur investiert und so gute, zukunftsfähige Arbeitsplätze in der Region schafft. Krieg und Aufrüstung kosten Leben und zerschlagen den Sozialstaat. Unsere Antwort auf die globalen Krisen ist ein konsequenter Internationalismus und eine klare Entspannungspolitik.

4. Unser Plan für Hessen – Die Daseinsvorsorge dem Markt entreißen und das gute Leben organisieren

Den Kampf gegen Faschisierung und Militarisierung gewinnt man nicht durch Sonntagsreden, sondern in erster Linie durch soziale Absicherung und den Kampf um die kulturelle Hegemonie; hinzu kommt das notwendige Verbot aller faschistischen Organisationen und Parteien. Während Milliarden in die Aufrüstung fließen, fehlt das Geld in unseren Städten und Gemeinden für Schwimmbäder, Bibliotheken, Jugendtreffs und gute Löhne:

- **Bezahlbares Wohnen erkämpfen und Immobilienkonzerne entmachten:** Die Wohnraumkrise in Hessen eskaliert. Verdrängung zerstört gewachsene, solidarische Nachbarschaften – ob im Rhein-Main-Gebiet, wo die Mieten explodieren und selbst Normalverdiener*innen aus den Städten wie Frankfurt, Offenbach oder Wiesbaden verdrängt werden, oder in den ländlichen Zentren. Doch statt Abhilfe zu schaffen, präsentiert Minister Mansoori (SPD) eine verhunzte Mietpreisbremse, die in der Praxis wirkungslos. Auf Bundesebene treibt die Merz-Regierung den Schutz der Immobilienlobby derweil auf die Spitze und will die grundgesetzlich verbriefte Möglichkeit zur Vergesellschaftung großer Wohnungsunternehmen dauerhaft verhindern. Wir fordern einen Mietendeckel, die scharfe Sanktionierung von spekulativem Leerstand und ein massives Investitionsprogramm in den kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsbau. Wir setzen die

Vergesellschaftung profitorientierter Immobilienkonzerne auf die politische
Agenda und verteidigen dieses Instrument gegen jeden Angriff der
Bundesregierung.

- **Hessischer Bildungsaufbruch:** Als direkte Antwort auf die Mittelstreichungen an Schulen durch die schwarz-rote Landesregierung organisieren wir einen echten Bildungsaufbruch. Bildung ist eine wichtige Grundlage für eine offene, vielfältige und demokratische Gesellschaft. Im engen Schulterschluss mit der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft kämpfen wir dafür, dass Kitas, Schulen, berufliche Bildung und Hochschulen in Hessen kostenfrei, barrierefrei und bestens ausgestattet werden, um allen die Werkzeuge für Teilhabe und zur kritischen Reflexion zu geben. Noch immer hängt der Bildungserfolg von Kindern viel zu stark vom Bildungsstand, den Möglichkeiten und dem Geldbeutel ihrer Eltern ab. Um die frühe soziale Selektion endlich zu beenden, wollen wir das überholte dreigliedrige Schulsystem überwinden und streiten für den flächendeckenden Ausbau inklusiver Gesamtschulen. Und hinsichtlich der betrieblichen Berufsausbildung bleibt es dabei. Wer nicht ausbildet, muss zahlen! So wollen wir allen Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihrem Elternhaus die gleichen Chancen auf gute Bildung eröffnen. Außerdem fordern wir einen auskömmlich finanzierten hessischen Hochschulpakt, der prekäre Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft beendet. Bildung bedeutet für uns lebenslanges Lernen in jedem Alter und in jeder Lebensphase. Deshalb muss Bildung für alle Menschen zugänglich und inklusiv sein, unabhängig von Herkunft, Einkommen oder Lebenssituation.
- **Gesundheit und Pflege rekommunalisieren:** Das Kliniksterben im hessischen ländlichen Raum muss gestoppt werden. Krankenhäuser und Pflegeheime gehören in die Hand der Landkreise und Kommunen oder gemeinwirtschaftlicher Träger. Die Hessische Landesregierung muss endlich die Investitionen in Kliniken und Pflegeheimen finanzieren. Wir brauchen eine vollständige Finanzierung der Gesundheitsleistungen und weder einen ökonomischen noch bürokratischen Druck auf Beschäftigte, Träger und Kommunen. Das Gesundheitssystem ist für den Menschen da und nicht für die Profitinteressen privater Konzerne. Um den Pflegenotstand zu beenden, braucht es eine verpflichtende Personalbemessung, die sich strikt am tatsächlichen Pflegebedarf orientiert.
- **Handlungsfähige Kommunen:** Kommunen sind keine Sparschweine, ihre Leistungen sind für die Menschen lebensnotwendig. Wir brauchen sorgende Städte und Gemeinden. Um unsere Städte und Gemeinden finanziell wieder handlungsfähig zu machen und Kürzungshaushalte zu verhindern, muss auf Landesebene zwingend eine Gemeindefinanzreform durchgesetzt werden. Die hessischen Kommunen benötigen zudem eine wesentlich stärkere Beteiligung an den Steuereinnahmen durch den Bund. Die Steuerverwaltung muss ausgebaut und Steuerhinterziehung wesentlich konsequenter verfolgt werden. Statt die sogenannte Schuldenbremse durch Sondervermögen zu legitimieren, sollte Hessen eine Bundesratsinitiative zur Abschaffung des ökonomisch unsinnigen Spardiktats starten. Dies muss durch eine Bundespolitik flankiert werden, die große Vermögen, Erbschaften und Unternehmensgewinne endlich angemessen besteuert.
- **Garantierte Mobilität:** Nur mit finanziell starken Kommunen lässt sich auch eine

echte Verkehrswende umsetzen: Die Ticketpreise im Rhein-Main-Verkehrsverbund und Nordhessischen Verkehrsverbund sind zu hoch, während auf dem Land oft gar kein Bus fährt. Auf Landesebene ist eine Mobilitätsgarantie zu verankern, die sicherstellt, dass jedes hessische Dorf werktags mindestens im Ein-Stunden-Takt angebunden ist. Der öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) gehört vollständig in öffentliche Hand – barrierefrei, mit fairen Tariflöhnen und schrittweise kostenfrei.

- **Klima- und Wärmewende gerecht gestalten:** Die Klimakrise verlangt massive öffentliche Investitionen. Wir wollen einen Zukunftsfonds for Hitzeschutz, Entsiegelung und eine kommunale Wärmewende. Klimaschutz darf keine elitäre Frage sein, die von rechts als Angriff auf den Wohlstand umgedeutet werden kann. Die Energieversorgung muss demokratisiert und in kommunale sowie genossenschaftliche Hand gelegt werden. Die Kosten der Transformation dürfen nicht auf Beschäftigte, Mieter*innen und Menschen mit geringen Einkommen abgewälzt werden. Beschäftigte müssen über industrielle Umbauprozesse mitentscheiden, hierfür müssen die Rechte der Beschäftigten und ihrer Interessenvertretungen ausgebaut werden.

- **Kultur & Zivilgesellschaft verteidigen:** Kultur, Sport und soziokulturelle Projekte schaffen Räume der Solidarität und stärken die Zivilgesellschaft gegen den Rechtsruck. Wir fordern den Übergang von befristeter Projekt- zu verlässlicher Strukturförderung, einen Landesfonds zur Rettung von bedrohten Jugend- und Kulturzentren vor kommunalen Kürzungen sowie die gezielte, unbürokratische Finanzierung von antifaschistischen Bündnissen in ganz Hessen. Zivilgesellschaftlicher Widerstand braucht Räume – und wir stellen sicher, dass diese Räume nicht weggespart werden.

- **Digitale Souveränität:** Digitalisierung gehört zur öffentlichen Daseinsvorsorge. Wir wollen den Ausbau von Glasfaser in öffentlicher Hand und den Einsatz von Open-Source-Software fördern. Künstliche Intelligenz muss demokratisiert und im Interesse von Beschäftigten und Gesellschaft streng reguliert werden. Digitalisierung darf nicht dem Profitinteresse internationaler Konzerne dienen oder rechten Desinformationsnetzwerken überlassen werden, sondern muss den Zugang zu öffentlichen Leistungen erleichtern.

Digitale Souveränität entsteht jedoch nicht nur in den Bereichen Technik und Regulierung, sie braucht mündige Menschen. Ein kritischer, aufgeklärter und selbstbestimmter Umgang mit Künstlicher Intelligenz darf kein Privileg sein: Alle müssen lernen können, wie KI funktioniert, wo sie diskriminiert, täuscht und Machtverhältnisse verschiebt – und wie man sie selbstbestimmt nutzt. Wir fordern deshalb KI- und Medienkompetenz als festen Teil von Bildung in Schule, Hochschule und Erwachsenenbildung, damit digitale Mündigkeit zur Grundlage demokratischer Teilhabe wird.

Zudem passiert Künstliche Intelligenz nicht rein „virtuell“, sondern hat einen realen ökologischen Fußabdruck: Rechenzentren verschlingen gewaltige Mengen an Strom, Wasser und Rohstoffen und verschärfen so die Klimakrise. Wir fordern, dass der Ausbau digitaler Infrastruktur an strenge ökologische Kriterien gebunden wird: Betrieb mit erneuerbarer Energie, Abwärmenutzung, wassersparende

Kühlung und öffentliche Transparenz über den Ressourcenverbrauch.

5. Aktionsplan 2027/28: Kräfte bündeln und Kampagnen führen

Die Linke Hessen konzentriert sich bis zur Landtagswahl auf drei zentrale Kampagnen:

- Vom Protest zur Gegenmacht –Offensive gegen den Raubbau an Sozialsystemen und gegen die Militarisierung.
- Mietenkampagne: Mobilisierung von Mieter*innen durch Verankerung der bundesweiten Mietenkampagne in den Kreisverbänden und Organisation von Mieter*innenprotesten für einen Ausbau des sozialen Wohnungsbaus, einen Mietendeckeln und die Vergesellschaftung großer Wohnungsunternehmen.
- Mobilität im ländlichen Raum: insbesondere Kampf gegen den kollabierenden ÖPNV auf dem Land als Folge der unsozialen Finanzpolitik.

6. Gegenmacht organisieren: Hoffnung ist unsere Praxis

Hoffnung ist kein passives Warten, sondern harte, alltägliche Arbeit gegen die Resignation. Der Kampf um unsere Zukunft in Hessen wird nicht nur materiell, sondern auch in den Köpfen und Herzen geführt. Es geht um nichts Geringeres, als die kulturelle Hegemonie zu erringen.

Wo Schwarz-Rot uns Vereinzelung, Konkurrenz und Abstiegsangst als unausweichliches Naturgesetz verkaufen will, setzen wir eine neue, radikale Selbstverständlichkeit dagegen: tief empfundene Empathie, gelebte Solidarität und die klare Eigentums- und Verteilungslogik einer sozialistischen Gesellschaft.

Für ein gutes Leben für alle in unserem Bundesland muss eine Gesellschaft der Fürsorge die Daseinsvorsorge kompromisslos der Profitlogik entziehen. Ob in den städtischen Quartieren im Rhein-Main-Gebiet oder in den Dörfern Nord- und Mittelhessens: Wohnen, Gesundheit, Bildung, Kultur, Energie und Mobilität sind keine Waren, mit denen auf dem Rücken der Menschen spekuliert wird, sondern universelle Grundrechte.

Wer die herrschende Erzählung ins Wanken bringen will, darf sich nicht spalten lassen. Rassismus, Frauen- und Queerfeindlichkeit sind nicht nur Ablenkung von Klassenpolitik, sondern Bestandteil materieller Herrschaftsverhältnisse, die Löhne drücken, Belegschaften spalten und Menschen unterschiedliche Rechte zuweisen. Antifaschismus, Feminismus, Queerness und internationale Solidarität sind für uns deshalb keine wohlklingenden Nebenschauplätze oder isolierte Identitätsdebatten. Sie sind der untrennbare Bestandteil eines modernen Klassenkampfes, der jeden Menschen in seiner Würde anerkennt.

Wir haben in Hessen allen Grund zum Optimismus, denn wir sehen jeden Tag: Widerstand wirkt und Solidarität wächst. Wir erobern uns Räume zurück, durchbrechen die rechte und neoliberale Resignation und bauen die Gegenmacht von unten auf – angetrieben von der unerschütterlichen Überzeugung, dass ein solidarisches, gerechtes Hessen und eine andere, von Liebe und Solidarität getragene Welt nicht nur möglich, sondern erstreitbar sind!

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag R01: Landesparteitag am 21. und 22. November 2026 in Eschwege - Tagesordnung und Zeitplan

Laufende Nummer: 26

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	R - Anträge zu den Regularien und Ablauf des Parteitags
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 **Samstag, 21. November 2026**
- 2 10:30 Uhr - 10:45 Uhr: **TOP 1: Eröffnung und Konstituierung des Parteitages**
- 3 (Geschäftsordnung, Arbeitsgremien, Zeitplan)
- 4 *Grußworte gastgebender Kreisverband, Bürgermeister, Parität Hessen (angefragt)*
- 5 10:45 Uhr - 11:30 Uhr: **TOP 2: Geschlechterplena**
- 6 11:30 Uhr - 12:15 Uhr: **TOP 3: Migrantisches Plenum und Ally-Plenum**
- 7 12:15 Uhr - 12:45 Uhr: *Mittagspause*
- 8 *Grußworte Gewerkschaft*
- 9 12:45 Uhr - 13:15 Uhr: **TOP 4: Rede des Parteivorsitzenden Luigi Pantisano**
- 10 13:15 Uhr - 15:30 Uhr: **TOP 5: Einbringung, Diskussion und Verabschiedung Leitantrag**
- 11 15:30 Uhr - 15:45 Uhr: *Pause*
- 12 - *weitere Grußworte einbauen nach der Pause*
- 13 15:45 Uhr- 16:00 Uhr: **TOP 6: Rechenschaftsbericht und Entlastung Landesvorstand**
- 14 16:00 Uhr - 17:30 Uhr: **TOP 7: Wahl des Landesvorstandes**
- 15 *Zu Beginn des TOP: Satzungsändernde Anträge mit Bezug Wahl Landesvorstand*
- 16 Wahl GLV
- 17 17:30 Uhr- 18:00 Uhr: - *Pause (Snacks am Abend)*
- 18 18:00 Uhr - 20:00 Uhr: Fortsetzung Wahl des Landesvorstandes
- 19 20:00 Uhr - 21:00 Uhr: **TOP 8: Wahl Schiedskommission und**
- 20 **Landesfinanzrevisionskommission**
- 21 **Sonntag, 22. November 2026**
- 22 9:30 Uhr - 11:00 Uhr: **TOP 9: Beratung und Entscheidung über weitere Anträge an den**
- 23 **Parteitag**
- 24 11:00 Uhr - 12:00 Uhr: **TOP 10: Satzungsändernde Anträge**
- 25 12:00 Uhr - 12:30 Uhr: *Pause*
- 26 12:30 Uhr - 14:00 Uhr: Fortsetzung: TOP 9
- 27 14:00 Uhr: **TOP 11: Schlusswort**

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag S01: Änderung § 22 Landesrat, § 23 Zusammensetzung und Wahl des Landesrates, § 24 Arbeitsweise des Landesrates

Laufende Nummer: 16

Antragsteller*in:	linksjugend ['solid] Hessen
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 Landesrat

2 § 22 Aufgaben des Landesrates

3 (1) Der Landesrat ist **das höchste** Organ der Landespartei **zwischen den**
4 **Landesparteitagen mit beratender und Initiativfunktion gegenüber dem Landesvorstand.**

5 **Er hat Konsultativ-, Kontroll- und Initiativfunktion gegenüber dem Landesvorstand.**

6 (2) Der Landesrat berät und beschließt insbesondere über:

7 a) grundsätzliche politische und organisatorische Fragen auf der Grundlage von
8 Beschlüssen des Landesparteitages

9 **b) den jährlichen Finanzplan auf Vorschlag des Landesvorstandes,**

10 ~~b)c)~~ Anträge, die an den Landesrat gestellt oder durch den Landesparteitag an
11 den Landesrat überwiesen wurden,

12 ~~c)d)~~ Angelegenheiten, bei denen der Landesvorstand wegen ihrer politischen
13 Bedeutung oder wegen der mit ihnen verbundenen finanziellen Belastungen eine
14 Beschlussfassung des Landesrates für notwendig erachtet.

15 **e) Kampagnen, die bei ihrer Durchführung erhebliche finanzielle Mittel oder**
16 **personelle Ressourcen der Kreisverbände binden.**

17

18 § 23 Zusammensetzung und Wahl des Landesrates

19 (1) Dem Landesrat gehören mit beschließender Stimme an:

20 a) **54** Delegierte der Kreisverbände

21 ~~b) der geschäftsführende Landesvorstand~~

22 **b) zwei Vertreterinnen oder Vertreter des anerkannten Jugendverbandes**

23 (2) Die Delegierten der Kreisverbände werden von den Kreismitglieder- oder
24 Delegiertenversammlungen gewählt. Die Verteilung der Mandate auf die Kreisverbände
25 erfolgt nach folgendem Schlüssel:

26 ~~a) Kreisverbände bis 100 Mitglieder erhalten 2 Mandate.~~

27 ~~b) Je weitere angefangene 100 Mitglieder erhalten sie ein weiteres Mandat.~~

28 ~~Ein / eine Delegierte / Delegierter sollte Mitglied des Kreisvorstandes sein.~~

29 **a) alle Kreisverbände erhalten 2 Mandate.**

30 ~~c)b)~~ Die Delegierten werden auf die Dauer von zwei Jahren (24 Monate)
31 gewählt.

32 (3) Delegierte können im Verhinderungsfall durch Ersatzdelegierte vertreten werden,
33 die nach gleichen Grundsätzen zu wählen sind.

34 (4) Dem Landesrat gehören mit beratender Stimme an:

35 ~~a) die weiteren Mitglieder des Landesvorstandes~~ **der Landesvorstand mit**

36 **beratender Stimme,**

37 **b) je ein Vertreter/Vertreterin der anerkannten landesweiten**
38 **Zusammenschlüsse**

39 ~~**c) ein Vertreter / Vertreterin des anerkannten Jugendverbandes**~~

40 **c) die/der Vorsitzende bzw. Sprecher des Kreisverbandes**

41 **d) die Mitglieder der Fraktion DER LINKEN im hessischen Landtag sowie**
42 **die hessischen Mitglieder der Fraktionen im Bundestag und Europaparlament.**

43 **e) die hessischen Mitglieder des Parteivorstandes,**

44 **f) ein*e Mitarbeiter*in der Landesgeschäftsstelle,**

45 **g) zwei Mitglieder des Präsidiums des Landesfinanzrates.**

46 **§ 24 Arbeitsweise des Landesrates**

47 **(1) Der Landesrat tritt mindestens halbjährlich zusammen.**

48 **(2) Der Landesrat muss auf Beschluss des Landesvorstandes einberufen werden oder wenn**
49 **es mindestens ein Viertel der stimmberechtigten Landesratsmitglieder unter Angabe von**
50 **Gründen schriftlich beantragt.**

51 **(3) Der Landesrat wählt aus dem Kreis seiner Mitglieder ein Präsidium, welchem**
52 **Einberufung und Tagesleitung obliegen. Mitglieder des Bundes- und Landesvorstandes**
53 **sowie Beschäftigte der Bundes- und Landespartei, der Bundes- und Landtagsfraktion und**
54 **Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundestags- und Landtagsabgeordneten dürfen dem**
55 **Präsidium nicht angehören.**

56 **(4) Das Präsidium lädt mit einer Frist von sechs Wochen schriftlich oder elektronisch**
57 **in Textform ein. Anträge müssen schriftlich oder elektronisch in Textform drei Wochen**
58 **vor der Sitzung des Landesrats in der Landesgeschäftsstelle eingereicht werden. Die**
59 **eingegangenen Anträge sind den Delegierten sowie den Kreisverbänden unverzüglich**
60 **schriftlich oder elektronisch in Textform zu übersenden. In besonderen politischen**
61 **Situationen kann gemäß § 23 Abs. 2 der Landessatzung ein außerordentlicher Landesrat**
62 **mit einer verkürzten Frist einberufen werden. Die Antragsfrist verkürzt sich**
63 **entsprechend. Auf einem außerordentlichen Landesrat darf nur über Anträge beraten und**
64 **beschlossen werden, die unmittelbar mit dem Grund der Einberufung zusammenhängen.**
65 **Anträge und Entschließungen müssen entsprechend der Bestimmungen der Landessatzung**
66 **behandelt werden. Für Dringlichkeits- oder Initiativanträge wird zu Beginn des**
67 **Landesrates eine Einreichungsfrist festgelegt.**

68 ~~**(4)**~~ **(5) Der Landesrat gibt sich eine Geschäftsordnung.**

69 **(6) Über den Ablauf des Landesrates ist eine Niederschrift (Ablauf-, Wahl – und**
70 **Beschlussprotokoll) zu fertigen und zu archivieren. Ergänzend kann ein**
71 **Tonträgermitschnitt gefertigt werden. Die Niederschrift ist durch die**
72 **Versammlungsleitung zu beurkunden und zeitnah parteiintern in geeigneter Weise zu**
73 **veröffentlichen.**

Begründung

Erfolgt mündlich.

Antrag S02: Satzungsänderungsantrag Landesrat

Laufende Nummer: 27

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

1 **§ 22,23 und 24 der Landessatzung werden wie folgt geändert:**

2 **§ 22 Aufgaben des Landesrates**

3 (1) Der Landesrat ist Organ der Landespartei mit beratender und Initiativfunktion
4 gegenüber dem Landesvorstand.

5 (2) Der Landesrat berät insbesondere über Angelegenheiten, bei denen der
6 Landesvorstand wegen ihrer politischen Bedeutung, oder wegen der mit ihnen
7 verbundenen finanziellen Belastungen eine Verständigung mit dem Landesrat für
8 notwendig erachtet. Dies gilt insbesondere für den Landeshaushalt, sowie die
9 politische und finanzielle Ausgestaltung landesweiter Kampagnen.

10 (3) Er beschließt unter anderem über Anträge, die der Landesparteitag und/oder der
11 Landesvorstand ihm übertragen hat.

12 (4) Er stößt landesweite Initiativen zur programmatischen und organisatorischen
13 Entwicklung der Landespartei und der Zusammenarbeit der Parteigliederungen
14 untereinander an.

15

16 **§ 23 Zusammensetzung und Wahl des Landesrates**

17 (1) Dem Landesrat gehören mit beschließender Stimme an

18 a) jeweils zwei Delegierte der Kreisverbände

19 b) der geschäftsführende Landesvorstand

20 c) zwei Delegierte des anerkannten Jugendverbandes

21 (2) Die Delegierten der Kreisverbände werden von den Kreisvorständen aus ihrer Mitte
22 heraus benannt.

23 (3) Delegierte können im Verhinderungsfall durch Ersatzdelegierte vertreten werden,
24 die nach gleichen Grundsätzen benannt werden.

25 (4) Dem Landesrat gehören mit beratender Stimme an:

26 a) die weiteren Mitglieder des Landesvorstandes

27 b) je ein*e Vertreter*in der anerkannten landesweiten Zusammenschlüsse

28 c) die Mitglieder der Fraktion Der Linken im hessischen Landtag sowie die hessischen
29 Mitglieder der Fraktionen im Bundestag und Europaparlament.

30

31 **§ 24 Arbeitsweise des Landesrates**

32 (1) Der Landesrat tritt mindestens in den Quartalen, an denen kein Landesparteitag
33 stattfindet zusammen.

34 (2) Der Landesrat muss auf Beschluss des Landesvorstandes einberufen werden oder wenn
35 es mindestens ein Viertel der stimmberechtigten Landesratsmitglieder unter Angaben
36 von Gründen schriftlich beantragt.

37 (3) Näheres regelt die Geschäftsordnung des Landesrates.

Begründung

Durch das starke Wachstum unserer Partei ist der derzeitige Mandatsschlüssel für den Landesrat nicht mehr praktikabel, da er fast so groß wäre wie ein normaler Parteitag. Deshalb schlagen wir vor die Delegiertenzahl zu deckeln und zugleich die enge Anbindung an die Kreisvorstände sicherzustellen.

Antrag S03: 1. Redaktionelle Änderung der Satzung

Laufende Nummer: 28

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 §1, Abs. 1: „DIE LINKE“ wird durch „Die Linke“ ersetzt.

Begründung

Ist die neue offizielle Schreibweise.

Antrag S04: 2. Redaktionelle Änderung der Satzung

Laufende Nummer: 29

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- § 20, Abs. 6: „DIE LINKE“ wird durch „Die Linke“ ersetzt.

Begründung

Ist die neue offizielle Schreibweise.

Antrag S05: 3. Redaktionelle Satzungsänderung

Laufende Nummer: 30

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Im Anhang zu § 12 Abs. 1 ist der Kreisverband Hanau einzufügen.

Begründung

Der Kreisverband ist satzungs- und parteiengesatzkonform gegründet.

Antrag S06: 1. Allgemeine Satzungsänderung

Laufende Nummer: 31

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Die Satzung wird wie folgt ergänzt:
- 2 „§ 32a Ersatzvornahme
- 3 *Ist in der Bundessatzung abschließend geregelt.*
- 4 § 32b:
- 5 Der Landesvorstand kann mit Mehrheit von ☐ seiner Mitglieder auch notwendige
- 6 Ersatzvorschläge treffen, wenn dadurch sichergestellt wird, dass die Aufstellung von
- 7 Wahlkreiskandidaturen bei Bundes- und Landtagswahlen durchgeführt werden können. Die
- 8 anfallenden Kosten können in diesen Fällen vom Landesverband an den oder die
- 9 betreffenden Kreisverbände weitergereicht werden.“

Begründung

Hiermit soll sichergestellt werden, dass der Landesverband bei Bundestags- und Landtagswahlen flächendeckend antreten kann.

Antrag S07: 2. Allgemeine Satzungsänderung

Laufende Nummer: 32

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der §35, Abs. 1 wird vor dem Wort „Landesvorstand“ mit dem Wort „Geschäftsführender“
- 2 ergänzt und lautet damit folgendermaßen:
- 3 Zur Einreichung von Wahlvorschlägen für die Wahlen zum Deutschen Bundestag und zum
- 4 Hessischen Landtag (Wahlkreis- und Listenvorschläge) sind ausschließlich die
- 5 Mitglieder des Geschäftsführenden Landesvorstandes befugt.

Begründung

Die Einreichung von Wahlvorschlägen ist originäre Aufgabe der Geschäftsführung, war bisher auch gängige Praxis und sollte sich entsprechend auch so in der Landessatzung wiederfinden.

Antrag S08: 3. Allgemeine Satzungsänderung

Laufende Nummer: 33

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Im § 37 wird ergänzt um den Absatz 3, der da lautet:
- 2 Die Aufstellung der Wahlbewerber*innen für die Ortsbeiräte können in einer
- 3 Wahlversammlung auf der Grundlage des Kommunalen Wahlgesetzes von den Mitgliedern der
- 4 entsprechenden städtischen Parteigliederung gemeinsam durchgeführt werden.

Begründung

Die Möglichkeit sieht das hessische Wahlgesetz vor, findet aber bisher keinen Widerhall in unserer Satzung.

Antrag S09: 4. Allgemeine Satzungsänderung

Laufende Nummer: 34

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 §16 (7) der Landessatzung wird wie folgt geändert:
- 2 Die 180 Delegiertenmandate der Kreisverbände werden entsprechend den Mitgliederzahlen
- 3 paarweise im Höchstzahlverfahren nach Adams (Divisorenreihe 0; 1; 2; 3; ...) auf die
- 4 Kreisverbände verteilt.

Begründung

Zur besseren Lesbarkeit wird die Regelung aus der Bundessatzung, die auch jetzt angewendet wird übernommen.

Antrag S10: 5. Allgemeine Satzungsänderung

Laufende Nummer: 35

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 Der § 20 der Landessatzung wird wie folgt geändert:
- 2 (1) Der Landesvorstand besteht aus insgesamt mindestens 15 und höchstens 27 vom
- 3 Landesparteitag zu wählenden Mitgliedern, darunter die Mitglieder des
- 4 Geschäftsführenden Landesvorstandes.
- 5 (2) Der Geschäftsführende Landesvorstand besteht aus mindestens 7, höchstens 12
- 6 Mitgliedern, darunter
- 7 a) zwei Landesvorsitzende
- 8 b) zwei bis vier stellvertretende Landesvorsitzende
- 9 c) eine Landesschatzmeisterin oder ein Landesschatzmeister
- 10 (3) Der Landesparteitag beschließt die konkrete Anzahl von Mitgliedern für den
- 11 Geschäftsführenden Landesvorstand und den Landesvorstand. Die Anzahl der
- 12 Landesvorstandsmitglieder muss mehr als doppelt so hoch sein, wie die der
- 13 geschäftsführenden Landesvorstandsmitglieder.
- 14 (4) Kreisverbände, die nicht durch ein vom Landesparteitag gewähltes Mitglied im
- 15 Landesvorstand vertreten sind, dürfen für dieses Gremium ein beratendes Mitglied
- 16 benennen. Gleiches gilt für den Jugendverband der Partei.
- 17 (5) Der Landesvorstand wird in der Regel in jedem zweiten Kalenderjahr gewählt. Hat
- 18 in einem Kalenderjahr keine Wahl des Landesvorstandes stattgefunden, muss diese
- 19 spätestens auf einem ordentlichen Parteitag im darauffolgenden Kalenderjahr
- 20 stattfinden.
- 21 (6) Eine Neuwahl des Landesvorstandes oder eventuelle Nachwahlen finden auf Beschluss
- 22 des Landesparteitages statt.
- 23 (7) Dem Landesvorstand gehören zwei hessische Mitglieder der Fraktion DIE LINKE im
- 24 Deutschen Bundestag und zwei Vertreter der Fraktion Die Linke im Hessischen Landtag
- 25 mit beratender Stimme an.
- 26 (8) Der Landesparteitag kann weitere Mitglieder mit beratender Stimme bestimmen.
- 27 (9) Dem Landesvorstand gehören mit Stimmrecht ein Mitglied des Jugendverbandes als
- 28 Jugendpolitische Sprecherin / Jugendpolitischer Sprecher an. Der Jugendverband macht
- 29 dafür einen Wahlvorschlag. Die Wahl der Jugendpolitischen Sprecherin / des
- 30 Jugendpolitischen Sprechers erfolgt in einem eigenen Wahlgang.

Begründung

Die Partei entwickelt sich rasant. Daraus entstehen auch immer wieder neue Anforderungen an den Landesvorstand. Dem Parteitag soll mit diesen Änderungen die Möglichkeit gegeben werden, flexibler auf

diese Entwicklungen bei der Zusammensetzung des Landesvorstandes reagieren zu können.

Antrag S11: 1. Satzungsantrag zur Verbesserung der Antragsberatung des Landesparteitages

Laufende Nummer: 36

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 §17 Abs. 6, a wird am Ende ergänzt mit:
- 2 Die Beschlussfassung ist durch Mitgliederversammlung, als auch durch
- 3 Vorstandsbeschluss möglich.

Begründung

Ergänzung dient der Rechtssicherheit.

Antrag S12: 2. Satzungsantrag zur Verbesserung der Antragsberatung des Landesparteitages

Laufende Nummer: 37

Antragsteller*in:	Landesvorstand
Status:	zugelassen
Sachgebiet:	S - Satzungsändernde Anträge
Schlagwörter:	Antragsheft 1

Die Versammlung möge beschließen:

- 1 §17 Abs 6, f wird ergänzt mit:
- 2 „sowie dessen Studierendenverband DIE LINKE.SDS.“

Begründung

Das Antragsrecht soll der besonderen Bedeutung des Studierendenverbandes Ausdruck verleihen.